



universität
wien

DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation /Title of the Doctoral Thesis

„Brücken zwischen den Regionen“?
Jüdische und schottische Kaufleute an den Messen und
Märkten der Handelsstraße „*via regia*“ 1772-1815

unter besonderer Berücksichtigung von Frankfurt am Main,
Leipzig, Breslau, Krakau, Lemberg und Brody

verfasst von / submitted by

Robert Scheele, M.A.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien/Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /

degree programme code as it appears on the student
record sheet:

UA 792 312

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /

field of study as it appears on the student record
sheet:

Geschichte

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Andrea Komlosy

Inhaltsverzeichnis

„Brücken zwischen den Regionen“? Jüdische und schottische Kaufleute
an den Messen und Märkten der Handelsstraße „*via regia*“ 1772-1815
unter besonderer Berücksichtigung von Frankfurt am Main, Leipzig,
Breslau, Krakau, Lemberg und Brody

	Seite
Einleitung – inhaltlicher und zeitlicher Kontext	7
0.1 Zeitlicher Kontext – Das Zeitalter der Revolutionen und der britisch-französische Kampf um imperiale Hegemonie Innovationen der Agrarrevolution und Industrialisierung	9
0.2 Inhaltlicher Kontext – Anmerkungen zum Forschungsstand	15
0.3 Aufbau und Gliederung der Arbeit	23
 Kapitel 1: Räume. Die regionalen Raumstrukturen Europas im Kontext	 25
1.1 Der <i>spatial turn</i> und die „Rückkehr des Raumes“	25
1.2 Analyse der regionalen Raumstrukturen	28
1.2.1 Zentren, Semi-Peripherien und Peripherien als räumliche Kategorien der „atlantischen Weltwirtschaft“ der Frühen Neuzeit	29
1.3 Die Verstädterung, die Hajnal-Linie und das “European marriage pattern” als Faktor wirtschaftlicher Entwicklung?	37
1.4 Raumstrukturelle Charakterisierung Ostmitteleuropas als hybride „dritte historische Region“ zwischen Ost und West	40
 Kapitel 2: Orte. Die Handelsroute „ <i>via regia</i> “ Frankfurt-Leipzig-Breslau- Krakau-Lemberg-Brody und ihre Tradition	 47
2.1 Die Expansion der Städte und die Entstehung des Messewesens im Mittelalter	47

2.1.1 <i>Commercial Revolution</i> und Proto-Globalisierung	51
2.1.2 Die Entwicklung des Versicherungs- und Bankwesens als Voraussetzung für den internationalen (Fern-)Handel	53
2.2 Europäische Messeplätze im späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit im Allgemeinen	54
2.2.1 Definition, Voraussetzungen und Funktionen eines Messeplatzes als Zentrum von Waren- und Informationsströmen	57
2.2.2 Die Entstehung von Messesystemen und vereinheitlichtem Zahlungs- und Wechselverkehr – Organisation, Marktfreiheit und Messe-Gerichtsbarkeit	63
2.3 Handelsgeographische Verschiebungen am Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit	66
2.4 Entstehung und Bedeutung der <i>via regia</i> vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit	69
2.4.1 Die Freie Reichsstadt Frankfurt am Main	79
2.4.2 Leipzig – Sächsische Messestadt mitten in Europa	85
2.4.3 Breslau – Hauptstadt und Hauptmesseplatz Schlesiens	99
2.4.4 Krakau – „Polens berühmteste Stadt“	103
2.4.5 Lemberg und Brody	109
2.5 Die Bedeutung und der Warencharakter des Fernhandels auf der <i>via regia</i>	114
2.6 Fazit: Europäische Messeplätze an der <i>via regia</i> als Zentrum von Waren- und Informationsströmen in der Frühen Neuzeit	120
2.7 Ausblick: Die <i>via regia</i> am Ende des Messezeitalters	121
 Kapitel 3: Staaten. Die Entstehung von Rechts- und Verfassungsstaaten in Europa. Territorialisierung, Zentralisierung und Merkantilismus im 18. und frühen 19. Jh. und ihre Auswirkungen auf staatliche Handelspolitiken	 123
3.1 Die frühneuzeitliche Konfessionalisierung und Rationalisierung - Basis der Konsolidierungs- und Verrechtlichungsprozesse der Territorialstaaten und Reichsstädte	123

3.1.1 Staatsbildung und -konsolidierung in der Region. „Aufgeklärter Absolutismus“ als Staatsprinzip und Staatsraison des Merkantilismus	127
3.2 Die Städte und Staaten an der <i>via regia</i>	132
3.2.1 Die Situation der Freien und Reichsstadt Frankfurt am Main, ihr Verhältnis zum römisch-deutschen Kaiser und die Auswirkungen der französischen Besatzung	132
3.2.2 Handelsfördernde Maßnahmen und Institutionen Sachsens für seine Messestadt Leipzig	136
3.2.3 Die Handelspolitik Preußens ca. 1760-1815	139
3.2.4 Die Habsburgermonarchie und ihre Wirtschaftspolitik und -struktur nach der Annexion Galiziens 1772	141
3.3 Die Rolle Frankreichs als Hegemonialmacht in Kontinentaleuropa	144
3.3.1 Vorgeschichte: Frankreichs merkantilistische Handelspolitik vor Napoleon („Colbertismus“)	144
3.3.1.1 Wirtschaftskrise, Hungersnot und Revolution 1780-1792/93	144
3.3.2 Militärischer Erfolg und Expansion	146
3.3.2.1 Die Unterwerfung Sachsens und Preußens als Voraussetzung für die Durchsetzung der Kontinentalsperre	146
3.4 Die Kontinentalsperre 1806 und ihre Folgen in Europa	148
3.4.1 Auswirkungen auf die deutsch-französischen Handelsvolumen und -bilanzen	152
3.4.2 Blüte des „Schleichhandels“ (Schmuggels)	154
3.4.3 Die Auswirkungen der französischen Besatzung und der Kontinentalsperre auf die Messen und Wirtschaft Frankfurts	156
3.4.4 Die Auswirkungen der Kontinentalsperre auf die Industrie Sachsens und den Handel auf den Leipziger Messen	158
3.4.5 Die Auswirkungen der Kontinentalsperre auf Breslau und Schlesien	166
3.5 Die Gesamtbilanz der Kontinentalsperre	167
3.6 Fazit und Ausblick: Handels- und Wirtschaftspolitik in Ostmitteleuropa im „aufgeklärten Absolutismus“	168
3.6.1 Preußen und das Habsburgerreich	169
3.6.2 Russland (Russländisches Zareneich)	170

3.6.3 Territorialisierung und Zentralisierung als Instrumente der „Produktion“ neuer herrschaftlicher Raumstrukturen	171
Kapitel 4: Personengruppen. Juden und Schotten zwischen Ausgrenzung und Toleranz. Assimilation, Identität, Grenzüberschreitung und Netzwerkbildung	172
4.1 (Grenz-) Räume und (Gruppen-) Identitäten	173
4.1.1 „ <i>memoire collective</i> “ („das kollektive Gedächtnis“) und Identitätskonkretheit	173
4.1.2 Identität und „Lebensweise“ in urbanen <i>milieus</i> - „ <i>Stadtluft macht frei</i> “ bzw. Magdeburger Recht	175
4.1.3 Identität und Grenze in Ostmitteleuropa	176
4.1.4 Homogenisierung und Diversität zwischen Zentrum und Peripherien bzw. „inneren Kolonien“	180
4.1.5 Transregionalität und Interkulturalität	184
4.1.6 Der Faktor der Staatsrenze als Grenze zwischen verschiedenen Herrschaftsräumen	186
4.1.7 Soziales Kapital im Raum - Messeplätze als räumliche Dimension des kollektiven Gedächtnis	186
4.1.8 Zwischenfazit: Identität und Gesellschaft in Ostmitteleuropa	188
4.2 Die lokale und regionalen Bedeutungen und Einflüsse jüdischer Bankiers und Händler auf das Handelsgeschehen, die Handelspolitik und das gesellschaftliche Leben zwischen Assimilation und Distinktion	189
4.2.1 Die Juden Mittel- und Ostmitteleuropas im Mittelalter und der Frühen Neuzeit im Allgemeinen	189
4.2.2 Die Situation in Frankfurt am Main	193
4.2.3 Die Situation in Sachsen (Messeplatz Leipzig)	196
4.2.4 Die Situation in Schlesien (Messeplatz Breslau)	198
4.2.5 Die Situation in Galizien (ab 1772 Kronland des Habsburgerreichs): Krakau, Lemberg und Brody	202
4.2.6 Die Situation in Russland (bzw. dem russischen Teil Polen-Litauens)	207
4.3 Die schottischen Einwanderer in Ostmitteleuropa als Bankiers und Händler. Assimilation und Identität	209

4.3.1 Hintergründe und Hauptfaktoren der schottischen Migration nach Mittel- und Osteuropa in der Frühen Neuzeit	209
4.3.2 Die Schotten in Preußen und Polen-Litauen bis zur Assimilation	218
4.3.3 Die Assimilation der Schotten in Polen-Litauen im 18. Jh.	226
4.4 Gemeinsamkeiten zwischen Juden und Schotten als Minderheiten in Polen-Litauen	229
 Kapitel 5: Fazit. Die Funktionen der Städte an der <i>via regia</i> in der überregionalen Raumstruktur	231
5.1 Die Funktionen der Städte allgemein und innerhalb ihrer Staaten	232
5.1.1 Definitionskriterien der spätmittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Stadt im rechtlichen und politischen Sinne	233
5.1.2 Die Verbindungsfunktionen der Städte als „Eingangstore der Weltökonomie“	234
5.1.3 Funktion und Status der Städte und Staaten Mittel- und Ostmitteleuropa in ihren jeweiligen Staaten	236
5.1.4 Unterschiede zwischen Mittel- und Ostmitteleuropa	238
5.1.5 Unterschiede zwischen Ostmittel- und Westeuropa	239
5.1.6 Die Orte Ostmitteleuropas als „Orte sich überlagernder Geographien“	240
5.2 Einordnung nach Städte-Kategorien	243
 Kapitel 6: Konklusion	249
 Abbildungs- und Kartenverzeichnis,	257
Tabellen- und Grafikenverzeichnis	257
Primärquellen	258
Sekundärquellen/Literatur	260
Geographisches Register	288
Abstract	308
English abstract	309

Einleitung - Inhaltlicher und zeitlicher Kontext

Die vorliegende Arbeit steht im größeren Kontext gesellschafts- und wirtschaftsgeschichtlicher Debatten um die sogenannte „*Great Divergence*“ der Frühen Neuzeit, d.h. um die Voraussetzungen für die Entstehung und das rapide Wachstum des (früh)kapitalistischen (trans-), „atlantischen“ (Welt-)Wirtschaftssystems in Westeuropa und Nordamerika in der Frühen Neuzeit (zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert), vor allem im Vergleich zu den anderen Weltregionen. Im umgangs- oder alltagssprachlichen Sinne ist diese Thematik zentraler Teil oder Kern der Debatten um die von Europa und Nordamerika ausgehende „Globalisierung“, wobei hier vor allem die frühneuzeitliche, d.h. nicht die zeitgeschichtliche Perspektive, sowie die wirtschaftliche bzw. sozio-ökonomische, weniger die kulturelle, Globalisierung gemeint ist. Zu dieser Debatte ist in den vergangenen Jahrzehnten eine große Fülle an Literatur publiziert worden.¹

1 Der Begriff „Great Divergence“ selbst ist vom Buchtitel „*Great Divergence: China, Europe and the Making of the World Economy*“, Princeton/New Jersey 2000, von K. Pomeranz abgeleitet, andere Standardwerke der Debatte neueren Datums sind u.a.: North, Douglass C./Thomas, R., *The Rise of the Western World, A New Economic History*, Cambridge 1973, Wallerstein, I., *The Modern World System*, 4 Bde., Bd. 1: *Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*, New York/London 1974, Bd. 2, *Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600-1750*, London/New York 1980, Bd. 3, *The Second Great Expansion of the Capitalist World Economy, 1730-1840s*, San Diego 1989, Bd. 4, *Centrist Liberalism Triumphant, 1789-1914*, Berkeley 2011, sowie ders., *Historical Capitalism*, London 1983 (dt. Bd. 1: *Das moderne Weltsystem. Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert*, Frankfurt am Main/Wien 1986, Bd. 2: *Das moderne Weltsystem II. Der Merkantilismus. Europa zwischen 1600 und 1750*, Wien 1998, Bd. 3: *Das moderne Weltsystem III. Die große Expansion: Die Konsolidierung der Weltwirtschaft im langen 18. Jh.*, Wien 2004, Bd. 4: *Das moderne Weltsystem IV. Der Siegeszug des Liberalismus (1789-1914)*, Wien 2012, sowie: *Der historische Kapitalismus*, Hamburg 1989) sowie Jones, E., *The European Miracle: Environments, Economies and Geopolitics in the History of Europe and Asia*, Cambridge 1981, Arrighi, G., *The Long Twentieth Century, Money, Power and the Origins of our Times*, London/New York 1994, Diamond, J., *Guns, Germs and Steel: The Fates of Human Societies*, New York 1997, Landes, D., *The Wealth and Poverty of Nations*, New York 1998, Osterhammel, J./Petersson, N.P. (Hg.), *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen – Prozesse – Epochen*, München 2003, Mitterauer, M., *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs*, München 2004, Clark, G., *A Farewell to Alms. A Brief Economic History of the World*, Princeton 2007, Ferguson, N., *Civilization: The West and the Rest*, New York 2011, Dejung, Chr./Petersson, N.P. (Hg.), *Foundations of World-Wide Economic Integration. Power Institutions and Global Markets 1850–1930*, New York 2013, Vries, P., *State, Economy and the Great Divergence*, London u.a. 2015, Dejung, Chr./Lengwiler, M. (Hg.), *Ränder der Moderne. Neue Ansätze zur europäischen Geschichte (1800-1930)*, Köln/Wien/Weimar 2016, Meiksins Wood, E., *The Origins of Capitalism. A longer view*, London 2017 (Erstveröffentlichung New York 1999). Klassiker zur selben Thematik sind u.a. auch: Polanyi, K., *The Great Transformation. The Political and Economic Origins of Our Time*, New York 1944, Schumpeter, J. A., *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, Berlin 1911 sowie ders., *Capitalism, Socialism and Democracy*, New York/London 1942.

Konkret befasst sie sich im Sinne des *spatial turn*,² d.h. der (wieder) stärkeren Fokussierung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bzw. auch generell der Kultur- und Sozialwissenschaften) auf räumliche Strukturen, mit der Genese und Bedeutung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handelsroute „*via regia*“ (übersetzt wörtlich dt. „Königliche Straße“, oft auch „Hohe Straße“ genannt) in Mittel- und Ostmitteleuropa, spezifischer mit einem mittel- bzw. ostmitteleuropäischen Teilstück dieser Straße, das von Frankfurt am Main über Leipzig, Breslau und Krakau nach Lemberg und Brody verlief, sowie den Handelsbeziehungen jüdischer und schottischer Kaufleute entlang dieses Teilstücks in der Frühen Neuzeit. Auch wenn Entwicklungen des Hoch- und Spätmittelalters (11./12. bis 15. Jh.) und der frühesten Neuzeit (16. bis mittleres 18. Jh.) mit in die Analyse einfließen, so beginnt der Kernzeitraum der Arbeit zwischen 1772, dem Jahr der ersten Teilung Polen-Litauens und der daraus resultierenden Annexion Galiziens durch das Habsburgerreich, und endet 1814/15, in den Jahren der endgültigen Niederlage des napoleonischen *Premier Empire* (Schlacht bei Waterloo), des Wiener Kongresses zur post-napoleonischen Neuordnung Europas (Restauration, „Vormärz“) und der Etablierung des „Europäischen Konzerts“ als leitendem Faktor (d.h. der geopolitischen bzw. machtpolitischen „Pentarchie“ der fünf Großmächte Großbritannien, Frankreich, Preußen (ab 1871 Deutsches Reich), Habsburgermonarchie (ab 1804 Kaisertum Österreich) und Russland,³ die dann letztlich bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (1914-1918) Bestand hatte).

2 Andrea Komlosy bezeichnet diesen als den (seit den 1970er Jahren verstärkten) Fokus der Geschichtswissenschaften auf die „Wahrnehmung des raumdifferenzierenden Charakters historischer Prozesse“, in dem Raum nicht nur als geografische Kategorie, sondern auch als „durch soziale Praktiken konstituierte Dimension in den Blick genommen“ wird, vgl. Komlosy, A., Zeitliche und räumliche Konzepte, in: Cerman, M./Eder, F. X./Eigner, P./Komlosy, A./Landsteiner, E. (Hg.), *Wirtschaft und Gesellschaft 1000-2000*, Innsbruck/Wien/Bozen 2011, S. 10-30, S. 10f., künftig zitiert als: Komlosy, Konzepte. Als weitere Literatur zum *spatial turn* ist u.a. zu nennen: Szűcs, J., *Die drei historischen Regionen Europas*, Frankfurt am Main 1990 (Original ungar. *Vázlat Európa három történelmi régiójáról*, Budapest 1983), dazu: Landsteiner, E., *Europas innere Grenzen. Reflexionen zu J. Szűcs' „Skizze“ der regionalen Dreigliederung Europas*, in: *Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 4/1 („Revisionen“), Wien/Innsbruck 1993, 8–43, weiters: Becker, S./Komlosy, A., *Grenzen weltweit. Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich*, Wien 2004; Doering, J., *Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2009, sowie: Komlosy, A., *Grenzen: räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf*, Wien 2018.

3 Vgl. Duchhardt, H., *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen 1700–1785*, Paderborn/München/Wien/Zürich 1997, S. 8ff.

0.1 Zeitlicher Kontext: britisch-französischer Kampf um imperiale Hegemonie im 18. und 19. Jahrhundert - Innovationen der Agrarrevolution und Industrialisierung

Der gewählte Zeitraum ist also jener, den viele Historiker, sowohl philosophisch, als auch politisch und sozio-ökonomisch (und aus eurozentrischer Perspektive), als den „Beginn der Moderne“ ansehen (allgemeiner wird diese Zeit meist als Endphase der „Frühmoderne“ oder „Frühen Neuzeit“ (ca. 1450/1500 bis ca. 1800/1815) bezeichnet). Der genaue Zeitpunkt des Beginns des modernen Zeitalters variiert(e) dabei jedoch je nach genauer Sichtweise um bis zu fünfzig, siebzig oder gar neunzig Jahre (innerhalb des Zeitraums von etwa 1730 bis 1815/20). Die lange Zeit vorherrschende Sicht der Historiographie war jene, die die 1810er Jahre, also die Spätphase der napoleonischen Kriege und den darauffolgenden Wiener Kongress, d.h. 1813 bis 1815, als die „Geburtsstunde[n] der modernen europäischen Nationen“ ansah.⁴ Es folgte darauf eine Phase der post-napoleonischen (Re-)Konsolidierung der europäischen (Groß-)Mächte, oft als „Restauration“ bezeichnet (1815-1848), wobei diese in den deutschen Staaten zwischen liberal-reformistischen bis revolutionär-sozialistischen Strömungen („Vormärz“) und restaurativen Kräften („Biedermeier“) oszillierte.⁵

Viele sozial- und wirtschaftshistorische Werke der letzten Jahrzehnte setzten den Übergang zur Moderne jedoch bereits einige Jahrzehnte früher an. Während, um nur einige wenige zu nennen, Eric Hobsbawm sein europäisches „Zeitalter der Revolutionen“ (*“Age of Revolution. Europe 1789–1848“*) mit der *“dual revolution“* der Französischen Revolution 1789 einerseits und der zeitgleichen (hauptsächlich britischen) Industriellen Revolution andererseits einsetzen und mit der 1848er Revolution enden ließ (d.h. es als von einer soziopolitischen sowie industriellen „Doppelrevolution“ (Hans-Ulrich Wehler) geprägt),⁶

4 Vgl. Aschmann, B./Stamm-Kuhlmann, T., Einleitung, in: dieselben (Hg.), 1813 im europäischen Kontext, Stuttgart 2015, S. 7-18, S. 11, künftig zitiert als, Aschmann/Stamm-Kuhlmann, Einleitung.

5 Vgl. Golecki, A./Mooren, K.-D./Hirschfelder, H./Maier, L./Nutzinger, W./Schell, R., unter Mitarbeit von Keuthen, M., Deutsche Geschichte zwischen 1800 und 1933 – Geschichte der Supermächte, Bamberg 1998, S. 33ff., künftig zitiert als: Golecki/Mooren/Hirschfelder/Maier/Nutzinger/Schell, Deutsche Geschichte zwischen 1800 und 1933.

6 Vgl. Hobsbawm, E., The Age of Revolution: Europe 1789-1848, London/New York 1962 (hier: Neuauflage London 1995), Preface, S. IX, künftig zitiert als: Hobsbawm, The Age of Revolution; auf die deutsche Geschichte übertragen von Hans-Ulrich Wehler, vgl. Wehler, H.-U., Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“ 1815-1848/49, München 1987.

und Christoph A. Baily im Titel seiner „Geschichte globaler Verbindungen und Vergleiche“ die „Geburt der Modernen Welt“ (engl. Original *“Birth of the Modern World. Global Connections and Comparisons 1780-1914“*) auf 1780 datierte und erst mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs enden lässt,⁷ griffen andere, wie z.B. Jürgen Osterhammel, zeitlich noch weiter vor; von ihnen wurde das Jahr 1770⁸ oder zum Teil bereits das Jahr 1756 (Beginn des Siebenjährigen Krieges) als Beginn einer mindestens ein Jahrhundert andauernden Veränderungsdynamik („langes 19. Jh.“ bzw. *“long nineteenth century“* (Hobsbawm⁹) gesehen, durch die multiple Prozesse der Modernisierung bzw. „Globalisierung“ angestoßen wurden,¹⁰ vor allem auch mit Blick auf außereuropäische revolutionäre Entwicklungen.¹¹ Für diese Epochenschwelle am Ende des Zeitalters der Aufklärung, zwischen Früher Neuzeit und Moderne, prägte Reinhart Koselleck den Begriff „Sattelzeit“ (in etwa zwischen 1750 und 1850/1870).¹²

Sozial- bzw. gesellschaftsgeschichtliche Zugänge erzählten die Geschichte der Neuzeit in der Regel grundsätzlich bereits ab Mitte des 18. Jh. (ca. 1750)¹³ oder noch früher, wie Immanuel Wallerstein, der diesen Übergang (zur *„Second Era of Great Expansion“*) in seiner Geschichte des „Weltsystems“ (*world system*) ab 1730 ansetzte und konstatierte, dass

-
- 7 Vgl. Baily, Chr. A., *The Birth of the Modern World. Global Connections and Comparisons 1780-1914*, Malden/Massachusetts 2004.
- 8 Vgl. Osterhammel, J., *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009, S. 102, künftig zitiert als: Osterhammel, *Verwandlung*.
- 9 Eric Hobsbawm beschreibt dieses „lange Jahrhundert“, 1789-1914, in den folgenden drei Bänden: Hobsbawm, *The Age of Revolution* (s.o.); ders., *The Age of Capital: 1848-1875*, London/New York 1975; ders., *The Age of Empire: 1875-1914*, London 1987; im deutschen Sprachraum verfassten auch Franz Bauer (Bauer, F., *Das lange 19. Jahrhundert*, 3. Aufl. Stuttgart 2010) sowie Jürgen Kocka (Kocka, J., *Das lange 19. Jahrhundert: Arbeit, Nation und Gesellschaft*, Stuttgart 2001) dazu Standardwerke (letzterer künftig zitiert als: Kocka, *Das lange 19. Jh.*); auch bei: Leonhard, J./Hirschhausen, U. v., *Comparing Empires: Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century*, Göttingen/Oakville, Ct. 2011, künftig zitiert als: Leonhard/Hirschhausen, *Encounters and Transfers*; weiters: Hellfeld, Matthias v., *Das lange 19. Jahrhundert. Zwischen Revolution und Krieg 1776 – 1914*, Bonn 2015.
- 10 Vgl. Mann, M. (Hg.), *Die Welt im 19. Jahrhundert* (Reihe Globalgeschichte. Die Welt 1000-2000, Bd. 6), Wien 2009, S. 12.
- 11 Vgl. Armitage, D./Subrahmanyam, S. (Hg.), *The Age of Revolutions in Global Context, 1760-1840*, Basingstoke 2010.
- 12 Vgl. Koselleck, R., Einleitung, in: Brunner/O., Conze, W./Koselleck, R. (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 1, Stuttgart 1979, S. XV.
- 13 Vgl. u.a. Altena, B./van Lente, D., *Gesellschaftsgeschichte der Neuzeit 1750-1989*, Göttingen 2009; Blaufarb, R./Forrest, A./Hagemann, K., *War, Culture and Society, 1750-1850*, bisher 40 Bd.e, Basingstoke 2009-2018.

in diesem „Zeitalter der Revolution(en)“ und der „zweiten Ära der Expansion der kapitalistischen Weltwirtschaft“ sich sowohl die („erste“) Industrielle Revolution in Großbritannien als auch die die „exemplarische“ (politische) bürgerliche Revolution in Frankreich vollzog (1730-1840er Jahre).¹⁴ Noch etwas weiter vorgehend wird diese Ära in der britischen Geschichte als “*Georgian era*“ bezeichnet (1714-1830/37), nach den aus dem Haus Hannover stammenden britischen Königen Georg I, II, III. und IV. – teilweise wird auch noch die Regierungszeit Wilhelms IV. (*William IV*; 1830-37) dazugezählt, dessen Nichte Königin Victoria (1837-1901) ihm dann folgte (die berühmte “*Victorian era*“) – , in der sich der Aufstieg des *British Empire* zur global führenden Hegemonial- und Kolonialmacht vollzog,¹⁵ in den Jahrzehnten nach der Union Englands mit Schottland 1707 zum „Vereinigten Königreich“ (*United Kingdom*).¹⁶

Macht- bzw. geopolitisch sind in dieser Zeit in der hier betrachteten Region die britisch-französische Rivalität um die Hegemonie in Europa und außerhalb Europas, die u.a. zum Siebenjährigen Krieg führte (1756-63),¹⁷ und auch nach der Französischen Revolution 1789 andauerte bzw. während der Kontinentalsperre (1806-1813) einen Klimax erreichte, prägend; geopolitisch zudem die drei Polnischen Teilungen (1772, 1793 und 1795),¹⁸ die zur Annexion der Gebiete Polen-Litauens durch das Habsburgerreich, Preußen sowie Russland führten (und zum dagegen gerichteten polnischen Aufstand unter Tadeusz Kosciuzko)¹⁹, sowie die militärische Vorherrschaft Frankreichs auf dem europäischen Kontinent bzw. seine letztlich gescheiterte östliche territoriale Expansion Richtung Mitteleuropa und Russland nach der Revolution (1789/1792/93 bis 1814/15) bzw. unter

14 Vgl. Wallerstein, I., *The Modern World-System*, vol. III, *The Second Era of Great Expansion of the Capitalist World-Economy, 1730-1840s*, San Diego/London 1989 (dt. *Das moderne Weltsystem III. Die große Expansion: Die Konsolidierung der Weltwirtschaft im langen 18. Jahrhundert*, übersetzt v. Mayer, D., Wien 2004), S. 3, künftig zitiert als: Wallerstein, *The Modern-World System*, vol. III.

15 Diese Einteilung z.B. auch bei Maurer, M., *Kleine Geschichte Englands*, Bonn/Stuttgart 2007, S. 2. 259-351, künftig zitiert als: Maurer, *Kleine Geschichte Englands*.

16 Maurer, M., *Kleine Geschichte Schottlands*, Stuttgart 2008, S. 159-207, künftig zitiert als: Maurer, *Kleine Geschichte Schottlands*.

17 z.B. Anderson, F., *Crucible of War. The Seven Years' War and the Fate of Empire in British North America*, New York 2000; Middleton, R., *The Bells of Victory: The Pitt-Newcastle Ministry and the Conduct of the Seven Years' War, 1757-1762*, Cambridge 2002.

18 z.B. Müller, M. G., *Die Teilungen Polens 1772, 1793, 1795*, München 1984.

19 Vgl. Jaworski, R./Lübke, Chr./Müller, M. G., *Eine kleine Geschichte Polens*, Frankfurt am Main 2000, S. 177-193, künftig zitiert als: Jaworski/Lübke/Müller, *Eine kleine Geschichte Polens*.

Napoleon (Kaiser 1804-1814/15) relevant.²⁰

Im (volks-)wirtschaftlichen oder industriegeschichtlichen Kontext wurde zu dieser Zeit u.a. auch die Börse in der habsburgischen Hauptstadt Wien gegründet (1771)²¹ und der schottische Philosoph (bzw. „erste Nationalökonom“) Adam Smith verfasste sein Werk *“An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“*, das als eines der grundlegenden Werke der entstehenden klassischen Volkswirtschaftslehre gilt, die damals noch eher „Nationalökonomie“, später „politische Ökonomie“, genannt wurde (im Englischen bis heute *“political economy“*);²² es erschien erstmals in London im März 1776,²³ d.h. wenige Monate vor der Unabhängigkeitserklärung der USA, der *“unanimous declaration of the thirteen united States of America“*, am 4. Juli desselben Jahres.

In Westeuropa, vor allem und zuerst auf der britischen Insel, d.h. in den Städten Schottlands und Englands (in Glasgow und seinem Umland (*Scottish (Central) Lowlands* bzw. *Central Belt*), den nord- und mittlenglischen Regionen bzw. Agglomerationen oder Konurbationen Lancashire, Süd- und West-Yorkshire (Liverpool/Manchester, Leeds/Sheffield), Tyne und Wear (Gateshead/Newcastle-upon-Tyne/Sunderland), den *West Midlands* (Birmingham/Coventry/Northampton), sowie in Südengland (*Greater London*), waren schon zuvor die Grundlagen für die Agrarrevolution und die Industrialisierung (*Industrial Revolution*, „Industrielle Revolution“) gelegt worden. Für erstere war z.B. die Erfindung der Sämaschine (engl. *seed drill*) durch Jethro Tull 1713 und die Dreschmaschine (*threshing machine*) durch Andrew Meikle 1786 am wichtigsten, für zweite z.B. im Bereich der Textilproduktion das Schnellschützen-Webschiffchen (*flying shuttle*) von John Kay 1733, James Hargreaves' *spinning Jenny* (industrielle Spinnmaschine) 1765, Richard Arkwright's *water frame* (per Wasserrad betriebene Spinnmaschine) 1769, sowie Samuel Crompton's *spinning mule* (Maschine zum Ausspinnen von Baumwolle) 1779, die von Richard Roberts zu einer *“fully self-acting mule“* (Selfaktor) weiter entwickelt wurde, im

20 Vgl. z.B. Connelly, O., *The Wars of the French Revolution and Napoleon, 1792-1815*, London 2012, künftig zitiert als: Connelly, *The Wars of the French Revolution*.

21 Vgl. Negrin, A., *Die Entwicklung der Wiener Börse (Effektensektion) von ihrer Gründung bis zum Ausbruch des Weltkrieges*, Diss. Hochschule für Welthandel, Wien 1937.

22 Vgl. Maurer, *Kleine Geschichte Schottlands*, S. 188.

23 Smith, A., *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, London 1776.

Bereich der Schwerindustrie Abraham Darbys durch Koks hergestelltes Gusseisen 1709, Henry Cort's Puddelofen (zur Umwandlung von Roheisen in Schmiedeeisen bzw. -stahl) 1784, und, vielleicht am bedeutendsten, die Dampfmaschine durch James Watt in den 1760er Jahren, der diese auf vorherige Entwicklungen von Thomas Newcomen (1712) stützen konnte;²⁴ diese wurde zum „Universalmotor für alle Industriezweige“ (Maurer).²⁵ Hobsbawm nennt die Industrielle Revolution gar *“probably the most important event in world history, at any rate since the invention of agriculture and cities.”*²⁶

Natürlich sei hier auch der Abschluss der landwirtschaftlichen „Einhegung“ (meistens in diesem Kontext unter dem englischen Originalbegriff *enclosure* beschrieben) in Großbritannien in diesem Zeitraum erwähnt, d.h. der Privatisierung von zuvor gemeinschaftlich genutztem Agrarland (*communal land*) und der Auflösung der traditionellen Allmenderechte (engl. *commons* bzw. *common rights*) durch die *Enclosure Acts* (1760-1830), bei der einige wenige Großgrundbesitzer das Land so gut wie monopolisierten,²⁷ was der englische Sozialhistoriker Edward P. Thompson folgendermaßen subsumiert:

*“the years between 1760 and 1820 are the years of wholesale enclosure in which, in village after village, common rights are lost.”*²⁸

Für Schottland wurden diese Einhegungen (die meist mit Vertreibungen der ansässigen gälischen *Clan*-Bevölkerung einhergingen) euphemistisch unter dem Begriff *“clearances”* (spezifischer *“Lowland Clearances”*²⁹bzw. *“Highland Clearances”*³⁰) subsumiert.

Eine Klassifikation der Epoche, die sich auf die o.g. Innovationen bezog, kann auch im

24 Vgl. Wallerstein, *Modern World-System*, vol. III, S. 23.

25 Maurer, *Kleine Geschichte Englands*, S. 261.

26 Hobsbawm, *The Age of Revolution*, S. 29.

27 Vgl. Hobsbawm, *The Age of Revolution*, S. 31.

28 Thompson, E. P., *The Making of the English Working Class*, New York 1964, S. 198; auch bei Marx, K., *Das Kapital*, Bd. 1 (MEW (Marx-Engels-Werke) Bd. 3), Berlin 1962, S. 746ff.

29 Atchison, P./Cassell, A., *The Lowland Clearances. Scotland's Silent Revolution*, East Linton 2003, künftig zitiert als: Atchison/Cassell, *The Lowland Clearances*.

30 Prebble, J., *The Highland Clearances*, London 1963; Richards, E., *The Highland Clearances: People, Landlords and Turmoil*, Edinburgh 2000.

Sinne des sowjetischen Wirtschaftswissenschaftlers und Ökonomen Nikolaj Dmitrijevič Kondratiev (1892-1938) erfolgen, der 1926 die Dampfmaschine bzw. die Frühmechanisierung der Industrie als Ausgangspunkt des ersten seiner berühmten Wirtschaftszyklen der Konjunkturentwicklung („Kondratiev-Zyklen“ oder auch „Lange Wellen“) postulierte.³¹

Vor allem auf diese technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen stützte sich jene „Entfesselung der Produktivkräfte“,³² die in der Folge zu einer „Mechanisierung der Arbeit, eine[r] Spezialisierung des Denkens und eine[r] Urbanisierung des Lebensraums“ (D. Bosworth)³³ führte. Auf dem europäischen Kontinent waren einige Gebiete im Nordwesten, primär im heutigen Belgien gelegen (v.a. dessen südliche Regionen, um Charleroi, Mons und Lüttich in der Wallonie), die am frühesten industrialisierten Regionen.³⁴

Diese Entwicklungen hatten einige Jahrzehnte später auch Auswirkungen auf die Industrie und den Handel in den Gebieten, die im Blickpunkt dieser Arbeit stehen, nämlich das mittlere und östliche Europa – in Preußen und im Habsburgerreich war um diese Zeit (1770er bis 1790er. Jahre) das Fabrikswesen erst im Entstehen. Sie führten letztendlich um die Mitte des 19. Jh. zum Bedeutungsverlust der etablierten, traditionellen Handelsstraßen und (Waren-)Messen dieser Region (letztere wurden im Laufe des 19. Jh. durch Mustermessen ersetzt).³⁵ Auf eine dieser Handelsstraßen, die *via regia*, bzw. die auf ihr gelegenen Handels- und Messestädte, wollen wir im ersten Kapitel dieser Arbeit den Fokus richten.

31 Kondratiev, Die langen Wellen der Konjunktur. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik (AswSp), Band 56, 1926, S. 573–609.

32 Androsch, H., 200 Jahre Beschleunigung, Umwälzungen und Umbrüche – Prolog, in: Androsch/Ecker/Matzka, 1814-1914-2014. 14 Ereignisse, die die Welt verändert haben, Wien 2014, S. 8-25, S. 9.

33 Bosworth, D., The Spirit of Capitalism, 2000, in: The Public Interest, No. 138, Washington, D.C. 2000, S.3-28, S. 9ff., nach: Benedikter, R., Postmaterialismus, Einführung in das postmaterialistische Denken, Bd 1., Wien 2001, S. 22f., künftig zitiert als: Bosworth, Spirit of Capitalism.

34 Vgl. Driessen, Chr., Geschichte Belgiens. Die gespaltene Nation, Regensburg 2018, S. 108 ff.

35 Vgl. Brübach, N., Die Reichsmessen von Frankfurt am Main, Leipzig und Braunschweig (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 55), Stuttgart 1994, S. 25, künftig zitiert als: Brübach, Reichsmessen, S. 29.

0.2 Inhaltlicher Kontext - Einleitende Anmerkungen zum Forschungsstand

Die Wirtschaftshistoriker in der Ära der Hochindustrialisierung, d.h. des späten 19. Jh. sowie des frühen und mittleren 20. Jh., stellten die „großen“ Personen und Familien, d.h. die führenden „Kaufmannsdynastien“ und Familien-Firmen bzw. Gilden des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit – wie z.B. die florentinischen *Medici*,³⁶ die schwäbischen *Fugger* (aus Augsburg)³⁷ oder die oberdeutschen *Welser* (auch aus Augsburg, später auch Nürnberg und Ulm)³⁸ – ins Zentrum ihrer Beschreibungen der Formation der (vor)modernen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Andere Ansätze nahmen Banken und den Handel und die daran beteiligten Akteure (Bankiers, Händler, Kaufleute) im städtischen Umfeld bzw. *milieu*³⁹ bzw. aus stadtsoziologischem,⁴⁰ „geldphilosophischem“⁴¹ oder religionssoziologischem⁴² Blickwinkel in den Fokus oder beschrieben den Aufstieg und Niedergang von „Kaufmannsrepubliken“ (wie etwa Genua,⁴³ Florenz⁴⁴ oder die frühneuzeitliche „Republik der Vereinigten Niederlande“).⁴⁵ Einige Werke stellten soziale Zusammenhänge zwischen einzelnen Akteuren in einem bestimmten Zeitraum und einem

36 z.B. De Roover, R., *The Rise and Decline of the Medici Bank, 1397-1494*, Cambridge/Ma. 1963.

37 z.B. Ehrenberg, R., *Das Zeitalter der Fugger. Geldkapital und Creditverkehr im 16. Jahrhundert*, 2 Bd.e, Jena 1896.

38 z.B. Häberlein, M./Burkhardt, J. (Hg.): *Die Welser. Neue Forschungen zur Geschichte und Kultur des oberdeutschen Handelshauses*; *Colloquia Augustana* 16; Berlin 2002.

39 z.B. Le Goff, J., *Kaufleute und Bankiers im Mittelalter*, Berlin 2005 (1. dt. Ausgabe Frankfurt am Main 1989, frz. Original: *Merchants et banquiers du Moyen Âge*, Paris 1956), künftig zitiert als: Le Goff, Kaufleute.

40 z.B. Simmel, G., *Die Großstädte und das Geistesleben*. In: Petermann, Th. (Hrsg.), *Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung (Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden, Band 9)*, Dresden 1903, künftig zitiert als: Simmel, *Großstädte*, hier aus: Rammstedt, O. (Hg.), *Georg Simmel Gesamtausgabe, Band 7, Aufsätze und Abhandlungen, 1901-1908, Bd. I*, Frankfurt am Main 1995, S. 116-131, künftig zitiert als: Simmel, *Großstädte*.

41 Simmel, G., *Philosophie des Geldes*, Leipzig 1900.

42 z.B. Weber, M., *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Erstpublikation in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 20. Bd., Heft 1, S. 1-54 (1904), 21. Bd., Heft 1, S. 1-110 (1905); Sombart, W., *Der moderne Kapitalismus*, 3 Bd.e, Leipzig/München 1902/1927; Novak, M., *Die katholische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Trier 1996; Carroll, A. S., *Protestant Modernity, Weber, Secularization, and Protestantism*, Chicago 2007; Deutschmann, Chr., *Kapitalistische Dynamik: Eine gesellschaftstheoretische Perspektive*, Wiesbaden 2008; Roper, L. A. (Hg.), *Scribner, R.W., Religion and Culture in Germany (1400-1800)*, Leiden/Boston/Köln 2001.

43 z.B. Greif, A., *Political Organizations, Social Structure, and Institutional Success: Reflections from Genoa and Venice During the Commercial Revolution*, in: *Journal of Institutional and Theoretical Economics (JITE)*, 151/4 (1995), S. 737-740, künftig zitiert als: Greif, *Genoa and Venice*; Veronesi, M., *Oberdeutsche Kaufleute in Genua, 1350–1490. Institutionen, Strategien, Kollektive*, Stuttgart 2014.

44 z.B. Davidsohn, R., *Geschichte von Florenz*, 7 Bd.e., Berlin 1896-1927.

45 z.B. Israel, J., *The Dutch Republic. Its Rise, Greatness, and Fall 1477–1806*, Oxford 1995.

bestimmten geographischen Raum (z.B. einer oder mehreren Städten) prosopographisch⁴⁶ (als „kollektive Biographie“) her.⁴⁷

Seit der Mitte bzw. gegen Ende des letzten Jahrhunderts, d.h. dem Beginn des „post-industriellen Zeitalters“ oder der „post-industriellen Gesellschaft“, zumindest in den westlichen Ländern (A. Touraine,⁴⁸ D. Bell⁴⁹), sind es eher Strukturen bzw. Innovationen, d.h. institutionelle bzw. „organisatorische“ Neuerungen, wie z.B. Messen, Banken, Börsen, Versicherungen und handelbare Wertpapiere, die im Blickpunkt stehen, und die die erstere, „personale“ Perspektive ergänzen.⁵⁰ Diese Ansätze sehen in dem entstehenden (Handels-, später Finanz-) Kapitalismus (nach der bzw. durch die „*Commercial Revolution*“) ⁵¹ eher ein System, konkreter ein „modernes Weltsystem“ („*modern world system*“, I. Wallerstein),⁵²

46 z.B. Keats-Rohan, K. S. B., Introduction, in: Prosopography, Approaches and applications, a handbook, Oxford 2007.

47 z.B. Csendes, P., Stadt und Prosopographie. Zur quellenmäßigen Erforschung von Personen und sozialen Gruppen in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, Linz 2002; Häberlein, M./Reinhard, W., Augsburger Eliten des 16. Jahrhunderts. Prosopographie wirtschaftlicher und politischer Führungsgruppen 1500-1620, Berlin 1996; Hatje, F., Religion and Trade: The Van der Smitten Networks from the Late Seventeenth to the Early Nineteenth Century, in: German Historical Institute London Bulletin Supplement, Bd. 2 (2011), S. 219-246.

48 Touraine, A., La société post-industrielle. Naissance d'une société, Paris 1969.

49 Bell, D., The Coming of Post-Industrial Society. New York 1974.

50 z.B. Cipolla, C. M., Before the Industrial Revolution, European Society and Economy, London 1993, ders., Guns, Sails, and Empires: Technological Innovation and the Early Phases of European Expansion, 1400–1700, Manhattan/Kansas 1965; Greif, A., „Political Organizations, Social Structure, and Institutional Success: Reflections from Genoa and Venice During the Commercial Revolution, in: Journal of Institutional and Theoretical Economics (JITE), 151/4 (1995), 734-74; Roover, Raymond de, Business, Banking and Economic thought in Late Medieval and Modern Europe; selected studies, Chicago u.a. 1974.

51 Aus der umfangreichen Literatur zu dieser Thematik sei hier genannt: Lopez, R. S., The Commercial Revolution of the Middle Ages (950–1350), Cambridge 1971; Cipolla, C. M., Before the industrial revolution. European economy and society 1000-1700, London 1976 (ital. Original: Storia economica dell'Europa pre-industriale, Bologna 1974).

52 Die Begriff „Weltsystem“ (engl. „*world system*“, frz. „*systeme-monde*“) bzw. „Weltsystem-Theorie“ geht auf Veröffentlichungen von Sozial- und Wirtschaftshistorikern bzw. Soziologen wie Immanuel Wallerstein (1930-2019) sowie Entwicklungsökonomien wie Samir Amin (1931-2018) zurück; vgl. dazu Wallerstein, I., The Modern World System I: Capitalist Agriculture, London/New York 1974 (dt. Das moderne Weltsystem. Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert, übersetzt v. Schweikhart, A., Frankfurt/Wien 1986), ders., The Capitalist World-Economy, Cambridge 1979 (dt. Aufstieg und zukünftiger Niedergang des kapitalistischen Weltsystems. Zur Grundlegung vergleichender Analyse, in: Senghaas, D. (Hg.): Kapitalistische Weltökonomie. Kontroversen über ihren Ursprung und ihre Entwicklungsdynamik, Frankfurt 1979), ders., The Modern World System II: Mercantilism and the Consolidation of the World Economy, New York 1980 (dt. Das moderne Weltsystem II. Der Merkantilismus: Europa zwischen 1600 und 1750, übersetzt v. Hödl, G., Wien 1980), The Modern World System III: The Second Great Expansion of the World Economy, 1730-1840s, San Diego/London 1989 (dt. Das

das aus der europäischen Expansion heraus entstanden sei, die von einigen zentralen wirtschaftsstarken Regionen ausging (Oberitalien (Genua und Venedig)⁵³ im Spätmittelalter, Flandern und die Niederlande (Antwerpen, Brügge, Gent, Löwen, Leiden und Amsterdam) im 16. und 17. Jh.,⁵⁴ England (London) im späten 17., und dann als Vereinigtes Königreich im gesamten 18. und 19. Jh.);⁵⁵ wobei den Kaufleuten bzw. staatlich protegierten Handelskompanien dieser Regionen (z.B. der englischen, später britischen *EIC (East India Company)*, gegründet 1600) und der niederländischen *VIC (Vereenigde Oostindische Compagnie)*, gegründet 1602)) und deren Organisationsstrukturen dabei eine entscheidende, prägende Rolle zugeschrieben wird.⁵⁶

Globale oder mindestens über- oder transregionale Handelsströme wurden dabei für sehr differenzierte bzw. segmentierte handels- bzw. wirtschaftsgeschichtliche und wirtschaftsgeographische Themenbereiche aufgezeigt und analysiert – so z.B. den Handelsraum der Hanse⁵⁷ (Nord- und Ostsee, siehe Abb. 1), den Mittelmeerhandel, den Handel im Indischen Ozean, den transatlantischen Sklavenhandel, allgemein den Atlantikhandel, oder Kaufmannsdiasporen im euro-asiatischen Handel.⁵⁸

moderne Weltssystem III. Die große Expansion: Die Konsolidierung der Weltwirtschaft im langen 18. Jahrhundert, übersetzt v. Mayer, D., Wien 2004), sowie ders., *World Systems Analysis*, Durham/North Carolina 2004; Amin, S., *Die Zukunft des Weltsystems. Die Herausforderungen der Globalisierung*, Hamburg 1997 (hrsg. und übers. v. J. Wilke, frz. Original: *Les défis de la mondialisation*, Dakar 1996).

53 z.B. Lanaro, P., *At the Centre of the Old World. Trade and Manufacturing in Venice and the Venetian mainland*, Toronto 2006.

54 z.B. Lesger, C., *The Rise of the Amsterdam Market and Information Exchange: Merchants, Commercial Expansion and Change in the Spatial Economy of the Low Countries, c. 1550-1630*, Aldershot 2006.

55 z.B. Ormond, D., *The Rise of Commercial Empires. England and the Netherlands in the Age of Mercantilism, 1650-1770*, Cambridge u.a. 2003.

56 Vgl. Häberlein, M./Jeggle, Chr., Einleitung, in: *Praktiken des Handels. Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Konstanz 2010, S. 15-38, S. 17f., künftig zitiert als: Häberlein/Jeggle, Einleitung; hierzu auch Braudel, F., *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 15.-18. Jh.*, 3 Bde.: Bd. 1, *Der Alltag*, München 1985, Bd. 2, *Der Handel*, München 1986, Bd. 3, *Aufbruch zur Weltwirtschaft*, München 1986 (frz. Original: *Le Temps du monde*, 3 Bde., *Civilisation matérielle, économie et capitalisme (XV – XVIIIème siècles)*, 1er, *Les Structures du quotidien – 2ieme, Les Jeux de l'échange – 3eme*, Paris 1979).

57 Vgl. z.B. North, M., *Ostseehandel – Drehscheibe der Weltwirtschaft in der Frühen Neuzeit*, in: Komlosy, A./Nolte, H.-H./Sooman, I., *Ostsee 700-2000*, Wien 2008, S. 132-147.

58 u.a. Israel, J., *Diasporas within a Diaspora: Jews, Crypto-Jews and the World Maritime Empires (1540-1740)*, Leiden u.a. 2002; Jeannin, P., *Marchands du Nord. Espaces et Trafics à l'époque moderne*, Paris 1996; Nagel, J. G., *Abenteuer Fernhandel. Die Ostindienkompanien*, Darmstadt 2007; Postma, J., *The Atlantic Slave Trade*, Gainesville/Florida 2005; Subrahmanyam, S. (Hg.), *Merchant*

Einen weiteren Impuls, durch den Techniken und Institutionen des Handels eine (noch) stärkere Beachtung finden, ist der Ansatz der sogenannten “*New Economic History*“ (bzw. „Theorie des institutionellen Wandels“, engl. auch “*New Institutional Economics*“), die von Douglass C. North und anderen in den 1960er Jahren begründet wurde und die sich kliometrisch u.a. mit der Rolle der Institutionen bei der Reduzierung von Transaktions- bzw. Informationskosten beschäftigt.⁵⁹

Diese Reduzierung von Transaktions- bzw. Informationskosten sehen Vertreter der Neuen Institutionenökonomik als wichtigeren handels- oder marktfördernden Faktor im Vergleich zur Reduzierung der Produktionskosten, oder zu Spezialisierung und Arbeitsteilung, die von den Vertretern klassischer Theorien (wie Adam Smith (s.o.)) als ausschlaggebender betrachtet werden. Zusammen mit Paul R. Milgrom und Barry R. Weingast unterstrich North auch die Bedeutung der Etablierung eines Systems im Fernhandel, das die Durchsetzungen von Abmachungen über Zeit und Raum hinweg ermöglichen und die Informationskosten senken sollte. Die wichtigsten Institutionen der *Commercial Revolution* – d.h. mit den niedrigsten Transaktionskosten – waren dabei aus ihrer Sicht die Handels- bzw. Wechsel- oder Merkantilgerichte, die es an jedem der Messeplätze gab. Die Funktion dieser Gerichte war nicht nur die Beilegung von Disputen, sondern auch die kostengünstige Kommunikation zwischen den Kaufleuten. Die Information bezog man aus den Prozessen, die an diesen Gerichten geführt wurden, sie wurde von den Kaufleuten über die Gilden und Konsulate weitergegeben. Bereits im Mittelalter waren in dieser Hinsicht die Champagne(r)messen in der gleichnamigen Region im Osten Frankreichs am Besten organisiert.⁶⁰

Networks in the Early Modern World, Aldershot/England 1996; Weber, K., Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel 1680-1830, München 2004.

59 North, D. C., Institutions, Institutional Change and Economic Performance, Cambridge 1990, auch North, D. C./Thomas, R. P.: The Rise of the Western World. A New Economic History, Cambridge 1973; auch Greif, A., Institutions and the Path to the Modern Economy: Lessons from Medieval Trade, Cambridge u.a. 2006, sowie speziell auch für die in der Arbeit behandelte Region Schlesien: Boldorf, M., Europäische Leinenregionen im Wandel. Institutionelle Weichenstellungen in Schlesien und Irland (1750-1850), Köln/Weimar/Wien 2006.

60 Vgl. Milgrom, P./North, D./Weingast, B., The role of institutions in the revival of trade: The law merchant, private judges, and the Champagne Fairs, in: Economics and Politics, vol. 2 (March 1990), No. 1, p. 1-23, Munro, John H.: The “New Institutional Economics“ and the Changing Fortunes of Fairs in Medieval and Early Modern Europe: the Textile Trades, Warfare, and Transaction Costs, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 88 (2001), S. 1-47.

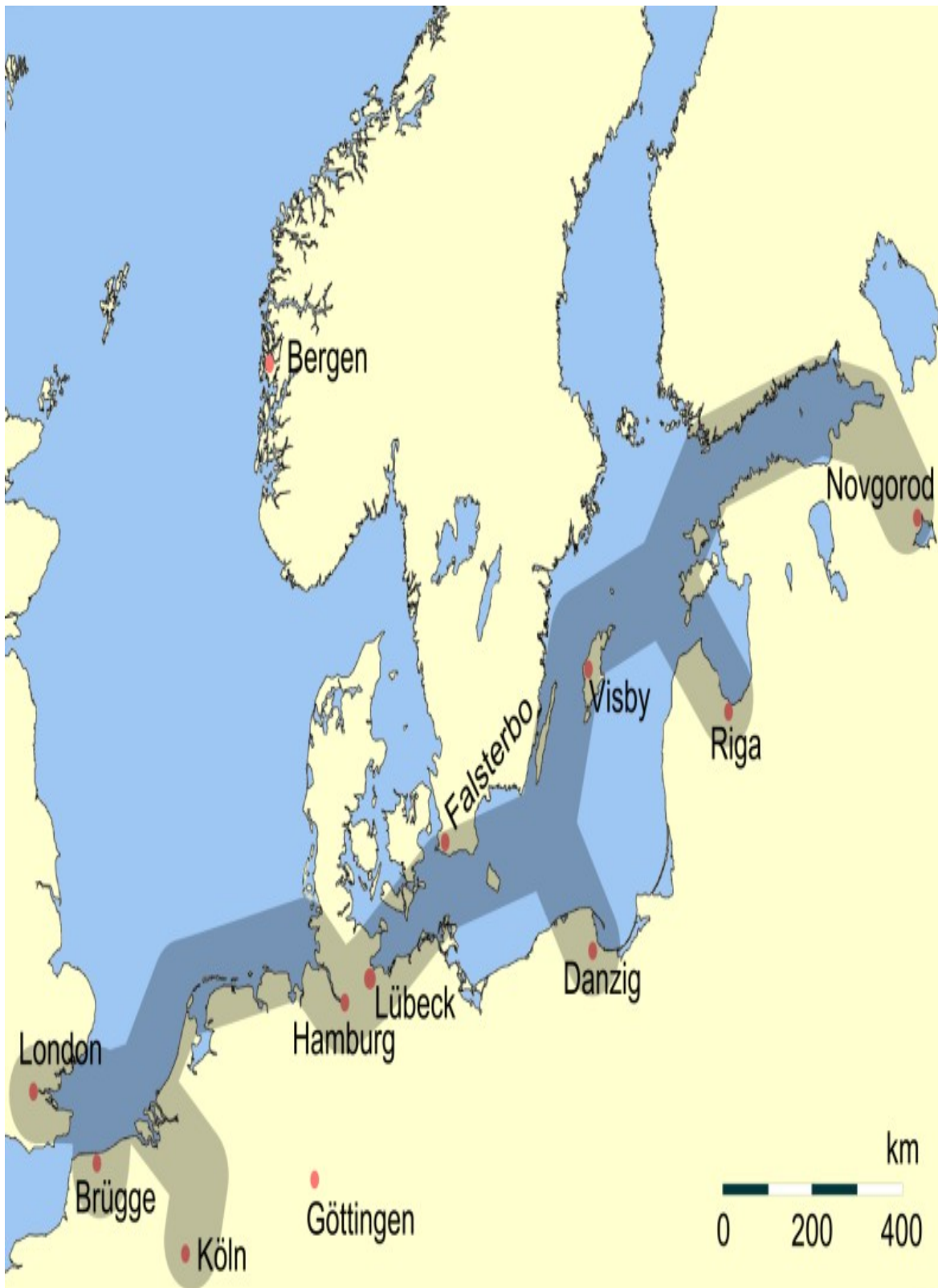


Abbildung 1: Haupthandelsrouten der Hanse im nordeuropäischen Raum (vereinfachte Darstellung) (Quelle: Wikimedia Commons, gemeinfrei)

Neben diesen jeweiligen sozialen, politischen, geographisch-räumlichen oder institutionellen Bezügen⁶¹ werden von einigen Forschern auch die jeweiligen Waren bzw. Produkte des Handels als Leitlinien der Untersuchung verwendet, wie z.B. Baumwolle (Sven Beckert u.a.),⁶² es werden die Handelspraktiken (Häberlein/Jeggle),⁶³ oder die Geschichte des Wechsel- bzw. Zahlungsverkehrs untersucht,⁶⁴ oder Kommunikation und Wissenstransfers in den Blick genommen,⁶⁵ oder, was auch diese Arbeit (speziell für die Zeit des Absolutismus und Merkantilismus, im späten 18. und frühen 19. Jh.) verfolgen wird, sich mit dem Handel auf den europäischen Messeplätzen sowie deren jeweiligem staatlichen Umfeld beschäftigt (jeweils Markus A. Denzel u.a.).⁶⁶

Der Aspekt der Entstehung kommerzieller Händler-Netzwerke verschiedenste (z.B. religiöser, ethnischer, oder verwandtschaftlicher) Ausprägung als Ergebnis sozialer und wirtschaftlicher Interaktionen rückte in dieser Hinsicht in den letzten Jahrzehnten vermehrt in den Fokus der Forschungsarbeiten zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.⁶⁷ Dabei

61 Wie z.B. auch der Russlandhandel niederländischer Kaufleute, vgl. Veluvenkamp, J. W., Archangel. Nederlandse ondernemers in Rusland, 1550-1785, Amsterdam 2000.

62 Beckert, S., *Empire of Cotton. A Global History*, New York 2014 (dt. King Cotton. Eine Globalgeschichte des Kapitalismus, übersetzt v. Zettel, A./Richter, M., München 2014)

63 Häberlein, M./Jeggle, Chr., Einleitung, in: *Praktiken des Handels. Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Konstanz 2010, künftig zitiert als: Häberlein/Jeggle, Einleitung.

64 Denzel, M. A., *Die Bozner Messen und ihr Zahlungsverkehr*, Bozen 2005; ders., *Das System des bargeldlosen Zahlungsverkehrs europäischer Prägung vom Mittelalter bis 1914*, Stuttgart 2008.

65 Denzel, M. A., „Wissensmanagement“ und „Wissensnetzwerke“ der Kaufleute: Aspekte kaufmännischer Kommunikation im späten Mittelalter, in: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung*, Bd. 6 (1) (2001), S. 73-90.

66 Denzel, M. A. (Hg.), *Europäische Messegeschichte, 9.-19. Jh.*, Köln/Weimar/Wien 2018; Desplat, Chr., *Foires et Marchés dans les Campagnes de l'Europe médiévale et moderne*, Toulouse 1996; Lanaro, P. (Hg.), *La pratica dello scambio. Sistemi di fiere, mercanti e città in Europa, Venedig* 2003.

67 z.B. Schulte-Beerbühl, M./Vögele, J. (Hg.), *Spinning the Commercial Web. International trade, merchants and commercial cities, c. 1640-1939*, Frankfurt am Main/Wien 2004, künftig zitiert als: Schulte-Beerbühl/Vögele (Hg.), *Spinning the Commercial Web*; Gestrich, A. (Hg.)/German Historical Institute London Bulletin Supplement, Bd. 2 (2011): *Cosmopolitan Networks in Commerce and Society 1660-1914*, darin z.B. Beerbühl, M./Weber, K., *From Westphalia to the Caribbean: Networks of German Textile Merchants in the Eighteenth Century*, S. 53-98, Jütte, D., *The Jewish Consuls in the Mediterranean and the Holy Roman Empire during the Early Modern Period: A Study in Economic and Diplomatic Networks (1500-1800)*, S. 153-186, Hatje, F., *Religion and Trade: The Van der Smitten Networks from the Late Seventeenth to the Early Nineteenth Century*, S. 219-246; Jarvis/Lee (Hg.), *Trade, Migration and Urban Networks in Port Cities, c. 1640-1940*, Liverpool 2008; Kaps, K., *Handelsverflechtungen zwischen der Habsburgermonarchie und dem Spanischen Atlantik im 18. Jahrhundert. Warenflüsse, Handelspolitik und merkantile Netzwerke*, in: *Österreich in Geschichte und Literatur*, Bd. 63, Nr. 4 (2019), S. 445-464, ders., *Über den „Universalkommerz“ hinaus: Kommerzielle Verflechtungen des habsburgischen Zentraleuropas in*

beziehen sich einige methodisch auf den auf den Soziologen Pierre Bourdieu⁶⁸ zurückgehenden Begriff und Ansatz des „sozialen Kapitals“,⁶⁹ im Sinne einer „Einbettung [des] vorindustriellen Handel(n)s in soziale Beziehungen“. ⁷⁰

Neben den Forschungen zur bzw. Darstellungen der Messegeschichte der Städte an der *via regia* sind Aspekte der Dissertation von Cornelia Aust teilweise in diese Arbeit mit eingeflossen. Diese beschäftigt sich mit „*Commercial Cosmopolitans*“ (dt. in etwa „kommerziellen Kosmopoliten“), die in „Netzwerken jüdischer Kaufleute“, hier spezifisch zwischen Warschau und Amsterdam im Zeitraum von 1750 bis 1820, organisiert waren.⁷¹ Austs Arbeit weist Parallelen zu Forschungen von Francesca Trivellato zu einem von Livorno ausgehenden Handelsnetzwerk sephardischer Juden auf.⁷² Die schottische Diaspora in Ostmitteleuropa betreffend gilt dies gleichermaßen für das Werk von Peter Paul Bajer zu den Schotten in der polnisch-litauischen Republik („Republik beider Nationen“, poln. *Rzeczpospolita Obojga Narodów*) vom 16. bis zum 18. Jh., das sich u.a. auch intensiv mit den sozio-ökonomischen Motiven der schottischen Migration in die Region beschäftigt.⁷³ Auch Billy Kays Werk zur schottischen Diaspora fand Eingang in diese Arbeit.⁷⁴

der Frühen Neuzeit, in: Österreich in Geschichte und Literatur, Bd. 63, Nr. 4 (2019), S. 358-373, Wimmer, J./Weber, K., Globalized Peripheries: Central Europe and the Atlantic World, Martlesham/Rochester 2020.

68 Bourdieu, P., Ökonomisches Kapital – kulturelles Kapital – soziales Kapital, in: Kreckel, R. (Hg.), Soziale Ungleichheiten, Göttingen 1983, S. 183-198.

69 z.B. Häkli, J./Minca, C. (Hg.), Social Capital and Urban Networks of Trust, Farnham u.a. 2009; auch: Fukuyama, F., Trust. The social virtues and the creation of prosperity, New York 1995.

70 Häberlein/Jeggle, Einleitung, S. 22.

71 Aust, C., Commercial Cosmopolitans. Networks of Jewish Merchants, Ann Arbor/Michigan 2010 (PhD. Diss. an der University of Pennsylvania/Philadelphia), künftig zitiert als: Aust, Commercial Cosmopolitans.

72 Trivellato, F., The familiarity of strangers. The sephardic Diaspora, Livorno, and the cross-cultural trade in the early modern period, New Haven/London 2009 (basierend auf ihrer Dissertation an der Brown University (in Providence/Rhode Island) zum Thema „Trading Diasporas and Trading Networks in the Early Modern Period: A Sephardic Partnership of Livorno in the Mediterranean, Europe, and Portuguese India (ca. 1700-1750)“, unveröffentlicht, 2004 (Quelle: Homepage der Yale University, New Haven/Connecticut: https://history.yale.edu/sites/default/files/CV/trivellato_cv_website_0.pdf, 26-02-18), künftig zitiert als: Trivellato, Familiarity.

73 Bajer, P. P., Scots in the Polish-Lithuanian Commonwealth, 16th - 18th centuries. The formation and disappearance of an ethnic group [Bd. 57 in der Reihe: Crawford/Kirby/Sigurdsson/Oye/Gorecki (Hg.), The Northern World. North Europe and the Baltic, c. 400-1700 A.D. Peoples, Economies and Cultures], Leiden/Boston 2012, künftig zitiert als: Bajer, Scots.

74 Kay, B., The Scottish World. A Journey into the Scottish Diaspora, Edinburgh 2008, künftig zitiert als: Kay, The Scottish World, darin: Two. A Forgotten Diaspora, S. 41-77, künftig zitiert als: Kay, A

Im Sinne des *spatial turn*, d.h. der „Wiederkehr des Raumes“ (Jürgen Osterhammel u.a.)⁷⁵ in der kultur-, sozial- und wirtschaftshistorischen Forschung, werden und wurden auch geographische, kulturelle, politische, „soziale“ und ökonomische Räume, speziell Grenzüräume (allgemein⁷⁶ sowie auch speziell der Region Ostmitteleuropa,⁷⁷ oder noch genauer der jeweiligen habsburgischen Grenzgebiete⁷⁸ Ende des 18. bis Anfang des 20. Jh.) von Historikerinnen und Historikern (u.a. Joachim Becker, Andrea Komlosy, Bóris Kuzmány, Hans-Heinrich Nolte, Marcus Sandl, Karl Schlögel) in jüngerer Zeit vermehrt in den Fokus genommen und sind eine große Inspiration für Teile der vorliegenden Arbeit geworden.

Auch einige Vertreter der klassischen bzw. neoklassischen Ökonomie bzw. Wirtschaftswissenschaften wie z.B. Robert M. Solow (Nobelpreisträger 1987) erkennen inzwischen die soziale Komponente bzw. Einbindung der Wirtschaft in „*social institutions, customs, beliefs, and attitudes*“ an, d.h. den kulturellen bzw. transdisziplinären Charakter von Wirtschaftsgeschichte als stark kulturgeschichtlich geprägtem Feld;⁷⁹ eine Wirtschaftsgeschichte ohne Kulturgeschichte bezeichnen H. Berghoff und J. Vogel in ihrem gleichnamigen Buch („Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte“) als „defizitär“,

Forgotten Diaspora.

75 Osterhammel, J., Die Wiederkehr des Raumes: Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie, in: Neue Politische Literatur 43, Frankfurt am Main 1998, S. 374-397.

76 z.B. Becker, J./Komlosy, A., Grenzen weltweit. Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich, Wien 2004; Haslinger, P. (Hg.), Grenze im Kopf, Frankfurt am Main 1999; Komlosy, A., Grenzen. Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf, Wien 2018, künftig zitiert als: Komlosy, Grenzen; Lemberg, H. (Hg.), Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jh., Marburg 2000, künftig zitiert als: Lemberg (Hg.), Grenzen.

77 z.B. Buzek, V./Komlosy, A./Svatek, F. (Hgg.), Kulturen an der Grenze. Waldviertel – Weinviertel – Südböhmen – Südmähren, Wien 1995.

78 Komlosy, A., Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie, Wien 2003, künftig zitiert als: Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung; Kuzmány, B., Brody. Eine galizische Grenzstadt im 19. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2011, künftig zitiert als: Kuzmány, Brody; Adelsgruber, P./Cohen, L./Kuzmány, B., Getrennt und doch verbunden Grenzstädte zwischen Österreich und Russland 1772 – 1918, Wien/Köln/Weimar 2011, künftig zitiert als: Adelsgruber/Cohen/Kuzmány, Getrennt und doch verbunden.

79 Vgl. Berghoff, H./Vogel, J., Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Ansätze zur Bergung transdisziplinärer Synergiepotentiale, in: Berghoff/Vogel, Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels, Frankfurt am Main/New York 2004, S. 9-41, S. 9f., künftig zitiert als: Berghoff/Vogel, Wirtschaftsgeschichte.

genauso wie für sie umgekehrt „eine Kulturgeschichte ohne Sinn für Wirtschaft eine (...) inhaltliche Verkürzung bedeuten“ würde.⁸⁰

0.3 Aufbau und Gliederung der Arbeit

Diese Arbeit wird sich auf vier Ebenen deskriptiv und analytisch mit den kulturellen, politischen und sozio-ökonomischen Strukturen der Handels- und Grensräume der Region Ostmitteleuropa beschäftigen; diese Ebenen kann man unter den Stichwörtern „Stadtwirtschaft und Institutionen“ bzw. Messewesen und Waren, „Politik und Staat(en)“ bzw. Handels- und Wirtschaftspolitik, „Akteure und Identitäten“ bzw. Händler und ihr Umfeld, sowie „Geographie und Raum“ bzw. überregionale und regionale Raumstrukturen (Zentren und Peripherien) subsumieren. Der Zugang ist als der, von verschiedenen Ebenen eines sozialen Mehrebenensystems⁸¹ aus Einblicke in die frühneuzeitliche Wirtschaft und (vor allem den bürgerlich-urbanen Teil der) Gesellschaft Europas zu geben.

Das erste Kapitel zeigt die regionalspezifischen räumlichen Kontexte auf, und ordnet diese unter dem Aspekt des *“spatial turn”* in regionalspezifische herrschafts-, zeit- und raumstrukturelle Zusammenhänge ein.

Im zweiten Kapitel werden die institutionellen Voraussetzungen für die Genese und Entwicklung der Handelsstraße aufgezeigt, d.h. die Entstehung der Stadtwirtschaft, der Ausbau des Fernhandels und auch die „Commercial Revolution“. Daran anschließend folgt eine Beschreibung der verschiedenen Messe- bzw. Handelsstädte aus handels- und wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive, unter Berücksichtigung der im Quellenmaterial vorhandenen Berichte und Statistiken zum Handels- und Messegeschehen. Dabei werden auch raumstrukturelle Beziehungen, d.h. sowohl komplementäre als auch Konkurrenzsituationen dieser Städte und ihrer jeweiligen wirtschaftsgeographischen sowie politischen „Settings“ analysiert. Abschließend wird in diesem Kontext auch der Warencharakter des Fernhandels auf der *via regia* thematisiert.

⁸⁰ Vgl. Berghoff/Vogel, Wirtschaftsgeschichte, S. 13f.

⁸¹ Huinik, J., Mehrebenensystem-Modelle in den Sozialwissenschaften, Wiesbaden 1989.

Einen detaillierteren Blick auf die Ebene der staatlichen Politik wirft das dritte Kapitel, das sich mit den handels- bzw. wirtschaftspolitischen Maßnahmen der verschiedenen Herrschaften der Region auseinandersetzt (primär der Regierungen Frankfurts (als Freier Reichsstadt), Sachsens, Preußens, der Habsburgermonarchie, sowie des damaligen Hegemons in der Region, Frankreich). Die hier im Fokus stehenden Epoche ist der „aufgeklärte Absolutismus“ und seine Reformen sowie die damit verbundenen, protektionistischen Wirtschaftskonzepte des Kameralismus oder Merkantilismus bzw. das Ideal des (früh-)modernen „geschlossenen Handelsstaats“ (J. G. Fichte),⁸² das v.a. das frühneuzeitliche Frankreich (auch schon vor der Revolution) verfolgte. Spezifischer wird Napoleons Versuch analysiert, das britische *Empire* durch eine Abschottung des europäischen Kontinents zu schwächen (*Kontinentalsperre* bzw. *Kontinentalsystem*), und dessen Auswirkungen auf den Handel (vor allem die Messen) und teilweise die industrielle Entwicklung auf dem Kontinent.

Das vierte Kapitel begibt sich auf die Ebene der (im doppelten Sinne) handelnden Personen, nämlich der Kaufleute, die entlang der *via regia* (und oftmals auch darüber hinaus) agierten. Hier sollen die Identitäten von in der Region autochthonen sowie sukzessive zuwandernden Händlergruppen und deren Verhältnis zueinander, sowie die Faktoren bzw. Motive dieser Migrationsbewegungen und das Ausmaß der anschließenden Assimilationsprozesse im Mittelpunkt stehen.

Das abschließende fünfte Kapitel nimmt zusammenfassend die aufgezeigten zeitlichen und räumlichen Kontexte der Städte auf und analysiert die Funktionen der jeweiligen Städte, im Rückgriff aus das erste Kapitel, in den regionalen und überregionalen handelsspezifischen und wirtschaftlichen Raumstrukturen.

82 Fichte, J. G., Der geschloßne Handelsstaat. Ein philosophischer Entwurf als Anhang zur Rechtslehre und Probe einer künftig zu liefernden Politik, Tübingen 1800, künftig zitiert als: Fichte, Der geschloßne Handelsstaat.

Kapitel 1: Räume. Die regionalen Raumstrukturen im Kontext

1.1 Der *spatial turn* und die „Rückkehr des Raumes“

Die klassische Geschichtsschreibung – und vor allem die deutschsprachige, in der Tradition des „Historismus“ stehende – beschäftigte sich in den letzten Jahrhunderten mit der Kategorie „Raum“ entweder mit Hinblick auf die Themenfelder „politische Machtentfaltung und territoriale Herrschaftsausübung“, d.h. wenn es um Aspekte bzw. Bewegungen der militärischen Expansion bzw. geopolitischen Auseinandersetzung ging, vom Zeitalter der „Eroberung der Neuen Welt“, des Kolonialismus und Imperialismus der überseeischen Gebiete, bis zum nationalsozialistischen Vernichtungskrieg um „Lebensraum“, oder im Kontext der Erforschung staatlicher Gebietsorganisationen bzw. Verwaltungsgliederungen. Die politischen Grenzen und deren Verschiebungen erschienen als „entscheidendes geschichtliches Signum des Raumes“ bzw. als „Kennzeichen des historisch-geographischen Prozesses“ (Marcus Sandl); Raum wurde hauptsächlich als „Organ der Festschreibung von Souveränitätsrechten“ betrachtet, und nicht als Raum, in dem über Grenzl原因 hinweg Wissen ausgetauscht werden kann oder als Raum, der mit symbolischen Bedeutungen ausgestattet sein kann.⁸³

Aber auch in der Gegenbewegung zum Historismus (dem Materialismus bzw. der (Post-) Moderne), v.a. in bzw. seit der zweiten Hälfte des 20. Jh., spätestens aber seit den 1970er Jahren, erschien die geisteswissenschaftliche Kategorie „Raum“ als weniger signifikant, einerseits durch die von vielen als zu ideologisiert betrachteten politischen Raumkonzepte des ausgehenden 19. und frühen 20. Jh.,⁸⁴ andererseits im Hinblick auf die sich beschleunigenden transnationalen Kapital-, Migrations- und Warenströme (d.h. das was, zu dieser Zeit (den 1990ern) im allgemeinen Sprachgebrauch bzw. engeren, umgangssprachlichen Sinn zunehmend als „Globalisierung“ bezeichnet wurde).⁸⁵ Es gab keine „Neubewertung der Raumbezogenheit historischen Geschehens“ (Sandl),⁸⁶ sondern

83 Vgl. Sandl, M., Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich. Grundzüge einer Poetologie politischer Räume im 18. Jh., in: Jöchner, C. (Hg.), Politische Räume. Stadt und Land in der Frühneuzeit, Berlin 2003, S. 145-165, 145f., künftig zitiert als: Sandl, Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich.

84 Vgl. Sandl, Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich, S. 146, Bezug nehmend auf: Schulze, W./Aly, G., Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1999.

85 Vgl. z.B. Müller, K., Globalisierung, (Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) Schriftenreihe, Band 390), Bonn 2002.

86 Vgl. Sandl, Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich, S. 146.

die räumlichen Aspekte verschwanden hinter wirtschaftlichen und sozialen Strukturen und Prozessen; der „Punkt [gewann] gegenüber der Fläche an Bedeutung (...)“ (Andrea Komlosy).⁸⁷ Der Raum wurde „als Faktor politischer, sozialer und kultureller Wandlungsprozesse (...) konsequent negiert“ (Sandl), wurde als „apriorische Naturgegebenheit“, als etwas per definitionem Gleichbleibendes und Unwandelbares dargestellt.⁸⁸ Noch bis in das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts bzw. das frühe 21. Jh. wurden eher Konzepte wie die „Überwindung des Raumes“, der „grenzenlosen Vernetzung“ oder „Deterritorialisierung“ propagiert.⁸⁹ Edward Soja beschrieb diese Entwicklungen, die er herausfordern bzw. überwinden wollte, noch 1989 folgendermaßen:

*“Space still tends to be treated as fixed, dead, undialectical; time as richness, life, dialectic, the revealing context for critical theoritization.”*⁹⁰

Doch seit dem sogenannten *spatial turn*⁹¹ (oder *topographical turn*)⁹² der letzten (beiden) Jahrzehnte kommt es zu einer „Wiederkehr des Raumes“ (oder „Ortes“) (Karl Schlögel)⁹³, der von einer rein geologisch-geographischen, naturwissenschaftlichen Kategorie zu einer auch wieder geisteswissenschaftlich relevanten Kategorie wird. Die geschichts-, aber auch kultur- und literaturwissenschaftlichen Debatte(n) dieses Paradigmenwechsels drehen sich um (die Relevanz oder Signifikanz von) Methoden, bei denen der Fokus (wieder) stärker auf die „Wahrnehmung des raumdifferenzierenden Charakters historischer Prozesse“ (Komlosy)⁹⁴ gerichtet wird, bzw. Raum wieder stärker „als konstitutiver[r] Faktor des historischen Zusammenhangs“ berücksichtigt wird (M. Sandl).⁹⁵ „Raum“ (oder „historische

87 Vgl. Komlosy, Konzepte, S. 21.

88 Vgl. Sandl, Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich, S. 146.

89 Vgl. Sandl, Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich, S. 146.

90 Soja, E., Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory, London 1989, S. 11.

91 Vgl. u.a. Bachmann-Medick, D.: Spatial Turn, in: Bachmann-Medick, D., Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, 5. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2014.

92 Vgl. u.a. Weigel, S., „zum topographical turn“ - Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften, in: KulturPoetik 2 (2002), S. 151-165.

93 Vgl. Kapitel „Die Wiederkehr des Raumes“, S. 18-78, in: Schlögel, K., Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, Frankfurt am Main 2006.

94 Vgl. Komlosy, Konzepte, S. 10.

95 Vgl. Sandl, Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich, S. 147.

Region“) wird in diesem Sinne als gesellschaftlich⁹⁶ bzw. „durch soziale Praktiken konstituierte Dimension“ (Komlosy),⁹⁷ die durch unterschiedliche kulturelle, politische und sozio-ökonomische Entwicklungen und Strukturen geprägt war (und ist), in den Blick genommen⁹⁸ und mit Praktiken von (kulturellen) Begegnungen (*cultural encounters*)⁹⁹ verbunden. Diese Begegnungsorte (u.a. auch, wie für unseren Kontext hier relevant, die frühneuzeitliche Stadt)¹⁰⁰ werden als Orte von „Produktion(en) des Raumes“ (Henri Lefebvre, *“Production de l'Espace“*),¹⁰¹ d.h. raumbezogener materieller, aber auch sozialer und kultureller Beziehungen verstanden, als Orte von Transkulturalität unter dem Aspekt, dass „weder Identitäten noch Geschichte(n) unabänderlich an einen gegebenen Ort gebunden [sind, Ergänzung d. A.], sondern ebenso dynamisch wie die Beziehungen, die die Orte formen“ (Fischer-Kattner/Kopf/Spies/Holz).¹⁰² Die Kategorie Raum wird also als ein „transitorisches Ergebnis sozialer Interaktionen“ (Ernst/Lamprecht)¹⁰³, d.h. vielschichtiger und teilweise heterogener gesellschaftlicher und kultureller Prozesse und Dynamiken, nicht als eine messbare Größe verstanden.¹⁰⁴ Der Raum bzw Räume und Orte, so wie auch Grenzen, sind keine Konstanten, sondern „veränderbare und sich verändernde Phänomene“ (S. Dorsch/B. Steiner).¹⁰⁵ Die Gesellschaft existiert in diesen Räumen und formt sie, während sie wiederum von ihnen geformt wird. Durch den *spatial turn* bzw. die Wiederkehr des Raum-Paradigmas können räumliche Gleichzeitigkeiten und Ungleichzeitigkeiten,

96 Vgl. Sandl, Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich, S. 146.

97 Komlosy, Konzepte, S. 10.

98 Vgl. Komlosy, Konzepte, S. 10.

99 Siehe dazu u.a. Fischer-Kattner, A./Kopf, M./Spies, E./Holz, M., Introduction, in: *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung*, 28/2 (2018): Room for Manoeuvre: (Cultural) Encounters and Concepts of Place, S. 7-21, künftig zitiert als: Fischer-Kattner et. al., Introduction.

100 Vgl. Sandl, Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich, S. 146.

101 Lefebvre, H., *Production de l'Espace*, frz. Original Paris 1974 (engl. *The Production of Space*, Oxford 1991, dt.: *Die Produktion des Raumes*, in: Günzel, S./Dünne, J. (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaft*, Frankfurt am Main 2006, S. 330-343), künftig zitiert als: Lefebvre, *Production de l'Espace*.

102 Vgl. Fischer-Kattner et. al., Introduction, S. 7.

103 Vgl. Ernst, P./Lamprecht, G. (Hg.), *Jewish Spaces. Die Kategorie Raum im Kontext kultureller Identitäten*, Innsbruck 2010, S. 9, künftig zitiert als: Ernst/Lamprecht, *Jewish Spaces*.

104 Vgl. Ernst/Lamprecht, *Jewish Spaces*, S. 7.

105 Dorsch, S./Steiner, B., „Was die Mode streng geteilt...“, *Materialität und Wahrnehmung von Grenzen in der Geschichtsschreibung der Moderne*, in: Breitenfellner, H./Crailsheim, E./Köstlbauer, J./Pfister, E. (Hg.), *Grenzen – kulturhistorische Annäherungen*, Wien 2016, S. 34-51, 40, künftig zitiert als: Dorsch/Steiner, „Was die Mode streng geteilt“.

sowie das Nebeneinander und nicht (nur) das Nacheinander, stärker betont werden¹⁰⁶(siehe dazu auch Kapitel 4.1 der vorliegenden Arbeit, „(Grenz-) Räume und (Gruppen-) Identitäten“). Zrinka Blažević beschreibt Raum als

“not (...) as a static physical givenness which merely functions as a container, but as a complex social product constantly (re)producing itself in the double act of synthesis and spacing, thus establishing an order of material goods and social beings.”¹⁰⁷

Dementsprechend ist Raum in diesen postmodernen geographischen Konzeptionen ein dynamisches Netzwerk heterogener historischer Pfadabhängigkeiten, die eng verwoben sind mit den jeweiligen asymmetrischen Machtverhältnissen.¹⁰⁸ Lefebvre versteht Raum als konstitutives Element unterschiedlicher Gesellschaftsformen; jede neue politisch-gesellschaftliche oder auch ökonomische Macht erschafft ihre eigene, ganz spezifische Variante; Ideologie und Raum sind miteinander verknüpft.¹⁰⁹

1.2 Analyse der regionalen Raumstrukturen

Mit der Verschiebung des Zentrums der expandierenden Weltwirtschaft vom Mittelmeerraum an den Atlantik in der Frühen Neuzeit (in etwa vom späten 16. bis mittleren 17. Jh.) veränderte sich die räumliche Ordnung und auch die „symbolische Geographie“ (Komlosy)¹¹⁰ Europas; an die Stelle des Südens trat der Westen als zentraler Bezugs- und Orientierungspunkt, als Kernregion („core“) der Weltwirtschaft (Wallerstein).¹¹¹ Dabei waren erst die Niederlande (erst Antwerpen, später Amsterdam) und

¹⁰⁶ Dorsch/Steiner, „Was die Mode streng geteilt...“, S. 40.

¹⁰⁷ Blažević, Z., Triplex Confinium – Liminal Spaces of Transculturation and Hybridisation in the Early Modern Period, in: Friedrich, K., Die Erschließung des Raumes. Konstruktion, Imagination und Darstellung von Räumen und Grenzen im Barockzeitalter, Teil 2, Wiesbaden 2014, S. 741-756, S. 743; vgl. auch Löw, M., Raumsoziologie, Frankfurt am Main 2001, S. 158-161, künftig zitiert als: Blažević, Triplex Confinium bzw. Löw, Raumsoziologie.

¹⁰⁸ Vgl. Blažević, Triplex Confinium, S. 743, vgl. auch: Warf, B., From Surface to Networks, in: ders./Arias, S. (Hg.), The spatial turn. Interdisciplinary perspectives. Routledge Studies in Human Geography, London 2009, pp. 75f.

¹⁰⁹ Vgl. Material zu: Lefebvre, H., Die Produktion des Raumes. An Architektur 1, 2002, S. 7ff. (http://anarchitektur.org/aa01_lefebvre/aa01_lefebvre.pdf, Zugriff 14-04-31)

¹¹⁰ Vgl. Komlosy, Konzepte, S. 23.

¹¹¹ Wallerstein, I., World Systems Analysis, An Introduction, Durham/North Carolina 2004, künftig

dann England (London, bzw. industriell v.a. Mittel- und Nordengland) die Zentren sowohl der Industrie als auch des Handels,¹¹² von denen die anderen Teile des Weltsystem „strukturell abhängig“ waren (Dieter Senghaas).¹¹³ Diese „Kernstaaten“ (die Niederlande und England) waren durch eine „zunehmende agrarische und gewerbliche Produktion, einen starken Staatsapparat, eine sich entwickelnde agrarkapitalistische Klasse und überseeischen Handel gekennzeichnet“ (Nolte).¹¹⁴

Wie in den folgenden Kapiteln noch aus den Blickwinkeln jeweils der Handelsstädte, der Regierungen sowie der „handelnden“ Personengruppen genauer beschrieben werden wird, bildete sich in der Frühen Neuzeit durch politische Zentralisierung oder z.B. Abschaffung von Binnenzöllen ein System der voneinander klar abgegrenzten Herrschafts- und Wirtschaftsräume der souveränen (mehr oder minder zentralisierten) Staaten (bzw. Imperien)) heraus, politisch als „linear begrenzte moderne Staatsbürgerstaaten“ (Komlosy).¹¹⁵ Parallel dazu jedoch wurden die verschiedenen Regionen innerhalb und außerhalb Europas wirtschaftlich durch grenzüberschreitende Arbeits- bzw. Produktionsstandort-Ketten miteinander verbunden;¹¹⁶ es entstanden „neue ökonomische Landschaften (...) über Herrschafts- und Ländergrenzen hinweg“ (Komlosy).¹¹⁷

1.2.1 Zentren, Semi-Peripherien und Peripherien als räumliche Kategorien der „atlantischen Weltwirtschaft“ der Frühen Neuzeit

Unterschiedliche Formen der politischen und wirtschaftlichen Verfassung sowie der Arbeitsorganisation waren die Basis für eine „internationale Arbeitsteilung“ zwischen

zitiert als: Wallerstein, World Systems Analysis.

112 Vgl. Nitz, H.-J., The European World-System: A von Thünen Interpretation of its Eastern Continental Sector, in: Nitz, H.-J. (Hg.), The Early Modern World-System in Geographical Perspective, Stuttgart 1993, S. 62-83, S. 62., künftig zitiert als: Nitz (Hg.), The Early Modern World-System bzw. Nitz, The European World-System.

113 Vgl. Senghaas, D., Peripherer Kapitalismus, Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung, Frankfurt am Main 1974, S. 27, zit. nach: Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 40.

114 Vgl. Nolte, H.-H., Zur Stellung Osteuropas im System der Frühen Neuzeit. Außenhandel und Sozialgeschichte bei der Bestimmung der Regionen, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas (1980), S. 161-197, S. 164, künftig zitiert als: Nolte, Zur Stellung Osteuropas.

115 Komlosy, Grenzen, S. 10.

116 Vgl. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 22.

117 Vgl. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 55.

Zentralräumen („Metropolen“ (im funktionalen Sinn)), Semi-Peripherien und Peripherien,¹¹⁸ wobei es innerhalb der Großmächte bzw. multiethnischen Imperien auch regionale „innere Peripherien“, überlappende Zonen oder Zonen geben kann, bei denen unter manchen Gesichtspunkten die Peripherie ins Zentrum oder das Zentrum in die Peripherie hineinreicht; Peripherien sind dabei nicht zwangsläufig geographisch abgelegene oder am Rande gelegene Regionen, sondern ökonomisch definiert als „Region[en], deren Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen so deformiert wurden, dass sie eine Quelle ständigen Werttransfers in die Zentralräume bilde[n]“ (Komlosy), wobei dieses Zentrum auch außerhalb des eigenen Staates sein kann.¹¹⁹

Im Zuge der Etablierung der außereuropäischen Kolonialreiche der westeuropäischen Großmächte erweiterten sich diese (erst Portugal und Spanien, dann die Niederlande, dann Frankreich und Großbritannien) zwischen dem 16. und 19. Jh. jedoch territorial „extern“, d.h. überseeische Gebiete wurden kolonialisiert, und wirtschaftlich als Peripherie eingegliedert.¹²⁰ Die später in dieser Arbeit (im dritten Kapitel, Stichwort Kontinentalsperre) ausführlicher thematisierte britisch-französische koloniale Rivalität war ein Kampf um die Kontrolle über diese „neu erschlossenen“ Peripherien der expandierenden „atlantischen“ Weltwirtschaft.¹²¹ Während der Hochphase dieser Expansionsprozesses, die oft mit nicht-militärischen, teilweise aber auch mit militärischen Mitteln vonstatten gingen, wurde ab etwa Mitte des 18. Jh. auch die östliche Hälfte des Kontinents, d.h. Osteuropa bzw. Ostmitteleuropa, in diese (transkontinentale) Arbeitsteilung mit einbezogen; sie nahm eine periphere Rolle in der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung ein, als Lieferant von land- bzw. forstwirtschaftlichen Gütern wie Vieh, Getreide, Holz und anderen Rohstoffen (Pelze, Felle, Flachs, Hanf, Teer) in den Westen.¹²²

Dieses Verhältnis des „ungleichen Tauschs“ zwischen West und Ost (d.h. industriell oder in Manufakturen gefertigten, kapitalintensiven (Luxus-)Waren einerseits sowie agrarischen,

118 Vgl. Nolte, Zur Stellung Osteuropas, S. 162ff. ; auch: Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 23.

119 Vgl. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 41.

120 Vgl. Komlosy, Konzepte, S. 23.

121 Vgl. Wallerstein, The Modern World-System, vol. III, S. 182.

122 Vgl. Komlosy, Konzepte, S. 23.

unverarbeitete Produkte bzw. Rohstoffen andererseits)¹²³ verstärkte sich noch dadurch, dass im 18. und 19. Jh. in (Nord-)Westeuropa die „Industrielle Revolution“ vollzogen wurde, während im Osten (v.a. in Polen-Litauen und im Russischen Reich) die Arbeitskosten in der Landwirtschaft – die dort weiterhin den mit Abstand größten Anteil an der Produktion ausmachte – durch die sogenannte weiterhin feudalistische „Zweite Leibeigenschaft“ (d.h. den Zugriff der Gutsherrn auf die weiterhin unfreien Bauern) niedrig gehalten wurden, die dort durch politische Macht zwangsweise eingeführt wurde, wobei einige Bauern von ihren Höfen vertrieben wurden („Bauernlegen“, bzw. der Bauer ist rechtlich „Zubehör“ des Hofes und wird mit diesem gekauft und verkauft). Auch schon zuvor gab es eine große Landkonzentration in den Händen des Adels, was ebenfalls vorteilhaft für die Erweiterung des Ackerlandes und somit auch großflächigen, intensiv betriebenen Getreideanbau war.¹²⁴

Der Anteil an Frondienst (d.h. Abgeltung der Pacht in Arbeitsstunden bzw. -tagen, frz. *Corvée*, russ. *barschchina* (Барщина) bzw. *robot* (работа (*robota* bzw. *rabota*), wobei letzteres auf deutsch einfach nur Arbeit bedeutet) wurde dabei für die Bauern im Vergleich zu in Geld oder in Naturalien entrichteter Pacht (russ. *obrok* (оброк, dt. Grundzins)) konstant erhöht (zur Pflug- und zur Erntesaison auf bis zu sechs Tage die Woche). Daher war es möglich, dass die Landwirtschaft auch sehr abgelegener Regionen östlich der Elbe ihre Getreideproduktion auf den Weltmarkt bringen konnten, und diese so als Peripherie in das atlantische bzw. auf Westeuropa ausgerichtete Weltsystem mit einbezogen wurden; Wallerstein spricht von „*cash-crop agriculture*“, deren Produkte für den Verkauf auf dem Weltmarkt bzw. dem „*market of the capitalist world economy*“ bestimmt waren.¹²⁵ Wie bereits oben erwähnt, ermöglichte ein *Ukas* (Erlass) der Zarin Katharina 1762, der die Adeligen vom verpflichtenden lebenslangen Militärdienst befreite, dass diese zu „agrarischen kapitalistischen Unternehmern“ wurden; 1766 wurden in Russland erstmals Getreideexporte genehmigt.¹²⁶ Dabei konkurrierte Polen-Litauen bzw. das südwestliche Russland mit dem Osmanischen Reich, das zeitweise auch große Weizenexporte nach

123 u.a. Brolin, J., *The Bias of the World A History of Theories of Unequal Exchange from Mercantilism to Ecology*, Lund/Schweden 2006.

124 Vgl. Wallerstein, *The Modern World-System*, vol. III, S. 155.

125 Vgl. Nitz, *The European World-System*, S. 69; Wallerstein, *The Modern World-System*, vol. III, S. 137, 155.

126 Vgl. Wallerstein, *The Modern World-System*, vol. III, S. 161f.

Großbritannien und in das Habsburgerreich aufwies.¹²⁷

Eine Ausnahme in dem o.g. Muster des Warencharakters bzw. der ansonsten vorherrschenden West-Ost-Arbeitsteilung bildete in Russland für einige Jahrzehnte im 18. Jh. der Export schwerindustrieller Güter (Metall bzw. Stahl) aus dem Ural nach Großbritannien; Russland fiel erst Anfang des 19. Jh. in diesem Feld zurück, als ab etwa 1805 in der Metallurgie die in England erfundene Technologie, Gusseisen mit Koks herzustellen, zur vorherrschenden Technologie wurde.¹²⁸

In der Landwirtschaft Ostmitteleuropas bzw. Südosteuropas gab es auch eine „Rindfleischzone“ („*beef cattle zone*“ (Hans-Jürgen Nitz)), die weiter östlich bzw. südlich lag als die des polnischen bzw. russischen „Getreidegürtels“ („*grain belt*“); Ochsen wurden aus den Gebieten Ostpreußens, Wolhyniens, Podoliens, Rutheniens, der Ukraine, Moldawiens, der Walachei, und Ungarns, d.h. hauptsächlich Gebieten östlich der Weichsel, des Bug und der Karpaten, auf die Märkte weiter nördlich und nordwestlich getrieben, z.B. jene von Danzig, Frankfurt am Main, und Nürnberg.¹²⁹ Ungarisches sowie aus dem noch weiteren Osten und Südosten Europas stammendes Vieh wurde auch in zentral- und ostösterreichische Gebiete (z.B. den Viehmarkt vor den südöstlichen Toren Wiens, heute Gebiet des dritten Gemeindebezirks, Wien-Landstraße (genauer Erdberg bzw. St. Marx)),¹³⁰ und nach Venedig bzw. ganz Oberitalien gebracht. Zwischenstationen als Weideplätze waren dabei zum einen die Weideflächen in der Gegend von Przemyśl im heutigen östlichen Polen (Karpatenvorland), zum anderen das Odertal in Schlesien (das in etwa auf halber Strecke zwischen den Ursprungsregionen des Viehs in ukrainischen bzw. russischen

127 Vgl. Wallerstein, The Modern World-System, vol. III, S. 141.

128 Vgl. Wallerstein, The Modern World-System, vol. III, S. 151f.

129 Vgl. Nitz, The European World-System, S. 72f.

130 Vgl. v. Sebtenberg, A: M., Der Schlachtviehmarkt St. Marx. In: Zweiundzwanzigster Jahres-Bericht der landwirtschaftlichen Lehranstalt „Francisco-Josephinum“ in Mödling. Verlag der landwirtschaftlichen Lehranstalt, Mödling 1891, zit. nach: https://austriaforum.org/af/AustriaWiki/Wiener_Zentralviehmarkt (Zugriff 07-05-20); noch heute besteht dort, im Südosten Wiens, im dritten Bezirk, eine (seit 1862 so benannte) „Viehmarktgasse“, dort befindet sich auch die ehemalige „Rinderhalle St. Marx“ (heute: Marx-Halle), sowie schon viel länger etwas weiter nördlich im selben Bezirk eine „Ungargasse“, seit 1444 so benannt, da sich dort Herbergen für die zahlreichen aus Ungarn eintreffenden Kaufleute (u.a. auch Viehhändler) befanden. Quelle: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Viehmarktgasse> und <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ungargasse> (Zugriff 12-05-20)

Gebieten und den Messen und Märkten von Frankfurt und Nürnberg liegt).¹³¹

Zur gleichen Zeit führte die territoriale Expansion der absolutistischen mittel- und osteuropäischen Monarchien (Habsburgerreich, Preußen, Russland) zum Ende der dort im Mittelalter etablierten Reiche bzw. Republiken (z.B. Polen-Litauens, das unter diesen expandierenden Staaten aufgeteilt wurde), und deren Gebiete wurden zu „inneren Peripherien“ der aufstrebenden, aber gegenüber dem Westen weiterhin semi-peripheren Staaten (d.h. teilweise industrialisiert, aber von den westlichen Großmächten wirtschaftlich abhängig), z.B. Preußens und des Habsburgerreichs.¹³²

Das (mit den o.g. Ausnahmen in der Metallurgie) im Vergleich zu diesen noch weitgehend peripherie, d.h. agrarische bzw. prä-industrielle russische Zarenreich begann zu dieser Zeit, vor allem durch territoriale Expansion (sowohl an die Ostsee als auch ans Schwarze Meer) und Bemühungen um nachholende Entwicklung und wirtschaftliche Modernisierung, sich (kulturell und wirtschaftlich) nach Westen zu orientieren und sich in den osteuropäischen Raum einzugliedern; zuvor war es im Übrigen in westlichen Diskursen eher als „nordisches Land“ gesehen worden.¹³³

Die neu angegliederten peripheren Gebiete (z.B. Pommern, Danzig und Posen für Preußen, Galizien und die Bukowina für das Habsburgerreich, oder die zentralpolnischen und ruthenischen Gebiete sowie Sibirien für Russland) können für Ostmitteleuropas Monarchien in dieser Zeit analog zu den Übersee-Kolonien der westeuropäischen Großmächte gesehen werden, wobei auch diese über einige solcher innerer Kolonien oder Peripherien verfügten (s.o., z.B. Spanien über Andalusien und Katalonien, Frankreich über die Bretagne, Großbritannien bzw. das britische *Empire* über Wales, (Nord-)Schottland und (West-) Irland).¹³⁴

¹³¹ Vgl. Nitz, *The European World-System*, S. 72f.

¹³² Vgl. Komlosy, *Konzepte*, S. 23f.; zu inneren Peripherien vgl. auch Nolte, H.-H., *Europäische innere Peripherien im 20. Jh.*, Stuttgart 1997.

¹³³ Vgl. Lemberg, H.: Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert: Vom "Norden" zum "Osten" Europas, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 33,1 (1985), S. 48–91, passim.

¹³⁴ Vgl. Komlosy, *Konzepte*, S. 24.

Politisch war diese Teilung in Ost und West (die im Übrigen schon auf die Reichsteilung des Römischen Reichs (*Imperium Romanum*) im frühen Mittelalter und die Kirchenspaltung (*Schisma*) im Hochmittelalter (1054) zurückging) in der Frühen Neuzeit dadurch charakterisiert, dass sich im Osten noch bis ins (z.T. späte) 19. Jh. feudale Wirtschaftsstrukturen („Zweite Leibeigenschaft“, s.o.) und absolutistisch geprägte Herrschaftsstrukturen hielten, während sich im Gegensatz dazu in den Staaten des Westens bürgerliche und ständisch-parlamentarische Verfasstheiten entwickelten.¹³⁵

Ökonomisch übernahm der Osten Europas (in etwa östlich der Elbe) über den gesamten Zeitraum der Frühen Neuzeit (und noch bis ins 20. Jh.) die Rolle des Lieferanten von Ressourcen, d.h. Rohstoffen bzw. agrarischen Gütern an den Westen (s.o.). Die ostmitteleuropäischen Händler, Handels- und Messestädte und Handelsstraßen wie die *via regia* waren dabei die Vermittler bzw. „Bindeglieder“ zu den (trans-)atlantischen Zentralräumen. Hierbei behinderte jedoch z.T. die imperiale Expansion der Großmächte die politische, v.a. aber wirtschaftliche Eigenständigkeit der bürgerlich geprägten Städte, und dadurch auch deren Handelsnetzwerke,¹³⁶ konkret in unserem Fall z.B. die Expansion Frankreichs die Autonomie der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main, der Hansestädte Bremens und Hamburgs, aber auch Krakaus, dessen Eingliederung in den französischen Satellitenstaat Herzogtum Warschau (poln. *Księstwo Warszawskie*, frz. *Duché de Varsovie*) 1809-1815 sich nachteilig auf die Handelsbeziehungen in die anderen polnischen (Teilungs-)Gebiete auswirkte)).

Eine Sonderrolle nahm – vor seiner Teilung durch die benachbarten Großmächte – Polen-Litauen ein (die sogenannte „Königliche Republik der polnischen Krone und des Großfürstentums Litauen“, poln. *Rzeczpospolita Korony Polskiej i Wielkiego Księstwa Litewskiego*); es wurde noch bis zu dieser Zeit, also Ende des 18. Jh., vom Adel (pl. *szlachta*) beherrscht, einer Schicht von Aristokraten, deren Machtfülle und z.T. auch territorialen Besitzungen im Vergleich zu den Nachbarstaaten unermesslich war. Diese polnisch-litauische *Rzeczpospolita* des 16. bis 18. Jh. wurde als eine *infernus rusticurom*

¹³⁵ Vgl. Komlosy, Konzepte, S. 25ff.

¹³⁶ Vgl. Komlosy, Konzepte, S. 25ff.

(„Hölle für die Bauern“) charakterisiert, während sie den Adeligen, in Abwesenheit eines starken Zentralstaates, wie es ihn in den absolutistischen Monarchien der Nachbarregionen und in Westeuropa gab, eine *aurea libertas* („goldene Freiheit“) und so viel Macht bot wie sonst nirgendwo mehr in dieser Ära in Europa (wie Perry Anderson konstatiert).¹³⁷ Es etablierte sich dort im Gegensatz zu den Monarchien der Nachbarstaaten nie eine absolutistische Herrschaft, weder eine „dynastisch“ noch „national“ geprägte. Das Ende der *szlachta*-Adelsherrschaft in Polen-Litauen wurde von außen eingeleitet durch die Erste Polnische Teilung 1772, die die Folge der Niederlage der Konföderation von Bar – einer 1768 zur Verteidigung ihrer Freiheiten und der Souveränität Polens gegründeten Konföderation der Adligen¹³⁸ – gegen Russland war, und im Inneren besiegelt durch den vom französischen Jakobinismus beeinflussten Kościuszko-Aufstand 1794, der sich gegen den Adel für eine Befreiung der Leibeigenen einsetzte, sich aber zudem auch gegen die absolutistischen benachbarten Großmächte (Preußen, Russland und das Habsburgerreich/Kaisertum Österreich) und deren Einfluss richtete. Die Niederschlagung dieses Aufstandes, ebenfalls durch russische Truppen, im November 1794 und die dritte Polnische Teilung im Jahr darauf bedeuteten einerseits das endgültige Ende der Adelsrepublik *Rzeczpospolita* nach 226 Jahren, aber andererseits auch das Ende der radikal-nationalliberalen Bestrebungen des Revolutionärs Tadeusz Kościuszko (der vor seiner Rückkehr nach Polen ein Kämpfer für die US-amerikanische Unabhängigkeit gewesen war und ein Bürger der revolutionären Französischen Republik war).¹³⁹ Das russische Zarenreich war der Hauptinitiator und auch der Hauptprofiteur der Polnischen Teilungen des späten 18. Jh. gewesen, es verschob seine Westgrenze fast bis an die Weichsel und vergrößerte sein Territorium um 458 600 km²; dennoch blieb es weiterhin – mit Ausnahme ein paar weniger urbaner Zentren – peripher.¹⁴⁰

Das Habsburgerreich wiederum wird in der Weltsystem-Analyse Wallersteins als Semiperipherie charakterisiert, da es – seit der Verlagerung des Schwerpunkts der Weltwirtschaft Richtung Atlantik – relativ weit entfernt von den nordwesteuropäischen

137 Vgl. Anderson, P., *Lineages of the Absolutist State*, London 1974, S. 285, künftig zitiert als: Anderson, *Lineages*.

138 Vgl. Jaworski/Lübke/Müller, *Kleine Geschichte Polens*, S. 186.

139 Vgl. Anderson, *Lineages*, S. 296ff.

140 Vgl. Anderson, *Lineages*, S. 344.

Zentren lag, ein nur relativ schwach entwickeltes Bürgertum hatte, und innerlich nicht konsolidiert, sondern zerklüftet war, d.h. es starke ethnische bzw. sprachlich-kulturelle Diskrepanzen, aber vor allem auch sozio-ökonomische, d.h. Wohlstands-Gefälle zwischen den zentralen und den periphereren Räumen gab. Letzteres kann man aber auch weniger als problematisch, sondern eher als vorteilhaft betrachten, wie es z.B. Andrea Komlosy tut, als ein „Abbild der Weltwirtschaft mit dem inhärenten Mechanismus wirtschaftlicher Integration und politischer Parzellierung“, der es „erlaubt, die bestehenden regionalen Unterschiede in Wirtschaft, Politik und Kultur nicht als Barrieren, sondern als Voraussetzungen für den Prozess der kapitalistischen Modernisierung des Landes zu begreifen“, verstärkt durch relativ „geringe internationale Verflechtung und starke Abschottung durch Zölle und Handelsverbote“ (Komlosy);¹⁴¹ d.h. auch im Habsburgerreich bestand „im Kleinen“, wie auf dem europäischen Kontinent im Großen, ein West-Ost-Gefälle, es gab eine überregionale Arbeitsteilung innerhalb des Reiches.¹⁴² Manche Gebiete, wie Ungarn, das Österreichische Küstenland, sowie die erst 1772 bzw. 1795 ins Habsburgerreich eingegliederten Länder Galizien und die Bukowina, blieben von der gewerblich-industriellen Entwicklung, wie sie sich (zumindest in einigen Industrieorten bzw. -städten) in Böhmen, Mähren, Schlesien, und dem östlichen Teil der österreichischen Erbländer (heutiges Niederösterreich, Oberösterreich, die Steiermark, und Wien) vollzog, ausgeschlossen, und behielten ihren agrarischen Charakter über den gesamten Zeitraum unserer Betrachtungen (noch bis weit ins 19. oder sogar Anfang des 20. Jh.) weitgehend.¹⁴³

Geopolitisch war andererseits die Eroberung des wirtschaftlich industrialisierten, zentralräumlichen Schlesien durch Preußen ein entscheidender Faktor, der Preußen ab Mitte des 18. Jh. einen Vorteil gegenüber Österreich verschaffte, da es dadurch in den Besitz einer zentralen Exportgewerberegionen und einer wichtigen Drehscheibe im europäischen Fernhandel (Breslau) kam.¹⁴⁴

141 Vgl. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 25.

142 Vgl. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 42.

143 Vgl. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 126f.

144 Vgl. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 23.

1.3 Die Verstädterung, die Hajnal-Linie und das “European marriage pattern“ als Faktor wirtschaftlicher Entwicklung?

In etwa der durch die o.g. Kirchenspaltung von 1054 entstandenen Grenze zwischen römisch-katholischer Kirche im (Nord-)Westen sowie der orthodoxen Kirchen im (Süd-)Osten entsprechend, verläuft die „Hajnal-Linie“, eine Linie, die der ungarischstämmige britische Bevölkerungshistoriker, Statistiker und Ökonom John Hajnal 1965 zog, basierend auf einer Untersuchung des durchschnittlichen Heiratsalters und der Fertilität (Geburtenrate) sowie der Anzahl lebenslang Lediger (Unverheirateter) in Europa (von der Frühen Neuzeit bis noch ins 20. Jh.). Sie verläuft in etwa zwischen St. Petersburg an der Ostsee und Triest an der Adria, wobei östlich dieser Linie ein niedrigeres Heiratsalter, eine höhere Geburtenrate und eine höheren Eheschließungsrate vorherrscht(e) (wobei er diese Charakteristika auch für einige Regionen nord- und südwestlich der Linie konstatierte, nämlich Finnland, Irland, die südliche Iberische Halbinsel, und Süditalien, siehe Abb. 2).¹⁴⁵ Dabei hielten sich noch bis ins Spätmittelalter katholische Gegenden wie Irland, Sizilien und Andalusien nicht an die Heiratsvorschriften der Kirche, sondern verfolgten von keltischen Clans (Irland) oder vom Islam oder dem talmudischen Judentum bestimmte Rechtsvorstellungen (Andalusien, Sizilien); auch und das Byzantinische Reich unterschied sich in dieser Hinsicht von den anderen Räumen Europas (Reinhard Sieder).¹⁴⁶

Hajnal bezeichnete die westlich davon prävalenten „westeuropäischen“ Muster niedrigerer Fertilität und Eheschließungsraten (“*European marriage pattern*“) als “*stimulating the diversion of resources to ends other than those of minimal subsistence*“¹⁴⁷ (dt. in etwa: „anregend zur Umleitung von Ressourcen zu anderen Zwecken als denen des minimalen Lebensunterhalts“ [eigene Übers. d. A.]) d.h. als Faktor wirtschaftlicher Entwicklung über das reine (landwirtschaftlich geprägte) Subsistenzniveau hinaus; Wallerstein konstatiert

145 Vgl. Hajnal, J., *European marriage patterns in perspective*, in: Glass/Eversley (Hg.), *Population in History*, London 1965, S. 101-143, zit. nach: Wallerstein, *The Modern World-System*, vol. III, S. 11, künftig zitiert als: *European marriage patterns*.

146 Vgl. Sieder, R., *Haus, Ehe, Familie und Verwandtschaft*, in: Cerman/Eder/Eigner/Komlosy/Landsteiner, *Wirtschaft und Gesellschaft, 1000-2000*, Innsbruck/Wien/Bozen 2011, S. 322-345, S. 322, künftig zitiert als: Sieder, *Haus, Ehe, Familie und Verwandtschaft*.

147 Hajnal, *European marriage patterns*, S. 132, nach: Wallerstein, *Modern World-System*, vol. III, S. 11.

zusätzlich auch eine dadurch begünstigte Mobilität der ledigen Bevölkerungen in die urbanen Räume bzw. industrialisierten Regionen der Region.¹⁴⁸ In Osteuropa dagegen lag eine hohe Kinderzahl als zukünftige Arbeitskräfte in ihren Dörfern oft im Interesse der adeligen Gutsherren.¹⁴⁹

Generell variierten die Haushalts- und Familienformen nicht nur mit den verschiedenen Rechtstraditionen, sondern auch mit „den Anforderungen der landwirtschaftlichen Arbeitsprozesse sowie des Bergbaus, des Handels und später der ersten Industrien“, es gab eine „Pluralität von Haus, Familie und Ehe in Europa“ (Sieder).¹⁵⁰ Bis zum Ende des 18. Jh. unterschieden sich die Kernfamilien (Eltern-Kinder-Haushalte) in Nordwesteuropa von jenen der ländlichen Bevölkerung in Russland, auf dem Balkan, in Rumänien, aber auch in der Toskana, den Abruzzen, und in Südwestfrankreich gegenüber, die in großen Hausgemeinschaften verschiedener weiter entfernter Verwandter zusammenlebten. Sieder, der die von Hajnal abgesteckten Unterschiede im Großen und Ganzen als bis ins 18. Jh. prävalent bestätigt, konstatiert, dass diese dann durch die Agrarrevolution und Industrialisierung teilweise und regional aufgebrochen wurden: „Ab dem 18. Jahrhundert lösten vielfach zusammenhängende Prozesse wie die Agrarrevolution, die Aufhebung der Leibeigenschaft, die regionale Ausbreitung der Heimindustrie und die Industrialisierung (Bergbau, Gründung von Textilfabriken, Schwerindustrie u.a.) sowie Verstädterung nachhaltige Veränderungen in den Formen des Ehe- und Familienlebens auf.“¹⁵¹

148 Vgl. Wallerstein, *Modern World System*, vol. III, S. 11.

149 Vgl. Sieder, *Haus, Ehe, Familie und Verwandtschaft*, S. 325.

150 Vgl. Sieder, *Haus, Ehe, Familie und Verwandtschaft*, S. 323.

151 Vgl. Sieder, *Haus, Ehe, Familie und Verwandtschaft*, S. 332.



Abbildung 2: Die Hajnal-Linie (rot) zwischen St. Petersburg und Triest; in den Gebieten westlich davon gab es durchschnittlich eine höhere Anzahl Unverheirateter und es herrschte auch ein höheres Heiratsalter sowie eine niedrigere Fertilität (Geburtenrate) vor; östlich davon sowie auch in den durch die blauen Linien abgegrenzten Regionen (Irland, Finnland, südliche Iberische Halbinsel und Süditalien) dagegen ein jüngeres Heiratsalter und höhere Fertilität die Norm. Quelle: Wikimedia Commons (public domain), Zugriff 12-05-20

1.4 Raumstrukturelle Charakterisierung Ostmitteleuropas als „dritte historische Region“ zwischen Ost und West

Die so oder anderweitig abgegrenzte Region Ostmitteleuropa als Vorzeigebispiel für „*mental maps*“ entstand „im Verlauf des sogenannten zweiten Verwestlichungsschubs“ (Stefan Rohdewald) ab der Mitte des 12. Jh. dadurch, dass ab diesem Zeitpunkt die westslawischen und ungarischen Teile Europas immer stärker in westliche Kommunikationskreise integriert bzw. in rechtliche, soziale, wirtschaftliche und insgesamt kulturelle Zusammenhänge Zentral- oder „Mitteleuropas“ bzw. des „mitteleuropäischen Raums“ (Claudio Magris)¹⁵² integriert wurden, im Gegensatz zum byzantinisch-orthodox-ostslawischen Osteuropa,¹⁵³ eine Abgrenzung zwischen Ostmitteleuropa und Osteuropa, die vorher meist nicht gemacht wurde, da der „geographische Faktor missachtet wurde“, wie der Wiener Historiker kroatisch-polnischer Herkunft Oskar Halecki schreibt.¹⁵⁴ Halecki unterscheidet vier neuzeitliche Geschichtsregionen mit mittelalterlichen Wurzeln: Westeuropa, Westmitteleuropa (Deutschland und Österreich), Ostmitteleuropa, und Osteuropa (Russland bzw. die spätere Sowjetunion).¹⁵⁵

Über ökonomische Zentrum-Peripherie-Analysen hinaus kulturwissenschaftliche bzw. kulturgeographische Konzepte mit einbeziehend, bei denen es „nicht bloß um Geographie sowie nationalstaatliche oder transnationale Grenzziehungen geht, sondern um Gemeinsamkeiten und Differenzen hinsichtlich der Konstitution von Gesellschaft und Staat“ (Erich Landsteiner),¹⁵⁶ beschrieben Halecki und später auch der ungarische

152 Vgl. Magris, C., Donau. Biographie eines Flusses, München 2009 (4. Aufl., 1. Aufl. München 1988, ital. Original: „Danubio“, Mailand 1986), S. 33, künftig zitiert als: Magris, Donau.

153 Vgl. Rohdewald, S., „Vom Polocker Venedig“, Kollektives Handeln sozialer Gruppen in einer Stadt zwischen Ost- und Mitteleuropa (Mittelalter, Frühe Neuzeit, 19. Jh. bis 1914), Stuttgart 2005, S. 12, künftig zitiert als: Rohdewald, Vom Polocker Venedig.

154 Vgl. Halecki, O., Borderlands of Western Civilization. A History of East Central Europe, New York 1952, S. 5, eigene Übersetzung, künftig zitiert als: Halecki, Borderlands.

155 Vgl. Halecki, O., The Limits and Divisions of European History. London-New York 1950, S. 105-141 (dt. Europa. Grenzen und Gliederung seiner Geschichte. Darmstadt 1957; Reprint 1963), zit. nach: Troebst, S., Erinnerungskultur – Kulturgeschichte – Geschichtsregion. Ostmitteleuropa in Europa (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Band 43), Stuttgart 2003, S. 46, künftig zitiert als: Troebst, Erinnerungskultur.

156 Landsteiner, E., Europas innere Grenzen. Reflexionen zu Jenő Szűcs' „Skizze“ der regionalen Dreigliederung Europas, in: Kaser, K./Gramshammer-Hohl, D./Pichler, R. (Hg.), redaktionelle Mitarbeit: Promitzer, Chr. und Vogel, E., Wieser Enzyklopadie des europäischen Ostens, Bd. 11, Europa und die Grenzen im Kopf, S. 165-196, S. 166, künftig zitiert als: Landsteiner, Europas innere Grenzen.

Historiker Jenő Szűcs (vor dem zeitlichen Hintergrund der Blockbildung des „Kalten Krieges“ und im Übrigen noch vor dem eigentlichen *“spatial turn“* der späten in den 1980er Jahren, s.o.) Ostmitteleuropa als eine eigene Zwischenregion (Szűcs fasst dabei Haleckis Ost- und Westmitteleuropa als eine sogenannte „dritte historische Region“ zusammen),¹⁵⁷ die sowohl von westlichen als auch östlichen Konzepten und Bezügen beeinflusst war, und die er geographisch entlang der östlichen Grenze des Karolingerreichs von 800 sowie südöstlich davon entlang der Demarkationslinie des großen Schisma von 1054 verortet, d.h. entlang der Flussläufe der Elbe und der Leitha und dem Westrand Pannoniens¹⁵⁸ (in etwa an einer Linie Hamburg – Dresden – Aussig/Usti nad Labem – Brünn/Brno – Pressburg/Bratislava) im Westen und entlang „dem Unterlauf der Donau zu den östlichen Karpaten, weiter in den Norden und entlang der Wälder, die West- und Ostslawen und die polnischen und russischen Böden teilten, (...) [und dem] Baltikum“ (d.h. in etwa an einer Linie Bukarest – Lemberg/L'viv – Brest – Wilna/Vilnius – Narwa (– Sankt Petersburg)) im Osten (siehe Abb. 3).¹⁵⁹ Halecki beschreibt diesen Raum als *“the territory north of the Balkans, east of the Elbe-Saale-line and its continuation toward the Adriatic“*.¹⁶⁰ Ein historischer Atlas der Region (*“Historical Atlas of East Central Europe“*) umfasste 1993 den Kartenausschnitt von Kaliningrad bis Kreta bzw. von Odessa bis Triest, wobei er 2002 in zweiter Auflage als *“Historical Atlas of Central Europe“* erschien, bei Beibehaltung des gleichen Kartenausschnitts.¹⁶¹

Kultur- bzw. landschaftsgeographisch können die Gebiete der hauptsächlich auf dem Gebiet des heutigen Ungarn (vom Wiener Becken bzw. Burgenland im Westen bis zur westlichen Ukraine (Galizien) im Osten) gelegenen Pannonischen Tiefebene (ungarisch (*Nagy (Magyar) Alföld*), umgangssprachlich „ungarische Puszta“) als westlichste „Exklave“ der Vegetationszone des Eurasischen Steppengürtels angesehen werden, die durch die Karpaten von den Steppenlandschaften Osteuropas (bis zum Ural, einer weiteren

¹⁵⁷ Vgl. Troebst, *Erinnerungskultur*, S. 47.

¹⁵⁸ Vgl. Landsteiner, *Europas innere Grenzen*, S. 167.

¹⁵⁹ Vgl. Szűcs, J., *Die drei historischen Regionen Europas*, (aus dem Ungarischen von Béla Rásky), Frankfurt am Main 1990 (ungar. Erstausgabe: *Vázlat Európa három történeti régiójáról*, Budapest 1983), S. 14, künftig zitiert als: Szűcs, *Regionen*.

¹⁶⁰ Vgl. Halecki, *Borderlands*, S. 8.

¹⁶¹ Vgl. Troebst, *Erinnerungskultur*, S. 48.

(kultur)geographischen Trennlinie) sowie Asiens abgetrennt ist;¹⁶² die Westgrenze dieses Gebiets verläuft entsprechend der genannten Grenzlinien von Szűcs, d.h. u.a. entlang der Elbe und der Leitha; für beide Regionen bestehen bzw. bestanden zeitweise im Übrigen jeweils eigene geographische Bezeichnungen, nämlich Ostelbien¹⁶³ und (allerdings viel weniger bzw. kaum gebräuchlich) Westelbien sowie Cisleithanien bzw. Transleithanien, letztere v.a. zwischen 1867 und 1918 jeweils für die österreichische und die ungarische Reichshälfte innerhalb der Habsburger Donau- oder „Doppelmonarchie“.¹⁶⁴

Sozio-ökonomisch führt Szűcs neben der Gemeinsamkeit mit Osteuropa, dass die („Zweite“) Leibeigenschaft sich in der Region (außerhalb der Städte) lange hielt, zur Abgrenzung gegenüber diesem, dem Osten, ins Feld, dass es in der ostmitteleuropäischen Region, d.h. im Baltikum sowie im heutigen Polen, Ungarn sowie dem westlichen und zentralen Rumänien, [im] „Gebiet der Weichsel, der Memel, der Theiß und der siebenbürgischen Mieresch“, bereits im Mittelalter eben zahlreiche solcher Stadtbildungen „im okzidental Sinn“ (Landsteiner)¹⁶⁵ gab, d.h. analog zu denen im Westen, sowie zudem eine Intensivierung der Landwirtschaft stattfand, wie sie sich östlich des Baltikums und der Karpaten (siehe Abb. 2, Hajnal-Linie), mit Ausnahme der Umgebungen Kiews und Moskaus, erst „fünf Jahrhunderte“ später, d.h. ab dem 18. oder 19. Jh., vollzog, und dort auch dann noch viel extensiver (d.h. großflächiger, mit größeren räumlichen Abständen). Diese Entwicklungen bezeichnet Szűcs als „innere“ oder „erste“ Expansion Europas (1000-1300), der dann in der Frühen Neuzeit (die er auf 1500 bis 1640 datiert) die „über den Atlantik greifende (...) zweite große Expansion des Westens“, folgte.¹⁶⁶

Zu Beginn der Frühen Neuzeit (bis Mitte bzw. Ende des 17. Jh.) noch im Einzugsgebiet der Handels- und Kapitalinteressen der zentraleuropäischen Wirtschaftszentren (im

162 U.a. Wackwitz, S., Osterweiterung. Zwölf Reisen, Frankfurt am Main 2008, S.14f.

163 z.B. Reif, H., Ostelbische Agrargesellschaft im Kaiserreich und der Weimarer Republik: Agrarkrise – junkerliche Interessenpolitik – Modernisierungsstrategien, Berlin 1994; Wagner, P., Bauern, Junker und Beamte. Lokale Herrschaft und Partizipation im Ostelbien des 19. Jh., (Reihe Moderne Zeit, Bd. 9) Göttingen 2005.

164 z.B. Judson, P., The Habsburg Empire, A New History, London 2016 (dt. Habsburg. Geschichte eines Imperiums, München 2017), künftig zitiert als: Judson, The Habsburg Empire.

165 Vgl. Landsteiner, Europas innere Grenzen, S. 179.

166 Vgl. Szűcs, Regionen, S. 17f.

Städtedreieck Venedig-Nürnberg-Antwerpen) gelegen, rückte die Region Ostmitteleuropa durch die allmähliche Verlagerung dieser wirtschaftlichen Zentralräume weiter nach Nordwesteuropa bzw. an den Atlantik (s.o.) mehr an den Rand.¹⁶⁷

Die spezifische Gesellschaftsordnung in Westeuropa und den Städten Zentraleuropas entstand durch die Trennung bzw. die Dualität von Staat und Gesellschaft. In allen vorherigen Gesellschaftsformen waren vom Staat unabhängige bzw. autonome Sektoren seltene Ausnahmen, wie es z.B. die unabhängige griechische *polis* als „Urmodell der autonomen Gesellschaft“ war, deren Erbe, wie das der damaligen griechischen Demokratie, dann aber im westlichen Mittelalter verloren ging; erst in den stadtstaat-ähnlichen Strukturen einiger oberitalienischer Städte im Spätmittelalter gab es wieder Anknüpfungspunkte daran (und selbst da waren diese aristokratisch geprägt). Die Auflösung zentraler Staatsgewalt bzw. „öffentlicher Gewalt“ (durch den Untergang der antiken und mittelalterlichen römischen und germanischen Reiche sowie den Machtverlust der Kirche) war die erste Voraussetzung für die Entstehung der autonomen Stadt, der entstehenden Stadtkultur im Westen, mit ihrer spezifischen Mischung aus kommunaler Souveränität und autonomer Stadtwirtschaft. Die zweite wichtige Entwicklung war die als „Agrarrevolution“ bezeichnete Intensivierung der Landwirtschaft im 11. bis 13. Jh., die die Grundlage für einen nirgendwo anders in Europa erreichten Urbanisierungsgrad schuf. Nirgendwo anders gab es ein so dichtes Stadtnetz und einen so intensiven Warenaustausch wie zwischen den Städten des Westens.¹⁶⁸ Es war die „Emanzipation der Gesellschaft“ sowie „Parzellierung der Souveränität“ durch die Entstehung des Privatbesitzes bzw. privaten Landes, aus der die „Verstädterung des Westens“ und die Entwicklung eines Bürgertums folgte (Szűcs).¹⁶⁹ Bereits vor 1300 entwickelte sich die Stadtwirtschaft zum Gravitationspunkt der westlichen Gesellschaft.¹⁷⁰

In Russland hingegen war die Wirtschaft (und auch die Gesellschaft) vor ihrer Integration (als Peripherie, s.o.) in die westeuropäisch-nordamerikanische „Weltwirtschaft“ im 18. und

167 Vgl. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 118.

168 Vgl. Szűcs, Regionen, S. 19f., 22.

169 Vgl. Szűcs, Regionen, S. 25f., 33.

170 Vgl. Szűcs, Regionen, S. 56.

19. Jh. nicht getrennt vom, sondern identisch mit dem Staat, dem Russischen Zarenreich, das sich als „drittes Rom“ legitimierte und das, parallel zu den transatlantischen bzw. überseeischen Kolonien des Westens, eigene Peripherien im Osten der eurasischen Landmasse (Sibirien, Kamtschatka) in seine Wirtschaft eingliederte¹⁷¹ und im 18. Jh. aber auch nach Westen expandierte; es löste ab den 1720er Jahren Schweden als Hegemonialmacht im Norden Europas bzw. Ostseeraum ab und machte Teile Finnlands, die baltischen Provinzen, und nach den polnischen Teilungen Ende des 18. Jahrhunderts auch die östlichen und zentralen Teile Polens inklusive Warschau zu inneren Peripherien, wobei das polnische Teilungsgebiet Russlands (das u.a. eben Warschau und Lublin umfasste, ab 1815 „Kongresspolen“ genannt) zu den ökonomisch und urban am höchsten entwickelten Gebieten gehörte. Auch wenn das an der Ostsee gelegene 1703 neu gegründete Sankt Petersburg zur politischen Hauptstadt wurde, so war doch die Moskauer Region weiterhin das wirtschaftliche Zentrum des Landes.¹⁷² Große Teile der Gesellschaft jedoch, insbesondere die Bauernschaft, blieben von dem Modernisierungsversuch Peters I. (Zar 1682-1725) und seiner Nachfolger(innen) (sogar noch bis ins frühe 20. Jh.) unberührt;¹⁷³ auch ein kapitalistisches Bürgertum westlicher Prägung bildete sich im absolutistischen Russland nie, aufgrund der engen Bindung der wirtschaftlichen Entwicklung an den Staat (s.o.) bzw. dessen zentralistische Ausrichtung, sowie auch einer generell noch bis ins 19. Jh. sehr niedrigen Urbanisierungsrate.¹⁷⁴

In allen ostmitteleuropäischen Ländern bildete sich im Gegensatz dazu Herrschaftssysteme, in denen sich der Adel mit unterschiedlichen Methoden einen Großteil des gesellschaftlichen Mehrwerts aneignen konnte und in denen eine “civil society“ mit ausdifferenzierten Sphären von Politik, Gesellschaft und Wirtschaft bis ins 18. Jh. nicht entstehen konnte, was für die neuzeitliche Entwicklung der ostmitteleuropäischen Gesellschaft prägend war (Landsteiner).¹⁷⁵

171 Vgl. Szűcs, Regionen, S. 59.

172 Vgl. Komlosy, A./Nolte, H.-H./Sooman, I., Ostsee 700-2000, Einführung, in: dies. (Hg.), Ostsee 700-2000, Gesellschaft-Wirtschaft-Kultur, Wien 2008, S. 7-20, S. 9.

173 Vgl. Schröder, H.-H.: Vom Kiewer Reich bis zum Zerfall der UdSSR, in: Russland (Informationen zur politischen Bildung, Heft 281), bpb, Bonn 2003, S. 9.

174 Vgl. Kappeler, A., Russische Geschichte, München 1997, S. 61f., künftig zitiert als: Kappeler, Russische Geschichte.

175 Vgl. Landsteiner, Europas innere Grenzen, S. 192.



Abbildung 3: Ostmitteleuropa, abgegrenzt nach der Definition von Szűcs, J., *Die drei historischen Regionen Europas*, (aus dem Ungarischen von Béla Rásky), Frankfurt am Main 1990 (ungar. Erstausgabe: *Vázlat Európa három történeti régiójáról*, Budapest 1983): Linie Hamburg – Dresden – Aussig/Usti nad Labem – Brünn/Brno – Pressburg/Bratislava) im Westen, Linie Bukarest – Lemberg/L'viv - Wilna/Vilnius – Narwa (– Sankt Petersburg)) im Osten. Quelle: Cartographer of the United Nations - The Cartographic Section of the United Nations (CSUN), Status: gemeinfrei, Bearbeitung: eigene des Autors (RS)

Dennoch sind diese Überlegungen bzw. Vorstellungen und Begriffe von Raum, in diesem Fall von Ostmitteleuropa als eigene „Geschichtsregion“ „gemacht“, d.h. „weder durch Natur und Geographie noch geschehene Geschichte eindeutig determiniert (...), sondern mit ihren Grenzen und Konnotationen Produkte kognitiver Akte (...), mit denen Historiker [und Geographen und Kulturmorphologen wie Hajnal oder Szűcs, eigene Anm.] vergangene Wirklichkeit räumlich ordnen.“ (Stefan Troebst)

Die folgenden Kapitel stellen die Situation der einzelnen Messeplätze in Zentral- und Ostmitteleuropa, sowie dann jeweils ihre Rolle für ihre Staaten sowie allgemein in der regionalen und überregionalen Handels- und Wirtschaftsstruktur dar.

Kapitel 2: Orte. Die Handelsroute „via regia“ Frankfurt-Leipzig-Breslau-Krakau-Lemberg-Brody und ihre Tradition

In diesem Kapitel wollen wir uns die Wirtschaftsgeschichte und Handelstradition der an der *via regia* („Hohen Straße“) gelegenen Städte genauer anschauen, mit besonderem Augenmerk auf die Entstehung und Bedeutung der jeweiligen Märkte bzw. Messen dieser Ortschaften. Es werden die institutionellen Voraussetzungen für die Genese und Entwicklung der Handelsstraße aufgezeigt, d.h. die „*Commercial Revolution*“, die Entstehung der Stadtwirtschaft, der Ausbau des Fernhandels bzw. dessen stärkere Verschiebung in die ostmitteleuropäische Region. Daran anschließend folgt eine Beschreibung der verschiedenen Messe- bzw. Handelsstädte aus handels- und wirtschaftsgeschichtlicher und -politischer Perspektive; dabei werden auch raumstrukturelle Beziehungen, d.h. sowohl komplementäre als auch Konkurrenzsituationen dieser Städte und ihrer jeweiligen wirtschaftsgeographischen „Settings“ analysiert. Abschließend wird in diesem Kontext auch der Warencharakter des Fernhandels auf der *via regia* thematisiert.

2.1 Die Expansion der Städte und die Entstehung des Messewesens im Mittelalter

Die mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Städte erwuchsen meistens nicht aus landwirtschaftlich geprägten Dörfern, sondern entwickelten sich in oder an sogenannten (geographisch bzw. topographisch signifikanten) „Gunstlagen“, wo die Topographie die Händler bzw. Reisenden zur Nutzung einer bestimmten Brücke bzw. Furt oder eines Bergpasses zwang. Die Herrscher dieser neuen (oder stark gewachsenen antiken) Städte nutzten diese Gunstlagen aus, z.B. indem sie von diesen durchziehenden Reisenden Wegezölle verlangten.¹⁷⁶

Diese Stadtgründungen bzw. enormen Expansionen der existierenden antiken Städte waren die Hauptelemente der sogenannten „*Commercial Revolution*“ Europas im (Spät-) Mittelalter. Um 1100 „beginnt eine neue Epoche des europäischen Städtewesens“ (Franz Irsigler).¹⁷⁷ Diese Expansionen der Bevölkerung und des Siedlungsraums der Städte

¹⁷⁶ Vgl. Schott, D., Kleine Geschichte der europäischen Stadt, in: BpB (Bundeszentrale für politische Bildung), Stadt. Aus Politik und Zeitgeschichte (ApuZ) 48/2017, S. 11-18, S. 11, nach: Schmieder, F., Die mittelalterliche Stadt, Darmstadt 2005, S. 14-32, künftig zitiert als: Schott, Kleine Geschichte.

¹⁷⁷ Irsigler, F., Über Stadtentwicklung. Beobachtungen am Beispiel von Ardres, in: Zeitschrift für

fürten oft dazu, dass neue Stadtmauern errichtet wurden; diese waren „ein Schutzbietendes und damit Herrschaft bedeutendes gemeinsames Element (...) für Burg und Stadt; es gab einen Konnex zwischen Befestigungsanlagen und Herrschaftsrechten“. ¹⁷⁸ So waren es in der Städtereion im Nordwesten Europas oft die finanzstarken Bürgerschaften, die den so wichtigen Mauerbau ermöglichten, woraus sich, ebenso wie in Norditalien, ihre kommunale Autonomie entwickelte bzw. worauf sie sich in der Folge stützte. ¹⁷⁹

Bedeutende Wanderungs- oder spezifischer Fluchtbewegungen von Leibeigenen in diese Städte führte zu deren enormem Wachstum, denn diesen Leibeigenen wurde (wie allen anderen Stadtbewohnern und Zuzüglern) nach dem ab dem Hochmittelalter (11./12. Jh.) sich etablierenden Rechtsgrundsatz „*Stadtluft macht frei*“ von den Stadtherren Freiheit von aller Knechtschaft zugesichert. Dieser Grundsatz besagte (in den meisten Städten), dass ein unfrei Geborener nach der Frist eines Jahres und eines Tages („*nach Jahr und Tag*“), die er in der Stadt gelebt hatte, nicht mehr von seinen Herren zurückgefordert werden konnte. Er war die erstmalige rechtliche Manifestation der sich ab dem Mittelalter langfristig vollziehenden Entwicklung der Ablösung des Personalitätsprinzips (d.h. Zugehörigkeit zu einer Personengruppe oder einem „Stand“) durch das Territorialitätsprinzip (d.h. Zugehörigkeit zu einem räumlich abgegrenzten Territorium). Die Stadt trat hierbei als ein besonders freiheitlich ausgerichteter, privilegierter Raum hervor, den der Stadtherr natürlich auch aus wirtschaftlichen Motiven heraus so gestaltete. ¹⁸⁰

Michael Mitterauer verweist jedoch darauf, dass die städtische Gemeindeautonomie vielfach auch überbewertet worden ist und es oft mehr oder minder starke Stadtherren gab, die dieser gegenüberstanden; genauso gab es jedoch Fälle, in denen städtische Oberschichten unabhängig von der Zentralgewalt Stadt und Umland beherrschten. Symbolisiert wurde eine solche Autonomie durch das Rathaus als „bauliche

Archäologie des Mittelalters 11/1983, S. 7-19, hier S. 9, nach: Schott, Kleine Geschichte, S. 11.

178 Mitterauer, M., Städte als Zentren im mittelalterlichen Europa, in: Feldbauer, P./Mitterauer, M./Schwentker, W., Die vormoderne Stadt. Asien und Europa im Vergleich, Wien/München 2002, S. 60-79, S. 63, künftig zitiert als: Mitterauer, Städte als Zentren.

179 Vgl. Mitterauer, S. 70.

180 Vgl. den Eintrag „Stadtluft macht frei“, in: Bautier, R.-H. (Hg.), Lexikon des Mittelalters, Bd. 8: Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl, München 2002, S. 23.

Ausdrucksform“ dieser „zentrale[n] Einrichtung städtischer Selbstverwaltung“ (Mitterauer), die man in dieser Form – als Autonomie für die Stadtbevölkerung als Ganze – nur in der selbstverwalteten „Kommune des Westens“ fand.¹⁸¹ Die auf diese Weise in Europa im Verlauf des 12. und 13. Jh. entstehende Stadtlandschaft prägte die bis heute vorfindliche Siedlungsstruktur. Der Großteil der aktuellen europäischen Städte wurde in dieser Zeit – zwischen 1150 und 1350 – gegründet.¹⁸²

Einerseits ist das wirtschaftliche Leben einer Stadt schon von jeher weniger von Produktion, sondern eher vom Handel, von Messen und Märkten bestimmt worden.¹⁸³ Andererseits sah der Soziologe Georg Simmel auch eine der handelskapitalistischen Mentalität zuträgliche Entwicklung in der im Spätmittelalter und der Frühmoderne zunehmenden Urbanisierung bzw. der aus ihr hervorgehenden städtischen Denk- und Lebensweise („Urbanität“). Die Fülle und Vielfalt des „raschen und ununterbrochenen Wechsel[s] äußerer und innerer Eindrücke“,¹⁸⁴ die er in seinem Umfeld verarbeiten muss, rationalisiert(e) der Städter laut Simmel, verarbeitet(e) sie auf der Ebene des Verstandes. Diese von Individualität und sozialen Bindungen eher abgelöste, verstandesmäßige Prägung der Stadtbürger, die im Gegensatz zu der eher von individuell-persönlichen Beziehungen, von Gemütszuständen bestimmten ländlichen Prägung steht, bildete nach Simmel (wie er in seinem Werk „Die Großstädte und das Geistesleben“ schreibt) die mentale Basis für die Entstehung der Geldwirtschaft:

„Die Großstädte sind von jeher die Sitze der Geldwirtschaft gewesen, weil die Mannigfaltigkeit und Zusammendrängung des wirtschaftlichen Austausches dem Tauschmittel eine Wichtigkeit verschafft, zu der es bei der Spärlichkeit des ländlichen Tauschverkehrs nicht gekommen wäre. Geldwirtschaft aber und Verstandesherrschaft stehen im tiefsten

181 Vgl. Mitterauer, Städte und Zentren, S. 69.

182 Vgl. Stoob, Stadtformen und städtisches Leben im späten Mittelalter, in: ders. (Hg.), Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter, Köln/Wien/Weimar 1985, S. 151-190, hier S. 151, nach: Schott, Kleine Geschichte, S. 12.

183 Vgl. Geßling, A., Vom Handel und Wandel. Messen und Märkte an der Straße, S. 19-40, S. 22, künftig zitiert als: Geßling, Vom Handel und Wandel, in: Stubenvoll, Die Straße. Geschichte und Gegenwart eines Handelsweges, Frankfurt am Main 1990, künftig zitiert als: Stubenvoll, Die Straße.

184 Vgl. Simmel, Großstädte, S. 116.

Zusammenhänge. Ihnen ist gemeinsam die reine Sachlichkeit in der Behandlung von Menschen und Dingen. (...) Alle Gemütsbeziehungen zwischen Personen gründen sich auf deren Individualität, während die verstandesmäßigen mit den Menschen wie mit Zahlen rechnen, wie mit an sich gleichgültigen Elementen, die nur nach ihrer objektiv abwägbaren Leistung ein Interesse haben. (...) Der moderne Geist ist mehr und mehr ein rechnender geworden. (...) Es sind (...) die Bedingungen der Großstadt, die für diesen Wesenszug so Ursache wie Wirkung sind.“¹⁸⁵

Vom 11. Jh. an war der interregionale Fernhandel zwischen den Städten der größte Wirtschaftssektor, gefolgt von der Textilproduktion und der Bauindustrie. Der internationale Handel umfasste neben Nahrungsmitteln und Gewürzen vor allem Textilien. Dies entsprach der Grundstruktur der Nachfrage, die vor allem auf den Bedürfnissen nach Nahrung, Kleidung und Gebäuden basierte. Die führenden Regionen Europas, in denen sich die *Commercial Revolution* zuerst vollzog und zwischen denen sich permanentere Handelsbeziehungen und -routen herausbildeten, waren Ober-/Nord-Italien (Florenz, Genua, Mailand, Pisa, Venedig)¹⁸⁶ sowie Flandern und die Niederlande (Amsterdam, Antwerpen, Brügge, Gent, Leiden, Ypern), später auch die Hansestädte in Nordeuropa bzw. dem Nord- und Ostseeraum (Skandinavien, Baltikum) (siehe Abb.1).¹⁸⁷ Diese Regionen (Oberitalien und Flandern) waren führend im Bereich der gewerblichen Entwicklung und Warenkultur¹⁸⁸ und auch die am stärksten urbanisierten („verstädterten“) in ganz Europa, mit jeweils 30 bis 40% Stadtbewohnern; der gesamteuropäische Durchschnitt lag im Spätmittelalter bei etwa 10 bis 15%; am wenigsten urbanisiert waren Regionen wie (Nord-)Osteuropa mit nur 3 bis 4 %.¹⁸⁹

¹⁸⁵ Vgl. Simmel, Großstädte, S. 118.

¹⁸⁶ Vgl. Greif, A., Political Organizations, Social Structure, and Institutional Success: Reflections from Genoa and Venice During the Commercial Revolution, in: Journal of Institutional and Theoretical Economics (JITE), 151/4 (1995), S. 734-740, S. 734.

¹⁸⁷ Vgl. Cipolla, C., Before the Industrial Revolution, European Society and Economy, 3rd ed., London 1993, S. 188, künftig zitiert als: Cipolla, Before the Industrial Revolution.

¹⁸⁸ Vgl. Nicholas, D., Urban Europe 1100-1700, Basingstoke 2003, S. 19f., nach: Schott, Kleine Geschichte, S. 12.

¹⁸⁹ Vgl. Clark, P., European Cities and Towns, 400-2000, Oxford u.a. 2009, S. 34, nach: Schott, Kleine Geschichte, S. 12.

2.1.1 Commercial Revolution und Proto-Globalisierung

Das früh- und hochmittelalterliche Handels- und Sozialsystem beruhte auf dem Feudalismus; dieser geriet jedoch ab 1250 in eine Krise, die jedoch in den Regionen, in denen sich die „*Commercial Revolution*“ vollzog, mit dem Übergang zum Kapitalismus überwunden wurde (regional unterschiedlich, vom 12./13. bis zum 14./15. Jh., bis spätestens ca. 1450); laut Wallerstein wandelte sich Europa dadurch in ein „Weltsystem“ um.¹⁹⁰ Dies geschah zum einen durch das neu generierte Vermögen des aufsteigenden Handelsbürgertums; städtisches Kapital floss in agrarische Gebiete. Zum anderen trug die Ausweitung des Handels von der regionalen auf die überregionale und letztlich interkontinentale Ebene zum tendenziellen Rückgang traditioneller ländlicher Feudalwirtschaft bei, da das Land oft von aristokratischem oder kirchlichem Besitz in den Besitz der Stadtbürger überging. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts waren die meisten Städte dieser Regionen von einer Feudalherrschaft zu einer politischen und sozio-ökonomischen Herrschaft der Bourgeoisie (des Bürgertums), speziell der großbürgerlichen Kaufmannsfamilien, übergegangen. Die Kaufmannsschicht war also Hauptantriebsbewegung und Hauptnutznießer des Aufstiegs der Städte.¹⁹¹ Die an der grundlegenden Bedarfsdeckung orientierte feudale Produktionsweise begann sich zu erschöpfen und die Nachfrage nach Massengütern stieg mit den sich wandelnden Lebensgewohnheiten und Bedürfnissen der Stadtbewohner; diese führte zu einer Ausweitung der (Kapital- und Waren-)Märkte und zu einer zunehmenden Vernetzung internationaler und auch transkontinentaler Handelsbeziehungen und -ströme.¹⁹²

Dieser Aufstieg der Handelsstädte im Zuge der *Commercial Revolution* begründete den urbanen und kommerziellen Charakter der frühmodernen und modernen kapitalistischen Ökonomie;¹⁹³ der Philosoph und Soziologe Jürgen Habermas erkennt in diesem frühen Handels- und Finanzkapitalismus „*Elemente einer neuen Gesellschaftsordnung*“, der

190 Vgl. Nolte, H.-H., Zur Stellung Osteuropas, S. 163.

191 Vgl. Le Goff, Kaufleute, S. 44ff.

192 Vgl. Halbartschlager/Obernaus/Sutner, Vorwort: Seehandelsrouten als Wegbereiter der frühen Globalisierung in: dieselben (Hg.), Seehandelsrouten, Wegbereiter der frühen Globalisierung, Wien 2019, S. 7-11, S. 7.

193 Vgl. Davidsohn, R., Geschichte von Florenz, Vierter Band: Die Frühzeit der Florentiner Kultur, Zweiter Teil: Gewerbe, Zünfte, Welthandel und Bankwesen, Berlin 1925, S. 179.

„kapitalistischen Moderne“.¹⁹⁴ Charakteristisch für diese war auch, dass sich, speziell in Oberitalien, der Schiffbau und das neu entstehende Finanzwesen zu bedeutenden Faktoren der Wirtschaft entwickelten.¹⁹⁵

Vom 12. Jh. an entwickelten sich in der Mitte Europas, auf dem Territorium des „Heiligen Römischen Reichs“ (das später den Zusatz „Deutscher Nation“ erhielt) aus dem System einfacher, lokaler Märkte, meistens durch königliche Mandate, regelmäßige Jahrmärkte und Messen an „zentralen Orten“, als Vermittler und tragende Organisationsformen des Fernhandels für den internationalen und interregionalen Warenaustausch im Sinne der Definition einer Messe als „große organisierte Zusammenkünfte, in regelmäßigen Zeitabständen, von Händlern aus fernen Regionen“:

*large organized gatherings, at regularly spaced intervals, of merchants coming from distant regions“.*¹⁹⁶

Der Hauptgrund dafür waren „nach außen“ die Intensivierung der Handelskontakte sowohl mit dem Orient als auch anderen (west-)asiatischen Gegenden aufgrund der Kreuzzüge und der Etablierung wichtiger Rohstoff-Handelsrouten wie z.B. der Bernstein- oder der Seidenstraße, als auch mit den west- und nordwesteuropäischen Handelsplätzen in England, Frankreich und den Niederlanden, „nach innen“ der Ausbau, die „deutsche Ostsiedlung“ bzw. Ostkolonisation (Besiedlung slawischer Gebiete durch „deutsche“ Bevölkerung östlich der Elbe, „Drang nach Osten“¹⁹⁷ über Schlesien, dem „Kern- und Musterland der deutschen Ostsiedlung“ (Christoph Augustynowicz)¹⁹⁸ und Polen in die heutige Ukraine) und die Erschließung des Landes, verbunden mit Stadtgründungen.¹⁹⁹

194 Vgl. Habermas, J., Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied 1962, S. 70, künftig zitiert als: Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit.

195 Vgl. Cipolla, Before the Industrial Revolution, S. 189.

196 Gilissen, J., „The Notion of the Fair in the Light of the Comparative Method“, in: *La foire*, Recueils de la Société J. Bodin, 5, Brüssel, 1953, S. 334 [eigene Übersetzung], künftig zitiert als: Gilissen, The Notion of the Fair.

197 Vgl. z.B. Nolte, H.-H., „Drang nach Osten“. Sowjetische Geschichtsschreibung der deutschen Ostexpansion., Köln 1976; Augustynowicz, Geschichte Ostmitteleuropas – Ein Abriss, Wien 2010, S. 36ff., künftig zitiert als: Augustynowicz, Geschichte Ostmitteleuropas.

198 Vgl. Augustynowicz, Geschichte Ostmitteleuropas – Ein Abriss, S. 37.

199 Vgl. Brübach, N., Die Entstehung und die Frühzeit der Frankfurter Messen. Vom fränkischen Königshof zum „Kaufhaus der Deutschen“, in: Johaneck, P./Stoob, H. (Hg.), Europäische Messen und

Dabei wurde jedoch vom „römisch-deutschen“ König bei der Privilegierung der Messen darauf geachtet, keine Konkurrenzsituationen zu schaffen, vor allem im Hinblick auf die Dauer und den Zeitpunkt der Messen innerhalb des sich herauskristallisierenden Systems der Messen und Jahrmärkte. So entstanden also regionale Messesysteme, zeitlich auf die überregionalen Messeplätze ausgerichtet, über die der Fernhandel über die Messen und Jahrmärkte geordnet abgewickelt wurde. Die Entstehung solcher Systeme ist, so Nils Brübach, ein wichtiger Indikator für die Herausbildung von Wirtschaftsräumen.²⁰⁰

2.1.2 Die Entwicklung des Versicherungs- und Bankwesens als Voraussetzung für den interregionalen und internationalen (Fern-)Handel

Innovationen wie das Versicherungswesen und der Wechsel, sowie Neuerungen in der Buchhaltung, waren grundlegend für die Ausweitung des internationalen Handels- und Messewesens der spätmittelalterlichen europäischen Kaufleute. So wurde es üblich, Versicherungsverträge abzuschließen, mit denen Kaufleute ihre Waren Dritten anvertrauten, die sich gegen Zahlung einer bestimmten, als „Sicherheit“ (*securitas*) bezeichneten, Summe verpflichteten, die Waren an einen bestimmten Ort zu bringen. Um die Differenzen zwischen den beiden „Währungen“ Gold und Silber zu berücksichtigen und sich gegen saisonbedingte Schwankungen auf dem „Geldmarkt“ besser absichern zu können, entwickelten die Kaufleute die neue Methode des Wechsels. Der US-Historiker Raymond de Roover (1904-1972) beschrieb diese Praxis treffend als:

„eine Übereinkunft, die vorsah, dass der Geldverleiher dem Geldleiher eine Geldsumme bereitstellte [...] und im Gegenzug ein fristbedingtes Zahlungsversprechen erhielt (Kreditoperation), allerdings an einem anderen Ort und in einer anderen Währung (Geldwechsel). Jeder Wechselvertrag brachte daher eine Kreditoperation und einen Geldwechsel mit sich, wobei beide Operationen eng miteinander verbunden waren.“²⁰¹

Märktesysteme in Mittelalter und Neuzeit, Köln/Wien 1996 S. 143-170, S. 143, künftig zitiert als: Brübach, Frankfurter Messen sowie: Johanek/Stoob, Europäische Messen und Märktesysteme.

200 Vgl. Brübach, Frankfurter Messen, S. 143f.

201 Roover, R. de/Kirshner, J. (Hg.), Business, Banking and Economic thought in Late Medieval and Modern Europe; selected studies, 1974, zit. nach: Le Goff, Kaufleute, S. 35.

Als erste Wechselbank wurde 1609 die Amsterdamer Wechselbank (nld. *Amsterdamsche Wisselbank*) gegründet, während des sogenannten „Goldenen Zeitalters“ (nld. *Gouden Eeuw*)²⁰² der Republik der Vereinigten Niederlande.²⁰³

Es wurde zudem unter den Handelsgesellschaften üblich, einen Haushaltsplan zu erstellen. Die doppelte Kontoführung der laufenden Konten der Geschäftspartner, deren Entsprechung das heutige Girokonto ist, wurde zum Standard, und die doppelte Buchführung revolutionierte die Buchhaltung.²⁰⁴ Die traditionellen Geldwechsler wurden durch die über den Handel mit Edelmetallen hinausgehenden zusätzlichen neuen Funktionen der Annahme von Einlagen und der Reinvestition von Darlehen sowie durch bargeldlose Überweisungen zu Bankiers. Sie stiegen dementsprechend auf die höchste Stufe der sozialen Stufenleiter des spätmittelalterlichen Handels.²⁰⁵

2.2 Europäische Handels- und Messeplätze im späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit im Allgemeinen

In der Nähe der mittelalterlichen Städte etablierten die geistlichen oder weltlichen Herren oftmals einen befestigten Sitz mit Handwerkern für ihre Haushaltung. Zu deren Versorgung, aber auch „zum Austausch mit den durchziehenden Händlern“ (Le Goff), entstand ein Markt, der von den Herrschern rechtlich privilegiert wurde, meistens, indem sie verboten, in anderen Dörfern im Umkreis Markt zu halten.²⁰⁶ Die erste Messe Europas wurde bereits im Frühmittelalter in Saint-Denis bei Paris im Jahr 629 eröffnet (Herbstmesse von Saint-Denis)²⁰⁷ wobei die Verwendung des Begriffs „Messe“ erstmals für das Jahr 1329 bezeugt

202 Vgl. u.a. Schama, S., *The Embarrassment of Riches: An interpretation of Dutch culture in the Golden Age*, New York 1987.

203 Quinn, S. /Roberds, W., *An Economic Explanation of the Early Bank of Amsterdam, Debasement, Bills of Exchange, and the Emergence of the First Central Bank*, Working paper, 2006, online abrufbar auf „Wayback Machine“:
<https://web.archive.org/web/20070927024732/http://www.frbatlanta.org/filelegacydocs/wp0613.pdf>
(Zugriff 01-02-19)

204 Vgl. Le Goff, *Kaufleute*, S. 37.

205 Vgl. Le Goff, *Kaufleute*, S. 55.

206 Schott, *Kleine Geschichte*, S. 11.

207 Vgl. Kuczynski, J./Unger, M. *Zur Geschichte der Leipziger Messe*, in: *Leipziger Messeamt* (Hg.), *Festschrift des Leipziger Messeamts zur Jubiläumsmesse 1965*, Leipzig 1965, S. 9-27, S. 9, künftig zitiert als: *Leipziger Messeamt, Festschrift*; Kruse, H., *Pariser Messen des Mittelalters*, in: Fouquet,

ist.²⁰⁸ Für die Zeit um 1700, also noch gut ein halbes Jahrhundert vor dem Beginn der Industrialisierung in Nordwesteuropa, ermittelte der Zeitgenosse Paul Jacob Marperger auf dem („Heiligen Römischen“) Reichsgebiet, in der Eidgenossenschaft (Schweiz) und in polnisch-litauischen Gebieten insgesamt 717 Marktorde, die ein dichtes, eng miteinander verbundenes Netz bildeten, das als „regionales Erfassungs- und Verteilungsnetz“ für die großen, überregionalen Messeplätze von erheblicher Bedeutung war.²⁰⁹ P. Clark betonte die Bedeutung dieser und vieler anderer kleiner Städte für das Wirtschafts- sowie auch das soziale und kulturelle Leben im Europa der Frühen Neuzeit:

*“thousands of small towns which played a key role in the economic, social and cultural life of early modern Europe“.*²¹⁰

Marperger ist der erste, der in seiner Beschreibung von 1711 konsequent begrifflich zwischen bloßen „Märkten“ und den größeren „Messen“ unterschied, anders als die vorherigen, mittelalterlichen Quellen, die noch unspezifisch und allgemein von „mercatum“, „forum“, „feriae“ und „nundinae“ schreiben, ohne zeitliche, räumliche oder hierarchische Ordnung korrespondierend nebeneinandergestellt.²¹¹ Zu Messen und damit zu überregional wirksam werdenden Wirtschaftsfaktoren wurden diese Plätze dadurch, dass sie miteinander in (räumliche und zeitliche) Beziehung gesetzt wurden und damit eine für den Warenaustausch im großen Stile erforderliche Infrastruktur möglich machten,²¹² in den Worten von John Gilissen:

G./Gilissen, H.-J., Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters, Ostfildern 2010, S. 101-134, S. 103, künftig zitiert als: Kruse, Pariser Messen.

208 Vgl. Jarnut, J., Die Anfänge des europäischen Messewesens, in: Koch, R. (Hg.), Brücke zwischen den Völkern. Zur Geschichte der Frankfurter Messe, 3 Bd.e, hier: Bd. 1, S. 2, zit. nach: Brübach, Reichsmessen, S. 29.

209 Vgl. Kaufhold, K. H., Messen und Wirtschaftsausstellungen von 1650 bis 1914, in: Johanek/Stoob, Europäische Messen und Märktesysteme, S. 239-294, S. 247f., künftig zitiert als: Kaufhold, Messen, nach: Marperger, Beschreibung der Messen und Jahr-Märkte, Leipzig 1711, S. 86-153, künftig zitiert als: Marperger, Messen und Jahr-Märkte.

210 Vgl. Clark, P., Small towns in early modern Europe, Cambridge/New York 1995, S. 1.

211 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 26f.

212 Vgl. Oppl, F., Jahrmarkt oder Messe? Überlegungen zur spätmittelalterlichen Handelsgeschichte Wiens, in: Johanek/Stoob, Europäische Messen und Märktesysteme, S. 189-204, hier S. 190, künftig zitiert als: Oppl, Jahrmarkt oder Messe?.

“The market is an institution of local commerce; the fair is an institution of commerce over long distances.”²¹³

F. Oppl sieht als wesentliches Kriterium für die Definition einer Messe,

„dass auf Messen eher die Wirtschaftsbeziehungen über weite Entfernungen und damit für den Großhändler im Vordergrund stehen, während der Jahrmarkt eher lokale Bedeutung genießt und der Endverbraucher, kaum der Händler, als Kunde dominiert.“²¹⁴

Im vorindustriellen Zeitalter hatten die Messen die Funktion des Umschlags von großen Warenmengen (und in zweiter Linie bzw. in späteren Jahrhunderten zunehmend auch für Geld und Informationen bzw. Nachrichten); sie waren „zentrale Orte“ (W. Christaller)²¹⁵ eines oder verschiedener Netze, an denen Angebot und Nachfrage gebündelt wurden. Durch die Messen war einerseits für die Einkäufer die Deckung überregionalen Bedarfs möglich, andererseits für die kleinen regionalen Warenproduzenten, ihre Produkte zusammenzuführen und über einen ansonsten nur lokalen Markt hinaus zu gelangen. Diese Bündelung war angesichts der beschränkten Verkehrsbeziehungen in dieser Zeit, d.h. dem vorindustriellen Zeitalter des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit, noch rationaler als zu späteren Zeitpunkten, als die Verkehrsverbindungen durch technischen Fortschritt stark erweitert wurden.²¹⁶ Es war zu dieser Zeit, dem 14. bis 17. Jh., dass der über die Messen abgewinkelte Handel seinen Höhepunkt erreichte.²¹⁷

Im späten 18. Jh. erfolgte an vielen europäischen Handelsplätzen eine Erweiterung der Märkte, die zu einer (begrenzten) Liberalisierung des Handels, zu einem gesteigerten Warenbedarf und zu größeren Finanzbedürfnissen der sich neu etablierenden oder innerlich

²¹³ Gilissen, J., The Notion of the Fair, S. 336, zit. nach: Brübach, Reichsmessen, S. 29.

²¹⁴ Oppl, Jahrmarkt oder Messe, S. 189.

²¹⁵ u.a. in: Christaller, W., Die zentralen Orte in Süddeutschland, Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischer Funktion, Erstausgabe Jena 1933, künftig zitiert als: Christaller, Die zentralen Orte in Süddeutschland.

²¹⁶ Vgl. Kaufhold, Messen, S. 245ff.

²¹⁷ Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 29.

reorganisierenden Staaten führte. Sie war die Basis eines Aufschwungs des Handels und des mit ihm vielfach verbundenen Bankwesens (das System des „merkantilen“ (engl. „*merchant*“) oder „kommerziellen“ Kapitalismus), der die Messen an Bedeutung verlieren ließ.²¹⁸

2.2.1 Definition, Voraussetzungen und Funktionen eines Messeplatzes als Zentrum von Waren- und Informationsströmen

Das entscheidende Kriterium der Unterscheidung eines Fernhandels-Messeplatzes von regionalen oder nur lokalen Märkten war (bzw. ist) der regelmäßige Besuch fremder Kaufleute in großen, organisierten Versammlungen mit besonderer rechtlicher Ordnung in regelmäßigen, wiederkehrenden, festgelegten bzw. fixen Zeitintervallen und entwickelter innerer Ordnung,²¹⁹ als „Struktur langer Dauer in der Verkehrswirtschaft des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“ (Nils Brübach).²²⁰ Douglass North beschrieb die Entstehung einer Messe als die einer „sozialen Versammlung“, auf der sich gelegentlicher zu gewohnheitsmäßigem (habituellem) Handel entwickelte:

“Any kind of social gathering (...) provides an opportunity for trading; trading which begins as casual, but becomes habitual.”²²¹

Gilissen hebt die besonderen ökonomischen Bedingungen (Handelsfreiheit) und politischen Voraussetzungen (Schutz der Messe durch weltliche oder geistliche Herrscher) hervor, unter denen sich Messen entwickelten in einer

“spontaneous transformation of a market into a commercial institution covering a wider area, and this under the influence of certain economic factors, and with the private protection of the prince.”²²²

218 Vgl. Gall, L., Vom alten zum neuen Bürgertum. Die mitteleuropäische Stadt im Umbruch 1780-1820, in: ders. (Hg.), Vom alten zum neuen Bürgertum. Die mitteleuropäische Stadt im Umbruch 1780-1820. Stadt und Bürgertum, Bd. 3, München 1991, S. 1-19, S. 10, künftig zitiert als: Gall, Bürgertum.

219 Vgl. Brübach, Frankfurter Messen, S. 163.

220 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 13.

221 North, Economic History, S. 26, zit. nach: Brübach, Reichsmessen, S. 25.

222 Gilissen, The Notion of the Fair, S. 334, zit. nach: Brübach, Reichsmessen, S. 30.

Zu Messen und damit zu überregional wirksam werdenden Wirtschaftsfaktoren wurden diese „Handelsversammlungen“ also dadurch, dass sie miteinander in Beziehung gesetzt wurden und damit eine für den Warenaustausch im großen Stile erforderliche Infrastruktur möglich machten.²²³ Zudem war bei der Wahl des Standortes einer Messe grundsätzlich die Verkehrslage entscheidend; denn alle bekannten Messeplätze wiesen bzw. weisen eine zentrale Lage („Gunstlage“) sowie leichte Erreichbarkeit von verschiedenen Seiten her auf.²²⁴ Neben der verkehrstechnisch zentralörtlichen Lage war auch eine herausgehobene politische (z.B. im Fall von Frankfurt am Main der Status als Freie Reichsstadt) bzw. juristische Stellung (i.d.R. eine Marktordnung) des Messeplatzes entscheidend für seine Entwicklung.²²⁵ Die zentrale wirtschaftliche Funktion der Warenmessen war der Umschlag größerer Warenmengen, aber auch von Nachrichten sowie von Geld.²²⁶ Die Permanenz eines dauernden Nachrichtenflusses wird analog zu einem permanenten Verkehr der Waren und der Wertpapiere dringlich. Etwa gleichzeitig mit der Entstehung von Börsen werden Dauerkontakte und Dauerkommunikation im aufkommenden Pressewesen institutionalisiert.²²⁷ Voraussetzung dafür wiederum war im 16. Jahrhundert neben der Reformation und der Erfindung der Buchdruckerkunst „die *almälige [sic] Bildung des Postwesens*“.²²⁸ Dabei wurden die Postkutschen als eine „überwölbende europäische Innovation angesehen und begeistert begrüßt“ (Ralf Roth).²²⁹ Roth zitiert eine Quelle aus dem späten 18. Jh.:

*„Unaussprechlich, unsterblich hat sich der Mann um das ganze
Menschengeschlecht verdient gemacht, der uns mit der ietzigen Postanstalt*

²²³ Vgl. Opll, Jahrmarkt oder Messe?, S. 190.

²²⁴ Vgl. Kaufhold, Messen, S. 245.

²²⁵ Brübach, Reichsmessen, S. 14.

²²⁶ Vgl. Kaufhold, Messen, S. 245f.

²²⁷ Vgl. Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 29f.

²²⁸ Prutz, R. E., Geschichte des dt. Journalismus, Hannover 1845 (ND Göttingen 1971), S. 89, zitiert nach: Faulstich, W., Medien zwischen Herrschaft und Revolution, Göttingen 1998, S. 210, künftig zitiert als: Faulstich, Medien.

²²⁹ Vgl. Roth, R., Einleitung: Städte im europäischen Raum – Verkehr, Kommunikation und Urbanität, in: Roth, R. (Hg.), Städte im europäischen Raum. Verkehr, Kommunikation und Urbanität im 19. und 20. Jh., Stuttgart 2009, S. 5-22, S. 7f., künftig zitiert als: Roth, Einleitung: Städte im europäischen Raum bzw. Roth (Hg.), Städte im europäischen Raum.

beglücket hat. Unter den in der That einfachen und wenigen Ursachen, durch deren Zusammenfluss unser kleines Europa zum herrschenden Welttheil und zum ausschließlichen Size [sic] aller Cultur und Politik geworden, stehet seine Erfindung oben an. Ohne sie würde der Deutsche in seinem Deutschland fremder seyn, als er nun mittels desselben in Spanien oder Rußland ist. Ohne sie würde der Handel niemals aus seiner Wiege gerissen, noch seine Kenntniß zum Gegenstand der tiefsten Speculation und zu einem der reichhaltigsten Capitel der Regierungs Kunst, d. i. Der großen Kunst, das Glück eines Staates zu befördern, gemacht worden seyn.“²³⁰

Jacob Moser verglich die Etablierung des Postwesens mit der „Entdeckung“ Amerikas durch Kolumbus. Durch diese und das System der Poststationen sei die „Welt in einen neuen [sic] Model gegossen“ worden,²³¹ nämlich „ein kontinentales Netzwerk für die Personen- und Nachrichtenbeförderung“ (Roth);²³² in dieses waren laut einer „Post-Charte durch ganz Teutschland“ von Johann Peter Nell und Johann Baptist Homann von 1714 Paris, viele niederländische Städte, sowie Hamburg, Köln, Hannover, Berlin, Leipzig, Dresden, Frankfurt am Main, Nürnberg, Augsburg, Ulm, München, Breslau, Prag und Wien eingebunden.²³³

Im Zeitalter des Merkantilismus und durch die voranschreitende Industrialisierung erhielten Handel und Verkehr also einen ganz neuen Stellenwert; dies setzte aber auch verbesserte Verkehrseinrichtungen und ein rascheres Nachrichtenwesen voraus.²³⁴

Daneben brauchte es auch noch die *„Bereitschaft von Personen, ihr Wissen um Ereignisse*

230 Posselt, E. L., Über das Postwesen, besonders in Teutschland, dessen Geschichte, Recht und Mängel, o. O. 1785, S. 298, zitiert nach: Roth, Einleitung: Städte im europäischen Raum, S. 8.

231 J. Moser, zit. nach: Behringer, W., Der Fahrplan der Welt. Anmerkungen zu den Anfängen der europäischen Verkehrsrevolution, in: Dienel, H.-L./Trischler, H. (Hg.), Geschichte der Zukunft des Verkehrs. Verkehrskonzepte von der Frühen Neuzeit bis zum 21. Jh., Frankfurt am Main/New York 1997, S. 40-57, S. 42, zit. in: Roth, R., Die Entwicklung der Kommunikationsnetze und ihre Beziehung zur europäischen Städtelandschaft, in: Roth (Hg.), Städte im europäischen Raum, S. 23-62, S. 28, künftig zitiert als: Roth, Die Entwicklung der Kommunikationsnetze.

232 Vgl. Roth, Die Entwicklung der Kommunikationsnetze, S. 28.

233 Vgl. Roth, Die Entwicklung der Kommunikationsnetze, S. 28f.

234 Vgl. Otruba, G., Zur Geschichte des neuzeitlichen Verkehrswesens in Österreich vor den Eisenbahnen, Linz 1988, S. 161.

als Informationen gegen Entgelt, aus Gefälligkeit oder aus Mitteilungsfreude an andere weiter zu geben“ und die Herausbildung einer Gesellschaft oder Gesellschaftsgruppe, der an einem periodischen Nachrichtenempfang gelegen ist.²³⁵ Als Hauptquellen des entstehenden Zeitungswesen nennt Hermann Diez das Lied des fahrenden Sängers, das Flugblatt, den Brief und die sogenannten „Meßrelationen“.²³⁶ Letztere berichten für manche Messeplätze (z.B. Leipzig) detailliert, teilweise mit ausführlichen Statistiken, in je einer Ausgabe pro Messe (d.h. je nach Messeplatz zwei- bis dreimal jährlich) über Handelsvolumen und Anzahl einheimischer Messbesucher sowie sogenannter „Meßfieranten“ (d.h. der anwesenden ausländischen bzw. auswärtigen Händler). In Frankfurt am Main bestanden Messrelationen nach ihrer „Gründung“ durch den Pfarrer Conrad Lautenbach und den Buchhändler Paul Brachfeld 1590 für über zweihundert Jahre, sind aber heute nicht mehr erhalten.²³⁷

Bis zum Ende des 18. Jh. kommt es zu einer enormen Ausweitung des Pressewesens.²³⁸ Aus soziogeographischer und raumstruktureller Sicht stellten die Handelsmessen als Treffpunkte für Händler, Produzenten, Käufer und Bankiers aus aller Herren Länder wichtige Knotenpunkte in einem immer dichter werdenden Geflecht von Fernhandelsbeziehungen dar. Entlang der *via regia* zählt Marperger um 1700 allein zwischen Frankfurt am Main und Breslau 41 periodisch (i. d. R. jährlich) wiederkehrende Märkte: zwei in Frankfurt, vier in Hanau, vier in Eisenach, sechs in Erfurt, zwei in Naumburg, zwei in Weißenfels, drei in Leipzig, drei in Grimma, drei in Eilenburg, drei in Großenhain, drei in Bautzen, drei in Löbau, zwei in Görlitz, sowie vier in Breslau.²³⁹ Als eigentliche Messen klassifiziert er jedoch nur Frankfurt am Main und Leipzig, da dort im Gegensatz zu den anderen Orten ein wesentlich breiteres, den lokalen und regionalen Rahmen weit überschreitendes Warenangebot geboten wurde. Er charakterisiert auch nur

235 Vgl. Faulstich, Medien, S. 210.

236 Vgl. Diez, H., Das Zeitungswesen, Leipzig 1910, S. 11, zit. in: Faulstich, Medien, S. 210.

237 Vgl. Schwarzkopf, J. v., Ueber politische und gelehrte Zeitungen, Meßrelationen, Intelligenzblätter und Flugschriften zu Frankfurt am Mayn., Frankfurt am Main 1802, S. 16, künftig zitiert als: Schwarzkopf, Zeitungen.

238 Vgl. Böning, H., Weltaneignung durch ein neues Publikum. Zeitungen und Zeitschriften als Medientypen der Moderne, in: Burkhardt/Wehrstetter (Hg.), Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit, München 2005, S. 105-134, hier: S. 130, künftig zit. als: Böning, Weltaneignung.

239 Marperger, Messen und Jahr-Märkte.

diese beiden Städte als Vermittler „großer Warenmengen über weite Entfernungen“, als „Relaisstationen des vorindustriellen Groß- und Fernhandels“, als Treffpunkte überregional agierender Kaufmannsnetzwerke, Zentren des bargeldlosen Wechselverkehrs sowie von Kommunikation, Information und kulturellem Transfer.²⁴⁰ Neben Frankfurt am Main, Leipzig und Breslau an der *via regia* sieht er im west- bzw. mitteleuropäischen Raum aber auch noch Bozen, Braunschweig, Danzig, Frankfurt an der Oder, Lyon, München, Novi (heute: Novi Ligure, Ligurien), Wien, und Zurzach (heute: Bad Zurzach, Kanton Aargau) als wichtige frühneuzeitliche Messeplätze an (siehe Abb. 4).²⁴¹ Adamczyk beschreibt für die Region östlich davon – abgesehen von den für den Seehandel wichtigen Danzig, Elbing, Reval und Königsberg²⁴² – für den Landhandel neben Schlesien (Breslau) und Krakau auch Gnesen, Lublin, und Posen als Orte internationaler Jahrmärkte und „Ausgangs- und Endpunkt[e] des Handels mit Osten und Süden sowie auch eine Transitrolle auf der Ost-West- sowie Nord-Süd-Achse“ einnehmend.²⁴³

240 Vgl. Schötz, S., Leipzig im Schnittpunkt von *via regia* und *via imperii*. Über Bedeutung und Akteure des Messehandels, in: Enke, R./Probst, B., *via regia – 800 Jahre Bewegung und Begegnung*, Essayband und Katalog zur 3. Sächsischen Landesausstellung, Dresden 2011, künftig zitiert als: Enke/Probst, *via regia*, S. 86-90, S. 86, künftig zitiert als: Schötz, Leipzig im Schnittpunkt.

241 Vgl. Schneider, J./Denzel, M. A., Foires et marchés en Allemagne à l'époque moderne, in: Desplat, Chr., *Foires et Marchés dans les Campagnes de l'Europe médiévale et moderne*, Toulouse-Le Mirail 1996, S. 137-152, S. 142.

242 Vgl. Adamczyk, D., Zur Stellung Polens im modernen Weltsystem der Frühen Neuzeit, Hamburg 2001, S. 125-145, künftig zitiert als: Zur Stellung Polens im modernen Weltsystem.

243 Vgl. Adamczyk, Zur Stellung Polens im modernen Weltsystem, S. 146.

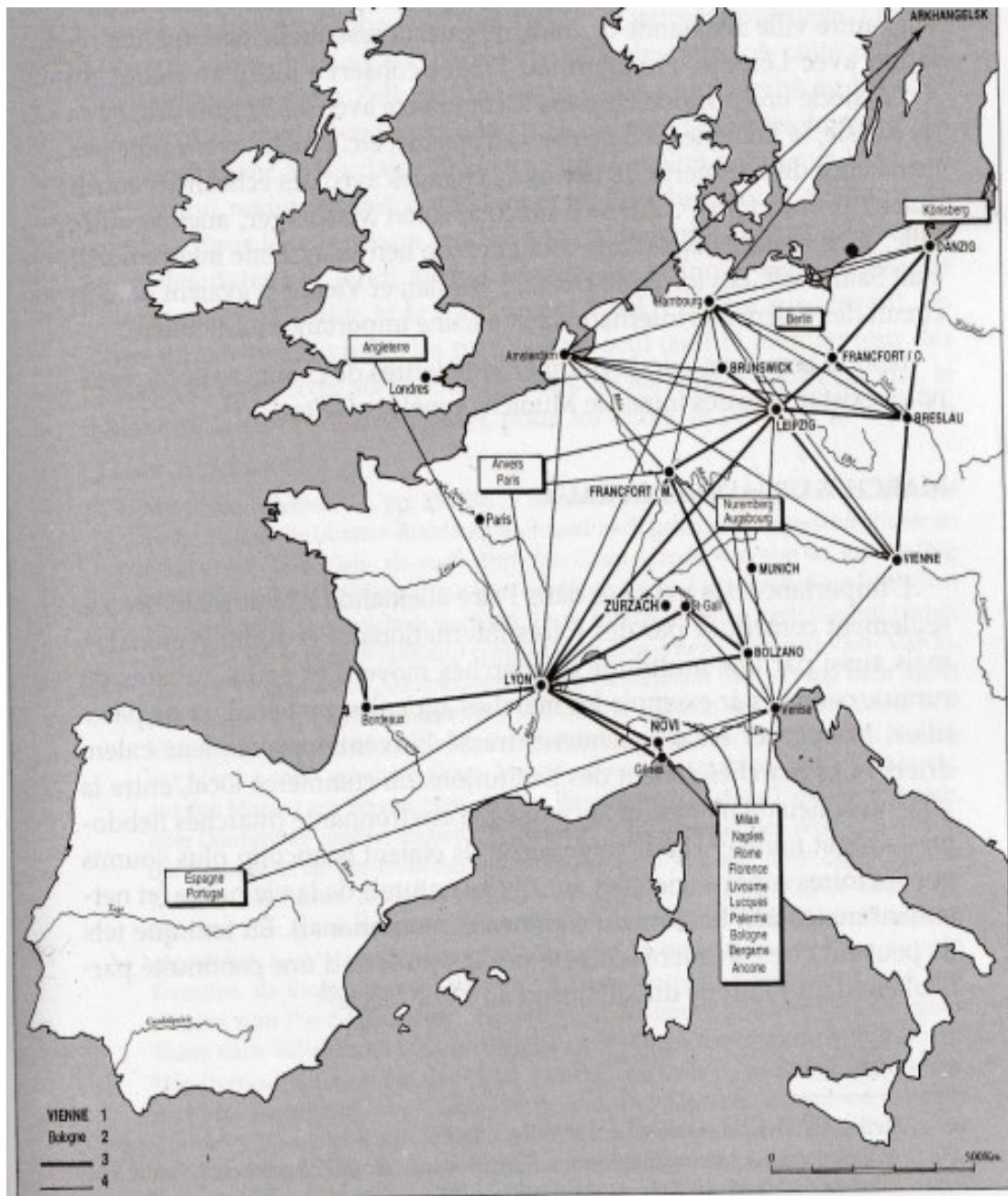


Abbildung 4: Beziehungs- und Handelsnetzwerk zwischen den wichtigsten westeuropäischen Messeplätzen um 1710 (Quelle: Marperger, hier in französischer Übersetzung: *Descriptions des foires et des marchés annuels*, Leipzig 1711 (Neuaufgabe Frankfurt am Main 1968, S. 115-178), Abbildung bei: Desplat, Chr., *Foires et Marchés dans les Campagnes de l'Europe médiévale et moderne*, Toulouse-Le Mirail 1996, S. 143. Legende: 1 (Städtenamen in Blockschrift): Messestadt mit Zentralfunktion, 2 (andere eingezeichnete Städte): Stadt außerhalb des organisierten Messesystems, 3 (breitere Linie): Beziehungen, die die Messestädte untereinander unterhalten, 4 (dünnere Linie): Beziehungen, die die zentralen Messestädte mit den Städten außerhalb des organisierten Messesystems unterhalten. [eigene Übersetzung des Autors, RS]

2.2.2 Die Entstehung von Messesystem und vereinheitlichtem Zahlungs- und Wechselverkehr – Organisation, Marktfreiheit und Messe-Gerichtsbarkeit

Die wichtigste rechtliche Voraussetzung für die Entstehung eines internationalen Messesystems war neben dem städtischen Marktrecht (lat. *ius fori*) das Stapelrecht oder auch Niederlagsrecht (lat. *ius emporii*), d.h. das Recht einer Stadt, von den durchziehenden Kaufleuten zu verlangen, ihre Waren für einen bestimmten Zeitraum an Stapelplätzen (meist an verkehrsgünstig gelegenen Plätzen („Gunstlagen“) an Wasser- oder Landwegen) abzuladen bzw. zum Verkauf anzubieten, wobei sie meist für die Stadt vorteilhaften Restriktionen unterworfen waren. Laut dem österreichischen Nationalökonom Joseph Schumpeter waren diese Rechte bzw. Restriktionen im Mittelalter und noch bis ins merkantilistische Zeitalter (17./18. Jh.) hinein eine Methode der Handelsstädte oder auch der Territorialstaaten, den Handel zum eigenen Wohle in bestimmte Bahnen bzw. Kanäle zu lenken.²⁴⁴

Bis weit ins 19. Jh. mussten die Kaufleute noch über den ganzen Messezeitraum hinweg persönlich vor Ort sein – vom ersten Geleit- bis zum letzten Zahltag. Dies machte eine präzise Terminplanung notwendig, denn sie mussten im Vorfeld für Unterkunft sorgen, ihre Messestände mieten und aufbauen und ihre Waren auslegen. Zudem mussten sie zum Ende der Messen über ausreichend Mittel zum Transport der erworbenen Güter verfügen. Daher begann die sogenannte „Marktfreiheit“, die Zeit der spezifischen (Frei-)Handelsregelungen für den jeweiligen Messeplatz, in der Regel schon einige Tage oder Wochen vor dem ersten Geleittag und endete einige Tage oder Wochen nach dem letzten Zahltag (im niederländischen Bergen-op-Zoom z.B. jeweils zwei Wochen vorher und nachher).²⁴⁵ Regelmäßiger, später sogar institutionalisierter, überregionaler sowie vereinheitlichter Zahlungsverkehr wurde zu einem weiteren Unterscheidungsmerkmal zwischen einem Jahrmarkt und einer Messe.²⁴⁶

244 Vgl. Schumpeter, E. B. (Hg.): J. A. Schumpeter, Geschichte der ökonomischen Analyse, Erster Teilband. Vandenhoeck Ruprecht, Göttingen 1965. S. 429, Anm. 10.

245 Vgl. Jenks, T., England, die kontinentalen Messen im 15. Jahrhundert und die Entstehung der „merchant adventurers“, in: Johanek/Stoob, Europäische Messen, S. 57-86, hier S. 59, künftig zitiert als: Jenks, England.

246 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 32.

Ein Konnex zwischen den verschiedenen Messen wurde jedoch einerseits dadurch geschaffen, dass zunehmend darauf geachtet wurde, dass sich die Termine nicht überschneiden sowie andererseits durch eine Nachahmung bzw. Angleichung der Rechts- und Handelsgewohnheiten. So wurde als ein wichtiges Element eine Zahlwoche nach der eigentlichen Messe als der Zeitraum etabliert, in dem die Abwicklung der Geldgeschäfte durchgeführt wurde, d.h. nachdem jeder Kaufmann einen Überblick über den gesamten Umfang seiner Warengeschäfte hatte und wusste, wie viel Kapital er neben Eigenkapital und Forderungen noch benötigen würde. Über diese Beträge stellte er Wechsel aus, die auf einer anderen Messe oder zu einem späteren Messetermin am gleichen Ort einforderbar waren; dies machte überdies den Transport von größeren Geldmengen überflüssig und war somit ein entscheidendes Element der steigenden Sicherheit im Handel. Durch diese Organisationsformen und Handelspraktiken entstanden „Messesysteme“, die sich ab dem Spätmittelalter geographisch von West nach Ost ausbildeten und regionale Messen miteinander verbanden. Mit dem Entstehen der Börsen sowie einer stärkeren Monetarisierung in West- und Mitteleuropa im 16. Jh. wurden die Messen als zentrale Kapitalmärkte in diesen Regionen abgelöst; im Osten Europas jedoch behielten die Zahlungstermine der Messen jedoch weiterhin ihre Bedeutung.²⁴⁷

Die Messetermine waren fast immer an hohen kirchlichen Feiertagen bzw. Hochfesten, Marienfeiertagen, oder Festen von lokal oder regional besonders verehrten Heiligen orientiert. Manche Messen waren in verschiedene Zeiträume (Handelsabschnitte) für einzelne Produkte unterteilt – dies war z.B. bei den berühmten Champagne(r)messen (s.u.) der Fall – oder es gab einen designierten Zeitraum für das Abwickeln des Zahlungsverkehrs.²⁴⁸ Es gab es dabei eine Häufung der Termine bzw. Messezyklen: die ersten Termine waren meistens im Frühjahr (zwischen Mariä Lichtmeß (2. Februar) und Ostern (spätestens 25. April; „Oster- oder Jubilate-Messen“), die zweiten im Herbst (zwischen „Mariä Geburt“ (8. September) und Martini (11. November); „Herbstmessen“) angesiedelt, was nicht nur mit den jeweiligen kirchlichen Feiertagen und Hochfesten, sondern auch ganz praktisch mit ernte- bzw. produktionstechnischen Gegebenheiten

²⁴⁷ Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 15-18.

²⁴⁸ Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 35.

zusammenhing – so konnten im Herbst Ernteüberschüsse, im Frühjahr Güter aus bäuerlicher Eigenproduktion des vergangenen Winters (z.B. Wolle, Garne, Roheisen) auf den Markt bzw. zur Messe gebracht werden.²⁴⁹

Messefreiheit bedeutete bis (zum Teil noch weit) ins 19. Jh. die Außerkraftsetzung des ansonsten den Mitgliedern der Kramer- oder anderer Händler-Innungen vorbehaltene ausschließliche Recht zum Detailhandel (d.h. dem Handel mit nahezu sämtlichen Waren in kleinerer Menge), das außerhalb der Messen galt. Während der Messen galt grundsätzlich für alle die „*unumschränkte Freyheit des Handels und Wandels, insbesondere des Verkaufs aller und jeeder Waaren*“ – es gab also eine zeitlich auf die Messwochen befristete Handels- und Gewerbefreiheit in der Zeit vor der Abschaffung des Zunftwesens (teilweise im späten 18., meist erst ab Mitte des 19. Jh., z.B. in Sachsen 1861) und der Liberalisierung der Wirtschaft.²⁵⁰ In Frankfurt am Main gehörte z.B. auch die Zollbefreiung dazu.²⁵¹ Als „Reichsmessen“ wurden die Frankfurter und Leipziger Messen bezeichnet (wie auch die Braunschweiger Messen),²⁵² die im Mittelalter direkt vom Kaiser das Privileg, Märkte durchzuführen, erhalten hatten, im Gegensatz zu den anderen Messeplätzen, bei denen dieses Recht vom Landesfürsten vergeben wurde; auf diesen geschützten Handels- und Finanzplätzen stand der Zugang jedem frei, ob er nun katholisch evangelisch, reformiert oder jüdisch war.²⁵³

Der Kaiser oder die jeweiligen Herrscher stellten, um auswärtige Kaufleute anzuziehen, diesen Privilegien aus, die während der Messezeit, aber teilweise auch kurz vor und nach dem eigentlichen Messezeitraum Gültigkeit besaßen; neben der eigentlichen Messefreiheit

249 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 47.

250 Vgl. Schötz, S., Leipzig im Schnittpunkt, S. 89, direktes Zitat nach: Schötz, Handelsfrauen in Leipzig. Zur Geschichte von Arbeit und Geschlecht in der Neuzeit, Köln/Wien/Weimar 2004, S. 411.

251 Vgl. Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild in der Frühen Neuzeit. Frankfurt am Main als kulturelles Zentrum im publizistischen Diskurs, Berlin/Boston 2017 (Dissertation an der Uni Osnabrück 2016), S. 100, künftig zitiert als: Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild.

252 Vgl. Denzel, M. A., Die Braunschweiger Messen als regionaler und überregionaler Markt im norddeutschen Raum in der zweiten Hälfte des 18. und im beginnenden 19. Jh., in: Vierteljahrschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 85. Bd., H.1 (1998), S. 40-93.

253 Vgl. Duhammelle, Chr., Raum, Grenzerfahrung und konfessionelle Identität, in: Friedrich, K., Die Erschließung des Raumes, Konstruktion, Imagination und Darstellung von Räumen und Grenzen im Barockzeitalter, Teil 1, Wiesbaden 2014, S. 23-46, S. 29, künftig zitiert als: Duhammelle, Raum, Grenzerfahrung und konfessionelle Identität.

waren dies z.B. günstigere Zolltarife bzw. ermäßigte Abgaben (das „stärkste und wirksamste Mittel zur Heranziehung und Vereinigung des Fernhandels“, W. Stein)²⁵⁴ sowie die Aufhebung von Bevorzugungen Einheimischer. Kein Kaufmann konnte während der Dauer der Messen nach dem mittelalterlichen Grundsatz der „Mithaftung“ oder „kollektiven Haftung“ für Verfehlungen von Landsleuten belangt werden, sondern jeder war nur für seine eigenen Geschäfte verantwortlich. Es gab eine Marktpolizei und eine eigene institutionalisierte Messegerichtsbarkeit zur schnellen und lokalen Rechtsfindung bei Streitfällen.²⁵⁵ Seit dem 16. Jh. wurden die rechtlichen Regelungen zwischen den einzelnen Plätzen angeglichen, d.h. es fand eine Internationalisierung des Messerechts statt.²⁵⁶

2.3 Handelsgeographische Verschiebungen am Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit

Die Messen waren also in West- und Mitteleuropa seit dem Hochmittelalter (12./13. Jh.) als Handelsinstitutionen etabliert, in Ostmittel- und Osteuropa seit dem Spätmittelalter (14./15. Jh.). Sie waren Institutionen des Landhandels, da ihre Zyklen mit den Gegebenheiten des Seehandels nur schwer in Einklang zu bringen waren.²⁵⁷ Die traditionsreichsten und älteste Messen Europas im Mittelalter waren die flandrischen Messen (in Ypern, Brügge, Torhout, Lille und Mesen),²⁵⁸ die Midlands-Messen in England (in St. Ives, Boston, Bury St. Edmunds, Kings Lynn, Northampton)²⁵⁹ und die Champagne(r)messen.²⁶⁰ Letztere, die in vier Städten (Bar-sur-Aube, Lagny-sur-Marne, Provins und Troyes) in der gleichnamigen Region (*Champagne*) im Nordosten Frankreichs (etwa auf halber Strecke zwischen den flandrischen und oberitalienischen Handelsstädten gelegen) abgehalten wurden, waren es,

254 Stein, W., Handels- und Verkehrsgeschichte der deutschen Kaiserzeit, Abhandlungen zur Verkehrs- und Seegeschichte, Bd. 10, ND Darmstadt 1977 (Original Berlin 1922), S. 201, zit. nach: Brübach, Reichsmessen, S. 41.

255 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 33f., 39f.

256 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 41.

257 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 30f.

258 Vgl. Van Houtte, J., Les foires dans la Belgique ancienne, in: La Foire (Recueils de la Société Jean Bodin, 5), 2, Paris 1953, S. 175–207.

259 Vgl. Moore, E. W., The Fairs of Medieval England. An introductory study (Studies and texts, 72), Toronto 1985.

260 Vgl. Irsigler, F./Reichert, W., Les foires de Champagne, in: Irsigler, F./Pauly, M. (Hg.), Messen. Jahrmärkte und Stadtentwicklung in Europa (Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte 5; Publications du CLUDEM, 17), Trier 2007, S. 89–105.

die als erste alle oben genannten Kriterien einer Messe aufwiesen, d.h. reine Fernhandelsabwicklung, überregionaler Zahlungs- und Wechselverkehr sowie Absicherung durch fürstliche Privilegien (durch die Grafen der Champagne sowie im Falle von Troyes durch den Bischof), sowie ein terminlich fixierter Messezyklus.²⁶¹ In ihnen erlebte die Institution „Handelsmesse“ im hohen und späten Mittelalter einen ersten Höhepunkt ihrer Entwicklung. In der Champagne fanden über das ganze Jahr verteilt insgesamt sechs (!) Messen statt, an denen wichtige Teile des europäischen Warenhandels abgewickelt wurden, insbesondere der Tuch-/Textilhandel zwischen Flandern und Brabant einerseits und (dem nördlichen) Italien andererseits. Sie wurden auch zu einer Schaltstelle im Kredit- und Wechselverkehr zwischen diesen beiden Regionen;²⁶² Besucher kamen aus Aachen, Basel, Konstanz, Freiburg im Breisgau, Straßburg, Luzern, Schaffhausen, Lindau, Kempten, Trier, Luxemburg, Frankfurt am Main, Köln, Worms, Speyer, Augsburg, und Würzburg. Der Radius der Champagne(r)messen reichte im Nordosten und Norden bis Magdeburg, Erfurt und Lübeck, im Osten bis Nürnberg und Regensburg,²⁶³ nach anderen Quellen sogar bis Salzburg, Passau, Prag, Wien und Orte in Mähren und Siebenbürgen, im Süden bis Innsbruck, Bozen und Meran.²⁶⁴

Der Niedergang der Champagne(r)messen ab etwa 1300 (Geßling)²⁶⁵ bzw. 1320 (Jenks) bis Ende des 14. Jh., sowie die Entdeckung und Ausbeutung von Edelmetallvorkommen in Böhmen und Ungarn²⁶⁶ ab dem Beginn des selben Jahrhunderts führte zum Beginn handelsgeographischer Verschiebungsprozesse. Die bisher durch die Champagne verlaufenden Handelsströme verschoben sich weiter nach Osten, somit rückte im Spätmittelalter Deutschland bzw. das Gebiet des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ins Zentrum des europäischen Warenaustauschs und eine durch deutschsprachige bzw. die nördlich des Alpenhauptkammes gelegenen des Heiligen Römischen (lat. „*Regnum Teutonicum*“)²⁶⁷ Gebiete verlaufende „Ader des spätmittelalterlichen

261 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 51.

262 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 13f.

263 Vgl. Geßling, Die Straße, S. 22.

264 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 60.

265 Vgl. Geßling, Die Straße, S. 22.

266 Vgl. Jenks, England, S. 57.

267 Vgl. Brübach, Frankfurter Messen, S. 212.

europäischen Handels“²⁶⁸ verband die englischen und flämisch-niederländischen Handelsplätze London, Antwerpen und Bergen-op-Zoom über Köln, Frankfurt am Main und Nürnberg mit Oberitalien. Freilich war dies ein sich über lange Zeit hinziehender Prozess; obwohl in Frankfurt am Main bereits ab 1341 Belege für den Umschlag englischen Tuches bestehen, erfolgte eine Intensivierung dieser wirtschaftlichen Kontakte zwischen Brabant und Frankfurt erst ab den 1380er Jahren, als zum ersten Mal englisches Tuch in größeren Mengen auf den Brabanter Messen gehandelt wurde.²⁶⁹

Die Zunahme des Handels und Verkehrs in und zwischen Mittel- und Osteuropa zwischen dem 14. und 16. Jh. ließ den Stellenwert der Verkehrsverbindungen zwischen den Regionen weiter anwachsen und begünstigte die Entstehung und den Bedeutungszuwachs großer Messen im Reich, spezifisch an einigen Knotenpunkten (u.a. eben Frankfurt am Main und Leipzig);²⁷⁰ das Messewesen drang aufgrund dieser „Verschiebungen im europäischen Wirtschaftsgefüge“ (Geßling)²⁷¹ von Westeuropa Richtung Mittel- und Ostdeutschland sowie Polen-Litauen und Russland vor.²⁷² Ab dem 15. Jh. wurde in (Ost-)Mitteleuropa der zuvor dominante Nord-Süd-Handel durch den West-Ost-Handel abgelöst, wie es Adamczyk sich schon seit dem Mittelalter abzeichnen sieht,²⁷³ und wie es Manfred Straube anhand von Geleitsrechnungen herausgearbeitet hat; die *via regia* (Hohe Straße) zwischen Frankfurt, Leipzig, Breslau und weiter in polnisch-litauische (später habsburgische) (Krakau, Lemberg, Brody) bzw. russische Städte (u.a. Smolensk, Moskau) (s.u., Abb. 5) erhielt dadurch eine (noch) wichtige(re) Bedeutung für den Fernhandel;²⁷⁴ die Hansestädte verloren dadurch ihr Monopol im Russlandhandel.²⁷⁵ Durch den Bedeutungszuwachs der Städte an der Hohen Straße gab es aufgrund handfester wirtschaftlicher Interessen der verschiedenen Herrschaften und Territorien (der entstehenden modernen (National- bzw.

268 Jenks, England, S. 57.

269 Vgl. Jenks, England, S. 57f.

270 Vgl. Jenks, England, S. 57.

271 Vgl. Geßling, Handel und Wandel, S. 22.

272 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 43f.

273 Vgl. Adamczyk, Zur Stellung Polens im modernen Weltsystem, S. 102.

274 Vgl. Müller, W./Steinberg, S., Die *via regia* und ihre Akteure, in: Menschen unterwegs. Die *via regia* und ihre Akteure, Essayband zur 3. Sächsischen Landesausstellung, Dresden 2011, S. 11-16, S. 13, künftig zitiert als: Müller/Sternberg, Menschen unterwegs.

275 Vgl. Artikel zu „Fernhandel“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4: Erzkanzler bis Hiddensee, München 2001, S. 382.

Territorial-) Staaten, die an der Strecke lagen (Sachsen, (Brandenburg-)Preußen, Habsburgerreich (Österreich) und Russland), oft Auseinandersetzungen um den genauen Straßenverlauf, d.h. primär um die Abschöpfung der dadurch entstehenden Einnahmen aus Zoll und Geleit.²⁷⁶ Die polnischen Könige machten es in dieser Zeit (14. und 15. Jh.) den Kaufleuten unmöglich, ihr Territorium zu umgehen, in dem sie ihnen die Nutzung bestimmter Routen vorschrieben.²⁷⁷

2.4 Entstehung und Bedeutung der *via regia* vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit

Unser Fokus in dieser Arbeit liegt daher auf dem mittel- bzw. osteuropäischen Abschnitt der historischen, „Hohe Straße“ oder „Königliche Straße“, lat. *via regia*, genannten Handelsstraße, der auf einer Länge von etwa 1400 km zwischen Frankfurt am Main über Leipzig, Breslau, Krakau und Lemberg in die galizische Stadt Brody verlief (siehe Abb. 5).²⁷⁸ Die Hohe Straße, so genannt, weil es anfangs Sümpfe und Flüsse waren, die die Menschen zwangen, über Bergkämme auszuweichen,²⁷⁹ entwickelte sich im 10./11. Jh., als Verlängerung eines römischen Handelswegs „Antsanvia“ von Mainz nach Fulda²⁸⁰ bzw. einer karolingerzeitlichen Straße, von der schon im 8. bzw. Anfang des 9. Jh. berichtet wurde (Karl der Große selbst erwähnt 801 in einem Kapitular eine „Sächsische Hochstraße“ über Eisenach),²⁸¹ vom Rhein-Main-Gebiet über Fulda bis Erfurt, dann über Naumburg nach Leipzig, und über Bautzen schließlich nach Breslau, hauptsächlich durch die von Westen her erfolgende deutsche Besiedlung slawischer Gebiete bzw.

276 Vgl. Aurig, R., *via regia* – Eine Verbindung aus der Vergangenheit in die Zukunft, in: Enke/Probst, *via regia*, S. 28-31, S. 29, künftig zitiert als: Aurig, *via regia*.

277 Vgl. Adamczyk, Zur Stellung Polens im modernen Weltsystem, S. 98.

278 Vgl. Middell, K., Brody, Leipzig, Lyon: europäische Handelsbeziehungen und ihre Träger, in: Leipzig, Mitteldeutschland und Europa. Festgabe für Manfred Straube und Manfred Unger zum 70. Geburtstag, hrsg. von Hartmut Zwahr, Uwe Schirmer und Henning Steinführer, Beucha 2000, S. 531-544, S. 531, künftig zitiert als: Middell, Brody, Leipzig, Lyon; in den letzten drei Jahrzehnten verläuft sie als sogenannte „Kulturstraße des Europarates *VIA REGIA*“ (dieser Titel („*Major Cultural Route of the Council of Europe*“) wurde ihr 2006 zum 20. Jahrestag des Kulturstraßenprogramms verliehen) von dem bekannten Wallfahrtsort Santiago de Compostela (Galicien/Spanien) im Westen bis Kiew, der Hauptstadt der Ukraine, im Osten (s. auch Abb. 2, S. 11), wobei dies eine „zeitgenössische Projektion [ist], die mehr der Vision eines vereinten Europa geschuldet ist als den historischen Tatsachen“, vgl. Enke, R./Probst, B. *via regia* – Wie man eine Ausstellung auf den Weg bringt, in: Enke/Probst, *via regia*, S. 23-25, S. 23f.

279 Vgl. Friedmann, Chr., „Die Straße bauen“, Handel und Verkehr auf der Route Frankfurt-Leipzig, in: Stubenvoll, *Die Straße*, S. 63-74, S. 65, künftig zitiert als: Friedmann, *Die Straße bauen*.

280 Vgl. Geßling, *Vom Handel und Wandel*, S. 21.

281 Friedmann, *Die Straße bauen*, S. 65.

Stadtgründungen oder -erweiterungen („Deutsche Ostsiedlung“ oder Ostexpansion)²⁸² dort (an der Oder und oberen Elbe, d.h. primär in Böhmen und Schlesien) im 13. Jh.²⁸³ Auch Dariusz Adamczyk benennt die Strecke „von Erfurt über Görlitz nach Breslau, Krakau und Kiev“ als einen von drei Wegen, über die bereits im 11. Jh. der Handel Polens mit Deutschland abgewickelt wurde, und dessen Träger fremde, meist jüdische Kaufleute waren.²⁸⁴ In dieser Region, speziell in Polen-Litauen, entstanden entlang mittelalterlicher Handelsstraßen zahlreiche Städte, meistens eine Tagesreise der Kaufleute (der Tagesleistung eines Fuhrgespanns entsprechend) voneinander entfernt (20-40 km),²⁸⁵ damit die Karawanen dort zur Übernachtung anhalten konnten; unter diesen als besonders für den Fernhandel geeignet erwiesen sich schon im 14. Jh. Breslau, Krakau und Lemberg, die ihre Bedeutung als Handelsmetropolen einer „besonders intensiven Beteiligung am internationalen Großhandel“ (A. Czacharowski) verdankten.²⁸⁶ Seit dem frühen 15. Jh. sind Verbindungen über diesen gesamten Abschnitt (d.h. von Frankfurt am Main über Leipzig, Breslau und Krakau nach Lemberg/Brody) nachgewiesen;²⁸⁷ der östliche Teil (Leipzig-Breslau-Krakau) wurde auch als *via regia Lusatiae superioris* (Hohe Landstraße bzw. Königsstraße der Oberlausitz)²⁸⁸ bezeichnet. Die *via regia* war also a priori keine Fernstraße, sondern wuchs aus jüngeren und älteren Teilstücken zusammen;²⁸⁹ sie wurde um 1500 zur bedeutendsten europäischen Handelsroute in Ost-West-Richtung,²⁹⁰ über „viele Jahrhunderte hinweg zu eine[r] der herausragenden europäischen Magistralen“, die Paris mit Kiew verband.²⁹¹

Ab dem 14. Jh. war sie so frequentiert, dass es eine „Straßenverkehrsordnung“ gab:

282 Vgl. Augustynowicz, Chr., Geschichte Ostmitteleuropas, S. 36ff.

283 Vgl. Eberhard, W., Grußwort, in: Enke/Probst, *via regia*, S. 16.

284 Vgl. Adamczyk, Zur Stellung Polens im modernen Weltsystem, S. 98.

285 Vgl. Geßling, Vom Handel und Wandel, S. 21.

286 Czacharowski, A., Aufstieg und Untergang von Metropolen im polnischen Königreich, in: Engel, E./Lambrecht, K./Nogossek, H. (Hg.), *Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, S. 115-126, S. 115f., künftig zitiert als: Czacharowski, Aufstieg und Niedergang von Metropolen.

287 Vgl. Brübach, Frankfurter Messen, S. 163.

288 Leyser, A. v./Schwartz, J. F., *Viam Regiam Lusatiae Superioris*. Wittenberg 1732, Online-Ressource der SLUB(Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek) Dresden:

<http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/17029/3/0/>

289 Vgl. Aurig, *via regia*, S. 31.

290 Vgl. Eberhard, Grußwort, in: Enke/Probst, *via regia*, S. 16.

291 Vgl. Gerhardt, W., Geleitwort, in: Stubenvoll, *Die Straße*, S. 1.

„Die Straße des Königs soll so breit sein, dass ein Wagen dem anderen Platz machen kann. Der leere Wagen soll dem beladenen, der wenig beladene dem schwer beladenen ausweichen. Der Berittene soll einen Fuhrwagen und der Fußgänger einem Berittenen weichen. Befinden sie sich allerdings auf einem schmalen Weg oder auf einer Brücke oder verfolgt man einen Berittenen oder einen Fußgänger, dann soll das Fuhrwerk anhalten, damit diese vorbei kommen können. Der Fuhrwagen, der zuerst auf die Brücke rollt, der soll auch zuerst überqueren – er sei leer oder beladen.“²⁹²

Eine Reise zwischen Frankfurt und Leipzig konnte mit bis zu sechzig Frachtwägen bzw. Packtieren (meistens Rinder oder Esel) bis zu einem Monat in Anspruch nehmen, diem Waren wurden deshalb häufig Kaufmannsgehilfen und Fuhrleuten anvertraut; je größer die Züge, desto langsamer kamen sie voran, jeder Tag kostete Futter für die Zugtiere und Lohn für den Fuhrmann, und für den Kaufmann konnte ein Tag Verspätung bedeuten, dass er seine Ware nicht rechtzeitig verkaufen konnte.²⁹³ Ab dem 15. Jh. bildete sich das Geleitwesen und ein durch wirtschaftspolitische, landesherrliche Entscheidung entstandener „Straßenzwang“ heraus – d.h. der genaue Weg, den die Fuhrleute zu befahren hatte, wurde vorgeschrieben; so fixierte sich allmählich die genaue Streckenführung der *via regia*.²⁹⁴

Ab dem späten 17. Jh. wurde der Zusammenhang zwischen gut ausgebauten Straßen und einer blühenden Wirtschaft erkannt – zu dieser Zeit begann u.a. in Sachsen der systematische Kunststraßenbau.²⁹⁵ Erst ab dem frühen 18. Jh. kann in der Geschichte der Straße von einer eigentlichen Straßenführung gesprochen werden.²⁹⁶ Die Legende einer 1716 vom „Churfürstlich Sächsischen und Königlich Polnischen Geographen“ Martin Lucius und seinem Kollegen, dem im Rang eines sächsischen „Obergeleit- und Accise-Kommissar“ stehenden Adam Friedrich Zürner angefertigten Landkarte der „Hohe[n]

292 Vgl. Repgow, E. v., *Sachsenspiegel*, Zürich 1984, S. 147, zit. nach: Fuhrmann, *Die Straße bauen*, S. 68.

293 Vgl. Friedmann, *Die Straße bauen*, S. 66.

294 Vgl. Enke/Probst, *via regia*, S. 23.

295 Vgl. Enke/Probst, *via regia*, S. 25.

296 Vgl. Friedmann, *Die Straße bauen*, S. 65.

Strasse wie selbige aus Polen und Schlesien nach Leipzig und so ferner gehen soll“ beschreibt diese Abfolge:

*„Beschreibung der Hohen Heerstraße und so fort / ist die von Zeiten Königs Johann I. zu Prag im Jahr 1341 und dann in annis 1356 et 1377 von Kayser Carolo IV., dann ao: von König Vladislao, dann von Hertzog Georgen zu Sachsen ao. 1509, von Churfürst Augusto 1581, von Churfürst Johann Georg I ao. 1653 hoch seel. Andenckens, und letztlich von itziger Königlicher Majt. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ao. 1709 angewiesene Straße.“*²⁹⁷

Die beiden Verläufe der Route zwischen Frankfurt am Main und Leipzig beschreibt Alexander Dietz im dritten Band seiner „Frankfurter Handelsgeschichte“:

„Die Frankfurt-Leipziger Hohe Straße, auch kurzweg Sächsische Straße genannt, über Eisenach und Erfurt, welche neben dem Main die Landverbindung mit dem Osten, mit Thüringen, Meißen, der Lausitz, Schlesien und Polen herstellte und deren wichtigste Knotenpunkte Erfurt, Breslau und seit dem Beginn des 16. Jahrhundert in zunehmendem Maße Leipzig waren, so dass sie später regelmäßig die Leipziger Straße genannt wurde. Infolge der besondern Fürsorge, welche die sächsischen Kurfürsten ihrem neuen Messplatz angedeihen ließen, sind über keine Handelsstraße und deren Lauf so viele genaue Nachrichten vorhanden wie über sie. Bis Hanau führten zwei Wege, ein etwas höher gelegener vorgeschichtlichen Ursprungs, welcher unter verschiedenem Namen: Gelnhäuser Straße, Alte Straße, Waldstraße, vorkommt und von Bornheim über Seckbach, Enkheim, Bischofsheim und Hochstadt nördlich von Hanau nach Langendiebach im Kinzigtal führte, und die eigentliche Hanauer Straße vom Allerheiligentor zwischen den Riederhöfen hindurch nach dem jetzigen Mainkur und am

²⁹⁷ Vgl. Enke/Probst, *via regia*, S. 23.

*Flußufer entlang über Dörnigheim bis Hanau, von der alten Gelnhäuser Straße über Langenselbold nach der verbündeten Reichsstadt Gelnhausen, dann nach Salmünster, Schlüchtern, Neuhof, Fulda, Hünfeld, Salzungen, Vacha, Eisenach (Abzweigungen nach Mühlhausen, Braunschweig, Celle, Hamburg oder Bremen) und Gotha nach Erfurt, im Mittelalter eine der bedeutendsten deutschen Städte, welche der wirtschaftliche Mittelpunkt der ganzen Thüringer Lande und der beherrschende Knotenpunkt vieler wichtiger Handelsstraßen gewesen ist.*²⁹⁸

Zwischen Salmünster (heute bzw. seit 1974 Teil von Bad Soden-Salmünster) und Schlüchtern liegt im Übrigen eine Kleinstadt, die bis heute ihre Lage an dieser alten Handelsstraße im Namen trägt: Steinau an der Straße; in ihr verbrachten die Gebrüder Grimm im späten 18. und frühen 19. Jh. ihre Jugendjahre.²⁹⁹

Trotz des „königlichen“ Namens *via regia* wurde sie im Übrigen natürlich nicht nur von Königen, sondern auch von Fuhr- und Kaufleuten, Soldaten, Boten, Postbediensteten, Pilgern, Exulanten, Studenten, Handwerkern, Bettlern, Schaustellern, fahrendem Volk oder anderen nicht-sesshaften Personen genutzt.³⁰⁰ So zog etwa im 1697 Kurfürst August II. mit einem Gefolge von 8000 Mann und einem „umfangreichen Reisehofstaat“ auf der „Hohen Straße“ von Sachsen ostwärts nach Krakau, um sich dort zum polnischen König krönen zu lassen; und so taten dies später auch Napoleons Truppen, die sogenannte *Grande Armée*, vor ihrem gescheiterten Russlandfeldzug 1812.³⁰¹

In einer Textversion des deutschen Volksliedes bzw. „Handwerkspurschen“-(Abschieds-) Liedes „Es, es, es und es“ aus der Mitte des 18. Jh. (1753), das sich durch Flugschriften überregional verbreitete, beschreibt ein fahrender Handwerker Geselle, wie er sich auf die Reise auf einen Teil dieser Route begibt; er nimmt Abschied von Breslau und zieht weiter

²⁹⁸ Dietz, A., Frankfurter Handelsgeschichte, 3. Bd., Verkehrsverwesen und Verkehrsverlag, Frankfurt am Main 1921, S. 287-360, S. 329, künftig zitiert als: Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte.

²⁹⁹ Vgl. Hildebrand, G./Kramarczyk, L., Des Reiches Straße. Alte Frankfurt-Leipziger Handelsstraße, Würzburg 1990, S. 48, künftig zitiert als: Hildebrand/Kramarczyk, Des Reiches Straße.

³⁰⁰ Vgl. Enke/Probst, *via regia*, S. 175.

³⁰¹ Vgl. Müller/Steinberg, Menschen unterwegs, S. 14f.

nach Leipzig: „So schlag ich Breslau aus dem Sinn/Und wende mich nach Leipzig hin“.³⁰²

Die „Hohe Straße“ verlief also von Mainz und dem Rhein kommend über Frankfurt am Main, Gelnhausen und das Kinzigtal bzw. über Büdingen und die Reffenstraße nach Fulda. Von dort verlief sie über die Furt bei Vacha nach Salzungen, Eisenach, an der Wartburg vorbei, nach Erfurt, dann nördlich an Weimar vorbei durch die Saalepforte bei Naumburg und durch Lützen nach Leipzig,³⁰³ in Merschwitz über die Elbefurt, an Goltzscha vorbei und über Großenhain, Bautzen nach Görlitz (siehe Abb. 7, „Oberlausitzer Hohe Straße“, „*Via Regia Lusatiae Superioris*“) und von dort weiter über Bunzlau (Bolesławiec), Hayna (Chojnów), Liegnitz (Legnica) und Neumarkt (Środa Śląska) nach Breslau.³⁰⁴ Die „Hohe Straße“ ist somit eine Bezeichnung für einen Teilabschnitt der *via regia*, die von Paris über Trier und Mainz weiter über Frankfurt am Main und Leipzig nach Schlesien und Polen führte (siehe Abbildung 6, „Der zentrale Abschnitt der *via regia*“). Von ihr konnte man entweder weiter nach Krakau, Lemberg und Kiew, auf einer nördlichen Abzweigung von Breslau nach Posen und Lublin gelangen, oder auf einer südlichen von Görlitz nach Prag und Preßburg (Bratislava). Von der „Hohen Landstraße“ zweigte zudem in Leipzig die sogenannte „Niedere Landstraße“ nach Norden ab und führte über Eilenburg und Torgau nach Cottbus, Sorau (Żary) und Sagan (Żagań), im sogenannten „Land Lebus“.³⁰⁵

Die *via regia* selbst verlief aber von Breslau dann Richtung Osten weiter durch Schlesien über Brieg (Brzeg), Oppeln (Opole), Tost (Toszek), Beuthen (Bytom), Bendzin (Będzin) und Olkusz nach Krakau, wobei es auch Nebenrouten gab, eine nördliche, über Hundsfeld (Psie Pole), Namslau (Namysłów), Kreuzburg (Kluczbork), Kschepitz (Krzepice),

302 Widmaier, T.: *Es, es, es und es, es ist ein harter Schluss*, in: Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon des Deutschen Volksliedarchivs, Original Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz, online:

http://www.liederlexikon.de/lieder/es_es_es_und_es_es_ist_ein_harter_schluss/editionb/0104_edition_b_2.jpg/dva_scan_view (Zugriff 25-02-2019).

303 Vgl. Friedmann, Die Straße bauen, S. 65.

304 Vgl. Davies, N./Moorhouse, R., Die Blume Europas. Breslau – Wrocław – Vratislavia. Geschichte einer mitteleuropäischen Stadt, München 2002 (engl. Original: *Microcosm, Portrait of a Central European City*, London 2002), S. 320, künftig zitiert als: Davies/Moorhouse, Die Blume Europas. Breslau – Wrocław – Vratislavia.

305 Vgl. Schwade, B., Onlineportal „Altwege in Deutschland“:

<http://altwege.de/mittelalter-handelswege/hohe-strassen.html> bzw.

<http://altwege.de/mittelalter-handelswege/messe-frankfurt-leipzig.html> (Zugriff: 25-03-20)

Tschenstochau (Częstochowa) und Olkusz, sowie eine südliche, den „Neißer Arm“ parallel zum gleichnamigen Fluss, über Leobschütz (Głubczyce), Ratibor (Racibórz), Sohrau (Żory), Auschwitz (Oświęcim) und Skawina.³⁰⁶ Von Krakau aus wiederum verliefen zwei alte Straßen ins ruthenische bzw. galizische Lemberg: eine weiter nördlich über Opatowiec, Wiślica, Sandomir, Gorzyce, Kopki, Krzeszów, Lubaczów, die andere südlich davon über Bochnia, Tarnów, Rzeszów, und Przemyśl jeweils nach Lemberg (eventuell wurde auch eine weitere nördliche Strecke über Zawichost-Lublin-Wladimir genutzt).³⁰⁷

Nach Osten führte von dort aus neben den weiter Richtung Nordosten verlaufenden Hauptstrecken nach Moskau bzw. Kiew auch eine Strecke weiter südlich weiter über die sogenannte „Tartarische Straße“ (*via Tartarica*) durch das heutige Moldawien in die Gegend des späteren Odessa (1794 gegründet)³⁰⁸ und zur Halbinsel Krim (dort war v.a. das im Osten der Halbinsel gelegene Kaffa/Kefe (seit 1783 russ. Feodossija, Феодосия, ukr. Феодосія) ein wichtiger Handelsplatz) und letztlich bis nach Tana, einer ursprünglich venezianischen Kolonie am Asowschen Meer (das spätere Asow, Азов, Oblast Rostow, direkt westlich von Rostow-am-Don), von dort aus zum Kaspischen Meer und letztlich bis nach Peking (Beijing, China).³⁰⁹

306 Vgl. Mysliwski, G., Wirtschaftsleben an der Hohen Straße. Zu den wirtschaftlichen Kontakten Breslaus mit Krakau und anderen kleinpolnischen Städten, in: Mühle, E. (Hg.), Breslau und Krakau im Hohen und Späten Mittelalter. Stadtgestalt – Wohnraum – Lebensstil. Veröffentlichungen des Instituts für Stadtgeschichte in Münster, Köln/Weimar/Wien 2014, S. 173-218, 175f., künftig zitiert als: Mysliwski, Wirtschaftsleben an der Hohen Straße.

307 Vgl. Mysliwski, Wirtschaftsleben an der Hohen Straße, S. 176.

308 Herlihy, P., Odessa. A History, 1794-1914, Cambridge 1991.

309 Vgl. Mysliwski, Wirtschaftsleben an der Hohen Straße, S. 176.

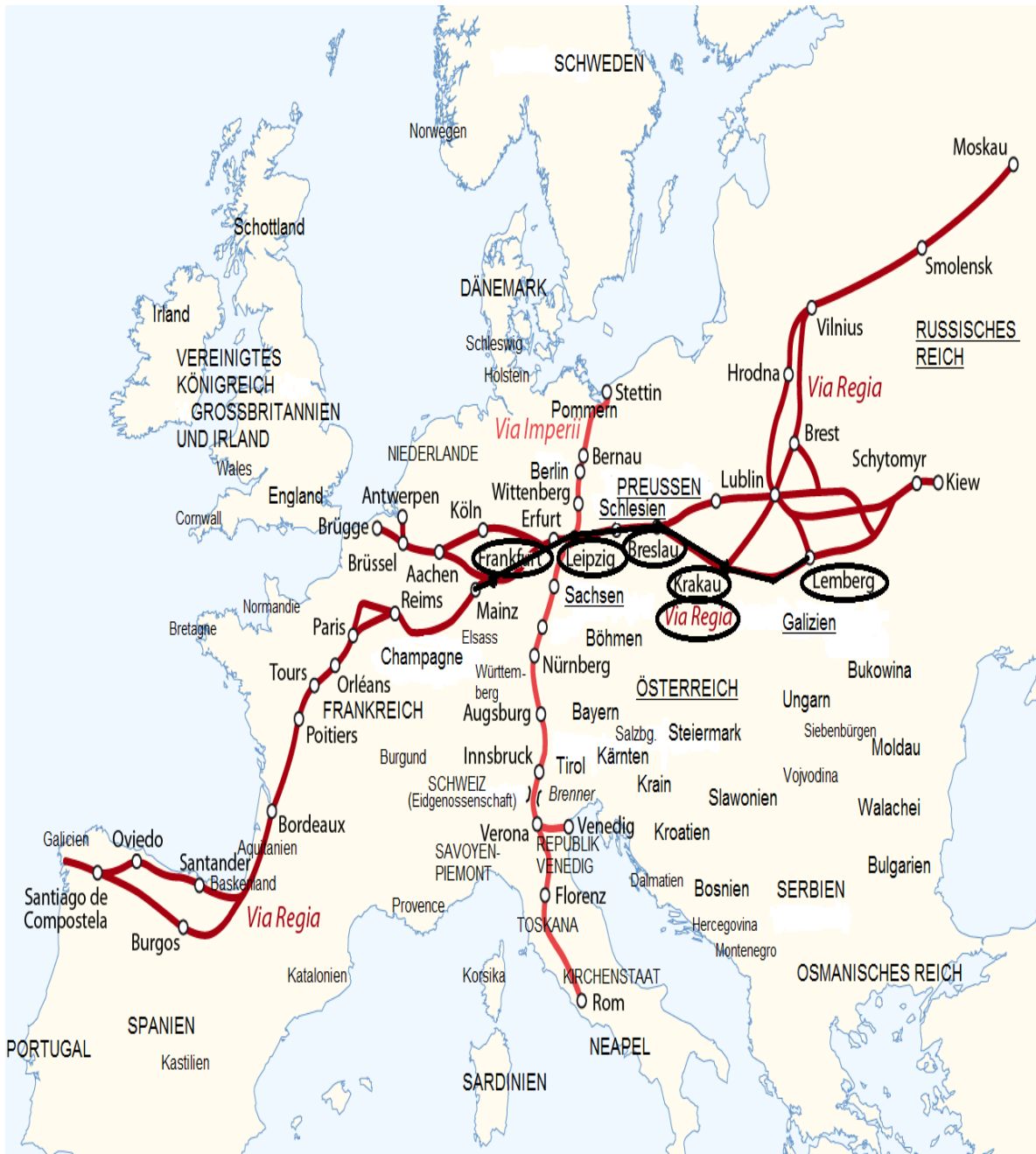


Abbildung 5: Historische Handelsrouten in Europa: Die via imperii („Reichsstraße“, hellrot, Süd-Nord, Rom-Florenz-(/Venedig-) Verona-Bozen-Brenner-Innsbruck-Augsburg-Nürnberg-Hof-Zwickau-Leipzig-Görlitz-Breslau-Krakau-Przemyśl-Lemberg/Brody (-Kiew/-Lublin-Brest-Wilna-Smolensk-Moskau)) und die via regia („Hohe Straße“ oder „Königsstraße“, dunkelrot, West-Ost, (Santiago de Compostela/Galicien-Santander/Baskenland-/Burgos/Kastilien-Bordeaux-Poitiers-Tours-Paris-Reims/Champagne-Metz-Saarbrücken-Mainz-/Flandern-Aachen-Köln-) Frankfurt am Main-Erfurt-Naumburg-Leipzig-Görlitz-Breslau-Krakau-Przemyśl-Lemberg/Brody (-Kiew/-Lublin-Brest-Wilna-Smolensk-Moskau)), Staaten/Territorien Stand 1801 (Quelle: Wikimedia Commons, Autor: Maximilian Dörrbecker (5-11-13), zusätzliche Bearbeitungen/Markierungen durch den Autor (RS))



Abbildung 6: Der zentrale Abschnitt der via regia in Deutschland und Polen, mit den Abzweigungen nach Prag sowie nach Lublin. Quelle: Bernhard Schwade, Onlineportal „Altwege in Deutschland“ <http://altwege.de/mittelalter-handelswege/messe-frankfurt-leipzig.html> (Zugriff: 25-03-20)



Abbildung 7: Die „Via Regia Lusatiae Superioris“ im heutigen Thüringen und Sachsen (zwischen Vacha und Görlitz)
Quelle: Bernhard Schwade, Onlineportal „Altwege in Deutschland“
<http://altwege.de/mittelalter-handelswege/hohe-strassen.html> (Zugriff: 25-03-20)



Abbildung 8: Hinweisschild über den Verlauf der „Wegstrecke der Ost-West-Handelsstraße Kiew-Breslau-Erfurt-Frankfurt am Main“ am Benediktsplatz in Erfurt (eigene Aufnahme 31-07-2018)



Abbildung 9: Hinweisschild auf den Verlauf der via regia an der „Krämerbrücke“ in Erfurt (eigene Aufnahme, 31-07-2018)

2.4.1 Die Freie und Reichsstadt Frankfurt am Main

Begünstigt durch ihre zentrale geographische Lage („Gunstlage“) in der Mitte des europäischen Kontinents und ihrer Nähe zu zwei traditionellen, wichtigen Stromübergängen (über den Main direkt im (Alt-)Stadtgebiet (über die mittelalterliche „Alte Brücke“ (10. oder 11. Jh., erstmals erwähnt 1222), auch Sachsenhäuser Brücke, heute „Neue Alte Brücke“) und den Rhein etwa 35 km weiter westlich (ab 1661 über die „Schiffsbrücke“ in Wiesbaden bzw. Mainz) war die Stadt Frankfurt (lat. *Francorum vadus*, „Furt der Franken“), die bis heute immer noch (einer) der zentralste(n) und wichtigste(n) Verkehrsknotenpunkte Deutschlands ist (v.a. im Eisenbahn- und Flugverkehr),³¹⁰ schon im Mittelalter ein historischer Verkehrsknotenpunkt, an dem sich Handelswege und -straßen aus allen Richtungen trafen; ein Kreuzungspunkt der wichtigsten Handelsrouten des Alten Reiches,³¹¹ das „Straßenkreuz Europas“ (Wolfgang Klötzer).³¹² Dadurch, dass der Radius der Champagne(r)messen bereits in Gebiete östlich von Frankfurt reichte (s.o.), war die Stadt bereits im Mittelalter in „Mittelpunktlage“ (A. Geßling) und Bindeglied zwischen nordosteuropäischen Gebieten (dem Handelsraum der Hanse, s.o.) und südwestdeutschen bzw. -europäischen Gebieten.³¹³

Frankfurt am Main nahm darüber hinaus in der Frühen Neuzeit auch deshalb eine „kosmopolitische Zentralitätsfunktion“ (Marina Stalljohann-Schemme) ein, weil es nicht nur Messestadt und Reichsstadt („reichsunmittelbare“ Stadt), sondern auch Wahl- und Krönungsstadt der römisch-deutschen Könige war und dadurch Teil eines weitreichendes Netzes politischer und ökonomischer Zusammenhänge, in das es eingebunden war.³¹⁴ Ab 1220 für fast 600 Jahre, d.h. die gesamte Zeit des Mittelalters und der Frühen Neuzeit bis in den hier genauer betrachteten Zeitraum hin, nämlich bis zum Ende des Heiligen

310 Vgl. Ruppel, H., *Unterwegs auf der Straße. Eine historische Reise von Frankfurt nach Leipzig*, S. 41-62, S. 43f., künftig zitiert als: Ruppel, *Unterwegs auf der Straße*, in: Stübenvoll, *Die Straße*.

311 Vgl. Stalljohann-Schemme, *Stadt und Stadtbild*, S. 6, S. 76.

312 Vgl. Klötzer, W., „Keine liebere Stadt als Frankfurt“. *Kleine Schriften zur Frankfurter Kulturgeschichte*, Frankfurt am Main 2000, S. 21., zitiert nach: Stalljohann-Schemme, *Stadt und Stadtbild*, S. 7; auch: Knittler, H., *Die europäische Stadt in der Frühen Neuzeit*, Wien/München 2000, S. 263, künftig zitiert als: Knittler, *Die europäische Stadt*.

313 Vgl. Geßling, *Handel und Wandel*, S. 22.

314 Vgl. Stalljohann-Schemme, *Stadt und Stadtbild*, S. 6f.; Bezug nehmend auch auf: Dietz, *Frankfurter Handelsgeschichte*, 4 Bd.e, Frankfurt am Main 1919-1925, sowie Holtfrerich, C.-L., *Finanzplatz Frankfurt: von der mittelalterlichen Messestadt zum europäischen Bankenzentrum*, München 1999.

Römischen Reiches Deutscher Nation 1806, war die Stadt autonom, als Freie Reichsstadt. Danach wurde sie in den „Primatialstaat“ des Fürsten Karl Theodor von Dalberg und somit zum Großherzogtum Frankfurt, welches Teil des vom napoleonischen Frankreich gegründeten und beherrschten Rheinbundes war; de facto war die Stadt damit französisch beherrscht. Während der im deutschen Sprachraum sogenannten „Befreiungskriege“, die Österreich, die anderen deutschen Staaten außerhalb des Rheinbundes und Russland von 1812/13 bis 1815 gegen Frankreich führten, wurde die Stadt dann ab Dezember 1813 erneut französisch besetzt, erlangte aber nach dem Wiener Kongress, genauer am 15. Juni 1815, ihre Souveränität als dann sogenannte „Freie Stadt“ zurück, und wurde als solche Mitglied des 1815 gegründeten Deutschen Bundes.³¹⁵ Es konnte damit als eine von nur vier Städten (die anderen waren die Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck) seine Unabhängigkeit bis in die Zeit der Moderne behaupten; diese endete dann jedoch 1866, nach dem Frieden von Prag, der den „Deutschen Krieg“ zwischen Preußen und Österreich beendete, als es von ersterem, dem siegreichen Preußen, annektiert wurde, und von dessen Truppen besetzt wurde, die über die *via regia* aus Osten in die Stadt kamen;³¹⁶ ebenfalls preußisch wurden damals Schleswig, Holstein, das Königreich Hannover, Kurhessen und Nassau.³¹⁷

2.4.1.1 Die Geschichte und Etablierung der Frankfurter Messen

Die Messen in Frankfurt am Main wurden durch Messeprivilegien (Markt- und Messeschutzbrief) für je eine jährliche Herbstmesse im 13. Jh. etabliert³¹⁸ – allgemein wird der Messeschutzbrief des Staufer-Kaiser Friedrichs II. am 11. Juli 1240 für die Herbstmesse des gleichen Jahres als Gründungsakt angesehen. Der Kaiser gewährte in dieser Urkunde den zu der Herbstmesse reisenden Kaufleuten das *ius conductum*, den kaiserlichen Geleitschutz. 1330 kam durch den Wittelsbacher- Kaiser Ludwig IV. (den Bayern) das Privileg für die Frühjahrs- bzw. Oster-Messe hinzu,³¹⁹ welches 1357 durch dessen Nachfolger, den

315 Vgl. Roth, R., „...der blühende Handel macht uns alle glücklich...“. Frankfurt am Main in der Umbruchszeit 1780-1820, in: Gall, Bürgertum, S. 357-408, S. 360, künftig zitiert als: Roth, Frankfurt am Main.

316 Vgl. Ruppel, Unterwegs auf der Straße, S. 59.

317 Vgl. Golecki/Mooren/Hirschfelder/Maier/Nutzinger/Schell, Deutsche Geschichte zwischen 1800 und 1933, S. 86.

318 Vgl. Roth, Frankfurt am Main. S. 362.

319 Vgl. Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild, S. 100; auch: Geßling, Vom Handel und Wandel, S. 23.

Luxemburger Karl IV., nochmals ausdrücklich bestätigt wurde (d.h. die Gleichstellung der Oster- mit der Herbstmesse).³²⁰ Sie entstanden im Zuge der Etablierung vieler größerer Messen auf dem Territorium des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (andere in dieser Zeit aufkommende waren z.B. die Messen von Antwerpen sowie Bergen-op-Zoom) und waren ab dem Ende des Mittelalters ein Haupt-Handelsscharnier zwischen Ost und West bzw. auch zwischen Nord und Süd. Bereits im 14. Jh. war das oberdeutsche regionale Messesystem – d.h. das Gebiet zwischen Zurzach (am Hochrhein, heute im Schweizer Kanton Aargau) im Süden, Straßburg im Westen, dem Main im Norden und Nürnberg im Osten – auf Frankfurt ausgerichtet, und in der Folge wurden seine beiden Messen das Bindeglied zwischen Antwerpen und Bergen-op-Zoom (s.o.) im Nordwesten und Genf im Südwesten.³²¹ Hier trafen sich z.B. Kölner Zwischenhändler englischer und brabantischer Laken, die quasi den nördlichen Teil der Handelsroute London-Brabant-Venedig dominierten, mit Nürnberger und anderen oberdeutschen Kaufleuten, die auf dem südlichen Teil dieser Route agierten.³²² Aber nicht nur aus der mittelhheinischen Region kamen Händler, sondern auch aus der Schweiz, dem Elsass, Lothringen, Frankreich, aus Flandern und den Niederlanden, aus Tirol, aus Böhmen und aus England, und in einigen Jahren sogar aus Amerika; im Jahr der Unabhängigkeitserklärung der USA, 1776, kamen laut Messkalender 210 der 1100 auf der Messe vertretenen Handelsfirmen aus Gebieten außerhalb der deutschen Grenzen, d.h. der Grenzen des (Heiligen Römischen) Reiches (Deutscher Nation).³²³

Insgesamt fünf Handelsstraßen verliefen durch die Stadt (zwei nach Nordwesten, eine nach Südwesten, eine nach Südosten und eine nach Nordosten); sie verbanden Frankfurt mit den Niederlanden (der sogenannte „Hessenweg“ über Paderborn und Münster) bzw. Flandern (über Köln und Maastricht nach Antwerpen und Bergen-op-Zoom), mit dem Rheintal und Elsass bzw. dem Osten Frankreichs (über Mainz und Speyer nach Straßburg), mit Franken, Niederbayern und den österreichischen „Erbländen“ (über Nürnberg, Regensburg und Linz nach Wien), sowie Mittel- und Ostdeutschland (die auch als „Erfurter Straße“ bezeichnete

320 Vgl. Geßling, Handel und Wandel, S. 23.

321 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 15.

322 Vgl. Jenks, England, S. 59.

323 Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 362.

via regia, s.o.)).³²⁴ Die Außenhandelsorientierung Frankfurts war im Gegensatz zu derjenigen von Leipzig eher nach Westen bzw. Südwesten und Süden gerichtet,³²⁵ so z.B. nach Oberitalien, in die Schweiz, in das Elsass und nach Lothringen. Der Einzugsbereich der Frankfurter Messen reichte jedoch im Osten und Südosten auch bis Polen, Böhmen und Österreich.³²⁶

In der Mitte des 17. Jh. war Frankfurt am Main vor Leipzig noch die führende Messestadt in den deutschen Ländern; diese beiden Messeplätze waren zu diesem Zeitpunkt auch die einzigen in diesem Raum, die internationalen Zuschnitt hatten, d. h. wo sich neben deutschsprachigen bzw. einheimischen Kaufleuten auch Händler aus anderen europäischen Ländern, Regionen und Sprachräumen trafen. Beide Orte zeichneten sich durch ein breites Warenangebot sowie durch zahlreiche Wechsel- und Geldgeschäfte aus, wobei diese für Frankfurt am Main ab 1666, nach der Zulassung des Wechsel-Indossaments, eine abnehmende Bedeutung hatten; dafür verlagerte sich der Schwerpunkt dort mehr und mehr auf Börsen- und Bankgeschäfte³²⁷ – eine Kontinuität, die sich bis heute am internationalen Börsen- und Finanzplatz Frankfurt am Main als einem der größten Europas und der Welt fortsetzt. In der Frühen Neuzeit war Frankfurt am Main auch zentraler Nachrichtenmittel- bzw. -knotenpunkt des gesamten mitteleuropäischen Raums zwischen Wien, Prag, und Nürnberg im Südosten, und Köln, Antwerpen und Brüssel im Nordwesten. Die Stadt war zu dieser Zeit diejenige mit den meisten „politischen Zeitungen“, d.h. regelmäßig erscheinenden Druckerzeugnissen, die unter anderem über das Handelsgeschehen berichteten:

„Die Reichsstadt Frankfurt am Mayn hat unter all ihren Mitschwestern die Ehre sowohl der Priorität unter den regelmäßigen politischen Zeitungen im deutschen Reiche als auch des Besitzes von der größten Anzahl, indem jetzt fünf Zeitungen neben dem Nachrichtenblatte bestehen. Vorbereitet wurde jene

324 Vgl. Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild, S. 74f.

325 Vgl. Kellenbenz, H., Der deutsche Außenhandel gegen Ausgang des 18. Jh., in: Lütge, F. (Hg.), Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jh., Stuttgart 1964, S. 4-60, S. 19, künftig zitiert als: Kellenbenz, Außenhandel.

326 Vgl. Geßling, Vom Handel und Wandel, S. 23.

327 Vgl. Kaufhold, Messen, S. 246ff.

Priorität durch das regulierte Botenwerk zwischen den Städten Cölln, Augsburg und Nürnberg, als in deren Mittelpuncte Frankfurt gelegen war, und durch die zwischen Brüssel und Wien angelegte Metzgerpost, welche wöchentlich jene Stadt berührte. (...) Sehr vieles trugen ferner zu der Beförderung des Zeitungswesens die solennen beiden jährlichen großen Märkte oder Messen bey, deren Ursprung in das Mittelalter zurückgehet. Es ist auch nicht zu weit hergeholt, wenn man die sogenannten Messblättlein als die ersten Vorläufer der Frankfurter Zeitungen ansieht. ³²⁸

Aus den über die Messe berichtenden „Messeblättlein“ der Handelsleute entstand das Zeitungswesen:

„Jeder Handelsmann brachte gerne von der Messe das Neueste gedruckt den Seinigen nach Hause. So entstanden die einzelnen politischen Blättlein oder die sogenannten Neuen Zeitungen, welche zur Zeit des Türken- und Bauernkriegs auch in anderen Städten im Gange waren. ³²⁹

Aus den Leipziger „Meßrelationen“ ist ersichtlich, dass in Leipzig bis in die 1770er Jahre noch eine direkte Abhängigkeit empfunden bzw. zumindest ein Zusammenhang hergestellt wurde zwischen den Warenflüssen bzw. der Zahl der „Meßfieranten“ (d.h. auswärtigen Messebesuchern) in Frankfurt und den entsprechenden eigenen in Leipzig:

„Unter die ersten Merckmahle, ob ein [sic. Anm d. A.] Leipziger Meße gut oder geringe ausfallen werde, pflegen besonders die Beschaffenheit der kurz voraus gehenden Oster-Meße zu Franckfurt am Mayn, /: dann, wenn daselbst ein starker Abzug von Waren erfolgt, die Menge der in Leipzig eingehenden Güther um so beträchtlicher ansteigt:/ desgleichen die größere oder mindere Anzahl der einpassirenden Fremden, in der Handels- und den beyden Meß-Wochen, das solche zu den Meß-Geschäften auf eine oder die

328 Schwarzkopf, Zeitungen, S. 16.

329 Schwarzkopf, Zeitungen, S. 16.

andere Art, das ihrige beytragen, gewöhnlich gezehlet zu werden, und haben auch mehrentheile allezeit eingetroffen; solchemnach aber entstand diesmal billig die Furcht, daß gegenwärtige Meße wiederum dem zeitherigen völlig gleichen, ja vielleicht noch verminderter ausfallen würde; weiln nicht nur die erwehnte Oster-Meße zu Franckfurth am Mayn, schlecht gewesen, sondern sich auch wirklich die Zahl der Meß-Fieranten in Leipzig nach dem Verzeichnis sub A. gegen die Oster-Meße im abgewichenen 1769er Jahre, abermals um 138 vermindert hatte.“³³⁰

Während jedoch die Messen in Leipzig von auswärtigen Händlern geprägt und abhängig waren, lag in Frankfurt trotz der „Internationalität“ der Messen der Großteil des Handels in den Händen einheimischer Kaufleute – auch wenn sich im 17. Jh. ausländische, vor allem schweizerische, niederländische und italienische, Kaufleute dauerhaft niederließen; ihnen wurde dauerhaftes Aufenthaltsrecht gewährt, ihren Nachfahren in der Folge dann auch das Bürgerrecht.³³¹

Ein weiterer Unterschied lag in der Bedeutung von Frankfurt am Main als wichtigstem Geld- und Finanzplatz im Reich, was die Stadt langfristig wohl weniger von den Messen abhängig machte als Leipzig. Die Frankfurter Fern- und Großkaufleute waren weniger als ihre Leipziger Kollegen auf die Messen angewiesen; sie hatten auch anderweitige Möglichkeiten, ihre Geschäftsbeziehungen zu pflegen bzw. auszubauen.³³² In Frankfurt etablierte sich eine „Wechselmesse“ und eine Börse (die sich ab 1694 auch an einem regelmäßigen Ort traf, dem Haus Braunfels auf dem Liebfrauenberg in der nördlichen Altstadt) und die Stadt war in ein „Clearing“-System eingebunden, wofür es sich aufgrund der vielen unterschiedlichen hier vorhandenen Währungen und der Kapitalkonzentration anbot und eignete.³³³ Im 18. Jh. erreichte der Frankfurter Geld- und Kreditverkehr, dessen Bedeutung auch durch Verbindungen zu niederländischen Finanziers gefestigt wurde, einen

³³⁰ Vgl. Akte 844, Leipziger Messeamt: Drucksachen, Ostermesse 1770, S. 2, in: Sächs. StA Leipzig (SStAL)

³³¹ Vgl. Braudel, F., Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. Band 2: Der Handel, München 1990 (Paris 1979), S. 85, künftig zitiert als: Braudel, Der Handel.

³³² Vgl. Kaufhold, Messen, S. 250.

³³³ Vgl. Stalljohann-Schemme. Stadt und Stadtbild, S. 102.

ersten Höhepunkt; die beiden größten Bankhäuser waren jenes der Bethmanns (gegr. 1748 von Johann Philipp und Simon Moritz Bethmann) sowie der Rothschilds (gegr. 1766 von Mayer Amschel Rothschild).³³⁴

Zweimal im Jahr also bevölkerten für zwei Wochen im Durchschnitt etwa 4000 bis 5000 Messfremde („Meßfieranten“) die Stadt; dies entsprach um 1800 etwa 10 bis 15% der Einwohnerzahl Frankfurts (1775: 35 100, 1805: 37 000, 1815: 41 458).³³⁵ Diese Zahlen stagnierten gegen Ende des 18. Jh. aufgrund kriegerischer Ereignisse, der wachsenden Konkurrenz Leipzigs, sowie der generell schwindenden Bedeutung des Messhandels ab dem frühen 19. Jahrhundert.³³⁶ Die aus der Zahlwoche hervorgegangene Börse und die Privatbanken gewannen zunehmend an Einfluss, die Bedeutung der Messen nahm dagegen ab.³³⁷ Dieser Bedeutungsverlust setzte in der zweiten Hälfte des 18. Jh. ein, war aber kein abrupter Einbruch, sondern ein längerfristiger Prozess, der sich noch bis in die späten Jahre des 18. Jh. zog. Sekundärquellen schätzen die Herbstmesse 1791 als die letzte „große Messe“ in Frankfurt ein.³³⁸

2.4.2 Leipzig – Sächsische Messestadt mitten in Europa

Leipzig, am Zusammenfluss von Parthe, Pleiße und Weißer Elster gelegen,³³⁹ wurde als *urbs Libzi* (was wörtlich „Stadt der Linden“ bedeutet, heute noch auf polnisch und sorbisch *Lipsk*)³⁴⁰ im Jahr 1015 in den Elster-Pleiße-Flussauen gegründet. Später im 11. Jh. entstand an der Stelle, wo die West-Ost-Straße *via regia* diese Flußauen überquerte und sich am sogenannten *Brühl* mit der Nord-Süd-Straße *via imperii* kreuzte (siehe Abb. 3), ein Straßenmarkt (mit der später dort gebauten Katharinenkirche), ab 1100 eine

Kaufmannssiedlung an der Nikolaikirche.³⁴¹

334 Vgl. Knittler, Die europäische Stadt, S. 263.

335 Roth, Frankfurt am Main, S. 362.

336 Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 362f.

337 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 16.

338 Vgl. Schembs, H.O., Weither suchen die Völker sie auf. Die Geschichte der Frankfurter Messe, Frankfurt am Main 1985, S. 56, zit. nach: Kaufhold, Messen, S. 251.

339 Vgl. Ruppel, Unterwegs auf der Straße, S. 57.

340 Auf sorbisch (der zur westslawischen Sprachgruppe gehörigen Sprache der sorbischen Minderheit in Deutschland (Sorben), die bis heute in der Lausitz, im östlichen Sachsen und südlichen Brandenburg, ansässig ist) heißt *lipa* Linde, ein sorbisch-deutsches Wörterbuch (*slownik*) findet sich z.B. online unter www.boehmak.de/sn.html (Zugriff 27-11-17)

341 Vgl. „Leipzig“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5: Hiera-Mittel bis Lukanien, München 2003, S.

2.4.2.1 Die Etablierung und Geschichte der Leipziger Messe als „Tor zum Osten“ ab dem Spätmittelalter

Im Gegensatz zu Dresden war Leipzig nie das politische Zentrum Sachsens, jedoch seit dem Mittelalter bedeutendste Handels- und Messestadt der ganzen Region. 1165 wurden zum ersten Mal die beiden Leipziger Jahrmärkte, Jubilate- oder Ostermarkt und Michaelismarkt genannt, abgehalten, wobei erst 1268 das kaiserliche Privileg erteilt wurde;³⁴² den dritten, den Neujahrsmarkt, etablierte Sachsens (damals: Sachsen-Wittenbergs) Kurfürst Friedrich II. 1458 in der Stadt, wobei ausdrücklich bekräftigt wurde, dass die beiden bisherigen Märkte beibehalten werden sollten. Bereits 1469 erhielt der Neujahrsmarkt dann das kaiserliche Messeprivileg durch Friedrich III. (aus dem Haus Habsburg), am 20. Juli 1497 wurde dies durch dessen Nachfolger Maximilian I. von Habsburg auch für die beiden anderen Märkte bestätigt. Neben dem kaiserlichen Schutz erhielten diese Märkte ab 1507 auch das Niederlags- und Stapelrecht, was bedeutete, dass alle Kaufleute, die nach Leipzig kamen, ihre Waren in der Stadt niederlegen, also auspacken, und stapeln, also einige Tage zum Verkauf anbieten mussten. Außerdem wurde Leipzig in dem kaiserlichen Privileg auch insofern vor Konkurrenz geschützt, als dass eine Bannmeile für den Handel von fünfzehn „deutschen“ oder „Land“-Meilen (was etwa 112 km entsprach) festgelegt wurde, was z.B. Städte wie Jena, Weimar, Erfurt oder Magdeburg mit einschloss – wobei angesichts der von Marperger angegebenen zahlreichen Jahrmärkte im Umkreis Leipzigs zu bezweifeln ist, dass diese rigoros eingehalten wurde.³⁴³

Leipzig entwickelte sich in der Folge, neben der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main (s.o.), zum bedeutendsten Messeplatz im 17. und 18. Jh. in den deutschen Ländern.³⁴⁴ Die Leipziger Messen waren schon früh, spätestens aber seit dem frühen 15. Jh., nach Mittel- und Osteuropa ausgerichtet, und vor allem für den Warenaustausch zwischen dem Westen und dem Osten und Südosten Europas bedeutsam.³⁴⁵ Die regionalen Messen von Naumburg im Nordwesten, Frankfurt an der Oder und Posen im Nordosten, sowie Breslau, Krakau und

1862.

342 Vgl. Geßling, Handel und Wandel, S. 23.

343 Vgl. Schötz, Leipzig im Schnittpunkt, S. 86f.

344 Vgl. Kaufhold, Messen, S. 246ff.

345 Vgl. Schötz, Leipzig im Schnittpunkt, S. 87.

Lublin im Osten waren Teil des Leipziger Messesystems; auch der Handel von Nürnberger Kaufleuten mit diesen (polnischen bzw. galizischen) Messestädten (der im Osten bis nach Lemberg und Brody reichte) wurde über Leipzig geleitet.³⁴⁶

Die Stadt Leipzig und ihre Messen erlebten im 15. Jh. eine „Zeit der Vorblüte“ oder „erste Handelsblüte“, in der die Grundlagen für den steilen Aufstieg, den sie ab dem 16. Jh. verzeichneten, gelegt wurden, und infolgedessen sie Ebenbürtigkeit mit jener in Frankfurt am Main erreichten; in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgte der Übergang vom Zwischenhandel zum Großhandel.³⁴⁷ Die Entstehung der Börse 1635 führte, anders als in Frankfurt, nicht zu einem Bedeutungsverlust der Messen. Dies lag vor allem daran, dass die Gebiete östlich Leipzigs und der Oder im Vergleich zu den westeuropäischen und oberdeutschen Gebieten, an die Frankfurt am Main stärker angebunden war, als Erzeuger- und Absatzmärkte weniger entwickelt waren und die Institution Messe daher zur Abwicklung des Handels und des Zahlungsverkehrs ausreichend war.³⁴⁸

Die Leipziger Messen unterschieden sich in vielem von den Messen in Frankfurt am Main; primär aber durch ihre stärkere Ausrichtung auf, vor allem aus dem Osten kommende, auswärtige Messebesucher (die weniger als „Konkurrenz“ gesehen wurden als in Frankfurt). Auch lag hier das Geschäft überwiegend nicht in den Händen einheimischer Kaufleute, wie dies in Frankfurt der Fall war, sondern war von den auswärtigen Händlern („Messfieranten“) dominiert.³⁴⁹ Leipzig war für den „Osthandel“ ein sehr wichtiger Ort und war der Mittelpunkt eines Netzes, in das die Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck ebenso wie Frankfurt und Nürnberg einbezogen waren und das auch nach Böhmen, Schlesien, Polen, sowie bis nach Russland hinein, reichte.³⁵⁰ Als Zentrum des Ost-West-Handels war Leipzig Treffpunkt sowohl für Händler aus England, Frankreich und Hamburg als auch aus Moskau, Warschau und Brody; Kaufleute aus Polen-Litauen und Russland

³⁴⁶ Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 15f.

³⁴⁷ Vgl. Kroker, E., *Handelsgeschichte der Stadt Leipzig. Die Entwicklung des Leipziger Handels und der Leipziger Messe von der Gründung der Stadt bis auf die Gegenwart*, Leipzig 1925, S. 91ff., künftig zitiert als: Kroker, *Handelsgeschichte*.

³⁴⁸ Vgl. Brübach, Reichsmessen.

³⁴⁹ Vgl. Kaufhold, *Messen*, S. 250.

³⁵⁰ Vgl. Kellenbenz, *Außenhandel*, S. 17.

wurden zahlenmäßig zur größten Gruppe der nicht aus dem Reich stammenden Messebesucher, von der Höhe ihrer Einkäufe hing zunehmend der gute oder schlechte Ausgang der Messen ab.³⁵¹ Die Stadt lag sowohl an der „Hohen Straße“ (*via regia*), die aus Russland und Galizien/Polen über Breslau in die Stadt und weiter nach Erfurt und Frankfurt am Main (und in der Fortsetzung bzw. Nord-Abzweigung nach Köln und Flandern) führte, als auch an zwei Süd-Nord-Straßen, zum einen der „Reichsstraße“ (*via imperii*) aus Italien über Bozen und den Brenner nach Innsbruck, dann über die Fuggerstadt Augsburg und Nürnberg nach Leipzig, danach weiter u.a. über Berlin nach Stettin (siehe Abb. 5)), sowie zum anderen an einer von den Hafen- bzw. Hansestädten Hamburg und Lübeck über Lüneburg und Magdeburg weiter nach Südosten über Prag nach Österreich und Ungarn führenden Handelsroute.³⁵²

Zum Ende des 18. Jh. erreichten die Messen in Leipzig ihre höchste Internationalität. Leipzig war zu jener Zeit (laut N. Boyle) eine elegante, weltoffene Stadt, die den Spitznamen „Klein-Paris“ trug.³⁵³ Die Bedeutung der Leipziger Messen für den überregionalen Handel wird auch daraus ersichtlich, dass sich eine große Anzahl von Jahrmärkten, von Hildesheim im Westen bis Krakau im Osten, am Termin der Leipziger Frühjahrmessen orientierten, weil sie von dort Waren bezogen.³⁵⁴ Zudem gewann die Messe ab 1772 auch durch die kameralistischen Maßnahmen Preußens an Bedeutung, die den dortigen Messeplatz Frankfurt an der Oder verschiedentlich benachteiligten.³⁵⁵ Diese (erneute) Blütezeit der Leipziger Messe hatte ihre tieferen Ursachen

„in der Konsolidierung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung in Westeuropa und in der verstärkten Herausbildung von Elementen der kapitalistischen Produktionsweise im Schoße der noch feudalen Produktionsverhältnisse in den deutschen Teilstaaten und in den

351 Vgl. Reinhold, J., Polen, Litauen auf den Leipziger Messen des 18. Jahrhunderts, Weimar 1971, Einleitung, S. IX, künftig zitiert als: Reinhold, Polen, Litauen.

352 Vgl. Kroker, Handelsgeschichte, S. 78f.

353 Vgl. Boyle, N., Goethe. Der Dichter in seiner Zeit. Band I: 1749–1790, Frankfurt am Main 2004, S. 83.

354 Vgl. Kaufhold, Messen, S. 248.

355 Vgl. Kaufhold, Messen, S. 250.

osteuropäischen Ländern“,

wie Reinhold ausführt. Damit meint er die zunehmende Ausrichtung der aus westlichen, bereits industrialisierten Staaten stammenden und daher mit großen Mengen in den Manufakturen ihrer Ländern hergestellter Fertigwaren handelnden Kaufleute auf Absatzmärkten im Osten Europas; Leipzig wurde in dieser Hinsicht als „Tor zum Osten“, d.h. als Kontaktstelle zu Händlern aus dieser Region attraktiver³⁵⁶ und stieg gar zum „wichtigsten Knotenpunkt des Güterdurchgangsverkehrs“ auf.³⁵⁷ Am Ende der 1770er Jahre waren die Messen „für den ganzen Osten der wichtigste Warenmarkt geworden.“³⁵⁸ Der Warenhandel mit ost(mittel)europäischen Händlern dominierte – mehr als Kredit- oder andere Geldgeschäfte - das Messegeschehen bzw. generell das Wirtschaftsleben in Leipzig (noch weit mehr und länger als in Frankfurt).³⁵⁹

Um 1800 hatte Leipzig anstelle Frankfurts die führende Position unter den deutschen Messeplätzen übernommen und baute sie in den folgenden Jahrzehnten noch weiter aus. Als Erklärung für diesen Bedeutungszuwachs bzw. „Führungswechsel“ wird der unterschiedliche territoriale Charakter der beiden Städte genannt, der letztlich zum Vorteil für Leipzig ausfiel: dieses lag, im Vergleich zu Frankfurt, das nur über ein kleines, städtisches Territorium verfügte, inmitten eines sich ausbildenden, aufstrebenden Flächenstaates, des Kurfürstentums (ab 1806 Königreichs) Sachsen (mit einer Fläche von 34 994 km² (1807); übrigens knapp doppelt so groß wie das heutige deutsche Bundesland Sachsen (18 450 km²)). Andererseits wurde Leipzig von seinen Herrschern nicht in einem solchen ausreichenden Maße gefördert, als dass dies den entscheidenden Vorteil gebracht hätte. Der Abstieg Frankfurts als Messeplatz (nicht als Finanzplatz) lag wohl auch darin begründet, dass nicht nur es selber, sondern vor allem auch die Territorien seines Umlandes wirtschaftlich schwächer waren, als dies für Leipzig bzw. Sachsen der Fall war, das mit Preußen, und vor allem dessen Provinz Schlesien, spätestens ab Mitte des 18. Jh. ein wirtschaftlich ungleich stärker entwickeltes Nachbarland hatte.³⁶⁰ Andererseits fielen die

356 Vgl. Reinhold, Polen, Litauen, S. 164f.

357 Vgl. Braudel, Der Handel, S. 201.

358 Vgl. Kroker, Handelsgeschichte, S. 177.

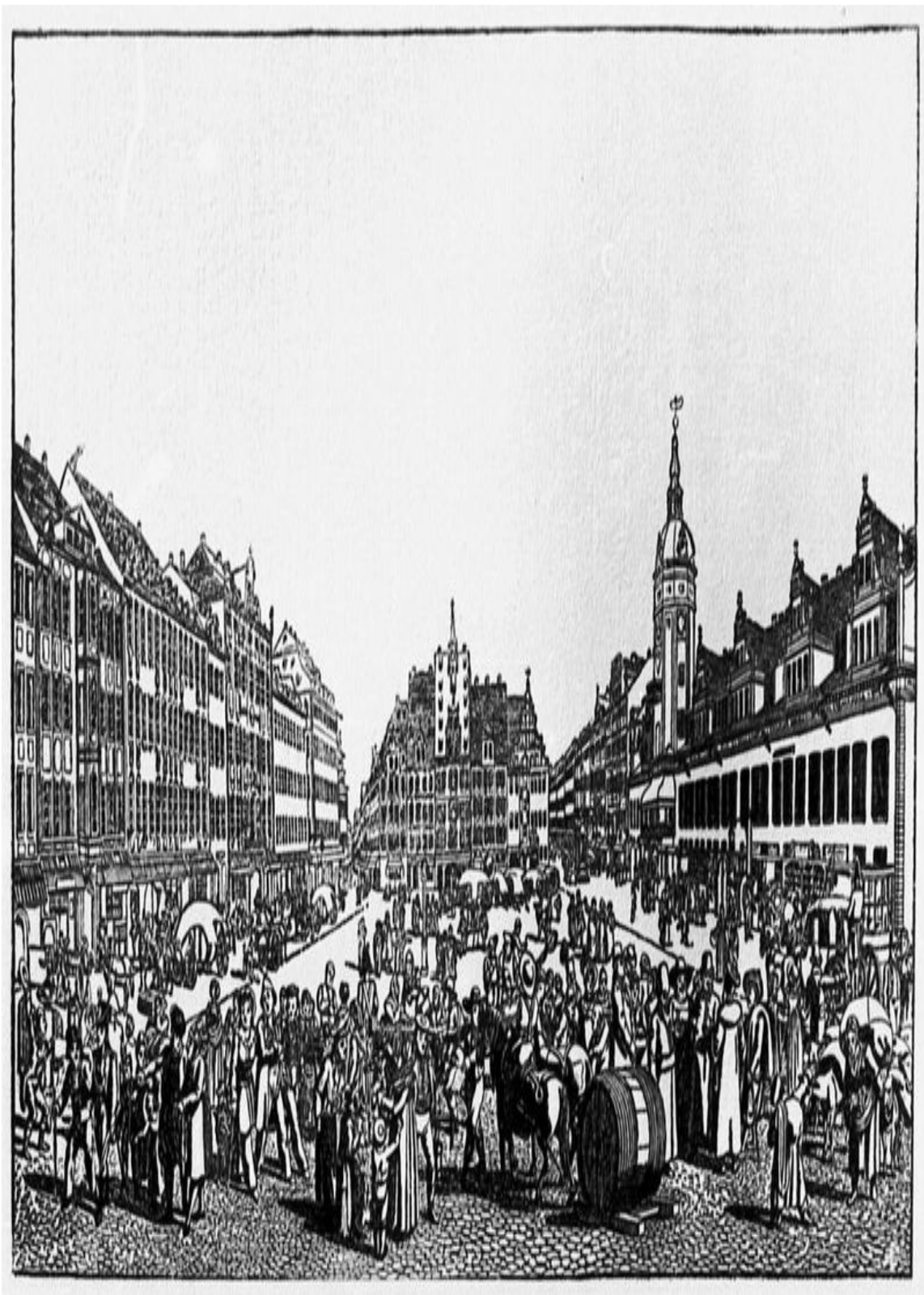
359 Vgl. Knittler, Die europäische Stadt, S. 265.

360 Vgl. Kaufhold, Messen, S. 249.

Stadt Leipzig und ihre Messe diesem mächtigen Nachbarland während des Siebenjährigen Krieges zwischen Preußen und Österreich (1756-1763) in die Hände, als die Truppen König Friedrichs II. („des Großen“) sie während der gesamten Dauer des Krieges besetzt hielten und der Kaufmannschaft Kontributionen von mehr 10 Millionen Talern abpressten; dies beeinträchtigte die Wirtschaftskraft der Stadt und die Bedeutung der Messe erheblich.³⁶¹

Zu Beginn des 19. Jh. allerdings hatte die Leipziger Messe ihre Spitzenposition wieder bzw. weiterhin inne; starken Einfluss auf das Handelsgeschehen, vor allem auf jenes mit aus Großbritannien stammenden überseeischen Produkten („Kolonialwaren“) hatte jedoch die im Herbst 1806 vom europäischen Hegemon Frankreich verhängte Kontinentalsperre gegen die Briten.

³⁶¹ Vgl. Kaufhold, Messen, S. 249f.



D

Abbildung 10: Der Leipziger Marktplatz zur Messezeit, Kupferstich um 1800 (Quelle: Wikimedia Commons, gemeinfrei)

2.4.2.2 Messrelationen und Designationen: Das Leipziger Messegeschehen 1772-1815 im Spiegel zeitgenössischer Quellen

Hauptquellengattung: Die „Meßrelationen“ bzw. „Designationen“ der Commerziendeputation

Eine wichtige, wenn nicht die zentrale Quellengattung zum Handelsgeschehen auf der Leipziger Messe sind die erstmals 1729 geführten, aber erst ab 1750 in (fast) ununterbrochener Reihenfolge erhaltenen Messrelationen der „*Landes-Ökonomie-, Manufaktur- und Commerziendeputation*“ des Kurfürstentums (später Königreichs) Sachsen. Diese sind jeweils unterteilt in einen Teil, der in zusammenhängender, textlicher Form von dem Geschehen berichtete, sowie einen statistischen Teil, der in Form von Tabellen die genaue Anzahl der Händler, die durch die Stadttore in Leipzig auf die Messe zogen, festhielt (die sogenannten „Designationen“). Im Folgenden werden exemplarisch einige Hauptkenntnisse aus diesen Quellen zusammengefasst.

Handelsvolumen

Die einzigen etwas detaillierteren Quellen zu Handelsvolumen bzw. Warenmengen auf den Leipziger Messen finden wir vom Jahre 1774 ab in den Berichten der Sächsischen Commerziendeputation; dort finden sich oft Angaben über die von den „Handelsjuden“ gemachten Einkäufe und Verkäufe sowie über die davon entrichtete Waagepflicht, wobei zwischen denjenigen Juden unterschieden wird, welche mit und welche ohne Freipässe die Messen besuchen durften. Die Einkäufe der mit Freipässen versehenen Juden werden in den Jahren 1774 bis 1788, die drei Messen jedes Jahres zusammenfassend, bei den Juden aus Polen mit ca. 300 000 Thaler pro Jahr, bei den Juden aus Preußen mit über 100 000 Thaler, aus Österreich mit ca. 80 000 Thaler, zus. mit etwa 500 000 Thalern berechnet, bei den Juden ohne Freipässe zusammen mit ca. 20 000 Thalern. Das Gewicht betrug durchschnittlich 2500 auf den Neujahrs-, 5000 bis 8000 Centner auf den Oster- und Michaelismessen (zwischen ca. 10% (Ostermesse) und ca. 20% (Michaelismesse) aller eingekauften Waren 1780-1790).³⁶² Für 1773 wird berichtet, dass „daß 6 der vornehmsten jüdischen Handels-Häüßer aus Brodti [Brody, Anm. d. A.] (...) hier anwesend gewesen, und

³⁶² Vgl. Hasse, E. von, Geschichte der Leipziger Messe, Leipzig 1885 (Nachdruck Leipzig 1963), S. 257ff.

daß diese Nationen insgesamt, beträchtliche Summen bares Geld in Silber und Gold mitgebracht haben, wofür sie hier Waaren eingekauft.“³⁶³ 1773 betrug der als „beträchtlich“ bezeichnete Handel der Juden mit Freipässen „1096 Thlr 2 gl. 6 Pfg. (...), welches nach ihrer Angabe für 2,46200 Thlr Waren ausmachet.“ Diese Menge ist die offiziell festgestellte, jedoch, so schätzen die Autoren der Deputation für die Ostermesse 1773, dürfte dies „bey vielen Juden noch lange nicht den Betrag ihres würcklichen Einkaufs ausmachen (...)“, sondern sie schätzen, „daß blos die mit Freypäßen versehene [sic] Juden, auf ½ Million Waaren Oster Meße dieses Jahres eingekauft hätten“.³⁶⁴

Warencharakter

Wie bereits erwähnt, gibt es in den Dresdner bzw. Leipziger Quellen zur Leipziger Messe nur recht spärliche Angaben zum Warencharakter sowie zu Warenmengen. Es werden aber an vielen Stellen Seidenwaren (sowie andere Tuche) und Räucherwaren als zwei große Warengruppen, die das Interesse der jüdischen Händler fanden, erwähnt, so in der Relation zur Michaelismesse 1771: „Von Seiden-Waaren, sind in dieser Meße, sonderlich von den Pohnischen Juden große Parthien eingekauft worden, und haben daher einige hiesige Handlungen gute Meße gehalten.“³⁶⁵ Von der Ostermesse 1768 wird berichtet: „Die böhmischen Juden haben besonders viel Rauchwerck eingekauft.“³⁶⁶ Weiters wird auch über beträchtliche Seidenwareneinkäufe der polnischen Juden an der Ostermesse 1772³⁶⁷ berichtet und auch dass sie in jenem Jahr Seidenwaren, um „Vexationen in Preußischen Landen auszuweichen“ (...) „durch die Oesterreichischen Lande“ geschickt hätten.³⁶⁸

Handelspolitik – Kritik an Handelsschranken anderer Staaten

Nicht nur das Messegesehen allgemein steht im Fokus der Relationen, sondern es werden auch allgemeine Handelshindernisse für den Absatz sächsischer Waren durch die Kommerzialverfassungen anderer Staaten beklagt:

363 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv Leipzig (SStAL), Leipziger Messeamt Drucksachen, Akte 857:

Leipziger Ostermesse 1770, S. 20, künftig zitiert als: Messeamt, Drucksachen.

364 Vgl. Messeamt, Drucksachen, 857: Michaelismesse 1773, S. 22f.

365 Vgl. Messeamt, Drucksachen, 853: Michaelismesse 1772, S. 9.

366 Vgl. Messeamt, Drucksachen, 846: Ostermesse 1768, S. 29.

367 Vgl. Messeamt, Drucksachen, 854: Ostermesse 1772, S. 6, 25.

368 Vgl. Messeamt, Drucksachen, 854: Ostermesse 1772, S. 25.

„Solange sich nicht die dormalen noch ohnverändert subsistierenden Commercial-Verfaßungen in den benachbarten Kaiserlich-königlichen und königlich preußischen Landen, wie auch in den übrigen Europäischen Staaten, in welchen sowohl überhaupt das Commercium mit fremden Waaren sehr eingeschränkt ist, als auch insbesondere die Sächsischen Manufactur-Waaren, theils gar verboten, teils mit sehr hohen Imposten belegt sind, auf einige Art abändern, und eine mehrere Freyheit in Commercio hergestellt wird; So lange kann man wohl nicht hoffen, daß das Sächsische Commercium in mehrern Flor kommen, und die dießseitigen Manufactur-Waaren einen größern Debit finden werden, als zeithero.“³⁶⁹

Auch Besorgnis über eine (zu) hohe Belastung der aus dem Osten (Polen-Litauen) nach Leipzig kommenden Händler durch Zölle wird wiederholt geäußert:

„Man habe aber allda Besorgnis geäußert, daß die pohnischen Juden, welche dasige Meßen besuchen, künftighin über die in Frankfurt (hier: an der Oder, Anm. d. A.) zu entrichtenden 8 pr.Cent, noch Zwey Transito Zölle, einen oesterreichischen und einen pohnischen zu bezahlen haben würden, welches sie um so mehr bewegen dürfte, ihre Waaren künftig alle aus Leipzig zu ziehen, woferne ihnen nur nicht etwan der Transito auf dieser Route ebenfalls mehr als izeo erschweret werden möchte.“ (Michaelismesse 1773)³⁷⁰

Über die gleiche Messe im Jahr 1775 wird berichtet, es sey dort

„große Besorgnis bey vielen entstanden (...), daß dieser Zoll-Tarif [der Preußische General-Zoll-Tarif] auch die Meßen zu Frankfurt an der Oder angehen werde (...), auf welchen Fall die dießseitigen Kaufleute diese Meßen schwerlich ferner werden

³⁶⁹ Vgl. Messeamt, Drucksachen, 854: Ostermesse 1772, S. 3f.

³⁷⁰ Vgl. Messeamt, Drucksachen, 857: Michaelismesse 1773, S. 26f.

bauen können, daher auch viele die nächst bevorstehende Meße schon nicht besuchen werden.“³⁷¹

Handelswege – Konkurrenz Sachsens mit Preußen

Auch Routen, die die Kaufleute zurück legten, und Gründe für Verzögerungen, die sich auf das Messesgeschehen in Leipzig auswirkten, werden in den Relationen beschrieben:

„Dagegen die Warschauer Kaufleute, so wie die Pohnischen Juden, deren Einkauf ebenfalls sehr ansehnlich gewesen, ihre erhandelten Waren, nach Großpohlen über Franckfurth an der Oder, nach Klein Pohlen durch Mähren, und nach Lithauen über Bieliz abgesendet haben. Wobey noch zu gedenken ist, daß die großen Brodter-Juden [Juden aus Brody (s.o.), Anm. d. A.] erst zu Ende der ersten und zu Anfang der zweiten Meß-Woche eintrafen, weiln sie wegen der mit sich führenden Rubel zu Breslau angehalten und genöthigt worden waren, dieselben gegen die Briefe oder andere Geld-Sorten zu verkaufen, desohngeachtet sie doch große Summen durchgeschleift haben müßen, da viele Rubel auf den Plaz gewesen.“³⁷²

Immer wieder wird auch von Verordnungen Preußens zu Zöllen oder Handelswegen und deren Auswirkungen auf Leipzig bzw. Sachsen im Ganzen berichtet:

„Haben des Königs in Preußen[s Majestät, Anm. d. A.] (...) die Verordnung ergehen lassen, daß hinführo aus Schlesien weder Waren noch Briefe durch Sachsen nach Hamburg geschickt werden sollen, sondern beydes schlechterdings über Berlin gehen muß, worüber wegen des Umwegs und der Kosten die Kaufmannschaft sehr klaget.“³⁷³

371 Vgl. Messeamt, Drucksachen, 861: Michaelismesse 1775, S. 33f.

372 Vgl. Messeamt, Drucksachen, 857: Ostermesse 1770, S. 27.

373 Vgl. Messeamt, Drucksachen, 853: Michaelismesse 1772, S. 27f.

Berichte über andere (konkurrierende) Orte:

Frankfurt an der Oder (Mark Brandenburg, Preußen)

Für 1771 berichtet die Deputation in der Meßrelation zur Ostermesse, dass

„[d]ie Hoffnung fehl geschlagen, daß von denen zu Franckfurth an der Oder so mißhandelten Pohnischen Juden dießmahl viele nach Leipzig kommen würden, indes sich vielmehr deren Anzahl in Vergleichung mit der Oster-Meße 1770 schon wieder um 17 Personen vermindert habe. Den 8ten July 1771“³⁷⁴

Für das Jahre 1772 stellen die Leipziger Meßrelationen zu der brandenburgisch-preußischen Konkurrenz in Frankfurt an der Oder fest, „daß eine große Menge pohnischer Juden, und mehr als jemal daselbst zu gegen gewesen, welche so viel Waaren eingekauft, daß verschiedene Kaufleute (...) ihre Waren völlig allda verkauft haben“.³⁷⁵ Die preußische Regierung, die ansonsten eine restriktivere Handelspolitik, d.h. höhere Zölle, betrieb, folgte ab 1775 dem Leipziger Beispiel, indem sie für die jüdischen Händler auf dieser Messe versicherte:

„Pr. Königl. Commissarius [versichert] die hier zur Meße befindliche polnischen Juden (...), daß besagter Tariff [der General-Zoll-Tarif Preußens, Anm. d. A.], die Frankfurter Messen gar nicht angehe, sondern auch besagte Juden, auf nur gedachte Maßen invitiret, und ihnen alle Erleichterung und die beste Behandlung versprochen.“³⁷⁶

Beispiel Teschen (Schlesien, Preußen)

Die Messrelationen berichten auch über das Scheitern des Versuches, im schlesischen Teschen (heute geteilt zwischen Polen und Tschechien, poln. Cieszyn/tschech. Český Těšín) eine Messe zu etablieren, was unter anderem an einer erhobenen Abgabe von 30% für böhmische und ungarische Händler lag:

³⁷⁴ Vgl. Messeamt, Drucksachen, 852: Ostermesse 1771, S. 3.

³⁷⁵ Vgl. Messeamt, Drucksachen, 854: Michaelismesse 1772, S. 70f.

³⁷⁶ Vgl. Messeamt, Drucksachen, 861: Michaelismesse 1775, S. 34.

„Wird einmütig von der neuen Messe zu Teschen versichert, daß solche in gar keine Betrachtung komme. Es hätten zwar einige Niederleger aus Wien viel englische und andere fremde Waaren auf selbige gebracht, (...) allein die pohnischen Juden haben gar keine Waaren allda gekauft und so gar gegen die dießseitigen Kaufleute geäußert, daß, wenn sie dahin abgiengen, sie von ihnen fernerhin keine Waaren kaufen würden, welches sattsam beweiset, wieviel ihnen daran gelegen, daß diese Meße nicht zur Würcklichkeit komme. Und da sämtliche Verkäufer nicht einmal ihre Spesen allda gelöset, hiernächst ein Edict daselbst bekannt gemacht worden, Inhalts dessen denen Böhmischen und Ungarischen Untertanen, von denen erkauften ausländischen Waaren 30 pr.Cent abzugeben, auferlegt worden, so haben sich sämtliche in Teschen anwesenden Kaufleute erklärt nicht wieder dahin zu kommen.“³⁷⁷

„Designationen“: Statistischer Teil der Messrelationen zur Anzahl der Händler sowie Akziserechnungen

Über die Wirkung der Erteilung von Freipässen berichten die Messrelationen von einem starken Anstieg der polnisch-jüdischen Händler innerhalb von nur zwei Jahren, zwischen 1773 und 1775:

„Wobei wir zur Beurteilung (...) dieses noch besonders anmercken müssen, daß die Anzahl derer Pohlen seit der OM 1773 von 131 bis auf 219 in dieser Meße angewachsen, welches man als eine Würckung derer dehnen polnischen und anderen fremden Juden zu Besuchung hiesiger Meßen zugestandenen Begünstigungen mit Freypässen ansehen kann.“³⁷⁸

Die Anzahl der Händler, die in den Relationen bzw. den Designationen (dem statistischen Teil der Relationen) genau festgehalten ist, in nach Christen und Juden sowie nach genauem Herkunftsort unterscheidenden Tabellen getrennt festgehalten. Sie ist aber

³⁷⁷ Vgl. Messeamt, Drucksachen, 860: Ostermesse 1775, S. 40f.

³⁷⁸ Vgl. Messeamt, Drucksachen, 860: Ostermesse 1775, S. 4.

natürlich nicht das alleinige Kriterium für die Beurteilung eines erhöhten oder verminderten Handelsgeschehens/-volumens, sondern eher auch die Summen der gehandelten Güter, des geliehenen bzw. eingebrachten Kapitals und auch die „Beschaffenheit“ der Waren:

„Wenn man aber die Designation etwas genauer betrachtet, und darinnen besonders eine ungleich größere Anzahl von Pohnischen Juden und Macedoniern, als in den angeführten Meßen findet, hiernächst in sichere Erfahrung gebracht, daß besagte Einkäufer große Geld-Summen bey sich geführt, und ansehnliche Parthien Waaren eingekauft, so ergiebet sich daraus, daß nicht die Menge der Käufer, sondern die Beschaffenheit derselben eine Meße gut oder schlecht machen könne.“³⁷⁹

Über diese jedoch gibt es, im Gegensatz zur Statistik über die Anzahl der Händler, weit weniger ausführliche und quasi nur „stichprobenartige“, gelegentliche Angaben.

Beispielhaft hier die Statistik für das Leipziger Messejahr 1800:

Anzahl der jüdischen und anderer Händler auf den Leipziger Messen 1800

Leipziger Messen 1800	Neujahrsmesse (bis 13.1.)	Ostermesse (bis 14.5.)	Michaelismesse (bis 15.10.)	Insgesamt 1800
Juden (% , Händler insgesamt)	332 (26%, 1251)	1186 (21%, 5603)	1381 (28,5%, 4884)	2899 (24,5%, 11738)
davon aus Sachsen	10 (von 546)	57 (1874)	54 (1631)	121 (4051)
Polen	103 (von 106)	378 (401)	553 (580)	1034 (1087)
B, M & Ö.-Schles. ³⁸⁰	35 (von 62)	70 (185)	63 (147)	168 (394)
Übriges Österreich	0 (2)	1 (15)	2 (21)	3 (38)
Preußisch-Schlesien	10 (von 21)	54 (191)	64 (132)	128 (344)
Frankfurt am Main	7 (von 12)	37 (130)	28 (79)	72 (221)
England	0 (von 7)	2 (70)	6 (71)	8 (148)
Russland	13 (von 13)	36 (50)	76 (121)	125 (184)

Quelle: Sächs. HStA Dresden (SHStAD), Bestand 10078, Nr. 1001, Protokolle zu den Messen.

³⁷⁹ Vgl. Messeamt, Drucksachen, 853: Michaelismesse 1772, S. 7.

³⁸⁰ Abkürzungen: B, M & Ö.-Schles.: Böhmen, Mähren & Österreichisch-Schlesien (hier immer als eine gemeinsame Kategorie aufgeführt)

Akziseneinnahmen (in den Messrelationen bis 1779 aufgeführt, pro Jahr, in Talern)

Zeitraumen	Einnahmen	
1.10.1771-30.9.1772	59 533	
1.10.1772-30.9.1773	60 829	Plus von 1 294 ³⁸¹
1.10.1773-30.9.1774	63 667	Plus von 2 838 ³⁸²
1.10.1774-30.9.1775	62 481	Minus von 1 186 ³⁸³
1.10.1775-30.9.1776	59 563	Minus von 2918 ³⁸⁴
1.10.1776-30.9.1777	64 971	Plus von 5 408 ³⁸⁵
1.10.1777-30.9.1778	66 282	Plus von 1 311 ³⁸⁶
1.10.1778-30.9. 1779	73 752	Plus von 7470 ³⁸⁷

2.4.3 Breslau - Hauptstadt und Hauptmesseplatz Schlesiens

Die schlesische Stadt Breslau (lat. *Vratislavia*, poln. *Wrocław*) als Bürgerstadt entstand am linken (d.h. Südwest-) Ufer der Oder im 13. Jh.³⁸⁸ Durch ihre günstige Verkehrslage, sowohl am Kreuzungspunkt wichtiger West-Ost- sowie Nord-Süd-Handelswege – der *via regia* (s.o.), der Route von der Hafenstadt Danzig nach Böhmen und Süd-/Oberdeutschland, sowie der *via baltica* von Tallinn nach Böhmen, über Riga-Kaunas-Warschau-Łódź, und nach Südwesten weiter über Königgrätz (tschech. *Hradec Králové*) nach Prag – als auch am Wasserweg des Flusses Oder (poln. *Odra*) und einem „günstigen Oderübergang“³⁸⁹ gelegen, war die Stadt Breslau schon seit dem frühen Mittelalter das natürliche Zentrum und der Landesmittelpunkt Schlesiens³⁹⁰ und später neben Königsberg die einzige Stadt, die eine

381 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SHStAD), Bestand 10078, Akte 857, Protokoll zur Ostermesse 1773.

382 Akte 859, Mich.M. 1774.

383 Akte 863, Michaelismesse 1776.

384 Sächsisches HStA Dresden, Bestand 10078, etc., Akte 862, Ostermesse 1776.

385 Sächsisches HstA Dresden, Bestand 10078, etc., Akte 865, Protocolle und Relation von der Leipziger Mich.[aelis] Meße Anno 1777.

386 Sächsisches HStA Dresden, Bestand 10078, Akte 867, Protocolle u Relation von der Leipziger Michaelis-Meße Anno 1778.

387 Akte 869, Protocolle u Relation von der Leipziger Michaelismeße 1779.

388 Vgl. Piekalski, J., Prag, Breslau und Krakau. Drei Varianten städtischer Frühformen in Ostmitteleuropa, in: Köster, G./Link, Chr./Lück, H., Kulturelle Vernetzung in Europa. Das Magdeburger Recht und seine Städte. Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung „Faszination Stadt“, Dresden 2018, S. 387-401, S. 394, künftig zitiert als: Piekalski, Prag, Breslau und Krakau.

389 Petry, L., Breslau in der frühen Neuzeit – Metropole des Südostens, in: Krüger, K., Europäische Städte des Barock. Gestalt – Kultur – Sozialgefüge, Köln/Wien 1988, S. 121-140, S. 122.

390 Vgl. „Breslau“ in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 2: Bettlerwesen bis Codex von Valencia, München 2003, S. 610-613, kuenftig zitiert als: Breslau, in: Lexikon des Mittelalters.

Hauptstadtfunktion für die preußischen Territorien östlich Berlins bzw. des märkisch-brandenburgischen Kerngebiets innehatte.³⁹¹ Sie hatte bereits im Mittelalter und bis in die (frühe) Neuzeit die wichtigste binnenländische Vermittlungsposition bzw. -funktion zwischen Polen-Litauen (Krakau und Lemberg/Brody) und den westlich und südlich davon gelegenen Städten, besonders Frankfurt am Main, Leipzig, Köln, Nürnberg, Prag, Wien und Pressburg (Bratislava) inne.³⁹²

Das historische Gebiet bzw. Land Schlesien umfasst(e) das beiderseitige Einzugsgebiet der Oder. Im Jahre 1163 wurden die beiden Herzogtümer Nieder- und Oberschlesien begründet, von denen die verschiedenen schlesischen Linien des Herrscherhauses der Piasten abstammten. 1327 (Oberschlesien und Breslau) bzw. 1329 (Niederschlesien) trat Schlesien unter böhmische Lehnshoheit. Ab 1359 führte meist der Breslauer Stadtrat die Landeshauptmannschaft des Fürstentums Schlesiens. Dies bedeutete weitestgehende Handlungsfreiheit (Autonomie) für die Stadt und auch Einfluss über Schlesien hinaus. In dieser Zeit, dem Spätmittelalter, gehörte Breslau auch fast ein Jahrhundert lang (1387-1474) der Hanse an und zählte zu den größten und wohlhabendsten Städten des Reiches.³⁹³

Die Stadt kam 1526 unter die Herrschaft der Habsburger. Diese wiederum wurde durch den militärischen Einfall Preußens 1740/41 beendet, der am 16. Dezember 1740 begann. Im Breslauer Präliminarfrieden oder „Sonderfrieden“ vom 11. Juni 1742 trat Österreich fast das ganze Land an Preußen ab; gut zwanzig Jahre später, am Ende der Schlesischen Kriege bzw. des Siebenjährigen Krieges in Deutschland, wurde dieser Status am 15. Februar 1763 im Friede von Hubertusburg bestätigt.³⁹⁴ Unter preußischer Herrschaft wurde Breslau ab 1742, schon kurz nach Beendigung des Schlesischen Krieges und seiner Eroberung, als Hauptstadt der „Provinz Schlesien“ verwaltungsmäßig in den „Staatsapparat“ des aufstrebenden Königreichs unter Friedrich II. (1712-1786: König 1740-1786)

391 Vgl. Knittler, Die europäische Stadt, S. 262.

392 Czacharowski, Aufstieg und Niedergang von Metropolen, S. 117.

393 Vgl. Breslau, in: Lexikon des Mittelalters.

394 Vgl. Wenzel-Jersch, S. (Hg.), Quellen zur Geschichte der Juden in polnischen Archiven, daraus: Grob, S. et. al. (Hg.): Bd. 2, Ehemalige Preussische Provinz Schlesien, München 2005, S. 1, künftig zitiert als Wenzel-Jersch, Quellen, Bd. 2.

eingegliedert,³⁹⁵ nach 480 Jahren relativer Unabhängigkeit.³⁹⁶

Traditionell basierte die Wirtschaft bzw. produzierende Industrie Breslaus, wie ganz Schlesiens, auf Webereien (es gab Manufakturen für Tuch-, Seiden-, Baumwoll- und Leinenweberei) und Brauereien. Während des 18. Jahrhunderts intensivierten die schlesischen Kaufleute ihre Handelskontakte zu auswärtigen Großhändlern. So bezahlten sie Fuhrunternehmen, um ihre Leinenwaren zu den Leipziger Messen oder dem Hamburger Hafen zu bringen.³⁹⁷ Ab der Mitte des 18. Jh. kamen zur traditionell starken Textilindustrie Tabakwarenfabrikation und Zuckerverarbeitung hinzu (eine Zuckerraffinerie wurde 1772 errichtet, zur Vermeidung kostspieliger Importe von Zucker).³⁹⁸ Bis zum Ende des 18. Jh. hatte aber meiste das einfache Handwerk noch gegenüber den Manufakturen dominiert; dies änderte sich vor allem durch die zweite und dritte Teilung Polen-Litauens 1793 und 1795, als sich für den Breslauer Handel neue Möglichkeiten und Märkte auftaten. Der technische Fortschritt, d.h. die Mechanisierung, sowie auch massive Migration von außen in die Stadt, veränderten dann in den frühen Jahren des 19. Jh. die Wirtschaftsstruktur der Stadt grundlegend.³⁹⁹

Die polnischen Teilungen verschafften Preußen riesige neue Provinzen, u.a. „Großpolen“ (das in „Südpreußen“ umbenannt wurde, die Gegend um Posen und Gnesen, direkt nordöstlich von Breslau) und „Neuschlesien“ (ein Gebiet zwischen Breslau und Krakau, nordwestlich von Krakau gelegen), was für Breslau große neue Absatzmärkte brachte; es stieg in dieser Zeit von einem provinziellen Wirtschaftszentrum für Schlesien zu einem Zentrum von nationaler Bedeutung für ganz Preußen sowie internationaler bzw. kontinentaler Bedeutung im Fernhandel auf. Die vier Märkte Breslaus wurden um eine schlesische Handelsmesse erweitert; die Stadt wurde gegen Ende des 18. Jh. zu einer der größten Städte des Königreichs (um 1800 knapp die zweitgrößte Stadt nach Berlin, noch

395 Vgl. Wenzel-Jersch, Quellen, Bd. 2, S. 1.

396 Vgl. Davies/Moorhouse, Die Blume Europas. Breslau – Wrocław – Vratislavia, S. 260.

397 Vgl. Boldorf, M., The rise and fall of the Silesian merchant guilds (1700-1850), in: Schulte-Beerbühl/Vögele (Hg.), Spinning the Commercial Web, S. 87-97, S. 88, künftig zitiert als: Boldorf, Silesian merchant guilds bzw. Schulte-Beerbühl/Vögele, Spinning the Commercial Web.

398 Vgl. Davies/Moorhouse, Die Blume Europas. Breslau – Wrocław – Vratislavia, S. 319.

399 Vgl. Lenarcik, M., A Community in Transition. Jewish welfare in Breslau-Wrocław, Opladen/Farmington Hills 2010, S. 47.

vor Königsberg) und offiziell preußische „Residenzstadt“. Schlesien war um diese Zeit wirtschaftlich die dynamischste Provinz Preußens, es produzierte 45% der Exportgüter des Landes, und verbrauchte gleichzeitig 44% aller Importe. Aus Großpolen, Russland und sogar Rumänien trafen zahlreiche Gütertransporte ein.⁴⁰⁰

Bis zum Ende des 18. Jh. wurde Breslau unter preußischer Herrschaft vollständig in ein internationales Netz aus Postverbindungen und Relaisstationen integriert und mit einer Bevölkerung von 60 179 zur „fünftgrößte[n] Stadt Deutschlands“ (nach Wien (270 000), Berlin (151 000), Hamburg (120 000), und Prag (84 000), und vor Dresden und Köln (je etwa 50 000), sowie München, Frankfurt und Danzig (je 40 000) und auch Leipzig, das trotz seiner Bedeutung als Messestadt zum damaligen Zeitpunkt (1793 bzw. 1800) nur etwas mehr als 30 000 Einwohner hatte. Neben der *via regia* aus Leipzig und weiter nach Krakau bestand auch eine Verbindung aus Wien, über Budweis (České Budějovice), Prag, Reinertz (tschech. Dušniky, poln. Duszniki-Zdrój), Glatz (Kłodzko), Frankenstein (Ząbkowice Śląskie), Nimptsch (Niemcza), Jordansmühl (Jordanów Śląski), und Domslau (Domasław), sowie aus Warschau über Naramice, Kempten (Kępno), Wartenberg (Syców) und Oels (Oleśnica), und Frankfurt an der Oder über Ziebingen (Cybinka), Crossen (Krosno Odrzańskie), Grünberg (Zielona Góra), Neustädtel (Nowe Miasteczko), Polkwitz (Polkowice), Luben (Lubin), Parchwitz (Prochowice) und Neumarkt (Środa Śląska).⁴⁰¹

Generell aber war Breslau aber schon zuvor, seit dem 16. Jh., Hauptvermittler des schlesischen bzw. preußischen (und allgemein mittel- und westeuropäischen) Handels in den polnisch-litauischen und russischen Raum gewesen.⁴⁰² Über die *via regia* über Krakau und Lemberg ostwärts war Breslau mit den genuesischen Schwarzmeerkolonien und der Halbinsel Krim verbunden, nach Norden über Thorn bzw. später Danzig mit dem Ostseehandel.⁴⁰³ Enge Handelsbeziehungen entwickelten sich – trotz zeitweiliger konkurrenzbedingter Spannungen und Konflikte ums Stapelrecht – mit der nächsten hier im

400 Vgl. Davies/Moorhouse, *Die Blume Europas*. Breslau – Wrocław – Bratislava, S. 276f., 279.

401 Vgl. Davies/Moorhouse, *Die Blume Europas*. Breslau – Wrocław – Bratislava, S. 320.

402 Vgl. Knittler, *Die europäische Stadt*, S. 257.

403 Vgl. Weczerka, H., *Breslaus Zentralität im ostmitteleuropäischen Raum um 1500*, in: Engel, E./Lambrecht, K./Nogossek, H. (Hg.), *Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, S. 245-262, S. 255.

Folgenden betrachteten größeren Station der *via regia* im Osten, Krakau; schlesische Studenten, Handwerker und Kaufleute zogen vom 15. Jh. an dorthin, was zeitweise – so z.B. Anfang des 16. Jh. vom Krakauer Burggrafen Johann Boner – aktiv gefördert wurde.⁴⁰⁴

2.4.4 Krakau – „Polens berühmteste Stadt“⁴⁰⁵

Krakau (poln. *Kraków*, lat. *Cracovia*) gehörte seit den letzten Jahren des 10. Jh. zum Herrschaftsgebiet der polnischen Fürsten.⁴⁰⁶ Die Stadt, die wegen ihrer vielen Kirchen auch das „slawische Rom“ genannt wird,⁴⁰⁷ war im Mittelalter Hauptort der Wislanen, eines westslawischen Stammes an der oberen Weichsel (poln. *Wisła*), seit dem Jahr 1000 Bistum und von 1038, als König Kasimir I. (poln. Kazimierz I.) sie von Gnesen (poln. *Gniezno*) dorthin verlegte, bis 1609, als Sigismund III. Wasa (poln. Zygmunt III. Waza) nach Warschau zog, die Hauptresidenz der polnischen Könige,⁴⁰⁸ deren Krönungs- und Hauptstadt. Die Krakauer Burg auf dem Hügel Wawel war seit Mitte des 11. Jh. der bedeutendste Herrschersitz der polnischen Länder (und die Krypta der Wawel-Kathedrale ist bis heute die traditionelle Grabstätte der polnischen Könige und Nationalhelden).⁴⁰⁹ Sie ist an einer Flußspaltungszone gelegen, und historisch kreuzte sich dort die Bernsteinstraße von der Ostsee nach Südeuropa mit der von uns betrachteten *via regia* von Mittel- nach Osteuropa, was natürlich die Entstehung eines Handelsplatzes begünstigte.⁴¹⁰ An dieser Hauptstrecke zwischen Russland und Galizien einerseits und Schlesien sowie letztlich

404 Vgl. Friedrich, K., *Cives Cracoviae. Stadtpatriotismus und nationale Pluralität*, in: Dmitrieva, M./Lambrecht, M. (Hg.), *Krakau, Prag und Wien: Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat*, Stuttgart 2000, S. 143-161, S. 146, künftig zitiert als: Friedrich, *Cives Cracoviae*. bzw. als: Dmitrieva/Lambrecht (Hg.), *Krakau, Prag und Wien*,

405 lat. „*Cracovia, totius Poloniae urbs celeberrima*“ (engl. „Cracow, Poland’s most celebrated city“), zit. nach: Carter, F.W., *Trade and urban development in Poland. An economic geography of Cracow, from its origins to 1795*, Cambridge u.a. 1994 (*Cambridge Studies in historical geography*: 20), S. 2, künftig zitiert als: Carter, *Trade and urban development in Poland*.

406 Vgl. Heyde, J., *Armenier in Lemberg und Krakau*, in: Köster, G./Link, Chr./Lück, H., *Kulturelle Vernetzung in Europa. Das Magdeburger Recht und seine Städte. Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung „Faszination Stadt“*, Dresden 2018, S. 285-297, S. 292, künftig zitiert als: Heyde, *Armenier in Lemberg und Krakau. Armenier in Lemberg und Krakau*.

407 Vgl. Battaglia, J.-F./Stankiewicz, *Polen, Olten/Freiburg i. Br.* 1980, S. 220ff.

408 Vgl. Carter, *Trade and urban development in Poland*, S. 1, 5.

409 Vgl. Heyde, *Armenier in Lemberg und Krakau*, S. 292.

410 Vgl. Michels, G., *Handel und Handwerk in Krakau und Wien im Vergleich*, in: Dmitrieva, M./Lambrecht, K. (Hg.), *Krakau, Prag und Wien: Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat*, Stuttgart 2000, S. 77-94, S. 79, künftig zitiert als: Michels, *Handel und Handwerk in Krakau und Wien* bzw. Dmitrieva/Lambrecht, *Krakau, Prag und Wien*.

West- und Süddeutschland andererseits gelegen, konnte Krakau teilweise den Ost-West-Handel monopolisieren und durch das Stapelrecht fremde Kaufleute dazu zwingen, ihre Güter in der Stadt zu verkaufen.⁴¹¹

Nach der Zerstörung der Stadt durch die Tataren 1241/42 wurde sie 1257 neu gegründet und erhielt das Magdeburger Recht; im Jahr 1288 gab ein Zollprivileg Krakau eine Sonderstellung für den Handel zwischen den polnischen Herzogtümern. Seit 1306 war die von einem an Bodenschätzen reichen Umland umgebene Stadt mit dem Stapelrecht für Kupfer, seit 1353 mit dem Monopol auf den Russlandhandel Polens⁴¹² und seit 1354 durch König Kazimierz III. *Wielki* („Kasimir den Großen“) mit dem vollen Stapelrecht ausgestattet; sie befand sich in regem Handelsaustausch mit Prag, Breslau und Thorn (poln. *Toruń*).⁴¹³ 1356 machte Kasimir seine Hauptstadt zum Oberhof aller polnischen Städte mit Magdeburger Recht, 1358 verlieh ein ungarisches Privileg Krakau Handels- und Zollfreiheit in Ungarn.⁴¹⁴ Die erneut nur wenige Jahre später, 1364, gegründete Universität von Krakau (heutiger Beiname: Jagiellonen-Universität), die zweitälteste in Mitteleuropa (nach der Karls-Universität in Prag (gegründet 1348), die Gründung der Universität Wien folgte im Jahr darauf, 1365),⁴¹⁵ entwickelte sich zu einem anerkannten Zentrum der Wissenschaften und des geistigen Lebens für ganz Ostmitteleuropa; sie war aber auch insofern für den Handel bzw. die Wirtschaft der Stadt relevant, als es (genauso wie in Leipzig nach der dort 1409 erfolgten Universitätsgründung) „einen gewissen Konnex zwischen Kaufmannschaft und den studierenden Söhnen“ gab.⁴¹⁶ Um 1500 war die Stadt die zweitgrößte Stadt Ostmitteleuropas, auch hier nur hinter Prag, und eine der sechs Städte der Region mit „Hauptstadtcharakter“ (Knittler; die anderen waren Prag, Wien, Ofen (Buda, heute Budapest), Breslau und Posen).⁴¹⁷

411 Vgl. Carter, Trade and urban development in Poland, S. 356f.

412 Vgl. Michels, Handel und Handwerk in Krakau und Wien, S. 79, 85.

413 Vgl. „Krakau“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5: Hiera-Mittel bis Lukanien, München 2003, S. 1467ff., künftig zitiert als: Krakau, in: Lexikon des Mittelalters.

414 Vgl. Michels, Handel und Handwerk in Krakau und Wien, S. 80f., 85.

415 Zum Thema der Funktion jener drei Universitäten für ihre Städte und werdenden Staaten zwischen 1450 und 1550, vgl. Lambrecht, K., Die Funktion der Universitäten Prag, Krakau und Wien im werdenden Staat, in: Dmitrieva/Lambrecht, Krakau, Prag und Wien, S. 205-222.

416 Unger, M., Leipzig und die via regia, in: Bräuer, H./Schlenkrich, E., Die Stadt als Kommunikationsraum, Leipzig 2001, S. 791-808, S. 806, künftig zitiert als: Unger, Leipzig.

417 Vgl. Knittler, Die europäische Stadt, S. 269.

Die Stadt erhielt bereits am Ende des 15. Jh. das Privileg des Handels in ganz Schlesien. Sie war ein Startpunkt der Handelsstraße über Thorn und die Weichsel zur Ostsee; sie lag außerdem an der ungarischen Handelsstraße Richtung Süden, der flandrischen über Posen Richtung Westen, sowie an jener zwischen Galizien und Böhmen. Zudem war sie wichtige Transitstation an der von uns in den Blickpunkt genommenen West-Ost-Route (*via regia*, auch als „Hohe Straße“ bezeichnet) von Frankfurt über Leipzig und Breslau nach Brody und Lemberg und weiter in russische Gebiete (s.o.). Auch die Reiserouten aus Norden Richtung Prag und Wien verliefen über Krakau. Es lag zudem auch am äußersten Rand der jeweiligen Einflussbereiche von Hamburg an der Nordseeküste und von Triest (dem österreichischen (Frei-)Hafen) an der Adriaküste.⁴¹⁸

Krakau blieb Zentrum des Wirtschafts- und Kulturleben des polnischen Königreiches, auch nachdem es seit den Grenzverschiebungen nach Osten im späten 14. Jh. eigentlich nur noch an der westlichen Peripherie Polens lag; es konkurrierte aber ab dem 16. Jh. um die zentrale bzw. Hauptstadtfunktion in Polen-Litauen mit Warschau (das ab 1596/1611 die offizielle Hauptstadt wurde, als die polnischen Könige ihre Residenz sukzessive dorthin verlegten, aber erst ab ca. 1750 bevölkerungsstärker war (ca. 23 000 zu ca. 20 000 in Krakau)).⁴¹⁹

Wie Breslau war auch Krakau zur selben Zeit (im 14. und 15. Jh.) Mitglied der Hanse. Ab 1495 entstand nach der Umsiedlung vom Stadtzentrum in die südöstliche Vorstadt Kasimir (poln. *Kazimierz*) dort eine namhafte jüdische Gemeinde.⁴²⁰ 1772 kam *Podgórze*, das Gebiet gegenüber von Kasimir, d.h. am anderen (rechten, d.h. südlichen) Ufer der Weichsel gelegen, durch die erste Teilung Polens als Teil des Kronlandes Galizien und Lodomerien zum Habsburgerreich, während Kasimir und Krakau selbst (bis 1795) vorerst bei Polen blieben. In *Podgórze* (was auf deutsch „am Fuße des Hügels“ bedeutet) wurde Protestanten

418 Vgl. Ennen, E., Die Rheinlande, Mittel- und Osteuropa im Antwerpener Messenetz, S. 87-104, in: Johanek/Stoob (Hg.), Europäische Messen und Märktesysteme in Mittelalter und Neuzeit, Köln/Wien 1996, S. 97f.; vgl. auch Hassinger, H., Der Außenhandel der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jh., in: Lütge, F., (Hg.), Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jh., Stuttgart 1964, S. 61-99, S. 71f., künftig zitiert als: Hassinger, Aussenhandel.

419 Vgl. Knittler, Die europäische Stadt, S. 66f., 271, 280.

420 Vgl. „Krakau“, in: Lexikon des Mittelalters, S. 1467ff.

freie Religionsausübung gewährt und 1784 wurde dem Ort von Kaiser Joseph II. der Status einer (Freihandels-)Stadt gewährt (es hieß daher „Josephstadt“ (wie bis heute auch jeweils der 8. Bezirk in Budapest (Józsefváros) und in Wien heißen)). Innerhalb der ersten zehn Jahre unter habsburgischer Herrschaft siedelten sich in der neuen Stadt bereits einige Kaufleute an. Den Wandel von einem Bauerndorf zu einer (kleinen) Handelsstadt beschreibt die „Leipziger Zeitung“ vom 23. Januar 1782 geradezu euphorisch:

„Krakau den 30. Dec. Mit Bewunderung blicken wir oft nach derjenigen Gegend von Galizien, wo die an dem Weichselstrome liegende neue Stadt Podgorze, so schön wächst und gedeihet, gleich einem Garten, den die Güte des Kaisers mit zehnjähriger Freyheit für alle daselbst ansäßige Nationen gepflanzt hat. Als dieses Land an das Haus Oesterreich kam, standen an der Stelle, wo jetzt eine Handelsstadt sich empor hebt, bloß einige wenige Hütten, von armen Bauern bewohnt. Verschiedene von unsern Kaufleuten haben sich nachher ebenfalls auf jene Seite begeben, Häuser erbauet, und ansehnliche Handlungen angelegt. (...) Ein neulich ergangenes K. P. Patent erstreckt sich noch ganz besonders auf diesen Handelsort. Es wurde allen Protestanten die freye Religionsausübung versichert; und dieß hatte die beste Wirkung. (...). Die Eintheilung der Gassen in Podgorze ist schön und regelmäßig.“⁴²¹

Kazimierz wurde zum Handelszentrum (und später im 19. Jh, auch zum Industriezentrum) Krakaus;⁴²² die Stadt selbst (deren Einwohnerzahl in unserem Betrachtungszeitraum ca. 20 000 bis 25 000 betrug) zählte mit Wilna (ca. 50 000 Einwohner 1795) und Warschau (ca. 65 000 Einwohner 1799) trotz Bevölkerungsrückgangs „durch Epidemien und Krisen“ im 17.

⁴²¹ Stadtarchiv Leipzig (Recherche 23-10-14), Leipziger Zeitung 1782, Mittwochs den 23. Januar 1782, S. 78-88, hier: 87f.

⁴²² Vgl. Kozinská-Witt, H., Austrian Law, Krakovian Habitus, and Jewish Community: The Construction of New Local Hierarchies in Habsburg Galicia, in: Kleinmann, Y./Stach, S./Wilson, T. L. (Hg.), Religion in the Mirror of Law. East European Perspectives from the Early Modern Period to 1939, Frankfurt am Main 2016, S. 127-148, künftig zitiert als: Kozinská-Witt, Jewish Community.

und 18. Jh.⁴²³ zur Zeit der Teilungen zu den wenigen der insgesamt 1414 Städte⁴²⁴ in Polen, die „eine größere Einwohnerzahl und einen mehr oder weniger entwickelten Handel“ (Weinryb)⁴²⁵ hatten.⁴²⁶ Trotz der Vielzahl der zum Teil erst in der Frühen Neuzeit begründeten Städte wies Polen-Litauen mit Ausnahme dieser drei größeren Zentren insgesamt einen doch sehr geringen Urbanisierungsgrad auf – nur ca. 15-20% der Gesamtbevölkerung Polen-Litauens waren Stadtbewohner,⁴²⁷ und nur ca. 1% (140 000 von 14 Mio.) lebten 1750 in den (oben genannten) drei größeren Städten von über 10 000 Einwohnern (1800: 2,5%) – selbst im auch im bis ins 19. Jh. noch sehr agrarischen Schottland waren es zum gleichen Zeitpunkt bereits 9% (1800: 17,3%).⁴²⁸

Nachdem 1772 also bereits die Gebiete südlich und südöstlich der Stadt, d.h. die westlichen Gebiete des sogenannten „Kleipolen“ (poln. *Małopolska*) sowie „Rotreußen“ (Ruthenien, poln. *Ruś czerwona*) vom Habsburgerreich im Rahmen der ersten Polnischen Teilung als zukünftiges Kronland „Galizien und Lodomerien“ annektiert worden waren, geriet auch Krakau selbst im Zuge der Dritten Teilung Polens 1795 unter habsburgische Herrschaft. 1809 wiederum wurde es von Frankreich an dessen „Satellitenstaat“, das sogenannte „Herzogtum Warschau“, angegliedert.⁴²⁹

423 Vgl. <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/orte/krakau-krakow/> (Online-Lexikon zur Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa (der Universität Oldenburg), Zugriff 11-01-18)

424 Vgl. Weinryb, B. D., *Neueste Wirtschaftsgeschichte der Juden in Russland und Polen. Von der 1. polnischen Teilung bis zum Tode Alexanders II. (1772-1881)*, Hildesheim/New York 1972, zweite und überarbeitete Auflage (bzw. überarbeiteter und erweiterter Nachdruck der 1. Aufl., Breslau 1934), S. 24, künftig zitiert als: Weinryb, *Wirtschaftsgeschichte*.

425 Vgl. Weinryb, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 24.

426 1815 waren es 23 500, vgl. <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/orte/krakau-krakow/> (Online-Lexikon zur Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa (der Universität Oldenburg)), wo wiederum auf: Szarota, M., *Die letzten Tage der Republik Krakau*, Breslau 1911, S. 12, als Quelle verwiesen wird. (Zugriff 11-01-18); für Warschau gibt Weinryb für das Jahr 1799 eine Zahl von knapp 65 000 Einwohnern an (Weinryb, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 11) und damit war Warschau die einzige polnische Stadt, die „zu der Gruppe der unter dem Gesichtspunkt ihrer Einwohnerzahl zweit- oder dritrangigen europäischen Städte wie Brüssel bzw. wie Madrid oder Florenz zu rechnen gewesen“ wäre (Jaworski/Lübke/Müller, *Eine kleine Geschichte Polens*, S. 203); Wilna (Vilnius) soll 1795 etwa 50 000 Einwohner gezählt haben, (unsichere) Quelle: <http://www.truelithuania.com/history-of-vilnius-634>, Zugriff 11-01-18)

427 Vgl. Jaworski/Lübke/Müller, *Kleine Geschichte Polens*, S. 203.

428 Vgl. R.A. Houston, *The Demographic Regime*, in: Devine, T. M./Mitchison, R., *People and Society in Scotland, A social history of modern Scotland in three volumes*, vol. I, 1760-1830, Edinburgh 1988, S. 9-26, S. 22.

429 Vgl. Polonsky, A., *The Jews in Poland and Russia*, vol. 1, 1350 to 1881, Oxford/Portland/Or. 2010, S. 247.

Der Status Krakaus als Grenzstadt des noch verbliebenen polnischen Gebiets mit dem Habsburgerreich führte zu einer Umorientierung des Handels in die nördliche und östliche Richtung. Aber auch die Annexion der gesamten Stadt durch Österreich 1795 tat diesen Handelsbeziehungen keinen Abbruch: Krakau wurde zur „Provinzial-Hauptstadt“ West-Galiziens und konnte seine Position als regionales Handels- und Handwerkszentrum behaupten. 1803 jedoch wurde West-Galizien als Provinz abgeschafft, und in das Kronland Galizien mit der Hauptstadt Lemberg eingegliedert. Dennoch florierte der Handel weiterhin, u.a. auch durch den Wegfall der innergalizischen Zollgrenze (1784) bzw. der Zollgrenze Galiziens zu den anderen Kronländern, der den Warenaustausch zwischen Krakau und den ostgalizischen Gebieten intensivierte. Der ökonomische Wandel jenes Zeitraums lässt sich auch an der steigenden Einwohnerzahl der Stadt festmachen: 1796 lebten weniger als 22 000 Menschen in Krakau, 1807 waren es annähernd 26 000.⁴³⁰

Die Gründung des Herzogtums Warschau 1807 und Krakaus Eingliederung in dieses 1809 sowie die darauf folgenden Jahre, die von Kriegen geprägt waren, hatten dann eher negative Auswirkungen auf die Wirtschaft der Stadt. Zuerst belasteten die von den Warschauer Militärbehörden auferlegten hohen Abgaben zur Aufrechterhaltung der herzoglichen Armee die Finanzen der Stadt, kurz darauf die von polnischen, dann von österreichischen, dann wieder polnischen und schließlich russischen Truppen verlangten Requirierungen sowie Unterkunftsbereitstellungen. Dies führte zu einem fast vollständigen Erliegen der meisten handwerklichen Gewerbe sowie auch Handelsaktivitäten, und einige Einwohner wanderten ab, was bis 1810 zu einer Verminderung der Bevölkerung auf etwa 23 000 führte.⁴³¹

Aus wirtschaftlicher Sicht bedeutete die Gründung des Herzogtums Warschau und damit die (Wieder-)Einführung der Grenze zu Galizien 1807, dass Krakaus Handelsbeziehungen mit Zentralpolen erschwert wurden, die Eingliederung Krakaus in das Herzogtum 1809 schließlich, dass die Verbindungen Richtung Osten und Süden wieder problematischer

430 Vgl. Franaszek, P., Economic effects of Cracow's frontier location, in: Augustinowicz, Chr./Kappeler, A., Die galizische Grenze 1772-1867: Kommunikation oder Isolation?, Wien/Berlin 2007, S. 21-31, S. 23f., künftig zitiert als: Franaszek, Cracow.

431 Vgl. Franaszek, Cracow. S. 24f.

wurden. Der auf Initiative und Vorschlag der Krakauer Händlervereinigung vom Herzog von Warschau eingerichtete und vom sächsischen König Friedrich August I. unterstützte Freihandelsstatus Krakaus ab Januar 1810 brachte kurzfristig eine Verbesserung, da Waren, die in die Stadt importiert oder aus der Stadt exportiert wurden, von Zöllen befreit waren, während für Waren, die *durch* Krakau transportiert wurden, Transitzölle entrichtet werden mussten.⁴³²

Dennoch blieb die Situation für Krakau generell unsicher, vor allem aufgrund der hohen finanziellen Belastungen, der Napoleonischen Kontinentalsperre ab 1806 und, in der Folge dann noch gravierender, des (letztlich gescheiterten) Russlandfeldzugs der Franzosen 1812, der aufgrund der russischen Gegenoffensive im Mai 1813 zur Besetzung der Stadt durch zaristische Truppen führte. Nach weiteren zwei Jahren, in denen Krakaus Status unbestimmt blieb, wurde es am 15. Mai 1815 durch einen Vertrag zwischen den Teilungsmächten Russland, Preußen und Österreich, der im selben Jahr in die Schlussakte des Wiener Kongress aufgenommen und somit bestätigt wurde, zur Freien Stadt bzw. inklusive des ländlichen Umlands zur „Republik Krakau“ erklärt, de facto einem etwas größeren Stadtstaat (1 146 km²),⁴³³ mit einer Bevölkerung von ca. 88 000 Einwohnern, wovon etwa ein Viertel, ca. 23 000, in der Stadt selbst lebten,⁴³⁴ der zwar eine Republik genannt wurde, aber praktisch unter der Kontrolle der drei großen Nachbarstaaten bzw. Teilungsmächte blieb.⁴³⁵

2.4.5 Lemberg und Brody

2.4.5.1 Lemberg – „Das Tor zum Orient“⁴³⁶

Die Ursprünge Lembergs – am Fluss Poltawa, einem kleinen Nebenfluss des östlich der Stadt entspringenden Bug, gelegen – gehen auf eine vom ruthenischen Fürsten Danilo Romanovič errichtete Burg zurück, die seit dem 11. Jh. bestand, wie archäologische Befunde zeigen. Seit dem Spätmittelalter entwickelte sich die Stadt – begünstigt durch königliche Privilegien und Stadtrechte, die ihr ein hohes Maß an Eigenständigkeit sicherten

⁴³² Vgl. Franaszek, Cracow. S. 25.

⁴³³ Heutige Fläche der Stadt Krakau: 327 km².

⁴³⁴ Vgl. Franaszek, Cracow. S. 26.

⁴³⁵ Vgl. Halecki, Borderlands, S. 290.

⁴³⁶ Vgl. Czacharowski, Aufstieg und Niedergang von Metropolen, S. 116.

– zu einem wichtigen Handelsplatz, an dem sich nicht nur wichtige Handelswege aus dem Westen (deutschen und polnischen Gebieten) und Süden bzw. Südosten (Konstantinopel und Schwarzes Meer) trafen,⁴³⁷ sondern auch Händler aus den unterschiedlichsten Herkunftsregionen niederließen. Die Stadt erhielt bereits im spätmittelalterlichen Königreich Polen, nämlich 1356 durch König Kazimierz III. das Magdeburger Recht und damit die „rechtlichen Grundlagen als multiethnisch-multireligiösen städtische[r] Organismus“, und war vom „Mit-, Neben- und Gegeinander unterschiedlicher ethnisch-religiöser Gruppen“ (Jürgen Heyde) geprägt.⁴³⁸ An den vielen Eigennamen der Stadt lässt sich ihre überregionale Bekanntheit über die Jahrhunderte ablesen: auf lateinisch Leopolis, Lemburga, Civitas Leona und später Leopoliensis, auf deutsch Lemborg, Lamburg, Lemburg, Lewensburg, Löwensburg und Lemberg, auf griechisch Litbon, Litbade, Leobios, und Leontopolis, auf türkisch Ili und Ilibot, auf polnisch Lwi Gród sowie Lwów; letzteres ist heute neben dem russischen L'vov (Львов) und dem ukrainischen L'viv (Львів) noch regional gebräuchlich. Die größten in der Stadt angesiedelten Gruppen waren neben Polen und Ruthenen vor allem Deutsche, Armenier, Tataren, Sarazenen und Juden;⁴³⁹ letztere waren bereits seit dem Mittelalter hier ansässig und genossen über lange Phasen den Schutz der Stadt und des Königs. In der Urkunde von 1356 zum Stadtrecht heißt es explizit:

*„Neben der ganzen civitas und allen, die in ihr wohnen oder sich in ihr aufhalten, wird das Magdeburger Recht auch den anderen gentes, die in ihr wohnen, verliehen, und zwar den Armeniern, Juden, Sarazenen, Ruthenen und anderen gentes, welcher Art und welchen Standes sie auch seien...“*⁴⁴⁰

Das Hauptziel der Stadtrechtsverleihung bestand darin, durch den Status als „Stadt“, „Lemberg als wichtigen Handelsknotenpunkt in die rechtlichen Strukturen des polnischen Königreichs einzubinden und sie zugleich aus den Bindungen des zu der Zeit noch

437 Vgl. Heyde, Armenier in Lemberg und Krakau, S. 286.

438 Vgl. Heyde, J., Multiethnizität, Stadtrecht, Stadt. Lemberg im späten Mittelalter, in: Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska. Sectio F – Historia 72 (2017) [erschienen 2018], S. 95-119, S. 95f., direkte Zitate S. 96, künftig zitiert als: Heyde, Multiethnizität.

439 Vgl. Heyde, Multiethnizität, S. 96.

440 Vgl. Heyde, Multiethnizität, S. 102.

ruthenischen Landrechts herauszulösen“ (Heyde)⁴⁴¹ Lemberg vereinte trotz der seit der Mitte des 16. Jh. zunehmenden Dominanz der polnischen Sprache und Bevölkerung dieser verschiedensten Kulturen unter einem Dach. Durch die erste Teilung Polens 1772 kam Lemberg an das Habsburgerreich und wurde zur Hauptstadt des neugeschaffenen „Königreichs“ (später Kronlandes) Galizien und Lodomerien.⁴⁴² Als Zentrum des Fernhandels spielte Lemberg zu diesem Zeitpunkt (im mittleren bis späten 18. Jh.) jedoch keine Rolle mehr. Diese Funktion hatte inzwischen die Stadt Brody übernommen, der wir uns nun zuwenden.⁴⁴³

2.4.5.2 Brody - die „jüdischste Stadt Österreichs“⁴⁴⁴

Die beiden galizischen Städte Brody und Lemberg, am östlichen Ende der „Hohen Straße“ (*via regia*) und an der Grenze zwischen Polen und Russland bzw. ab 1772 dem Habsburgerreich und Russland gelegen, verdankten dieser verkehrsgünstigen Lage ihren wirtschaftlichen Aufstieg. Brody wurde zu dieser Zeit zur bedeutendsten Handelsstadt der Region; es erlangte durch das „Magdeburger Recht“ 1584 Stadtrecht und -status.⁴⁴⁵ Zur Zeit der habsburgischen Annexion Galiziens 1772 war es eine „blühende Handelsstadt“ und die „bedeutendste Drehscheibe Ostmitteleuropas für Transitwaren von Ost nach West und umgekehrt“ (B. Kuzmany).⁴⁴⁶ 1830 betrug die Einwohnerzahl Brodys (als zweitgrößte Stadt Galiziens nach Lemberg, das um diese Zeit in etwa 42 000 Einwohner hatte)⁴⁴⁷ 20 000 Menschen (also immerhin die Hälfte der mitteleuropäischen Handelsstädte Frankfurt und Leipzig, die zur gleichen Zeit beide etwa 40 000 Einwohner zählten)); die Stadt war auch „die jüdischste Stadt Österreichs“. Christen machten nie mehr als ein Drittel der Bevölkerung aus. Ihre Lage an der Grenze prädestinierte die Stadt als Kristallisationspunkt

441 Vgl. Heyde, Multiethnizität, S. 103.

442 Vgl. Fäßler, P./Held, T./Sawitzki, D. (Hg.), Einführung, in: dies., Lemberg – Lwów – Lviv. Eine Stadt im Schnittpunkt europäischer Kulturen, Köln/Weimar/Wien 1993, S. 7-17, S. 9ff.

443 Vgl. Mark, R. A., Polnische Bastion und ukrainisches Piemont, Lemberg 1772-1921, in: Fäßler, P./Held, T./Sawitzki, D. (Hg.), Lemberg – Lwów – Lviv. Eine Stadt im Schnittpunkt europäischer Kulturen, Köln/Weimar/Wien 1993, S. 46-74, S. 49.

444 Vgl. Kuzmany, B., Brody. Eine galizische Grenzstadt im 19. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2011, S. 13, künftig zitiert als: Kuzmany, Brody.

445 Vgl. Kuzmany, Brody, S. 24.

446 Vgl. Kuzmany, Brody, S. 13.

447 Vgl. Knittler, Die europäische Stadt, S. 280.

für legalen und illegalen Personen- und Warenverkehr.⁴⁴⁸ In Lemberg gab es im Übrigen – im Gegensatz zu den anderen, bisher beschriebenen Städten (v.a. in Frankfurt und Krakau) – kein abgesondertes Wohnviertel („Ghetto“) der jüdischen Bevölkerung, sondern die Bevölkerung lebte „zerstreut in verschiedenen Stadtvierteln“ (A. Allerhand).⁴⁴⁹ Ostgalizien als Region hatte zu Beginn der österreichischen Herrschaft im Jahre 1772 den höchsten Anteil jüdischer Bevölkerung in der Habsburgermonarchie, und Lemberg auch in absoluten Zahlen die größte jüdische Bevölkerungsgruppe sämtlicher Städte der Donaumonarchie.⁴⁵⁰

Ein zweiter, wahrscheinlich noch wichtigerer Faktor für die wirtschaftliche und Handels-Blüte Brodys im 18. Jh. war die Protektion durch polnische Magnaten: Die „Privatstadt“ Brody war erst im Besitz der Koniecpolskis, dann ab 1690 bis 1704 des Thronfolgers Jakob Ludwik Sobieski. Danach (1704 bis 1834) genossen die Stadt und ihre Händler die Protektion durch den Aristokraten Graf Józef Potocki (1673-1751) und dessen Nachfahren;⁴⁵¹ diese Familie gehörte zu den reichsten und mächtigsten polnischen Magnaten des 18. Jahrhunderts.⁴⁵²

Brody war der Haupthandelsplatz Galiziens, Lemberg der regionale Hauptort für Geld- und Kreditoperationen.⁴⁵³ Der Hauptunterschied in der Bedeutung zwischen Brody und Lemberg bestand darin, dass Brody Privatstadt war (s.o.), und Lemberg zwar größer war (die größte Stadt Galiziens und (Stand 1800) größer als alle Städte des Habsburgerreichs mit Ausnahme von Wien und Prag),⁴⁵⁴ aber keine politisch und wirtschaftlich zentralen

448 Vgl. Kuzmany, Brody, S. 13f.

449 Vgl. Allerhand, A., „Wird der galizische Jude je ein Pole werden?“, in: Neuzeit, Dezember 1870, S. 563, zitiert bei: Kozinska-Witt, Jewish Community, S. 129.

450 Vgl. Holzer, J., „Vom Orient die Fantasie, und in der Brust der Slawen Feuer...“. Jüdisches Leben und Akkulturation im Lemberg des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Fäßler/Held/Sawitzki (Hg.), Lemberg – Lwów – Lviv. Eine Stadt im Schnittpunkt europäischer Kulturen, Köln/Weimar/Wien 1993, S. 75-91, S. 75.

451 Vgl. Adelsgruber, P./Cohen, L./Kuzmany, B., Getrennt und doch verbunden: Grenzstädte zwischen Österreich und Russland 1772-1918, Wien/Köln/Weimar 2011, S. 29, künftig zitiert als: Adelsgruber/Cohen/Kuzmany, Grenzstädte.

452 Vgl. Wischnitzer, M., Die Stellung der Brodyer Juden im internationalen Handel in der zweiten Hälfte des XVIII. Jh., in: Elbogen/Meisl/Wischnitzer (Hg.), Festschrift zu Simon Dubnows siebenzigstem Geburtstag, Berlin 1930, S. 113-123, S. 114f., künftig zitiert als: Wischnitzer, Brodyer Juden.

453 Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 532.

454 Vgl. Knittler, Die europäische Stadt, S. 280.

Einrichtungen besaß (also weder Residenz- noch Messestadt war), vergleichbar (zumindest wirtschaftlich) mit der Situation in Polen, wo Warschau (zumindest bis zum Ende unseres Betrachtungszeitraums) nie die ökonomische Bedeutung Krakaus erreichte.⁴⁵⁵

Den Brodyer Handelsleuten wurde ab Anfang der 1770er auch breiterer Zugang zu den Leipziger Messen gewährt – sie wurden von den Sonderabgaben befreit.⁴⁵⁶ Brody und seine Region waren ab 1772 auch ein wichtiger „Transferraum“ (Kuzmany) zwischen dem Russischen Reich im Osten und den weiter westlich im Habsburgerreich und in den Gebieten des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation gelegenen Handelsplätzen; Brody war auch Fixpunkte einer dort, nämlich in Leipzig, beginnenden (oder endenden) und weiter nach Osten führenden Route. Deren Endpunkt war das knapp 300 km weiter östlich gelegene Berditschiw (poln. *Berdyczow*, russ. Бердичев/*Berditschew*),⁴⁵⁷ die für über ein Jahrhundert wichtigste Handelsstadt im Süden des russischen Teilungsgebiets (dieses Gebiet wurde bzw. wird auch als „Wolhynien“ bezeichnet). Dieser Status ging auf die Jahrmärkte zurück, die in Berditschiw 1675 gegründet wurden. Die Beziehungen zwischen Brody und Berditschiw waren derart eng, dass Berditschiw manchmal als „Tochterstadt“ Brodys bezeichnet worden ist.⁴⁵⁸ Berditschiw verlor seinen Status als wichtiger Handelsplatz dann zusehends bis Mitte des 19. Jahrhunderts an das 1794 durch die russische Zarin Katharina II. neu gegründete Odessa (russ. Одесса, ukrain. Одеса (*Odesa*)) am Schwarzen Meer.⁴⁵⁹ In geringerem Maße waren auch noch die Jahrmärkte bzw. Messen in Breslau, Frankfurt an der Oder und Naumburg wichtig für die Brodyer Händler.⁴⁶⁰

Trotz der im Vergleich zur Haupt- und Residenzstadt Wien und auch allgemein geographisch peripheren Lage im habsburgischen Gesamtstaat⁴⁶¹ blieb Brody wegen dieser Vernetzungen im internationalen Handel dennoch lange „in die internationalen

455 Vgl. Knittler, *Die europäische Stadt*, S. 275.

456 Vgl. Middell, *Brody, Leipzig, Lyon*, S. 534.

457 Vgl. Kuzmany, *Brody*, S. 20.

458 Vgl. Wischnitzer, *Brodyer Juden*, S. 115.

459 Vgl. Kuzmany, *Brody*, S. 46.

460 Vgl. Kuzmany, *Brody*, S. 46.

461 Zu Zentren- und Peripherienbildung innerhalb der Habsburgermonarchie sei hier exemplarisch auf das bereits oben erwähnte Werk von Andrea Komlosy, „Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie“, Wien 2003, verwiesen, zitiert als: Komlosy, *Grenze und ungleiche regionale Entwicklung*.

ökonomischen Zentralräume integriert“ (Kuzmany)⁴⁶² und hatte eine überregionale, „zentralörtliche Funktion“, v.a. für das jüdische (Geistes-)Leben in Galizien, inne.⁴⁶³

Durch die Unruhen bzw. den Aufstand in Polen-Litauen in den 1790er Jahren (unter der Führung von Tadeusz Kościuszko) war es vielen Händlern und Kaufleuten aus Russland und Zentralpolen unmöglich, die mitteleuropäischen Messen zu besuchen, und so übernahmen Brodyer Handelshäuser den Transfer von west- und mitteleuropäischen Waren nach Osteuropa (nach Berditschiw und Odessa, aber auch über die *via Tartarica* auf die Halbinsel Krim und über das Schwarze Meer in den Kaukasus und nach Persien) sowie nach Südosteuropa in Richtung des Osmanischen Reiches (Bessarabien, Walachei (heute südliches Rumänien)).⁴⁶⁴ Ab 1803, als in Odessa durch einen zaristischen *Ukas* (Erlass) Alexanders I. die freie Lagerung von Gütern erlaubt wurde, errichteten 300 Brodyer Handelshäuser direkt in dieser „neuen“ Stadt am Schwarzen Meer ihre Hauptlagerstätten; manche siedelten sich sogar dauerhaft dort an.⁴⁶⁵

Und auch während der Kontinentalsperre ab 1806 bewiesen die galizischen Händler Flexibilität, indem sie sich im „Kolonialwaren“-Handel mit britischen Waren engagierten und dabei von der Blockade der norddeutschen Hanse- und Hafenstädte Bremen und Hamburg sowie des österreichischen Freihafens Triest profitierten; aus Triest zogen aus diesem Grund einige zuvor dort etablierte Händler zeitweilig nach Brody.⁴⁶⁶

2.5 Die Bedeutung und der Warencharakter des Fernhandels auf der „via regia“

Auf den Messen in Frankfurt am Main wurden im späten 18. Jh. größtenteils (zu 80 bis 90%) Gewebewaren (Web- und Wirkwaren) aller Art gehandelt (Brabanter sowie niederländische, englische, italienische, rheinische und flandrische Tuche), außerdem Lederwaren, Metallwaren und verschiedene Luxusartikel (Schmuck und Uhren).⁴⁶⁷ Wein-, Spezerei- und Buchhandel – Frankfurt war seit Mitte des 17. Jh. auch eine bedeutende

⁴⁶² Vgl. Kuzmany, Brody, S. 21.

⁴⁶³ Vgl. Kuzmany, Brody, S. 21.

⁴⁶⁴ Vgl. Kuzmany, Brody, S. 61.

⁴⁶⁵ Vgl. Kuzmany, Brody, S. 95.

⁴⁶⁶ Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 539f.

⁴⁶⁷ Vgl. Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild, S. 101, 106.

Druck- und Verlagsstadt – hielten in dieser Zeit große Anteile, und zunehmend wurden dort natürlich Bankgeschäfte abgewickelt.⁴⁶⁸

Gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jh. konnte in Frankfurt trotz der kriegerischen Ereignisse dieser Jahrzehnte als neuer Markt der Handel mit britischen Manufaktur- und Kolonialwaren erschlossen werden (Textilien, Eisenwaren, Kaffee, Zucker, Gewürze, Farbstoffe).⁴⁶⁹ So blieb die Krise weitgehend aus bzw. wuchs der Handel dennoch, v.a. der Speditions- und Kommissionshandel – trotz der insgesamt tendenziell an Bedeutung verlierenden Messen. Außerdem nahm ab dem Ende des 18. Jh. auch das Kreditgeschäft mit umliegenden Staaten neue Dimensionen an – u.a. auch durch den gestiegenen Finanzbedarf wegen des Bayrischen Erbfolgekriegs zwischen Preußen und Österreich (1778/79). Allein die Habsburgermonarchie nahm in Frankfurt am Main 1778 bis 1796 Anleihen im Wert von 30 Millionen Gulden auf. Das Bankgeschäft löste sich so in Frankfurt zunehmend vom Warengeschäft, gewann stark an Bedeutung und führte zur Anhäufung immer größerer Vermögen.⁴⁷⁰

Die Bedeutung der Frankfurter Messen lag nicht nur in ihrem großen Einzugsgebiet oder in der Qualität und Quantität des dort abgewickelten (Fern-)Handels, sondern auch in ihrer Rolle als „Katalysator des Handels zwischen weit entfernten Regionen ohne direkten Warenumsatz in Frankfurt selbst“ (Nils Brübach), d.h. als Förderer des gesteigerten Ausmaßes der Handelsbeziehungen allgemein, sowohl im Waren- als auch (verstärkt) im Geldverkehr;⁴⁷¹ letzterer sonderte sich im Laufe des späten 18. Jh. allmählich, aber zusehends vom eigentlichen Messe- bzw. Speditionsgeschäft ab.⁴⁷²

Auf den Leipziger Messen lag der Schwerpunkt des Warenaustauschs auf Produkten des Metallhandels, in dem die Stadt Leipzig (und Sachsen im Allgemeinen) in Deutschland führend war, vor allem mit Kleineisenwaren, außerdem auch auf Textilerzeugnissen aus den Webereien Sachsens (Bautzen, Gera, Kamenz, Meiningen, Schmalkalden, Zwickau) und

468 Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 362f; auch Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild, S. 101.

469 Vgl. Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild, S. 106.

470 Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 362f.

471 Vgl. Brübach, Frankfurter Messen, S. 164.

472 Vgl. Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild, S. 105.

Schlesiens (Breslau, Lauban/Luban) sowie Tuchen aus dem westlichen Europa. Für die west- und mitteleuropäische Textilproduktion (Aachen, Amsterdam, Brabant, Brüssel, Gent, und Ypern) wurde Leipzig bereits Ende des 15. Jh. Haupthandelsplatz.⁴⁷³ Auch Rauchwaren und Pelze und andere Produkte der Kürschnerei (Häute, Borsten, Talg), die aus dem Osten kamen und in Leipzig veredelt und weiterverkauft wurden, spielten eine bedeutende Rolle, sowie auch Bücher;⁴⁷⁴ die Leipziger Buchmesse ist bis heute neben der Frankfurter Buchmesse immer noch die bedeutendste Literaturmesse in Deutschland (sie ist dies im Übrigen auch während der Zeit der DDR (1949-1990) gewesen). Zudem entwickelte sich Leipzig zu einem Silberhandelsplatz von überregionaler Bedeutung und zum Finanzplatz der sächsischen Herrscher; insgesamt kam dem Kreditgeschäft – im Gegensatz zu Frankfurt am Main – nur lokale Bedeutung zu.⁴⁷⁵ Aus eigenen sächsischen Manufakturen wurden außerdem Porzellan, Seidenstoffe, Damast, Tapeten, Kattun und Wollwaren angeboten.⁴⁷⁶

Für den nach Osten verlaufenden Handel war die Verbindung Leipzigs nach Galizien und speziell Brody in dem von uns betrachteten Zeitraum von zentraler Bedeutung. Die Handelsbilanz Brodys mit Leipzig war jedoch passiv, so dass der Messe-„Erfolg“ vom Zufluss an Bargeld oder Wechseln aus Brody abhing. Den Brodyer Händlern wurde jedoch aufgrund ihrer großen Bedeutung als Hauptträger des Osthandels in Leipzig oft großzügige und langfristige Kredite gewährt.⁴⁷⁷

Die von Osten aus Polen, Schlesien und Galizien in Richtung Westen, vor allem nach Leipzig, fließenden Warenströme umfassten größtenteils Rohstoffe für die weiterverarbeitenden Gewerbe im Reichsgebiet, diese wiederum setzten beachtliche Teile ihrer Produktion dort ab. Dabei lieferte der Osten überwiegend Rohstoffe an den Westen und erhielt von dort Fertigprodukte.⁴⁷⁸ Dieser (ungleiche) Tausch⁴⁷⁹ trug erheblich zum

473 Vgl. Schötz, Leipzig am Schnittpunkt, S. 87.

474 Vgl. Kaufhold, Messen, S. 247.

475 Knittler, Die europäische Stadt, S. 265.

476 Vgl. Schötz, Leipzig im Schnittpunkt, S. 88.

477 Vgl. Kuzmany, Brody, S. 46.

478 Vgl. Kaufhold, Messen, S. 247.

479 Vgl. zu dieser Thematik u.a. z.B. Schmidt, A., Ungleiches Tausch, in: Nohlen, D./Nuscheler, F. (Hg.), Handbuch der Dritten Welt, Band 1, Unterentwicklung und Entwicklung: Theorien-Strategien-Indikatoren, Hamburg 1982, S. 117- 132, künftig zitiert als: HDW, Bd.1.

Aufstieg und der dauerhafteren Wichtigkeit Leipzigs als Handels- und Messeplatz bei.⁴⁸⁰ Aber nicht nur die Leipziger, auch die Breslauer Messen und jene von Frankfurt an der Oder waren wichtige Bezugszentren von Fertigwaren für die galizischen Händler (so K. Kaps in seinen Untersuchungen der Güterströme anhand habsburgischer Merkantiltabellen).⁴⁸¹ Polnisch-litauische Landeserzeugnisse, die auf dem Landweg in die Märkte im Westen Polens und nach Leipzig gelangten, waren überwiegend jene der litauischen Waldwirtschaft (Pelze, Honig und Wachs), Tuche aus Großpolen (poln. *Wielkopolska*, das historische Kerngebiet Polens) und Vieh aus der heutigen Ukraine,⁴⁸² aus Böhmen kam Rohleder, aus den Karpaten und der Puszta Vieh, aus Nowgorod kamen Pelze.⁴⁸³

Speziell die aus Brody kommenden Juden kauften Textilprodukte der sächsischen Manufakturen und ausländische, in erster Linie flandrische, niederländische und französische Seidenwaren (z.B. aus Antwerpen oder Lyon).⁴⁸⁴ Um 1805 wurde ein Großteil der von Frankreich nach Sachsen exportierten Seide auf den Leipziger Messen zumeist an jüdische Händler aus Ostmitteleuropa verkauft, die diese wiederum an die eigentlichen Konsumenten in Ost- und Südosteuropa weiter veräußerten. Dabei waren die Einkäufer aus Brody die wichtigsten Abnehmer.⁴⁸⁵

Die meisten Quellen sind darüber einig, dass für die polnischen, größtenteils jüdischen Händler in Leipzig (wie in Frankfurt an der Oder) der Einkauf von Fertigwaren, weniger von Rohstoffen, die Hauptsache war, während es sich weiter östlich, etwa auf den Messen von Breslau und Königsberg, genau umgekehrt verhielt. Über Brody und Lemberg

480 Vgl. Kaufhold, Messen, S. 251.

481 Vgl. Kaps, K., Ein Messinstrument für Güterströme. Die Merkantiltabellen der Habsburgermonarchie unter besonderer Berücksichtigung des galizischen Außenhandels im späten 18. und frühen 19. Jh., in: Rauscher, P./Serles, A. (Hg.), Wiegen-Zählen-Registrieren. Handelsgeschichtliche Massenquellen und die Erforschung mitteleuropäischer Märkte (13.-18. Jh.), Innsbruck/Wien/Bozen 2015, S. 481-505, S. 494, künftig zitiert als: Kaps, Merkantiltabellen der Habsburgermonarchie.

482 Vgl. Jaworski/Lübke/Müller, Kleine Geschichte Polens, S. 195.

483 Vgl. Friedmann, Die Straße bauen, S. 65.

484 Vgl. Kroker, Handelsgeschichte, S. 187.

485 Vgl. Kuzmany, B., Das jüdische Brody. Ein europäischer Transferraum, in: Ernst/Lamprecht, Jewish Spaces, S. 103-121, 106, künftig zitiert als: Kuzmany, Das jüdische Brody.

importierten die von den westlichen Messeplätzen kommenden Einkäufer ihre Waren dann in russische Gebiete wie Podolien und Wolhynien (heutige westliche und mittlere Ukraine) oder sogar weiter östlich bzw. südlich, z.B. in das Osmanische Reich. In die Gegenrichtung, aus Polen ins (Alt-)Reichsgebiet, brachten sie Rohmaterialien, Vieh und Pferde.⁴⁸⁶ Parallel gab es natürlich auch einen Warenaustausch über den Seeweg (die Ost- und Nordsee), auf dem Pelze, Wachs, Getreide, Flachs, Holz und Bier die Hauptprodukte waren, die entlang der oder parallel zur Ost- bzw. Nordseeküste (entlang einer Hauptlinie Nowgorod-Reval-Riga-Visby-Danzig-Stralsund-Lübeck-Hamburg-Brügge-London) nach Westen geliefert wurden, in die Gegenrichtung waren es vor allem Tuche, Salz, Wein, Metallwaren, Gewürze und andere Luxusgüter.⁴⁸⁷

Waren es 1771 erst neun jüdische Brodyer Händler auf den Leipziger Messen gewesen (die aber bereits 23% aller Warenkäufe von polnischen Juden tätigten), so stieg ihre Anzahl bis in die 1790er Jahre auf 20 bis 30 an. In den letzten Jahren des 18. Jh. kamen sogar 250 und mehr Brodyer „Meßjuden“; die Leipziger Meßrelation der Ostermesse 1797 berichtet von einer „*vorzüglich großen Anzahl*“ von Juden aus Brody und der „*Beträchtlichkeit ihres Waaren-Einkaufs und der zur Deckelung deßelben anher gebrachten Zahlungsmittel* (...)“.⁴⁸⁸

Für die Brodyer Händler wiederum hing ihrerseits vieles von dem Absatz ihrer Waren an den noch weiter östlich gelegenen Handelsplätzen ab, in denen sie Filialen hatten, wie z.B. im russischen Berditschiw (s.o.); aus diesen bezogen sie die Einkommen an Dukaten und Silberrubeln, mit denen sie dann nach Leipzig weiterreisen konnten.⁴⁸⁹ Die wichtige Rolle der östlichen Absatzmärkte für Leipzig wurde deutlich, als zwischen 1806 und 1815 der zuvor stark angestiegene Strom an jüdischen polnisch-galizischen Händlern wieder abebbte; in den *Meßrelationen* werden diese Messen (vor allem jene von 1806 und 1807) als „die traurigste[n]“ bezeichnet.⁴⁹⁰

486 Vgl. Weinryb, Wirtschaftsgeschichte, S. 30f.

487 Vgl. North, M., Ostseehandel. Drehscheibe der Weltwirtschaft in der Frühen Neuzeit, in: Komlosy/Nolte/Sooman (Hg.), Ostsee 700-2000, Gesellschaft-Wirtschaft-Kultur, Wien 2008.

488 Vgl. SStAL, Messeamt, Druckschriften, Nr. 849, Ostermesse 1797.

489 Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 535.

490 Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 536.

In Brody selbst wurden „Fische, Flachs, Hanf, Häute, Honig, Hopfen, Salpeter, Salz, Wolle“⁴⁹¹ gehandelt. Es war zentraler Umschlagplatz für Rohstoffe, Gewürze, Genussmittel o.ä., die aus Osteuropa (Bernstein, Salpeter, Talg, Weihrauch, sowie Pelze aus Polen-Litauen; ebenfalls Pelze sowie zudem Flachs, Hanf und Wachs aus Russland) und dem Osmanischen Reich (Kaffee, Tee, Pfeffer, Zucker) kamen, und für hochwertige Manufakturwaren aus dem Westen Europas: aus dem Reichsgebiet kamen Fäden, goldene und silberne Gallonen sowie Zinn- und Messingprodukte, Dosen, Nadeln, Galanteriewaren (sogenannte „Nürnberger Waren“), aus Frankreich Seide und aus England Baumwolle, aus der Steiermark und Oberösterreich lieferte man Eisenwaren wie z.B. Sensen und aus Italien Korallen sowie gefärbte Seide.⁴⁹² Wie Börries Kuzmany resümiert, war Brody also seit Mitte des 18. Jh. *„ein Schlüsselort im europäischen Ost-West-Handel und aus internationalen Handelskarten nicht mehr wegzudenken.“*⁴⁹³

Über die schottischen Händler in Krakau wird berichtet, dass sie besonders stark im Importgeschäft von Waren aus Breslau und Leipzig vertreten waren, wo mitunter mehr als ein Drittel aller Importeure Schotten oder schottischer Abstammung waren. Als Hauptimportgüter aus Breslau werden Spitzen, Kordeln, Stickereien, Peitschen, Perlen, Gemälde und Garne, und andere Textilprodukte wie z.B. Tagesdecken, angeführt. Im Allgemeinen importierten die Schotten nach Polen-Litauen v.a. Waffen und andere Metallwaren, Scheren, Messer, Glas, Sättel, Handtaschen, und Textilien wie Bettwäsche, Leintücher und Bekleidung. Sie exportierten im Gegenzug hauptsächlich landwirtschaftliche bzw. agrarische Güter wie Getreide, aber auch Holz, Rinder, Tierhäute und Bernstein aus den ländlichen Gegenden im östlichen Polen-Litauen Richtung Westen.⁴⁹⁴ In Krakau trafen auch Rohmaterialien aus Ost- und Südosteuropa ein, v.a. Pelze, Honig, Wachs und Holz, aus Westeuropa Fertigwaren, Tuche und Metallwaren.⁴⁹⁵ Aus der Stadt bzw. dem Umland von Krakau selbst wurden, bestärkt durch die Einbindung Krakaus in den österreichischen Handelsraum, d.h. der stärkeren Ausrichtung der Stadt nach Galizien,

491 Vgl. Kuzmany, Brody, S. 41.

492 Vgl. Kuzmany, Brody, 45f.

493 Vgl. Kuzmany, Brody, S. 47.

494 Vgl. Bajer, Scots, S. 180f.

495 Vgl. Michels, Handel und Handwerk in Wien und Krakau, S. 85.

zu Beginn unseres Haupt-Betrachtungszeitraumes, nämlich zwischen 1773 und 1784, große Mengen an Getreide dorthin exportiert, wobei Weizen und Gerste aus der Gegend nördlich der Stadt, Hafer und andere Getreidesorten aus der südlich der Stadt gelegenen Region stammten; Missernten nach 1785 führten allerdings zu einem Bedeutungsverlust Krakaus als Zentrum des Getreidehandels bzw. -exports.⁴⁹⁶

2.6 Fazit: Europäische Messeplätze an der *via regia* als Zentrum von Waren- und Informationsströmen in der Frühen Neuzeit

Die wirtschaftliche Bedeutung der Messen beruhte primär auf den Handelsaktivitäten der Großkaufleute, die „*diese Veranstaltungen durch Vervollkommnung der Handelsmethoden zum Treffpunkt der Großen der Geschäftswelt ausgebaut*“ hatten, so der französische Historiker Fernand Braudel in seinem Werk zum frühneuzeitlichen Handel.⁴⁹⁷ Sie waren im 18. und frühen 19. Jh. aber nur noch dort stark frequentiert und von Bedeutung, so Braudel, „wo dem Messewesen“ als „veraltete[r] Form des Güteraustausches“ noch keine Konkurrenz erwuchs – in Frankfurt am Main und Leipzig, sowie in schlesischen, polnischen und russischen Städten (Breslau, Krakau, Lublin, Sandomierz, Thorn, Posen, Gnesen, Danzig, Lemberg, Nischnij Nowgorod).⁴⁹⁸

Messen beruhten in der Regel auf „*Vorrechten und Vergünstigungen, die dem Handel zu bestimmten Orten eingeräumt werden*“, wie der französische Generalkontrolleur der Finanzen in einem Brief 1756 konstatiert; diese „Aufhebung der Abgaben“, stünden den ansonsten verlangten Zöllen entgegen, daraus bezögen sie ihren Vorteil; jedoch werde dieser Vorteil im Laufe der Zeit geringer, denn anstelle der Messen trete der „direkte“ Warenhandel.⁴⁹⁹ Die in dieser Arbeit betrachteten Messeplätze waren jedoch im 18. Jh. und auch nach der Jahrhundertwende zum 19. Jh. noch stark frequentiert. Die Leipziger Warenmessen befanden sich zu dieser Zeit auf ihrem Zenit; der dort stattfindende Ost-West-Handel war im letzten Drittel des 18. Jh. auf seinem absoluten Höhepunkt.⁵⁰⁰ Josef

⁴⁹⁶ Vgl. Carter, Trade and urban development in Poland, S. 258.

⁴⁹⁷ Vgl., Braudel, Der Handel, S. 89.

⁴⁹⁸ Vgl. Braudel, Der Handel, S. 93.

⁴⁹⁹ Vgl. Braudel, Der Handel, S. 92.

⁵⁰⁰ Vgl. Reinhold, Polen, Litauen, S. IX.

Reinhold etwa argumentiert, dass „die Zeit zwischen dem Ende des Siebenjährigen Krieges und der Kontinentalsperre eine bedeutsame Aufstiegsphase“ für die Leipziger Messen als europäisches Zentrum des Ost-West-Handels war.⁵⁰¹

2.7 Ausblick: Der Bedeutungsverlust der *via regia* am Ende des Messezeitalters

Die Zeit der klassischen Handelsmessen als wichtige europäische Handelsinstitutionen seit dem 12. Jh.⁵⁰² ging in der Zeit des mittleren 19. Jh. zu Ende (in England bereits ab ca. 1700, in manchen Gegenden Russlands erst nach 1800),⁵⁰³ als diese durch Mustermessen, Branchenmessen und internationale Ausstellungen abgelöst wurden.⁵⁰⁴ Vor den Zeiten des Eisenbahnbaus zwischen den Messestädten war der Transport allein an die Straße (d.h. die *via regia*) gebunden.⁵⁰⁵ Für Breslau wurde der Handel ab 1815 durch die Schaffung eines unabhängigen „Kongresspolen“ insofern erschwert, als dadurch neue Zollschranken geschaffen wurden; dies galt auch für Krakau, als es 1847 seine Unabhängigkeit als „Republik Krakau“ verlor.⁵⁰⁶ Durch den Eisenbahnbau wurden dann ab dem mittleren 19. Jh. neue Absatzwege abseits der Messen erschlossen, und für Städte wie Leipzig wurde durch den Beitritt Sachsens zum Deutschen Zollverein 1834 der Binnenhandel wichtiger. Es verlor allmählich seine Bedeutung als Messestadt und als Vermittler im Ost-West-Fernhandel. Die Zeit der großen Warenmessen ging zu Ende, statt der Waren wurden oft nur noch die Muster vor Ort gebracht; Händler und Kaufleute wurden durch „Musterreisende“ ersetzt, und die traditionelle Warenmesse durch die Muster- bzw. Branchenmesse.⁵⁰⁷

Die *via regia* verlor ihre Bedeutung somit ab dem mittleren 19. Jh., etwa acht Jahrhunderte nach ihren Anfängen im Hochmittelalter.⁵⁰⁸ Hauptgründe dafür waren die (oben erwähnte) einsetzende Industrialisierung („Industrielle Revolution“) und der damit verbundene

501 Vgl. Reinhold, Polen, Litauen, S. 164.

502 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 7.

503 Vgl. Rozman, G., Urban Networks in Russia, 1750-1800, and Premodern Periodization, Princeton/N. J. 1976, S. 228: „[t]he decline of periodic markets (...) began in some areas of Russia after 1800 (...). In England, it is likely that this phase began about a century earlier.“, künftig zitiert als: Rozman, Urban Networks in Russia.

504 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 29.

505 Vgl. Friedmann, Die Straße bauen, S. 65.

506 Vgl. Davies/Moorhouse, Breslau – Wrocław – Vratislavia, S. 279.

507 Vgl. Schötz, Leipzig im Schnittpunkt, S. 88f.

508 Vgl. Enke/Probst, *via regia*, S. 23.

zunehmende Eisenbahnbau ab den 1840er Jahren, der ein neues Wegenetz schuf. So wurde z.B. 1847 eine Eisenbahnlinie zwischen Dresden und Breslau eröffnet, die u.a. Orte wie das vorher bedeutsamere Görlitz nur noch zu einem Ort unter vielen an der Strecke gelegenen Stationen machte.⁵⁰⁹ Görlitz, am Übergang der „Hohen Straße“ über die Neiße gelegen, war damals Grenzstadt zwischen Sachsen und der preußischen Provinz Schlesien; die Stadt war im Mittelalter als Kreuzungspunkt der *via regia* mit einer östlich parallel zur *via imperii* (siehe Abb. 6) verlaufenden Nord-Süd-Straße zwischen Prag und der Ostsee entstanden.⁵¹⁰ Das anbrechende Zeitalter des Eisenbahnbaus zog jedoch andere Wege und bildete andere, neue Netzwerke; es wurden neue Absatzwege an den Messen vorbei erschlossen und die klassischen Messen wurden von den sogenannten „Mustermessen“ abgelöst.⁵¹¹ Am Ende des „klassischen Messezeitalters“ und unseres Betrachtungszeitraums und danach (d.h. Anfang bis Mitte des 19. Jh.), im aufkommenden Eisenbahnzeitalter, wurden viele der vormals oft umherziehenden (oft jüdischen) Händler sesshaft, statt Hausierer mit Bauchladen waren sie nun Handelsreisende mit Musterkoffer.⁵¹² Zudem löste (v.a. in Finanzplätzen wie Frankfurt) das Bankgeschäft, und innerhalb dessen hauptsächlich das Geschäft mit Staatsanleihen, zunehmend den eigentlichen Warenhandel ab.⁵¹³

⁵⁰⁹ Vgl. Enke/Probst, *via regia*, S. 25.

⁵¹⁰ Vgl. Aurig, *via regia*, S. 31.

⁵¹¹ Vgl. Enke/Probst, *via regia*, S. 33; Schötz, Leipzig im Schnittpunkt, S. 88.

⁵¹² Vgl. Hopp, A., Jüdisches Leben an der Straße, in: Stubenvoll, *Die Straße*, S. 199-217, S. 210, künftig zitiert als: Hopp, Jüdisches Leben.

⁵¹³ Vgl. Stalljohann-Schemme, S. 105f.

Kapitel 3: Staaten. Die Entstehung von Rechts- und Verfassungsstaaten in Zentraleuropa. Territorialisierung, Zentralisierung und Merkantilismus im 18. und frühen 19. Jh. und ihre Auswirkungen auf staatliche Handelspolitiken

Im folgenden dritten Kapitel wollen wir jetzt den Fokus auf die Entstehung der frühneuzeitlichen Staaten Europas richten, unter besonderer Berücksichtigung ihrer handels- und wirtschaftspolitischen Prinzipien, Praktiken und Reformen. Es soll ein detaillierterer Blick auf die Ebene der staatlichen Herrschaft geworfen werden, v. a. auf die handels- bzw. wirtschaftspolitischen Maßnahmen der verschiedenen Herrschaften der Region (primär der Regierungen der Freien und Reichsstadt Frankfurt, Sachsens, Preußens, der Habsburgermonarchie, sowie des damaligen Hegemons in der Region, Frankreich). Die hier im Fokus stehende Epoche ist der „aufgeklärte Absolutismus“ und seine Reformen sowie die damit verbundenen (protektionistischen) Wirtschaftskonzepte des Kameralismus oder Merkantilismus bzw. das Ideal des (früh-)modernen „geschlossenen Handelsstaats“ (J. G. Fichte).⁵¹⁴ Spezifischer wird auch Frankreichs Versuch analysiert, das britische *Empire* durch eine Abschottung des europäischen Kontinents zu schwächen (die sogenannte „Kontinentalsperre“ bzw. das „Kontinentalsystem“), und dessen Auswirkungen auf den Handel und teilweise auch auf die industrielle Entwicklung auf dem Kontinent untersucht.

3.1 Die frühneuzeitliche Konfessionalisierung, Sozialdisziplinierung und Rationalisierung - Basis der Konsolidierungs- und Verrechtlichungsprozesse der Territorialstaaten und Reichsstädte

Angestoßen u.a. durch die Reformation(en Luthers, Zwinglis/Calvins, Knox')⁵¹⁵ in den ersten Jahrzehnten des 16. Jh. und abgeschlossen durch den Westfälischen Frieden von Münster und Osnabrück am Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648)⁵¹⁶ bildeten sich in Europa (vor allem auf dem Gebiet des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“) einige der frühmodernen Territorialstaaten als Rechts- und Verfassungsstaaten heraus –

⁵¹⁴ Fichte, J. G., Der geschloßne Handelsstaat. Ein philosophischer Entwurf als Anhang zur Rechtslehre und Probe einer künftig zu liefernden Politik, Tübingen 1800

⁵¹⁵ vgl. z.B. Eby, F., Early Protestant Educators, The Educational Writings of Martin Luther, John Calvin, and other Leaders of Protestant Thought, New York 1931.

⁵¹⁶ Vgl. Reinhard, W., Zwang zur Konfessionalisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters, in: Zeitschrift für historische Forschung, 10 (1983), 257–277, hier: S. 259, künftig zitiert als: Reinhard, Konfessionalisierung.

„sachlich weitgehend und zeitlich einigermaßen parallel“, so Wolfgang Reinhard,⁵¹⁷ der diesen Prozess auch als „Wachstum der Staatsgewalt“ charakterisiert.⁵¹⁸ Diese Staaten konsolidierten sich u.a. durch die sogenannte „Konfessionalisierung“ zu geschlossenen, politischen (und religiösen) Räumen, die nicht mehr „personal und fragmentiert“, sondern zunehmend „institutionell und flächenmäßig organisiert“ waren (Heinz Schilling).⁵¹⁹

Das Aufbrechen der kirchlich-klösterlichen Monopole bei der Herstellung bzw. Reproduktion von Literatur (durch den Mitte des 15. Jh. von Johannes Gutenberg in Mainz erfundenen Buchdruck) sowie im Bildungswesen durch die Errichtung staatlicher Schulen ermöglichte eine Verschriftlichung öffentlicher, aber auch halb-öffentlicher und privater Angelegenheiten und eine Verrechtlichung der öffentlichen Sphäre auf der Ebene der Territorialstaaten und Reichsstädte.⁵²⁰ Die von nun an auf dieser Ebene bestimmte, d.h. „verweltlichte“ Bildungspolitik etablierte sich als Konstante der frühmodernen, aufgeklärt-absolutistischen und später auch der bürgerlich-liberalen Staaten und wird als ein zentrales Element der (kapitalistischen) Moderne und als Basis für die Modernisierung aller Bereiche des neuen, „öffentlichen“ Lebens gesehen; dies galt letztendlich für Territorien aller Konfessionen und sowohl für West- als auch für Ostmitteleuropa.⁵²¹ Zudem wurden diese Konfessionalisierungsprozesse in den frühmodernen Staaten (sowohl in parlamentarisch verfassten Republiken wie z.B. den Niederlanden als auch in absolutistischen Staaten) auch zunehmend von Sozialdisziplinierungsprozessen ergänzt, d.h. der Internalisierung von Normen wie u.a. Pünktlichkeit und Gehorsam.⁵²²

517 Reinhard, Konfessionalisierung, S. 259.

518 Vgl. Reinhard, W., Geschichte der Staatsgewalt, Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1999.

519 Schilling, H., Die Konfessionalisierung im Reich. Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland zwischen 1555 und 1620, in: Historische Zeitschrift, 246 (1988), S. 1–45, hier: S. 6.

520 Vgl. Hammerstein, N. (Hg.), unter Mitwirkung v. A. Buck, Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. I, 15. bis 17. Jh., München 1996, S. 58., künftig zitiert als: Hammerstein, Bildungsgeschichte; Holtz, S., Bildung und Herrschaft. Zur Verwissenschaftlichung politischer Führungsschichten im 17. Jahrhundert, Leinfelden-Echterdingen 2002 (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 32).

521 Vgl. Hammerstein, Bildungsgeschichte, Einleitung, S. XVII; auch bei: Ehrenpreis, S./Lotz-Heumann, U., Reformation und konfessionelles Zeitalter, Darmstadt 2002, S. 5f.

522 Vgl. Nolte, H.-H., Nations- und Staatsbildung – Parlamentarismus und Absolutismus, in: Komlosy, A./Nolte, H.-H./Sooman, I. (Hg.), Ostsee 700-2000. Gesellschaft-Wirtschaft-Kultur, Wien 2008, S. 74-90, S. 76, künftig zitiert als: Nolte, Nations- und Staatsbildung; den Begriff der Sozialdisziplinierung führte erstmals Gerhard Oestreich in die sozialwissenschaftliche Debatte ein, siehe Oestreich, G., Strukturprobleme des europäischen Absolutismus, in: Ders., Geist und Gestalt des

O. Hintze erklärt die Herausbildung des frühmodernen Staates und die „Verdichtung moderner Staatlichkeit“ mit Prozessen der fortschreitenden Intensivierung, Rationalisierung und Individualisierung aller Funktionen und Betriebsformen des privaten und öffentlichen Lebens, sowie den Ausbau bürokratischer und rechtlicher Systeme, die zu einer Konzentration staatlicher Befugnisse in der Hand des Fürsten führte.⁵²³

All diese Entwicklungen waren die Basis der Verweltlichungsprozesse im Zuge von Humanismus, Renaissance, Reformation und Aufklärung in der Frühen Neuzeit, die Max Weber als „Entzauberung der Welt“, d.h. effizienzorientierte Rationalisierung, als entscheidende Grundlage für die Entstehung des legal-rationalen, administrativ-bürokratisch organisierten Wirtschaftens („moderner Kapitalismus“) der modernen (National-)Staaten charakterisierte („Weber-These“).⁵²⁴

Das bedeutete, die Wirtschaftspolitik wurde zentralisiert(er) und die Staaten mit ihren bürokratischen Einrichtungen und einem wachsenden finanziellen Bedarf folgten zunehmend nationalökonomischen (d.h. merkantilistischen bzw. kameralistischen) Prinzipien.⁵²⁵ Für G. Oestreich war dabei die Französische Revolution 1789 der entscheidende Einschnitt, durch die der „frühmoderne“ vom „modernen“ Staat abgelöst wurde.⁵²⁶ Der Aufstieg einer urbanen kapitalistischen Bourgeoisie, die dadurch zur „Meisterin der Macht und der Wirtschaft“ wurde (*“fit de la bourgeoisie la maîtresse du pouvoir et de l'économie“*, Jean Jaurès)⁵²⁷ und (vor allem, aber nicht nur) in

frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze, Duncker & Humblot, Berlin 1969, S. 179–197, künftig zitiert als: Oestreich, Geist und Gestalt des frühmodernen Staates.

523 Vgl. Hintze, O., Entstehung des modernen Staatslebens, in: Oestreich, G. (Hg.), Staat und Verfassung. Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Verfassungsgeschichte, Göttingen 1970, S. 497-502, S. 499.

524 Vgl. Weber, M., Wissenschaft als Beruf, Stuttgart 1995, S. 19 (Erstausgabe: München 1919); Kaesler, D. (Hrsg.), Weber, Max, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, 3. Aufl., vollst. Ausg., München 2010 (Erstpublikation in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 20. Bd., Heft 1, S. 1-54 (1904), 21. Bd., Heft 1, S. 1-110 (1905)).

525 Vgl. Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 31.

526 Vgl. Oestreich, Geist und Gestalt des frühmodernen Staates, zit. nach Dmitrieva, M./Lambrecht, K., Krakau, Prag und Wien: Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat. Eine Zusammenfassung, in: dies. (Hg.), Krakau, Prag und Wien, S. 331-342, S. 332, künftig zitiert als: Krakau, Prag und Wien. Funktionen von Metropolen.

527 Vgl. Soboul, A., L'historiographie classique de la révolution française, in: La Pensée, No. 170, Okt.

Großbritannien) durch die „ursprüngliche Akkumulation von Kapital“ zur führenden Klasse aufstieg (wie es Karl Marx beschrieb bzw. definierte),⁵²⁸ schuf (in Westeuropa) die Grundlagen der absolutistischen Staaten und bereiteten den Boden für den Übergang von einem durch Strukturen von Erbuntertänigkeit geprägten Feudalismus zu einem merkantilen und proto-industriellem Kapitalismus. In Preußen z.B. wurde die Erbuntertänigkeit bzw. „Gutsuntertänigkeit“ am 11. November 1810 aufgehoben, wie es in einem am 9. Oktober 1807 erlassenen „Edikt, den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums sowie persönliche Verhältnisse der Landbewohner betreffend“ hieß:

*„Mit dem Martinitag eintausendachthundertzehn hört alle Gutsuntertänigkeit in unseren sämtlichen Staaten auf. Nach dem Martinitag 1810 gibt es nur noch freie Leute.“*⁵²⁹

Dies ging einher mit der Beendigung der Zunftordnung, der Herstellung von Gewerbe-, Niederlassungs- und Wanderfreiheit, und einer „Limitierung fürstlich-staatlicher Eingriffswillkür, (...) verbesserter Rechtssicherheit und erweiterte[m] Spielraum der Privatleute für wirtschaftliche Entfaltung“ (Jürgen Kocka).⁵³⁰ Diese Reformen zwischen 1800 und 1815 „brachten [in Preußen und anderen deutschen Ländern, Anm. d. A.] die Feudalordnung des Landes und die ständische [und zünftische] Struktur der Städte zu Ende oder schwächten sie gründlich ab [und] (...) legten die Grundlage für die kapitalistische Dynamik der folgenden Jahrzehnte“. (Kocka).⁵³¹

In Frankreich wurde die alte ständische Ordnung durch Revolution (s.o.), in England durch frühere Kommerzialisierung radikaler beseitigt als in den deutschen Ländern, wo die alten Elemente noch länger überlebten.⁵³² Im ostmitteleuropäischen und osteuropäischen

1974, S. 40-58, S. 42, zitiert nach: Wallerstein, Modern World-System, vol. III, S. 34.

528 Vgl. Marx, K., Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, im Zusammenhang ausgewählt und neu eingeleitet von Benedikt Kautsky, ND Stuttgart 1966 (6. Auflage 1957), S. 368-391.

529 Vgl. Schoeps, H.-J., Preußen, Geschichte eines Staates, Frankfurt a. M./Berlin 1981, S. 119f., zit. nach: Preuß. Staatsarchive XXX (Leipzig 1887), S. 210.

530 Vgl. Kocka, Das lange 19. Jh., S. 50.

531 Vgl. Kocka, Das lange 19. Jh., S. 132.

532 Vgl. Kocka, Das lange 19. Jh., S. 142.

Absolutismus bzw. dem polnischen Feudalismus (östlich der Elbe, siehe auch die Kapitel zu den Raumstrukturen) fand gar keine großbürgerlich dominierte Urbanisierung bzw. Beherrschung der Landwirtschaft statt; die herrschaftlich-feudale Dominanz (in Polen der Aristokraten, in Russland des Zaren) blieb hier (noch länger) uneingeschränkt(er als im Westen); hier herrschte Frondienst vor.⁵³³ Ab 1764 wurden mit der Säkularisierung der Güter der russisch-orthodoxen Kirche die Kirchbauern in Russland zu Staatsbauern, wobei deren Gehöfte zum Teil aber auch in das Eigentum adeliger Gutsherren übergingen.⁵³⁴

3.1.1 Staatsbildung und -konsolidierung in der Region - „aufgeklärter Absolutismus“ als Staatsprinzip und Staatsraison des Merkantilismus

Neben den Staaten der unmittelbar an der *via regia* gelegenen Städte soll im späteren Teil dieses Kapitels das revolutionäre und dann kaiserlich-napoleonische Frankreich, und speziell seine Handels- bzw. Wirtschaftspolitik, in unserem Fokus stehen, da es die führende militärische, politische und wirtschaftliche Großmacht, und zeitweise sogar Hegemonialmacht, in Kontinentaleuropa (und damit auch in unserem Betrachtungsgebiet, Mittel- und Ostmitteleuropa) im 18. und bis ins frühe 19. Jh. war.⁵³⁵ Als solche beherrschte und besetzte es zeitweise oder in manchen Gebieten auch über fast den gesamten Zeitraum die Städte und Regionen des von uns betrachteten Handelsraumes, der sich vom („Heiligen“) römisch-deutschen Reich (bis 1806) bis zur Westgrenze Russlands erstreckte, und versuchte ab 1806 durch die Kontinentalsperre, diesen Raum wirtschaftlich von Großbritannien abzuschotten.

Das absolutistisch, ab 1589 (*Henri* (Heinrich) *IV.*) von den Bourbonen regierte Frankreich des 17. Jh. („*ancien regime*“) gilt als Mutterland des Merkantilismus bzw. „Colbertismus“; benannt nach Jean-Baptiste Colbert, dem Finanzminister des berühmt-berüchtigten *Roi-Soleil* („Sonnenkönigs“) Louis' (Ludwigs) XIV. von 1661 bis 1683, der als Begründer

⁵³³ Vgl. Anderson, *Lineages*, S. 429f.

⁵³⁴ Vgl. Sieder, *Haus, Ehe, Familie und Verwandtschaft*, S. 325.

⁵³⁵ Vgl. Brzezinski, Z., *The Grand Chessboard. American Primacy and its Geostrategic Imperative*, New York 1997, S. 19: „*Until 1815, France was the dominant European power, though continuously checked by its European rivals, both on the continent and overseas. Under Napoleon, France came close to establishing true hegemony over Europe.*“

dieses nationalökonomisch-protektionistischen Wirtschaftssystems gilt.⁵³⁶ Hauptziele dieser merkantilistischen „wirtschaftlichen Außenpolitik“, die Frankreich zu jener Zeit verfolgte, waren das Streben nach ökonomischer Unabhängigkeit, nach einer über den eigenen Bedarf hinaus gehenden Menge an natürlichen Ressourcen sowie hoher Produktivität, um so die anderen Staaten dadurch beherrschen zu können, dass sie hinsichtlich ihrer Selbsterhaltung in Abhängigkeit gehalten werden konnten; d.h. das Erreichen ökonomischer Hegemonie durch eine „aktive“, d.h. positive Außenhandelsbilanz bzw. primär einen Exportüberschuss.⁵³⁷ Das leitende Hauptprinzip war hierfür die Beseitigung aller innerstaatlicher Handelsbarrieren, die Schaffung einer einheitlichen nationalen Produktion von größtenteils für den Export bestimmten Manufakturwaren bei gleichzeitigem Verbot des Exports von Edelmetallen („Bullion“, d.h. Edelmetall-Barren oder -Münzen). Dabei war der Staat „gleichermaßen Subjekt und Objekt der (merkantilistischen Wirtschafts-)Politik“ (wie P. Anderson nach E. Heckscher ausführt).⁵³⁸

Die merkantilistischen Wirtschaftssysteme bildeten sich als Merkmal von National- oder Territorialwirtschaften zeitgleich mit dem modernen Staat bzw. im Übergang vom feudal-vormodernen zum bürgerlich-modernen (proto-kapitalistischen oder kapitalistischen) Staat heraus. Die alte Operationsbasen der städtischen Gemeinden inklusive ihrer Autonomien mussten staatlichen Strukturen weichen und es begannen Prozesse der „Nationalisierung der Stadtwirtschaft“, so Jürgen Habermas,⁵³⁹ für den die Expansion des europäischen Handels auch zur Entstehung der frühmodern-aufklärerischen „Öffentlichkeit“ führte. Traditionelle Strukturen von Hierarchie und Autorität wurden aufgebrochen. Sowohl kirchliche auch als monarchisch-aristokratische Machtansprüche wurden von diesen aufklärerischen Ideen nicht mehr anerkannt, die somit die Wurzeln der traditionellen feudalen Gesellschaft kappten und kulturell die Grundlage für die Moderne legten.⁵⁴⁰ Die

536 Vgl. Stapelfeldt, G., Der Merkantilismus, Die Genese der Weltgesellschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Freiburg i. Br. 2001, S. 125, künftig zitiert als: Stapelfeldt, Merkantilismus.

537 Vgl. Platania, M., Montesquieu und der doux commerce: Wie der Handel Gesellschaft und Politik verwandelt, in: Asbach, O., Der moderne Staat und „le doux commerce“. Politik, Ökonomie und internationale Beziehungen im politischen Denken der Aufklärung, Baden-Baden 2014, S. 69-89, S. 83.

538 Vgl. Anderson, Lineages, S. 35, nach : E. Heckscher, Der Merkantilismus (übers. aus dem Schwedischen), Jena 1932.

539 Vgl. Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 30f.

540 Vgl. Israel, J., Radical Enlightenment, Oxford 2001, S. VI, künftig zitiert als: Israel, Radical

königlichen Höfe bzw. Residenzen verloren allmählich ihre Vorreiterpositionen als Orte der dominanten Öffentlichkeit und wurden von den Städten bzw. Wirtschaftszentren abgelöst, die begannen, diese Rolle einzunehmen (klassische Beispiel hierfür sind England (Westminster vs. City of London) und Frankreich (Versailles vs. Paris)).⁵⁴¹ In Preußen und dem Habsburgerreich war diese Trennung schwächer ausgeprägt.

J. Osterhammel beschreibt diese(n) Prozess(e) der Entstehung und Entwicklung von National- oder Volkswirtschaften auf Basis der neuen, politischen Ökonomie als „Neuerung[en] in der Organisation“ und meint damit die Ausrichtung auf „rationale Ressourcennutzung“ dieser expandierenden „fiskalisch-militärischen Eroberungsstaat[en]“, speziell in Großbritannien (d.h. dem Vereinigten Königreich bzw. *British Empire*) und dem post-revolutionären Frankreich (sowohl der neuen *République Française* als auch dem darauffolgenden Napoleonischen *Premier Empire*).⁵⁴² England bzw. später Großbritannien war das erste Land mit einem das ganze Land umfassenden „nationalen Markt“, d.h. einer „Nationalökonomie“; hier vollzogen sich diese Prozesse des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus zuerst (im 16. und 17. Jh.)⁵⁴³ und hier begann die Industrialisierung zuerst, ab dem frühen bis mittleren 19. Jh. dann auch auf dem europäischen Kontinent und in Nordamerika.⁵⁴⁴

Die Förderung einer produktiven, exportorientierten Wirtschaftsausrichtung als Maßnahme der Stärkung der staatlichen Finanzkraft und des „Nationalreichtums“ (R. Rosdolsky) war das Hauptelement des Kameralismus bzw. Merkantilismus.⁵⁴⁵ Die frühmodernen merkantilistischen Staaten strebten also nach einem einheitlichen, heimischen Markt zur Güterproduktion und deren Export, bei gleichzeitigem Verbot des Imports von Edelmetallen

Enlightenment.

541 Vgl. Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 69-90, nach: Cheney, P., Aufklärung und politische Ökonomie des Kolonialismus, in: Asbach, O., Der moderne Staat und „le doux commerce“. Politik, Ökonomie und internationale Beziehungen im politischen Denken der Aufklärung, Baden-Baden 2014, S. 207-227, S. 216, künftig zitiert als: Cheney, Aufklärung.

542 Vgl. Osterhammel, Verwandlung, 104.

543 Vgl. Lachmann, R., From Manor to Market. Structural Change in England, Madison/Wisconsin 1987, S. 3.

544 Vgl. Braudel, Aufbruch zur Weltwirtschaft, 327;

545 Vgl. Melville, R. (Hg.): Rosdolsky, R., Untertan und Staat in Galizien: die Reformen unter Maria Theresia und Joseph II., Mainz 1992, S. 13.

bzw. Münzen mit dem Ziel eines Handelsüberschusses und somit des Wohlergehens der Wirtschaft, bei gleichzeitiger Stabilisierung der Machtposition ihrer absolutistischen Staaten als *“polity“*, d.h. ihrer politischen Gesamtstrukturen (*“political State“* (Perry Anderson)).⁵⁴⁶

Dadurch beförderten diese absolutistischen Staaten die Entwicklung des modernen (Handels- und Finanz-)Kapitalismus. Dieses waren die Prozesse, vorrangig der Wirtschaft und der Gesellschaft, die im Allgemeinen meist als „Modernisierung“ bis heute viel diskutiert werden, die Entwicklung von einer von feudal-traditionalen Wirtschafts- und Herrschaftsstrukturen geprägten Gesellschaft hin zu einer bürokratisch-administrativ geprägten und organisierten kapitalistischen Industriegesellschaft, auf der Basis von Rationalisierung und Technisierung (M. Weber).⁵⁴⁷

In Frankreich waren Politiker wie Colbert (s.o.) oder G. J. A. Ducher, der in den 1790er Jahren als einer der Berater der neuen französischen republikanischen Regierung eine protektionistische Gesetzgebung und Politik gegen den Freihandel durchsetzte, die Hauptvertreter dieser nationalökonomischen Strömung.⁵⁴⁸ Im deutschsprachigen Raum war es der stark von Immanuel Kant (und vor allem dessen utopischer Schrift „Zum ewigen Frieden“ (1795/96))⁵⁴⁹ geprägte – im Übrigen aus Sachsen stammende – Philosoph Johann Gottlob Fichte, der mit seiner Schrift „Der geschloßne Handelsstaat“ (1800) die Schaffung eines vom internationalen Handels- und Finanzwesen weitgehend autarken nationalen Wirtschafts- und Währungsraums als ein Mittel der politischen Ökonomie ansah, den zunehmenden Wettbewerb zwischen den Staaten sowie aufkommende Klassenkonflikte zu mildern. Fichte – der in Jena und Leipzig studierte, später (1811-12) dann in Preußen erster Rektor der 1809/10 neu gegründeten Friedrichs-Wilhelm-Universität (heute Humboldt-

⁵⁴⁶ Vgl. Anderson, *Lineages*, 35.

⁵⁴⁷ u.a. Weber, *Wissenschaft als Beruf*, Tübingen 1994 (Erstausgabe: München 1919), künftig zitiert als: Weber, *Wissenschaft als Beruf*; weiters: ders., *Wirtschaft und Gesellschaft*, Erstausg. Tübingen 1922.

⁵⁴⁸ Vgl. Belissa, M., *Handel, Diplomatie und nationale Macht in der Französischen Revolution (1789-1799)*, in: Asbach, O., *Der moderne Staat und „le doux commerce“*. Politik, Ökonomie und internationale Beziehungen im politischen Denken der Aufklärung, Baden-Baden 2014, S. 229-250, S. 236ff., künftig zitiert als: Belissa, *Handel bzw. Asbach, Der moderne Staat und „le doux commerce“*.

⁵⁴⁹ Kant, I., *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf*, 1. Auflage Königsberg 1795.

Universität) zu Berlin war – trat in dieser Schrift dafür ein, dass das aufstrebende Hohenzollernreich Preußen seinen Binnenmarkt gegenüber dem internationalen Konkurrenzkampf abschotten und eine Verfassungsreform auf den Weg bringen solle; letztere wurde auch ab 1807, zumindest teilweise unter Stein und Hardenberg verwirklicht (als Teil der sogenannten „Preußischen Reformen“ oder „Stein-Hardenbergschen Reformen“). Die neuen, frühmodernen Staaten, so Fichte, könnten nur dann friedlich koexistieren und zu Republiken verwandelt werden, wenn die Handelsinteressen nicht einer freihändlerischen „*jealousy of trade*“ (zu deutsch in etwa „Handelseifersucht“) unterworfen würden, durch die ein außer Kontrolle geratener Konkurrenzkampf der Staaten befeuert werde, der für Imperialismus, Instabilität, Krieg, Unrecht und sich verschärfende Klassenkonflikte in der globalen Ordnung verantwortlich sei.⁵⁵⁰

Allerdings verfolgten nicht nur spätere Vertreter des Freihandels (z.B. das *British Empire*) eine aggressive bzw. kriegerisch-imperiale Außenpolitik, auch in den merkantilistischen Prinzipien mit ihrem Verständnis von Welthandel als einem Nullsummenspiel war kriegerische Aggression inhärent, und zwar dann, wenn dieses Prinzip auch auf die internationale Politik, d.h. diese ebenso als Nullsummenspiel betrachtend, übertragen wurde; so z.B. im Falle Frankreichs unter Ludwig XIV. (und eben jenem Hauptverfechter des Merkantilismus, seinem Finanzminister Colbert), das im 17. Jh. seine wirtschaftliche Hegemonie mit militärischen Mitteln zu erweitern versuchte, indem es ab 1672 (erfolglos) versuchte, die Niederlande zu besetzen und so deren Handelsräume bzw. Märkte zu übernehmen.⁵⁵¹

Das Scheitern des revolutionären Frankreichs in der Rolle, die sich Kant und Fichte von der neuen Republik als „Mittelpunkt einer föderativen Vereinigung für andere Staaten“ erhofft hatten, sah letzterer in der Unterwerfung Preußens ab 1806, die er als Hinwendung Frankreichs zu Despotismus und *Empire* (Imperialismus) betrachtete; in der Folge erhoffte

550 Vgl. Nakhimowsky, I., Fichtes geschlossener Handelsstaat und die Frage des Ewigen Friedens, in: Asbach, Der moderne Staat und „le doux commerce“, 275-295, 277, 286f., künftig zitiert als: Nakhimowsky, Handelsstaat, bez. auf Fichte, J.G., Der geschlossene Handelsstaat. Ein philosophischer Entwurf als Anhang zur Rechtslehre und Probe einer künftig zu liefernden Politik, Tübingen 1800; vgl. auch Zorn, Binnenwirtschaftliche Verflechtungen, S. 108f.

551 Vgl. Anderson, Lineages, 36f.

Fichte sich diese Rolle (vergebens) von einem aus seiner Sicht kosmopolitisch geprägten Patriotismus eines künftig geeinten Deutschland, quasi als (nicht nur geographischen, sondern auch politischen) Mittelpunkt einer moralischen Transformation der europäischen Politik.⁵⁵²

Die von solchen merkantilistischen oder ähnlichen protektionistischen Vorstellungen geprägten Staaten, wie vor allem Frankreich, versuchten daher, die Außengrenzen als Orientierungslinien ihrer Politik zu etablieren und leiteten daraus eine gesamtstaatlich koordinierte Integrations-, Verkehrs- und Infrastrukturpolitik ab, einhergehend mit einer gleichzeitigen Beseitigung von Binnengrenzen und nichttarifären Handelshemmnissen, die „als funktionale Barrieren wahrgenommen wurden“ (Haslinger).⁵⁵³ Gleichzeitig bargen diese neuen Grenzziehungen und -etablierungen und ihr „administratives Management“ (Haslinger) als Ausdruck von (zentralisierter) Macht oft einiges an Konfliktpotenzial an den Peripherien, z.B. den Grenzgebieten, und auf lokaler Ebene;⁵⁵⁴ der frühneuzeitliche Staat blieb ein „zusammengesetzter“, d.h. der Absolutismus war dennoch meist nicht oder nur begrenzt in der Lage, sich bis auf die Ebenen der Kommunen oder Landschaften durchzusetzen.⁵⁵⁵

3.2 Die Städte und Staaten an der via regia

3.2.1 Die Situation der Freien und Reichsstadt Frankfurt am Main, ihr Verhältnis zum römisch-deutschen Kaiser und die Auswirkungen der französischen Besatzung

Stadtpolitisch war die Stadtverfassung nach den Bedürfnissen der Frankfurter Bürger, d.h. den Inhabern des Bürgerrechts, ausgerichtet, die, anders als die sogenannten Beisassen und die Juden, auch die einzigen waren, die in öffentliche Ämter des Rates oder des Senates gelangen, ein Gewerbe ausüben, unbeschränkten Detailhandel treiben sowie Besitz innerhalb oder außerhalb der Stadt erwerben durften. Die Beisassen hatten nur das Recht

⁵⁵² Vgl. Nahimowsky, Handelsstaat, 292.

⁵⁵³ Haslinger, P., Grenze als Strukturprinzip und Wahrnehmungsproblem: Theorien und Konzepte der Geschichtswissenschaften, in: Augustinowicz/Kappeler, Die galizische Grenze 1772-1867: Kommunikation oder Isolation?, Wien/Berlin 2007, S. 5-20, S. 13f., künftig zitiert als: Haslinger, Grenze.

⁵⁵⁴ Vgl. Haslinger, Grenze, S. 15.

⁵⁵⁵ Vgl. Nolte, Nations- und Staatsbildung, S. 76.

der Niederlassung, aber keine politischen Rechte und sehr beschränkte Handels- und Gewerbefreiheit.⁵⁵⁶

Der Stadtrat schützte die heimischen Bürger (Handwerker, Kaufleute etc.) in ihrem Erwerbskreis gegen jegliche Konkurrenz innerhalb und außerhalb der Stadt, erschwerte Fremden das Sesshaftwerden und ließ in der Fremde produzierte Handwerkswaren nicht in die Stadt. „Nahrungsschutz“ stand im Mittelpunkt der ganzen Gewerbepolitik des Rates. Der Frankfurter *Bürgerbrief* war ein Privileg, das jedem Bürger, „*der in Ehren ein Gewerbe trieb, seine 'Nahrung' wie seine Nachtruhe*“ garantierte; der Handelsmann konnte frei seinen Geschäften nachgehen und erfreute sich einer niedrigen Besteuerung. Somit waren die führenden Schichten der Stadt stolz auf ihre reichsstädtische Freiheit, und auch die politisch minder berechtigten Klassen nahmen durchaus daran teil.⁵⁵⁷ Die einzige Ausnahme, d.h. die völlige Handelsfreiheit, herrschte während der beiden Messen, die jeweils zwei Wochen dauerten.⁵⁵⁸

Politisch war die Stadt als Freie und Reichsstadt Frankfurt am Main bis zum Ende des („Alten“) Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 keiner territorialen, sondern nur der kaiserlichen Regierung in Wien unterstellt und behielt auch nach dem Reichsdeputationshauptschluss 1803, durch den 45 von 51 Reichsstädten benachbarten Fürstentümern zugeschlagen wurden, den Status als Reichsstadt – die anderen waren Augsburg, Bremen, Hamburg, Lübeck, und Nürnberg, von denen drei Jahre später durch den Vertrag von Pressburg zwischen Frankreich und Österreich 1806 Augsburg und Nürnberg zum von Frankreich neugeschaffenen Königreich Bayern kamen, d.h. letztlich blieben nur vier Reichsstädte übrig.⁵⁵⁹

Die kaiserliche Regierung allerdings „hielt sie [die Stadt Frankfurt] unter scharfer Aufsicht

556 Vgl. Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Manuskripte S6a/125: Bromkamp, J., Der Frankfurter Handel während der Kontinentalsperre 1806-1813, S. 4f, künftig zitiert als: Bromkamp, Frankfurter Handel.

557 Vgl. Bromkamp, Frankfurter Handel, S. 8.

558 Vgl. Bromkamp, Frankfurter Handel, S. 5.

559 Vgl. Knittler, Die europäische Stadt, S. 112; auch: Clark, Chr., Preußen. Aufstieg und Niedergang, 1600-1947, München 2008, S. 344, künftig zitiert als: Clark, Preußen.

und konnte sie in jedem Augenblick jegliche unbequeme politische Betätigung hart büßen lassen, [vor allem] durch Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung“.⁵⁶⁰ Mehr als einundzwanzig Jahre lang, von Oktober 1792 bis Dezember 1813, war Frankfurt jedoch von französischen Truppen besetzt und stand daher direkt unter dem Einfluss Napoleons. Das Handelsgeschehen ging durch die Kontinentalsperre, die dieser 1806 verhängte, massiv zurück, da diese den Handel mit britischen Kolonial- und Manufakturwaren verbot,⁵⁶¹ und auch der Messverkehr brach ein.⁵⁶² Dies betraf allerdings auch Leipzig.⁵⁶³ Dadurch, dass es (im Gegensatz z.B. zu Frankreich, Sachsen, Preußen oder Österreich) keine eigenen Manufakturen oder Industrien gab und die Gründung solcher auch aktiv vom Magistrat verhindert wurden,⁵⁶⁴ war Frankfurt aber – als Stadt des reinen internationalen Zwischenhandels – insbesondere auf Kolonial- und Manufakturwarenhandel angewiesen, der eine beträchtliche Einnahmequelle darstellte.⁵⁶⁵ Die daraus resultierenden Einkünfte der Stadt wurden durch Napoleon z.T. unterbunden. Bromkamp konstatiert, dass nicht nur durch dadurch und durch die Kontinentalsperre, sondern auch durch die „klügere Handelspolitik“ Sachsens bzw. Leipzigs dieses den schon vor der Sperre vorhandenen Vorsprung ausbauen konnte; dies sei auch der Politik des Frankfurter Stadtrates geschuldet, der, wie bereits oben angedeutet, jegliche Bestrebungen, Manufakturen oder Fabriken in der Stadt zu gründen, blockierte, um die Ansiedlung unzünftiger Handwerker als potentiellen Unruhefaktor zu verhindern sowie auch den spezifischen Charakter Frankfurts als Handels- und Messemetropole zu bewahren.⁵⁶⁶ Er hielt auch „an [den] alten Formen und Privilegien“ für die einheimischen Kaufleute fest, während Leipzig „dem Geschäftsleben [auch durch die Förderung des Besuchs ausländischer Händler, Anm. d. A.] jegliche Förderung angediehen ließe.“ (Bromkamp)⁵⁶⁷

Diese „alten Privilegien“ waren unter anderem das Messegeleit und das Stapelrecht, an dem bis 1802 festgehalten wurde. Dadurch war ein unmittelbarer Durchgang von Waren durch

⁵⁶⁰ Vgl. Bromkamp, Frankfurter Handel, S. 9.

⁵⁶¹ Vgl. Bromkamp, Frankfurter Handel, S. 16.

⁵⁶² Vgl. Roth, Frankfurt am Main, 378.

⁵⁶³ Vgl. Kaufhold, Messen, S. 261.

⁵⁶⁴ Vgl. Stalljohann-Schemme, S. 107.

⁵⁶⁵ Vgl. Bromkamp, Frankfurter Handel, S. 16, 46, 151,

⁵⁶⁶ Vgl. Stalljohann-Schemme, S. 107.

⁵⁶⁷ Vgl. Bromkamp, Frankfurter Handel, S. 151f.

Frankfurt nicht gestattet. Die auswärtigen Kaufleute waren gezwungen, die Güter umzuladen und einem Frankfurter Kaufmann die Weiterbeförderung zu überlassen. Riesige Gewinne wurden so aus dem Speditionshandel für die Frankfurter Kaufmannschaft gezogen. Spediteure mussten aber meist selbst erhebliche Transportkosten, Zölle und Abgaben bis zur Lieferung der Waren an den Empfänger auslegen, was nur für kapitalkräftige Firmen möglich war. Da sie bei Auslagen wie bei Rückzahlungen mit fremden Geldsorten und Wertpapieren zu tun hatten, und sogar Wechsel diskontierten, entwickelte sich von selbst aus dem Speditionswesen der Geldhandel. Aus den Spediteuren wurden Bankiers. Später trennte sich das Bankwesen vom Speditionsgeschäft und wurde ein selbstständiger Zweig des Frankfurter Wirtschaftslebens.⁵⁶⁸

Ab 1776 waren es Frankfurter Geldhäuser, die österreichische Staatsanleihen eröffneten. Hier tat sich vor allem das Bankhaus Gebrüder Bethmann hervor, das 1776 eine erste Anleihe im Wert von 200 000 Gulden, 1777 dann zwei Anleihen zu je einer halben Million Gulden und in der weiteren Folge, zwischen 1778 und 1796, insgesamt 45 Anleihen mit einem Gesamtwert von 30 Millionen Gulden herausbrachte; Mayer Amschel Rothschilds Haus folgte 1801 bis 1806 mit insgesamt fünf Anleihen. Insgesamt brachten Frankfurter Banken zwischen 1778 und 1796 Staatsanleihen von über 100 Millionen Gulden heraus, neben österreichischen auch bayrische, preußische, dänische und zahlreiche kleinerer Fürstentümer.⁵⁶⁹ Durch die militärischen Misserfolge bzw. Niederlagen der Habsburger gegen Frankreich in den ersten Jahren des 19. Jh. und den dadurch verursachten Kurssturz der österreichischen Obligationen erlitten diese Banken massive Verluste. Allerdings konnten Bäcker, Wirte, Metzger etc. durch die Einquartierung der Armeen erhebliche Gewinne erzielen.⁵⁷⁰

Insgesamt jedoch hatte die französische Besatzung der Stadt einen weit geringeren (schwächenden) Einfluss auf die Aktivitäten des Finanzplatzes Frankfurt als auf den Warenhandel, da es weniger die Händler, sondern mehr eine beträchtliche Anzahl von vor

⁵⁶⁸ Vgl. Bromkamp, Frankfurter Handel, S. 14.

⁵⁶⁹ Vgl. Cassis, Y., *Capitals of Capital: A history of international financial centres, 1780-2005*, Cambridge 2006, S. 32., künftig zitiert als: Cassis, *Capitals*.

⁵⁷⁰ Vgl. Bromkamp, Frankfurter Handel, S. 19.

allem ausländischen Stiftungen und Investoren waren, die in diese Geschäfte involviert waren; so waren zu Beginn des 19. Jh. 47% der Kontoinhaber bei der Bethmann-Bank nicht im Reichsgebiet ansässig.⁵⁷¹

Es war auch die aufblühende lokale Industrie, entstanden durch die merkantilistische Prämisse und Politik der einzelnen Länder, die dazu beitrug, anstatt im nahen Ausland zu kaufen, den Bedarf an Waren im eigenen Lande zu decken statt auf den Warenmessen. Somit ist auch der Rückgang der Messfremden in den Jahren zwischen 1778 und 1806 zu verstehen. Waren es 1778 noch 1531 Fremde, konnte man 1792 nur noch 1207 und 1803 sogar nur noch 1050 zählen. Dieser Rückgang entstand aber auch dadurch, dass viele Frankfurter Handelshäuser die Vertretung auswärtiger Firmen auf den Messen übernommen hatten.⁵⁷²

Andere Autoren sehen den wirklichen Niedergang Frankfurts aber auch in der oben bereits genannten politischen bzw. militärischen Komponente, d.h. mit der negativen Wirkung der durch die Französische Revolution ausgelösten sogenannten Koalitionskriege Frankreichs gegen die verschiedenen deutschen Staaten ab 1792 auf das Frankfurter Messegeschehen;⁵⁷³ so sei die Herbstmesse 1791 die letzte „große Messe“ in Frankfurt gewesen.⁵⁷⁴

3.2.2 Handelsfördernde Maßnahmen und Institutionen Sachsens für seine Messestadt Leipzig

Bereits im Hochmittelalter, im Jahr 1165, gewährte Markgraf Otto von Meißen der Stadt Leipzig das „Magdeburger Recht“, d.h. das Markt- und Stadtrecht, das die Entstehung einer Bürgergemeinde sowie weiteres topographisches Wachstum ermöglichte.⁵⁷⁵ Markgraf Dietrich von Landsberg sicherte 1268 allen Kaufleuten auf dem Weg von und nach Leipzig ungefährdetes Reisen zu; um diesen Schutz gewähren zu können, wurde Straßenzwang sowie ein landesherrlich kontrolliertes Geleitsystem eingeführt und durchgesetzt.

⁵⁷¹ Vgl. Cassis, Capitals:, S. 32.

⁵⁷² Frankfurter Mess-Schemata, 1770ff., in: Bromkamp, Frankfurter Handel, S. 11.

⁵⁷³ Vgl. Kaufhold, Messen, S. 251.

⁵⁷⁴ Vgl. Schembs, H. O., Weither suchen die Völker sie auf. Die Geschichte der Frankfurter Messe, Frankfurt am Main 1985, S. 56.

⁵⁷⁵ Vgl. „Leipzig“, Lexikon des Mittelalters, Bd. 5: Hiera-Mittel bis Lukanien, München 2003, S. 1862.

Zusammen mit dem der Stadt im 15. Jh. gewährten Niederlags- und Stapelrecht waren damit die Voraussetzungen für Leipzigs Entwicklung zu einem zentralen Handelsknotenpunkt an der *via regia* geschaffen.⁵⁷⁶

Für die Frühe Neuzeit, spezifisch den Beginn des 18. Jh., konstatiert Karl-Heinrich Kaufhold noch, dass August der Starke und sein Gefolge zwar häufig die Messen besuchten und dort einkauften, aber dass die Leipziger Messen anderweitig jedoch keine „nachhaltige staatliche Förderung im Sinne kameralistischer Grundsätze“ durch Kursachsen genossen.⁵⁷⁷ Bis zu dieser Zeit stand der Leipziger Rat unter dem Einfluss der heimischen Kramermeister und Kleinhändler, die gegen den internationalen Handel der „fremden Messfrieranten“ eintraten.⁵⁷⁸ Dies änderte sich dann ab 1750 und dann erneut in der Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg, durch den Leipzig und seine Messen durch die Belagerung der Stadt durch Preußen während der gesamten Kriegsdauer erhebliche Einbußen der Wirtschaftskraft erlitten.⁵⁷⁹ Fernand Braudel argumentiert sogar, dass die Stadt Leipzig sich selbst „aufgibt“ und „ganz in den Bann ihrer Messen gerät“. Leipzig, so Braudel, „modelt seine Plätze um und lässt Gebäude schleifen und neu errichten, um ausreichend Platz für die neue Messe zu schaffen“ (Braudel).⁵⁸⁰

Ende des 17. Jh. wurden auf Initiative der Leipziger Kaufmannschaft auf institutioneller Ebene einige Neuerungen eingeführt, die als dem Handel förderlich bezeichnet werden können, so z.B. die Errichtung der Leipziger Handelsbörse 1678 (fast hundert Jahre später als in Frankfurt am Main (1585), aber sieben Jahre früher als im preußischen Berlin (1685), und fast hundert Jahre früher als im habsburgischen Wien (1771)), und dazu passend der Etablierung einer städtischen Wechsel- und Handelsgerichtsordnung.⁵⁸¹

Die Herrscher und deren Handelsinstitutionen gewährten der Händlerschicht Subventionen

⁵⁷⁶ Vgl. Schötz, Leipzig am Schnittpunkt, S. 87.

⁵⁷⁷ Vgl. Kaufhold, Messen, S. 249.

⁵⁷⁸ Vgl. Hasse, E. von, Geschichte der Leipziger Messen, Leipzig 1963 (unveränderter Nachdruck der Originalausgabe (Leipzig 1885)), S. 2, künftig zitiert als: Hasse, Leipziger Messen.

⁵⁷⁹ Vgl. Kaufhold, Messen, S. 249f.

⁵⁸⁰ Vgl. Braudel, Der Handel, S. 85.

⁵⁸¹ Vgl. Schötz, Leipzig im Schnittpunkt, S. 88.

und Eigentumsschutz und verlangten dafür einen Teil der Einkünfte als Abgaben (im Falle der Messen der sogenannten „Akzisen“), die aus den wachsenden wirtschaftlichen Vorgängen flossen. Beispielsweise stellt die *Commerziendeputation* des Kurfürstentums (ab 1806 Königreichs) Sachsen, die unter Einfluss des aufgeklärten Absolutismus stand und landesweite Produktions- und Ertragsdaten des Gewerbes und der Manufakturen sammelte, fest, dass die Praxis des kurfürstlich-sächsischen Magistrats, ab 1755 (mit Unterbrechung nur im Zeitraum des Siebenjährigen Krieges 1756-63), ausländischen, aus dem Osten (Polen-Litauen) nach Leipzig kommenden jüdischen Kaufleuten sogenannte Kammer- oder „Freipässe“ auszustellen,⁵⁸² die Anzahl dieser Gruppen von „Meßfieranten“ (d.h. auswärtigen Messebesuchern) auf den Leipziger Messen innerhalb von wenigen Jahren erheblich steigerte.⁵⁸³ Die von der Aufklärung beeinflusste Einstellung, dass man „*bey einkauffenden Handels-Leuten nicht nach der Religion fragen muss*“, wurde damit in Sachsen in die Praxis übertragen.⁵⁸⁴ Eine weitere Maßnahme der sächsischen Regierung, um sich den regelmäßigen Besuch der polnischen (später galizischen) Juden zu sichern, war die bereits ab 1698 (unter Kurfürst August II.) gewährte Erlaubnis, während der Messe Privatgottesdienste abzuhalten. Die „Brodyer Synagoge“ – so benannt, weil viele jüdische Händler aus dieser galizischen Stadt nach Leipzig kamen – befand sich im „Blauen Harnisch“ am Brühl, jener Straße, in der die bevorzugten Messequartiere der Brodyer Handelsleute lagen.⁵⁸⁵ (Dort, genauer „Am Brühl 3“ in Leipzig, im Gasthof „*Zum roten und weißen Löwen*“, wurde übrigens am 22. Mai 1813, wenige Monate vor der „Völkerschlacht“ im Oktober desselben Jahres, der berühmte Komponist und Dramatiker (Wilhelm) Richard Wagner (der als Antisemit galt) geboren (gest. 1883 in Venedig)). Ab 1818 stand den ausländischen jüdischen Meßfieranten ein eigener Gebetsraum zur Verfügung; die 1904 in der Leipziger Keilstraße errichtete und bis heute bestehende „Brodyer Synagoge“ geht auf diesen zurück.⁵⁸⁶

582 HStA Dresden Loc 11125 Abgaben zu Behandlung, Bl. 238-239; vgl. auch Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 845, Michaelismesse 1772, S. 44f., in: Sächs. Staatsarchiv Leipzig (SStAL).

583 Vgl. Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 848, Ostermesse 1775, S. 4 in: Sächsisches StA Leipzig (SStAL).

584 Vgl. Middell, K., Brody, Leipzig, Lyon, S. 534.

585 Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 540.

586 Vgl. Kuzmany, Brody, S. 62f.

Dies alles führte dazu, dass das Wohl und Wehe der Leipziger Messen immer stärker von der Anwesenheit oder dem Fernbleiben der jüdischen Messfieranten abhing. Spätestens ab den 1780er Jahren war der Einfluss der polnischen Juden auf die Messegeschäfte dermaßen stark, „dass ihr Fernbleiben nachgerade zum Misslingen der Messe führte“ (K. Middell).⁵⁸⁷

Außerdem wurden gute Bedingungen für die persönliche Anreise und den Aufenthalt der östlichen jüdischen Fernhändler geschaffen: „Die denen polnischen Juden angediehene gute Behandlung auf ihrer Anheroreise, hat viele ermuntert, sich ihrer Waaren in Person in Leipzig zu erholen“.⁵⁸⁸ Auch die Praxis der Leipziger Großhandelshäuser, den jüdischen Einkäufern „bis zur Uebertreibung“ langfristige Kredite einzuräumen, machte Leipzig als Messeplatz attraktiv für diese.⁵⁸⁹ Dies hing aber auch damit zusammen, dass die Handelsbilanz Brodys, wie generell die der ost- und südosteuropäischen Kaufleute, mit Leipzig passiv war und somit der Messeerfolg auch von konstantem Zufluss von Wechsel- oder Bargeld abhing.⁵⁹⁰ Daher wurden von staatlicher Seite die oben beschriebenen Maßnahmen zur kulturell-religiösen Fundierung des Aufenthalts der Juden in Leipzig getätigt.⁵⁹¹

Ab dem Jahr 1806 wirkte sich die napoleonische Kontinentalsperre (dazu ausführlicher später in diesem Kapitel) negativ auf das Messegeschehen aus, durch den Ausfall des Handels mit britischen Waren, für den Leipzig – wie Frankfurt am Main – ein wichtiger Umschlagplatz auf dem Kontinent war.⁵⁹²

3.2.3 Die Handelspolitik Preußens ca. 1760 bis 1815

Das Königreich Preußen folgte in der zweiten Hälfte des 18. Jh. dem französischen merkantilistischen Vorbild, indem es eine „aktive“, d.h. handelskriegsähnliche Handels-, bzw. vor allem Zollpolitik betrieb. Diese richtete sich in den 1760er und 1770er Jahren, parallel zu den Schlesischen Kriegen, hauptsächlich gegen den Kriegsgegner, die

⁵⁸⁷ Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 536.

⁵⁸⁸ Vgl. SHStAD, Messeamt, Blatt 847, Zur Ostermesse 1774, S. 23.

⁵⁸⁹ Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 535.

⁵⁹⁰ Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 535.

⁵⁹¹ Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 540.

⁵⁹² Vgl. Kaufhold, Messen, S. 261.

Habsburgermonarchie (Österreich), aber auch gegen das aufstrebende Sachsen. Im Zuge dieser Politik wurden die Zölle auf ausländische Handwerks- und Manufakturwaren nach und nach erhöht und schließlich wurden diese Waren sogar mit einem Einfuhrverbot belegt; gleichzeitig wurde die Ausfuhr von Rohstoffen und Vorprodukten, die für die eigenen Gewerbe reserviert werden sollten, gestoppt – auch die landwirtschaftlicher Güter wie Getreide (ab 1765) und Kartoffeln (ab 1771), um die Ernährungssicherheit zu gewährleisten.⁵⁹³ Die Warendurchfuhr wurde durch „Transito-Imposten“ belastet, ein Instrument des Schutzzolls, das neben der Akzise zur erheblichen Einnahmequelle wurde. Diese lagen ab 1765 z.B. für polnische, für Sachsen bestimmte Güter bei 30%, für sächsische Fertigwaren teilweise bei bis zu 50%, was schon „[durchfuhr]verbotsähnliche[n]“ Charakter hatte. (W. Treue)⁵⁹⁴

Als die neu eroberte Provinz Schlesien ab 1742 verwaltungsmäßig in das Königreich Preußen eingegliedert wurde, wurde für sie ein Provinzialminister ernannt, der aber nicht, wie in den anderen Provinzen, dem sogenannten „Generaldirektorium“, sondern direkt dem König unterstellt war. Dem Minister waren zwei „Kriegs- und Domänenkammern“ unterstellt, eine in Breslau (Oberschlesien) und eine in Glogau (poln. *Głogów*, Niederschlesien), die für die Finanz- und Wirtschaftsverwaltung der 48 gebildeten Kreise Schlesiens zuständig waren.⁵⁹⁵ Mit der Berliner *“Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzial-, Polizei- und Finanzbehörden”* vom 26. Dezember 1808 traten anstelle der „Kriegs- und Domänenkammern“ die Regierungen als oberste Verwaltungsbehörden der einzelnen Provinzen des preußischen Staates und jede Provinz wurde abhängig von ihrer Größe in mehrere Regierungsbezirke geteilt. Der Sitz für den nunmehrigen Regierungsbezirk Mittel- und Oberschlesien war in Breslau.⁵⁹⁶ Im Jahr 1808 wurde eine Städteordnung und damit größeren Gemeinden weitgehende Selbstverwaltung gewährt, 1811 wurde die Gewerbeordnung eingeführt, d.h. alle Beschränkungen für eine freie wirtschaftliche Betätigung in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie fielen.⁵⁹⁷

593 Vgl. Treue, W., Wirtschafts- und Technikgeschichte Preußens, Berlin/New York 1984, S. 148, künftig zit. als: Treue, Preußen.

594 Vgl. Treue, Preußen, S. 149.

595 Vgl. Wenzel-Jersch, Quellen, Bd. 2, S. 1.

596 Vgl. Wenzel-Jersch, Quellen, Bd. 2, S. 10f.

597 Vgl. Golecki/Mooren/Hirschfelder/Maier/Nutzinger/Schell, Deutsche Geschichte 1800-1933, S. 19f.

3.2.4 Die Habsburgermonarchie und ihre Wirtschaftspolitik und -struktur nach der Annexion Galiziens 1772

Die Habsburgermonarchie hatte zwar 1741/42 Schlesien, ihre „reichste Provinz“ (laut Davies/Moorhouse),⁵⁹⁸ größtenteils an Preußen verloren, annektierte aber 1772 im Zuge der Ersten Teilung Polens, genauer gesagt der polnisch-litauischen Adels- bzw. „Königlichen“ Republik (auf polnisch sowie auch im allgemeinen Sprachgebrauch i.d.R. als *Rzeczpospolita* bezeichnet), ein 78 502 km² großes Gebiet um die größte Stadt Lemberg und die Handelsstadt Brody und machte es als „Königreich Galizien und Lodomerien“ zum Kronland;⁵⁹⁹ flächenmäßig wurde es somit das größte Kronland⁶⁰⁰ (es umfasste Teile der heutigen südostpolnischen Wojewodschaften Lublin und Karpatenvorland (poln. Podkarpackie; Hauptstadt Rzeszów) sowie die westukrainischen Oblaste Iwano-Frankiwsk (früher pl. Stanisławów/russ. Stanislaw(iw), Станислав/ukr. Stanislawiw, Станиславів/dt. Stanislau), Lwiw/Lemberg, Ternopil/Tarnopol, und Tscherniwzi/Czernowitz). Von der Bevölkerungsdichte handelte sich um das am dichtesten besiedelte der drei Teilungsgebiete: auf nur 18% des altpolnischen Territoriums lebten 32% der Bevölkerung. Nach der Annexion 1772 wurden unverzüglich habsburgische Beamte dorthin entsandt und rasch das österreichische Verwaltungs- und Steuersystem eingeführt.⁶⁰¹ Bereits 1784 wurde Galizien in die neu geschaffene österreichische Zollunion integriert;⁶⁰² die Handelsbilanzen wurden seitdem für die gesamten „*deutschen und galizischen Erbländer*“ geführt. Die Zollgrenzen zu den im Westen und Süden des Reiches gelegenen Gebieten (ab 1804 „Kronländern“) Tirol (heutiges Land Tirol sowie Südtirol und Vorarlberg), den Vorlanden („Vorderösterreich“, heute süd(west)deutsche, ostfranzösische und nordschweizerische Gebiete) und den oberitalienischen Provinzen des Reichs (heutige heutige Lombardei, Friaul und (Julisch-)Venetien) fielen erst vierzig Jahre später (1825). Die Gebiete der „Stephanskron“ bzw. der späteren ungarischen (transleithanischen) „Reichshälfte“ blieben

598 Vgl. Davies/Moorhouse, *Die Blume Europas*. Breslau – Wrocław – Vratislavia, S. 254.

599 Vgl. Kuzmany, Brody, S. 13.

600 Vgl. Komlosy, A., *Innere Peripherien als Ersatz für Kolonien? Zentrenbildung und Peripherisierung in der Habsburgermonarchie*, in: Hárs, E./Müller-Funk, W./Reber/U./Ruthner, C. (Hg.): *Zentren und Peripherien in der k.u.k. Monarchie*. Tübingen/Basel 2005, S. 55-78, S. 71, künftig zitiert als: Komlosy, *Innere Peripherien*.

601 Vgl. Jaworski/Lübke/Müller, *Kleine Geschichte Polens*, S. 254.

602 Vgl. Komlosy, *Innere Peripherien*, S. 72.

aufgrund der sehr unterschiedlichen Wirtschaftsstrukturen sogar bis 1851 davon ausgeschlossen.⁶⁰³

Galizien-Lodomerien jedoch wurde vor allem wegen der restriktiven Zollpolitik des ihm benachbarten Preußen, d.h. der schwierigen handelspolitischen Situation, so rasch in die Zollunion aufgenommen. Aber auch durch seinen Charakter als Land mit einer stärkeren Entwicklung von Exportgewerben und Agrarwirtschaft als in den ungarischen Gebieten und einem starken West-Ost-Wirtschaftsgefälle war das Land aus Wiener Regierungssicht geeigneter für eine Zollunion als Ungarn und seine Nebenländer.⁶⁰⁴ Im letzten Jahr vor der Zollunion war die Handelsbilanz Galizien-Lodomeriens negativ bzw. passiv: Ausfuhren im Wert von 0,36 Mio. Gulden standen Einfuhren von 1,3 Mio. gegenüber.⁶⁰⁵

3.2.4.1 Brody – bedeutendster Handelsplatz Galiziens

Brody lag am östlichen Ende (zumindest des hier betrachteten Teilstücks) der *via regia*, die von den west- und mitteldeutschen Messestädten Frankfurt am Main und Leipzig ostwärts in das ab 1772 habsburgische Kronland Galizien und Lodomerien (s.o.) führte.⁶⁰⁶ Bereits vor der Zugehörigkeit zum Habsburgerreich hatte Brody Lemberg in seiner Bedeutung für den Handel überflügelt; dieser betrug nach Einschätzung eines österreichischen Mautadministrators bereits 1776 ein Vielfaches des gesamten übrigen galizischen Handels.⁶⁰⁷ Seit 1704 genossen die jüdischen Händler die Garantie ihrer Sicherheit durch den Aristokraten Graf Potocki:

„[Sein Schutz] gewährleistete die Sicherheit der Warens Transporte vor Raubüberfällen auf den Landstraßen, deren gewöhnliche Unsicherheit in den zeitgenössischen Beschreibungen immer wieder hervorgehoben wird.“⁶⁰⁸

1773 (de facto, de jure erst am 21. August 1779) wurde Brody von Seiten der Wiener

⁶⁰³ Vgl. Hassinger, Außenhandel, S. 61f.

⁶⁰⁴ Vgl. Hassinger, Außenhandel, S. 61f.

⁶⁰⁵ Vgl. Hassinger, Aussenhandel, S. 79.

⁶⁰⁶ Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 532.

⁶⁰⁷ Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 532.

⁶⁰⁸ Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 532.

Regierung (unter Kaiser Joseph II.) durch ein Zollprivileg zur Freihandelsstadt (oder „Zollausschlusszone“)⁶⁰⁹ erhoben, samt einem Umland (mit 18 Dörfern) von 264 Quadratkilometern; dieses wurde in den kommenden Jahrzehnten einige Male erneuert und hatte letztlich für hundert Jahre, bis 1879, Bestand.⁶¹⁰ Waren konnten ab diesem Zeitpunkt ohne Zollgebühr ein- und ausgeführt werden, solange sie nicht endgültig nach Galizien importiert wurden. Diese Maßnahme wurde mit der Sorge der Regierung begründet, dass andernfalls das weiter östlich, jenseits der polnischen (ab 1795 russischen) Grenze gelegene Radziwiłłów Brodys Vermittlerrolle im Ost-West-Handel übernehmen könnte.⁶¹¹ Politisch-administrativ war Brody nur für fünf Jahre bedeutend, als es von 1782 bis 1787 Sitz eines Kreisamtes war. Wirtschaftlich bzw. finanziell erlangte es jedoch dauerhaftere wichtige Funktionen: es war Sitz des Wechselgerichts, eines Zollamts sowie neben Lemberg und Jaroslau (poln. Jarosław) eine von drei Legstädten, d.h. Waren konnten dort direkt verzollt werden.⁶¹²

Bis 1790 etablierte sich Brody endgültig als fixer Bestandteil der europäischen Handelssysteme⁶¹³ und als internationales Handelszentrum.⁶¹⁴ Die Stadt blieb bis weit nach 1815 einer der prosperierendsten und wichtigsten Handelsplätze in Osteuropa.⁶¹⁵ Die in Polen-Litauen in größerer Zahl seit dem späten 16. Jh. etablierten schottischen Händler (s.u., Kap. 4) waren in Lemberg ebenfalls präsent, wobei allerdings die allermeisten sich dort nur temporär aufhielten und nicht permanent ansiedelten. Sie kamen – wie aus Steuerregistern hervorgeht – aus Lublin, Jaroslau, Tarnów, Warschau, Węgrów, Pińczów und Brody.⁶¹⁶ Aus Wiener Regierungs- bzw. Zentrums-Perspektive war Lemberg peripher, aus galizischer Perspektive Zentrum(ssadt),⁶¹⁷ erst recht, nachdem durch die polnischen

609 Vgl. Adelsgruber/Cohen/Kuzmany, Grenzstädte, S. 29.

610 Vgl. Kuzmany, Brody, S. 50; vgl. auch Middell, S. 532f.

611 Vgl. Adelsgruber/Cohen/Kuzmany, Grenzstädte, S. 29.

612 Vgl. Adelsgruber/Cohen/Kuzmany, Grenzstädte, S. 29f.

613 Vgl. Kuzmany, Brody, S. 62.

614 Vgl. Kaps, Merkantiltabellen der Habsburgermonarchie, S. 494.

615 Vgl. Adelsgruber/Cohen/Kuzmany, Grenzstädte, S. 29.

616 Vgl. Bajer, Scots, S. 198.

617 Vgl. Hárs, E./Müller-Funk, W./Reber, U./Ruthner, C., Zentren peripher: Vorüberlegungen zu einer Denkfigur, in: dieselben (Hg.), Zentren, Peripherien und kollektive Identitäten in Österreich-Ungarn, Tübingen/Basel 2006, S. 1-15, S. 4, künftig zitiert als: Hárs/Müller-Funk/Reber/Ruthner, Zentren peripher.

Teilungen Krakau dauerhaft in andere Territorien gelangte; (diese Rolle als innere Peripherie war aber nicht zwangsläufig problematisch, sondern wird z.B. von A. Komlosy als „Bindemittel im Sinne eines ökonomische[n] Vorteil[s] inter-regionaler Arbeitsteilung“ charakterisiert).⁶¹⁸

3.3 Die Rolle Frankreichs als Hegemonialmacht in Kontinentaleuropa im 18. und frühen 19. Jh.

3.3.1 Vorgeschichte: Frankreichs merkantilistische Handelspolitik vor Napoleon („Colbertismus“)

Wie bereits oben ausgeführt, war das Ziel der französischen, interventionistischen Wirtschaftspolitik (Merkantilismus) ab der zweiten Hälfte des 17. Jh. die Erlangung und Stabilisierung einer ökonomischen Dominanz bzw. Hegemonie in Europa durch eine positive Außenhandelsbilanz bzw. einen Exportüberschuss. Seit den 1670er Jahren befanden sich Frankreich und England bzw. Großbritannien „in eine[m] gleichsam regelmäßigen Zustand eines Handelskrieges und gegenseitiger Embargos“ (Markus A. Denzel).⁶¹⁹ Durch den Verlust der Vormachtstellung im Überseehandel infolge der militärischen Niederlagen gegen die Briten im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740-48) sowie dem auf drei Kontinenten (Amerika, Asien, Europa) ausgefochtenen Siebenjährigen Krieg (1756-63) verlagerte sich die Fokussierung Frankreichs bereits Jahrzehnte vor der Revolution 1789 und vor der Herrschaftszeit Napoléon Bonapartes (1799-1814/15) auf den Handel in Kontinentaleuropa.⁶²⁰

3.3.1.1 Wirtschaftskrise, Hungersnot und Revolution 1780-1792/93

Nach einer Phase der wirtschaftlichen Erholung zwischen etwa 1770 und 1780 führte ein Abschwung in den 1780er Jahren zu einer Wirtschaftskrise in Frankreich, zu der ab Mitte des Jahrzehnts eine Agrarkrise hinzu kam (verschärft durch die Getreide-Missernten der Jahre 1787 und 1788; im Weinbau sanken die Einkünfte zwischen 1778 und 1787 teils

⁶¹⁸ Nolte, H.-H., Innere Peripherien. Das Konzept in der Forschung, in: Nolte, H.-H./Bähre, K. (Hg.), Innere Peripherien in Ost und West, Stuttgart 2001, S. 7-31, S. 22.

⁶¹⁹ Denzel, M. A., Vom Scheitern eines Modells. Das Kontinentalsystem als europäischer Wirtschaftsverband, in: Aschmann, B./Stamm-Kuhlmann, Th., 1813 im europäischen Kontext, Stuttgart 2015, S. 187-216, S. 187, künftig zitiert als: Denzel, Kontinentalsystem.

⁶²⁰ Vgl. Cheney, Aufklärung, S. 220.

durch extrem reiche Ernten und dadurch Preisverfall, teils durch zu geringe Ernteerträge). Steigende Brotpreise (1788 um 50%, 1789 nochmals um 60-75%), die schließlich sogar eine Hungersnot verursachten, v.a. in den großen Städten wie Paris, waren einer der wesentlichen Auslöser der revolutionären Massenmobilisierung des Sommers 1789 (Sturm auf die Bastille in Paris am 14. Juli).⁶²¹ Die bürgerlichen Aufstände verbanden sich dabei mit aristokratischem Aufbegehren einerseits gegen die Einführung einer auf den Adel und Klerus erhobenen Landsteuer zur Tilgung der enormen Staatsschulden (allein die Zinslast darauf betrug 50% der gesamten Staatsausgaben 1788), andererseits gegen die Auflösung von Adel und Klerus per königlichem Dekret als Reaktion auf diese Proteste. Die Staatsschulden waren in den späten 1770ern und bis Mitte der 1780er, primär durch das Eingreifen Frankreichs im US-amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gegen Großbritannien ab 1778, stark angewachsen. Es war also die Kombination einer Agrarkrise und einer fiskalischen, d.h. Staatsschulden-Krise, die eine Zweckallianz des Adels und der Bourgeoisie zum erfolgreichen Sturz der (später *ancien régime*⁶²² genannten) absolutistischen Bourbonen-Monarchie hervorbrachte.⁶²³

Dazu kam, dass die Textilindustrie Frankreichs, v.a. während dieses fast zehnjährigen Krieges in Nordamerika, dem US-amerikanischen Unabhängigkeitskrieg von 1775 bis 1783, unter einem Mangel an Baumwolle litt. Ein 1786 geschlossener Handelsvertrag mit Großbritannien (Eden-Vertrag) ermöglichte stattdessen Textil- und Eisenimporte von dort.⁶²⁴ Diesen Vertrag kündigte Frankreich jedoch nach der Revolution und dem Ende der Monarchie 1792, nämlich am 1. März 1793, und verband diese Aufkündigung mit einem Importverbot für alle britischen Waren, da die Importe der britischen Konkurrenz die heimischen Textil- und Eisenwarengewerbe zu stark unter Druck setzten.⁶²⁵ Militärisch wandte sich Frankreich, das sich am 22. September 1792 offiziell zur Republik erklärte,

621 Vgl. Born, E., Wirtschaftskrisen, in: Albers/Born/Dürr u.a. (Hg.), Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften (HdWW), 9. Band: Wirtschaft und Politik bis Zölle, Nachtrag, Stuttgart/New York/Tübingen/Göttingen/Zürich 1982, S. 130-141, S. 133, künftig zitiert als: Born, Wirtschaftskrisen.

622 Der Begriff geht auf den berühmten Autor und Politiker Alexis de Tocqueville zurück, der einen Essay über die französische Revolution mit "*L'ancien régime et la Révolution*" betitelte (Paris 1856).

623 Vgl. Anderson, Lineages, S. 111f.

624 Vgl. Born, Wirtschaftskrisen, S. 133.

625 Vgl. Belissa, Handel, S. 239.

nun seinen Widersachern auf dem europäischen Kontinent zu.⁶²⁶

3.3.2 Militärischer Erfolg und Expansion

Militärisch siegte die neue *République française* im Revolutions- bzw. Ersten Koalitionskrieg (1792-97) in den Niederlanden, im Elsass, am Rhein, in Oberitalien und der Schweiz; am bekanntesten wurde von diesen Erfolgen die sogenannte „Kanonade von Valmy“ (einem Dorf in der Champagne) am 20. September 1792, die Johann Wolfgang von Goethe (der im Übrigen am 28. August 1749 in Frankfurt am Main, unweit des jüdischen Ghettos, geboren wurde), literarisch in seiner Autobiographie als epochal für die Weltgeschichte beschrieb,⁶²⁷ und aufgrund derer sich Preußen aus Frankreich zurückzog. Durch die Friedensverträge von Basel 1795 schieden Preußen und Spanien aus der anti-französischen Koalition aus, wodurch nur noch Großbritannien und Österreich bzw. Habsburg als Gegner verblieben. Die Vereinigten Provinzen der Niederlande wurden als neue „Batavische Republik“ zum Bündnispartner Frankreichs, die südlichen Niederlande annektiert und die linksrheinischen Gebiete besetzt (und auch die Reichsstadt Frankfurt am Main, sogar schon von Oktober 1792 an, und letztlich bis Dezember 1813, s.o.); dadurch konnte Frankreich ein Wasserstraßen-Handelsnetz auf der Maas, der Schelde und dem Rhein etablieren, es gelangte in den Besitz von Handelsstädten wie Gent (frz. Gand) und (dem bis heute französischen) Lille, aber, noch wichtiger im Hinblick auf den (Wirtschafts-)Krieg mit England, der flandrischen Hafenstädte Antwerpen (frz. Anvers), Nieuwpoort und Ostende. Dadurch wurden den Briten fast alle Verbindungen auf den Kontinent versperrt.⁶²⁸

3.3.2.1 Die Unterwerfung Sachsens und Preußens als militärische Voraussetzung für die Durchsetzung der Kontinentalsperre

Im ersten Jahrzehnt des 19. Jh. dehnte Frankreich seine politische und militärische Vorherrschaft über den Großteil des Kontinents weiter kontinuierlich aus. Es besiegte am 2. Dezember 1805, am ersten Jahrestag der Kaiserkrönung Napoleons, in der Drei-Kaiser-

⁶²⁶ Vgl. Connelly, *The Wars of the French Revolution*, S. 22.

⁶²⁷ Goethe, J.W. v., *Kanonade in Frankreich, 1792, u.a.*, in: Goethe, *Poetische Werke*, Bd. 10, Essen 1999.

⁶²⁸ Vgl. Belissa, *Handel*, S. 241ff.

Schlacht bei Austerlitz (tschech. Slavkov u Brna) in Mähren, genauer am Pratzeberg (tschech. Pracký kopec) zwischen Austerlitz und Brünn (tschech. Brno), ein zahlenmäßig überlegenes Koalitionsheer Franz' I. von Österreich und Alexanders I von Russland.⁶²⁹ Nach dem Sieg über eine preußisch-sächsische Armee bei Saalfeld an der Saale (Herzogtum Sachsen-Coburg, heutiges Thüringen) war seine Kavallerie am 10. Oktober 1806, drei Tage später, am 13. Oktober 1806, in die Messestadt Leipzig einmarschiert und hatte eine Kontribution von 100 000 *francs* gefordert, die erste einer langen Reihe zahlreicher französischer Geldforderungen an die deutschen Staaten zwischen 1806 und 1813. Am folgenden Tag, dem 14. Oktober 1806, wurden die preußisch-sächsischen Armeen bei Jena und Auerstedt (heutiges Thüringen) vernichtend geschlagen. Frankreich erlegte Sachsen, das als erobertes Feindesland behandelt wurde, daraufhin Kriegskontributionen von 25 Millionen *francs* auf und stellte es unter seine direkte Verwaltung; erst am 11. Dezember 1806 wurde diese Behandlung durch den Frieden von Posen abgemildert. Sachsen verbündete sich in diesem Vertrag mit Napoleon und trat dem von diesem gegründeten Rheinbund bei – und somit natürlich auch der Kontinentalsperre.⁶³⁰

Im darauffolgenden Jahr folgte die endgültige Unterwerfung des Königreichs Preußen. Dieses lag nach der Schlacht von Jena und Auerstedt Ende 1806 (s.o.) und dem Verlust Breslaus, das Anfang Jänner 1807 nach vierwöchiger Belagerung und intensivem Artilleriebeschuss kapitulieren musste,⁶³¹ militärisch ohnehin am Boden und wurde durch den Frieden von Tilsit zwischen Frankreich und Russland (7./8. Juli 1807), die darin den Kontinent in ihre jeweiligen Interessensphären aufteilten, als europäische Großmacht de facto zerstört. Territorial wurde es auf das Gebiet zwischen dem Ostufer der Elbe und dem neu gebildeten „Herzogtum Warschau“ reduziert; den Kreis Kottbus (heute: Cottbus) musste es an Sachsen abtreten. Außerdem wurde Danzig als „Freie Stadt“ und wichtige

629 Herre, F., Napoléon Bonaparte, Wegbereiter des Jahrhunderts, München 1988, S. 182, künftig zitiert als: Herre, Napoléon Bonaparte.

630 Vgl. Töppel, R., Die sächsische Wirtschaft, Kriegslasten und die Kontinentalsperre, in: Hemmerle, O. B./Brummert, U. (Hg.), Zäsuren und Kontinuitäten im Schatten Napoleons. Eine Annäherung an die Gebiete des heutigen Sachsen und Tschechien zwischen 1805/06 und 1813, Hamburg 2010, S. 37-50, S. 37f., künftig zit. als: Töppel, Sächsische Wirtschaft.

631 Vgl. Mühle, E., Breslau: Geschichte einer europäischen Metropole, Köln/Weimar/Wien 2015, S. 163, künftig zitiert als: Mühle, Breslau.

Hafenstadt von den Franzosen besetzt. Dies bedeutete für Preußen einen Verlust von fast der Hälfte seiner Bevölkerung und von mehr als der Hälfte seines Territoriums.⁶³² Es wurde außerdem im Vertrag von Paris vom 8. September 1808 dazu gezwungen, annähernd 10 Millionen *francs* monatlich an Frankreich zu bezahlen. Die Endsumme dieser Zahlungen belief sich bis zum Abzug der französischen Truppen auf Positionen hinter (d.h. westlich) der Elbe am 5. Dezember 1808 auf rund 50 Millionen *francs*, wovon vier Berliner Banken 12 Millionen auftrieben; zudem vereinigte sich die gesamte Kaufmannschaft in den preußischen Provinzen zur Wechselzeichnung. Breslau und die anderen Handelsstädte Schlesiens, der reichsten Provinz Preußens, zeichneten 15 Millionen, Königsberg 12, Memel, Elbing und Frankfurt/Oder je 3, sowie Stettin 2 Mio. *francs*, was die jeweilige relative Position dieser Städte und der Provinz Schlesien innerhalb der Wirtschaft Preußens zu dieser Zeit gut erkennen lässt. Durch diese enormen Zahlungen jedoch wurde das Gefüge von Akzisen und Kontributionen, das zuvor Grundlage des preußischen Haushalts gewesen war, durch die Notwendigkeit stetig ansteigender Einnahmen von staatlicher Seite her stark in die Richtung strenger eingetriebener Steuern und Vorauszahlungs-Forderungen verändert.⁶³³

3.4 Die Kontinentalsperre ab 1806 und ihre Folgen in Europa

Der jahrhundertealte britisch-französische Konflikt um die ökonomische und politische Vorherrschaft⁶³⁴ bzw. imperiale Hegemonie in Europa, der sich aber auch parallel dazu in den großen überseeischen Kolonialgebieten der beiden Mächte abspielte, hatte bereits vor der Revolution von 1789, im Siebenjährigen Krieg (1756-63), einen ersten Höhepunkt erreicht; dieser war auf drei Kontinenten (Europa, (Nord-)Amerika und der Karibik und Süd-Asien (Indien)) ausgetragen worden und endete (außerhalb Europas) siegreich für die Briten.⁶³⁵ Er wurde, mit wechselnden Verbündeten auf beiden Seiten, zur „längsten Kriegerperiode in Europa seit dem frühen 18. Jahrhundert“ (Denzel),⁶³⁶ da er von den 1680er bis in die 1810er Jahre andauerte (und erst durch den Wiener Kongress 1814/15 (vorläufig)

632 Vgl. Treue, Preußen, S. 231.

633 Vgl. Treue, Preußen, S. 231f.

634 Vgl. Denzel, Kontinentalsystem, S. 187.

635 Vgl. Osterhammel, Verwandlung, S. 104.

636 Denzel, Kontinentalsystem, S. 187.

beendet wurde). Wallerstein bezeichnete diese Phase, deren Beginn er bereits auf 1651 (erste englische Navigationsakte, *Navigation Act*)⁶³⁷ datiert,⁶³⁸ als die letzte Phase eines „*struggle in the core*“, also als „Kampf im Kern bzw. Zentrum“, um die Vorherrschaft in der zunehmend atlantisch ausgerichteten kapitalistischen Weltwirtschaft, den er als für die Briten 1815 siegreich beendet ansieht.⁶³⁹

Das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Irland – 1801 wurde durch den *Act of Union (Ireland)* auch Irland mit Großbritannien nicht nur de facto politisch, sondern auch offiziell staatlich zusammengeschlossen – blieb auch während der Unterwerfung der deutschen und anderer kontinentaleuropäischer Territorien durch Napoleon ab 1805/06 stets außerhalb der Einfluss-Sphäre Frankreichs und konnte von diesem, im Gegensatz zu den kontinentalen Mächten West- und Mitteleuropas, militärisch nicht besiegt werden. Frankreichs Flotte unterlag der *Royal Navy* und britischen Landstreitkräften bei entscheidenden Manövern, so u.a. bei ihren Versuchen einer Invasion bzw. Besetzung Irlands (z.B. gescheiterte Landung in Bantry Bay/County Cork, südwestliches Irland, am 22. Dezember 1796, sowie Landung, aber dann nur achttägige Besatzung von Teilen Nordwestirlands (*Republic of Connacht* im heutigen County Mayo) im August 1798, zur Unterstützung irischer Rebellen (*United Irishmen*)) und z.B. in der Seeschlacht am Kap Trafalgar bei Cádiz/Andalusien (am 21. Oktober 1805), wodurch das Britische *Empire* seine dauerhafte Vormachtstellung auf den Weltmeeren (Thalassokratie) bekräftigte.⁶⁴⁰ Im Nord- bzw. Ostseeraum besiegten die Briten den letzten regionalen Konkurrenten im Kolonialhandel, Dänemark, in der Schlacht bzw. Bombardierung von Kopenhagen im Sommer 1807, durch die die dänische Flotte ausgeschaltet wurde.⁶⁴¹ Napoleon beschloss

637 Vgl. Pestana, C. G., *The English Atlantic in an Age of Revolution: 1640-1661*. Cambridge, Ma./London 2004, S. 120.

638 Vgl. Wallerstein, I., *The Modern World-System*, vol. IV, *Centrist Liberalism Triumphant, 1789-1914*, Berkeley 2011, S. 21, künftig zitiert als: Wallerstein, *The Modern World System*, vol. IV. (dt. *Das moderne Weltsystem IV . Der Siegeszug des Liberalismus*)

639 Vgl. Wallerstein, I., *The Modern World-System*, vol. III, Kap. 2 „*Struggle in the Core – Phase III: 1763-1815*“, S. 55-126.

640 Vgl. Wallerstein, *The Modern-World System*, vol. III, S. 245f. (dt. *Das moderne Weltsystem III. Die große Expansion: Die Konsolidierung der Weltwirtschaft im 18. Jh.*)

641 Vgl. Komlosy, *Wirtschaftliche Entwicklungswege im Ostseeraum – Von der britischen Herausforderung zum Ende der Sowjetunion (19. und 20. Jh.)*, in: Komlosy, A./Nolte, H.-H./Sooman, I. (Hg.), *Ostsee 700-2000. Gesellschaft-Wirtschaft-Kultur*, Wien 2008, S. 148-173, S.149.

angesichts dieser Situation, auf Überlegungen seiner Vorgängerregierung aus den 1790er Jahren, genauer aus der Zeit des post-revolutionären „Direktoriums“ (frz. *Directoire*), das 1795 bis 1799 regierte, zurückzugreifen, gemäß dem eine Abschottung bzw. Blockade der britischen Wirtschaft zu einer sozio-ökonomischen Krise auf den Britischen Inseln und zum britischen Staatsbankrott führen würde, da der Erfolg der britischen Wirtschaft auf hohen Exporterträgen einerseits und hoher Staatsverschuldung andererseits basiere. Am 19. Oktober 1806 tauchte das Wort „Kontinentalsperre“ (frz. *Blocus continental*) zum ersten Mal im Bulletin der *Grande Armée* auf. Im Berliner Dekret vom 21. November desselben Jahres wurden die ersten Maßnahmen der Blockade beschlossen: britischen, oder von den Britischen Inseln kommenden, Schiffen wurde die Einfahrt in französische und von Frankreich besetzte Häfen (u.a. die der wichtigsten Hansestädte, Bremen und Hamburg) verwehrt. Die Bestimmungen des Berliner Dekrets (frz. *Décret de Berlin*) vom 21.11.1805 waren im Wortlaut folgende:

„Art. 1 Les îles britanniques sont déclaré en état de blocus.

Art. 2 Tout commerce et toute correspondance avec les îles britanniques sont interdit. (...)

Art. 3 Tout individu sujet de l'Angleterre, de quelque état ou condition qu'il soit, qui sera trouvé dans les pays occupés par nos troupes, ou par celles des nos alliés, sera fait prisonnier de guerre.

Art. 4 Tout magasin, toute marchandise, toute propriété, de quelque nature qu'elle puisse être, appartenant à un sujet de l'Angleterre, sera déclaré de bonne prise.

Art. 5 Le commerce des marchandises anglaises est défendu, et toute marchandise appartenant à l'Angleterre, ou provenant de ses fabriques et de ses colonies, est déclaré de bonne prise.

Art. 6 La moitié du produit de la confiscation des marchandises et du propriétés déclarées de bonne prise (...) sera employée à indemniser les négociants de pertes qu'ils ont éprouvés par la prise des bâtiments de commerce qui ont été enlevés par les croisières anglaises.

Art. 7 Aucun bâtiment venant directement de l'Angleterre ou des colonies anglaises, ou y ayant été depuis la publication du present decret, ne sera reçu dans aucun port.

Art. 8 Tout bâtiment qui, au moyen d'une fausse déclaration, contreviendra à la disposition ci-dessus, sera saisi; et le navire et la cargaison seront confisqués comme s'ils étaient propriétés anglaises. “(...)”⁶⁴²

Offiziell begründete Frankreich die Sperre als Gegenmaßnahme gegen von den Briten seit Mai 1806 durchgeführte Blockade der französischen Küste, die gegen internationale „Grundsätze zivilisierter Völker“ verstoße, auch weil sie durch die Kaperung von Handelsschiffen aus verfeindeten Ländern das Eroberungsrecht in unrechtmäßiger Weise auf das Privateigentum von Kaufleuten ausdehne. Darauf wurde nun mit einem Verbot von Handelsbeziehungen der von Frankreich beherrschten kontinentalen Territorien zu Großbritannien und einer Beschlagnahmung aller britischen oder aus britischen Kolonien stammenden Waren reagiert. Die Seeblockade wurde also mit einer Landblockade „beantwortet“.⁶⁴³

Damit war trotz auch schon zuvor gelegentlich ergriffener merkantilistisch-protektionistischer Maßnahmen wie Embargos eine „völlig neue Qualität der ökonomischen Auseinandersetzung erreicht, (...) die Abschottung eines gesamten Kontinents gegen die britischen Inseln und ihre (...) übermächtig gewordene Fabrikproduktion“, so M. A.

642 *Traité de Berlin* par Napoléon Bonaparte, signé le 21 novembre 1806, in: "Correspondance de Napoléon" XIII, page 682ff. (Online: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Decret_berlin2.jpg (Wikimedia Commons), Zugriff 06-05-20)

Übersetzung: „§1 Die britischen Inseln sind in Blockadezustand erklärt. §2 Aller Handel und aller Briefverkehr mit den Britischen Inseln sind verboten. (...) §3 Jeder englische Untertan, welchen Standes oder Berufes er auch sei, der in den von unseren Truppen besetzten Gebieten angetroffen wird, oder in denen unserer Verbündeten, soll zum Kriegsgefangenen gemacht werden. §4 Jedes Geschäft, jede Ware, jeder Besitz, welcher Art es auch sein möge, soll zur Beute erklärt werden. §5 Der Handel mit englischen Waren ist verboten. Jede aus England oder aus seinen Fabriken und seinen Kolonien stammende Ware wird zur Beute erklärt. §6 Die Hälfte des Ertrags aus der Konfiskation der Waren und Güter, welche (...) zur Beute erklärt worden sind, soll dazu verwendet werden, die Kaufleute für den Verlust zu entschädigen, die sie durch die Wegnahme der von den englischen Kreuzern geraubten Handelsfahrzeuge erlitten haben. §7 Kein Fahrzeug, das direkt aus England oder den englischen Kolonien kommt, oder das seit der Veröffentlichung des gegenwärtigen Dekrets dort gewesen ist, darf in irgendeinem Hafen aufgenommen werden. §8 Jedes Fahrzeug, das mittels einer falschen Deklaration gegen die obige Bestimmung verstößt, soll weggenommen, und das Schiff, sowie die Ladung sollen konfisziert werden, als wenn sie englisches Eigentum wären.“ (eigene Übersetzung des Autors, sowie §1 bis §5 auch bei: Herre, Napoléon Bonaparte, S. 208).

643 Vgl. Hahn, H. W., Die Kontinentalsperre: Zielsetzung, wirtschaftliche Auswirkungen und Bedeutung für den Niedergang der napoleonischen Macht, a.a.O. (Sn, Pr u Nap), in: Niedersen, U. (Hg.), Sachsen, Preußen und Napoleon, Europa in der Zeit von 1806-1815, Torgau/Elbe 2013, S. 93-101, S. 93, künftig zit. als: Hahn, Kontinentalsperre.

Denzel, der die Verkündung dieses Dekrets und damit der Kontinentalsperre als „das einschneidendste Ereignis dieser gesamten Periode“ bezeichnet.⁶⁴⁴ W. Treue bezeichnete sie als „supermerkantilistische Kampfmaßnahme“;⁶⁴⁵ F. Herre spricht von der „Erklärung eines totalen Handelskrieges“.⁶⁴⁶

3.4.1 Auswirkungen auf die deutsch-französischen Handelsvolumen und -bilanzen

Die Folgen der Seeblockade (hier speziell der Elbe- und Wesermündungen) durch Großbritannien ab November 1803 bis Oktober 1805 (und der Kontinentalsperre danach, ab 1806) waren für die norddeutschen Hafenstädte – d.h. die Hansestädte Bremen und Hamburg - verheerend; die vorher über diese Hansestädte importierten französischen Waren wurden nun direkt über die preußischen Ostseehäfen eingeführt statt über Bremen und Hamburg. Das importierte Warenvolumen stieg dort dementsprechend stark an, von 13,7 Mio. (1803) auf 33,7 Mio. *francs* (1806), während der Anteil der Hansestädte 1804/05 auf unter 9% fiel. Die Hansestädte – die noch 1787/89 der wichtigsten Handelspartner Frankreichs gewesen waren⁶⁴⁷ – hatten bereits zuvor (in den Jahren ab 1798) stetig an Handelsvolumen verloren, zugunsten der von Frankreich bevorzugten Rheinbundstaaten sowie auch Preußens bzw. vor allem dadurch, dass die Briten (schon vor der Kontinentalsperre) Frankreich zunehmend als Lieferant von „Kolonialwaren“ verdrängten. Der Anteil der Hansestädte am Warenimport in deutsche Gebiete fiel ab 1798 unter 25%, stieg 1799 noch einmal kurzfristig auf 27%, und blieb danach aber bis 1820 (z.T. weit, s.o.) unter diesem Wert.⁶⁴⁸

Betrachtet man dagegen das Handelsvolumen der Rheinbundstaaten mit Frankreich im ersten Jahrzehnt des 19. Jh., so machte es nach der Niederlage Preußens 1806 kontinuierlich bis 1815 jedes Jahr über 90% aus – 1810 und 1813 gar 98,2 bzw 98,8%. Eine Ausnahme ist hierbei aber das Jahr 1812, als die Hansestädte aufgrund von Erleichterungen

644 Vgl. Denzel, Kontinentalsystem, S. 187f.

645 Vgl. Treue, W., Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit, Bd. 1, Stuttgart 1962, S. 238, zit. nach: Denzel, Kontinentalsystem, S. 188.

646 Vgl. Herre, Napoléon Bonaparte, S. 208.

647 Vgl. Kutz, M., Deutschlands Außenhandel von der französischen Revolution bis zur Gründung des Zollvereins, Wiesbaden 1974, S. 112, künftig zit. als: Kutz, Außenhandel.

648 Vgl. Kutz, Außenhandel, S. 105f.

im Seeverkehr und ihrer direkten Zugehörigkeit zu französischem Territorium 17,9% Importanteil verzeichnen können. Die oben genannten Werte für 1810 bzw. 1813 unterstreichen jedoch, dass in diesen Jahren der Seeverkehr fast komplett unterbunden wurde.⁶⁴⁹ In der anderen Richtung, d.h. dem Export von Waren nach Frankreich, dominierte auch der Landweg dementsprechend, vor allem ab 1803 (über 80%); er stieg anteilmäßig bis 1809 gar auf 99,4% an; der Seehandelsverkehr zwischen Frankreich und den deutschen Küstenländern kam in diesen Jahren fast vollständig zum Erliegen.⁶⁵⁰

Die während der Kontinentalsperre und den Koalitionskriegen relativ hohen (zum Teil um ein Vielfaches gestiegenen) Preise und der von Napoleon forcierte Straßenbau waren weitere Gründe für den Anstieg des Warenverkehrs über den Landweg; zu einer Transportkosten-Verringerung durch den Straßenbau kamen auch höhere Gewinnchancen auf Grund des Preisgefüges. Diese Faktoren machten den Landweg als Transportweg für den einzelnen Unternehmer wirtschaftlich(er). Es war zudem auch der sicherere Weg, da auf dem Seeweg die Kaperung durch die Briten drohte.⁶⁵¹

Das Handelsvolumen Preußens mit Frankreich fiel während der Kriege der beiden Staaten gegeneinander, d.h. ab 1806, auf unter 2% und blieb bis 1813 in diesem Bereich.⁶⁵² Insgesamt jedoch stiegen die französischen Exporte in deutsche Gebiete im Jahr 1810 auf einen Rekordwert von 146,1 Mio. *francs*. Dies hängt aber laut Martin Kutz weniger mit der Kontinentalsperre als vielmehr mit der Wirtschaftskrise von 1809/10 zusammen, durch die sich französische Waren drastisch verbilligten. Ab 1813 erlitten die Exporte dann wieder einen Rückschlag, hauptsächlich wegen der „Befreiungskriege“ und dem deutschen Zwischenhandel Richtung Ostmittel- und Osteuropa.⁶⁵³

Generell war Frankreich durch den Handelskrieg mit Großbritannien, der eine Normalisierung des noch Ende des 18. Jh. regen Handelsaustausches mit diesem unmöglich machte, darauf angewiesen, seine Bedürfnisse durch Waren aus deutschen Gebieten zu

649 Vgl. Kutz, Außenhandel, S. 107.

650 Vgl. Kutz, Außenhandel, S. 115f.

651 Vgl. Kutz, Außenhandel, S. 118, S. 107.

652 Vgl. Kutz, Außenhandel, S. 106f.

653 Vgl. Kutz, Außenhandel, S. 110.

decken. Dies führte zu einer sprunghaften Steigerung dieser Importe in den ersten Jahren des 19. Jh., und zeitweise sogar dazu, dass diese Gebiete gegenüber Frankreich Exportüberschüsse verzeichneten. Gleichzeitig betrieb Frankreich eine Binnenindustrieförderung durch großzügige Kreditvergabe und die Ausschaltung bzw. Benachteiligung ausländischer Konkurrenz – vor allem in der Baumwoll- und Seidenindustrie – durch protektionistische Handelsverträge. Diese wurden durch den Einsatz politisch-militärischer Druckmittel durchgesetzt und beinhalteten unter anderem Zölle oder Einfuhrverbote für italienische und preußische Baumwollwaren nach Frankreich oder in direkt von Frankreich beherrschte Gebiete, wie im Fall preußischer Güter, in das Herzogtum Warschau. Trotz dieser Maßnahmen und der anderen, primär kriegsbedingten außenwirtschaftlichen Handelshemmnisse, waren die deutschen Exporte nach Frankreich noch ausnehmend hoch, und für die deutschen Gebiete war diese Zeit eher vorteilhaft – ausgenommen natürlich der französisch-preußische Handel (s.o.) sowie der zwischen Frankreich und den Hansestädten, der zuvor über den nun meist komplett unterbundenen Seeweg abgewickelt worden war.⁶⁵⁴ Für den West-Ost-Zwischenhandel bedeuteten die diversen Blockademaßnahmen gegen die Hansestädte, dass er sich ab 1803 auf den Landweg verlagerte, nicht mehr über die Hansestädte lief und zudem oft illegal als Schmuggel (sogenannter „Schleichhandel“) vollzogen wurde.⁶⁵⁵

3.4.2 Blüte des „Schleichhandels“ (Schmuggels)

Dieser durch die deutschen Länder geführte Zwischenhandel nach Osteuropa sowie der während der Kontinentalsperre erst recht *„unkontrollierbare, aber mit Sicherheit im Vergleich zu anderen Perioden überdimensionale Schmuggel aller erdenklicher Waren“* (Kutz)⁶⁵⁶ wirkten quasi als Korrektive gegenüber den französischen Exportüberschüssen. Für die Textilindustrien in einigen deutschen Ländern, z.B. in Sachsen und Schlesien, war es durch die leichtere Rohstoffversorgung, v.a. mit geschmuggelten überseeischen Materialien, möglich, Textilien kostengünstiger herzustellen als in Frankreich.⁶⁵⁷ Geschmuggelte britische „Kolonial“-Baumwolle z.B. war für französische Händler sechs-

654 Vgl. Kutz, Außenhandel., S. 123f.

655 Vgl. Kutz, Außenhandel, S. 127.

656 Vgl. Kutz, Außenhandel, S. 125.

657 Vgl. Kutz, Außenhandel, S. 125.

bis zehnmal so teuer wie die Summe, die der deutsche Kaufmann dem britischen Anbieter beim (natürlich illegalen) Einkauf zahlte. Je stärker Frankreich versuchte, den kontinentalen Markt abzuschotten und dabei ganze Warengruppen, die aber für die betroffene Bevölkerung und Wirtschaft wichtig waren, mit einem Einfuhrverbot ganz zu verbannen, desto mehr lohnte sich das Geschäft für die Schmuggelhändler. Der Kampf der französischen Militär- und Zollbehörden gegen den Schmuggel oder „*Schleichhandel*“ war auf längere Sicht aussichtslos. Manche Schätzungen gehen davon aus, dass dieser in einigen Wirtschaftszweigen die Ausmaße des legalen Handels übertraf und dass daher die meisten offiziellen Handelsbilanzen nicht aussagekräftig genug seien.⁶⁵⁸ Sie weisen die geschmuggelten Waren, vor allem Rohstoffe, deren Hauptlieferant für Frankreich nun die deutschen Gebiete wurden, nicht aus.⁶⁵⁹ Die Hafenstädte Hamburg und Bremen an der Nordsee und auch Triest an der Adria, die bis dahin als Haupthäfen im Kolonialwarenhandel gedient hatten, fielen für diesen komplett aus;⁶⁶⁰ die Schmuggelwaren kamen stattdessen über die preußischen Ostseehäfen (Stralsund, Danzig) und Holstein (Lübeck, Kiel) an Land.⁶⁶¹

Für diese östlich des direkten französischen Einflusses gelegenen Städte, wie z.B. auch das galizische Brody, wurde die napoleonische Kontinentalsperre gegen die Briten zum Vorteil; diese steigerte vor allem den Kolonialwaren (z.B. Baumwoll-) Handel in Brody. B. Kuzmany schreibt, dass sogar ein Großteil des Handelsvolumens von Brody sich aus dem illegalen Warenverkehr ergab und die Stadt im ersten Jahrzehnt des 19. Jh. daher den Ruf als „Schmugglermetropole“ hatte.⁶⁶²

Da Leipzig die wichtigste Stadt für den Handel mit britischen Waren in Mitteleuropa war, traf der Ausschluss dieser Waren die Leipziger Messen hart; die Jahre der Kontinentalsperre waren für die Messestadt Zeiten eines verminderten Geschäfts.⁶⁶³ Der Freihandelsstatus

658 Vgl. Kutz, Außenhandel, S. 128.

659 Vgl. Tarlé, E., Deutsch-französische Wirtschaftsbeziehungen zur napoleonischen Zeit, in: Schmollers Jahrbuch XXXVIII, 1914, S. 194.

660 Vgl. Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 539f.

661 Vgl. Kutz, Außenhandel, S. 129.

662 Vgl. Kuzmany, Das jüdische Brody, S. 106.

663 Vgl. Kaufhold, Messen, S. 261; Hasse, Leipziger Messe, S. 409-415.

Brodys war während der Kontinentalsperre dagegen vorteilhaft für diese galizische Kleinstadt, verstärkt noch ab 1809, da Österreich in jenem Jahr im Frieden von Schönbrunn alle Seehäfen an Frankreich verlor (v.a. das wichtige Triest).⁶⁶⁴ Dieser Friedensschluss öffnete aber auch die Handelswege für Leipzig nach und von Osten wieder.⁶⁶⁵ Die Zusammensetzung der Brodyer Kaufmannschaft änderte sich durch die Blockade stark, wie in der Leipziger Messrelation zur Jubilate-Messe 1812 beschrieben wird:

*„Vormals war der Handel zu Brody durchgehends in jüdischen Händen. Seitdem aber diese Stadt durch den veränderten Gang des Kolonialwaaren-Zuges sich zu einem der Haupt-Handelsplätze in ganz Europa erhoben hat, haben sich daselbst (...) gegen 30 christliche Handlungen etablirt, worunter sich mehrere vorher zu Triest etablirt gewesene Häußer befinden sollen.“*⁶⁶⁶

3.4.3 Die Auswirkungen der französischen Besatzung und der Kontinentalsperre auf die Messen und Wirtschaft Frankfurts

Die zeitweiligen direkten französischen Besatzungen Frankfurts Ende 1792 und dann erneut Anfang 1806 und dann die Kontinentalsperre ab November des selben Jahres führten nicht nur zu einem Rückgang im Handel und Messegeschehen der Stadt (s.o. Kap. 2.2.), sondern auch durch die jeweiligen Kontributionsforderungen Frankreichs von 1792 bis 1806 zu einer Versechsfachung der Verschuldung Frankfurts, von einer auf sechs Millionen fl. (Gulden).⁶⁶⁷ Es gelang der französischen Besatzung unter General Adam-Philippe de Custine 1792 jedoch nicht, die reichen Großkaufleute und die zünftisch organisierten Handwerker zu ihren Gunsten zu spalten bzw. gegeneinander auszuspielen, da diese in der Stadtverfassung gemeinsam in der Bürgerschaft „verwurzelt“ waren und zudem auch in dem gemeinsamen Interesse an einem florierenden Handel vereint waren.⁶⁶⁸

Im Jahr 1808, nach der Eingliederung der Stadt Frankfurt in die de facto von Frankreich

⁶⁶⁴ Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 533.

⁶⁶⁵ Vgl. Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 43.

⁶⁶⁶ Vgl. Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 886: Jubilate-/Oster-Messe 1812, S. 89f. in: Sächs. StA Leipzig (SStAL), zit. nach: Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 539f.

⁶⁶⁷ Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 378f.

⁶⁶⁸ Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 379.

beherrschte Konföderation des Rheinbundes zwei Jahre zuvor, wurde unter dem sogenannten Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg als wirtschaftspolitische Maßnahme auf Wunsch der Frankfurter Börsenvorsteher eine Handelskammer nach französischem Vorbild eingerichtet, die künftig „auf alles aufmerksam....seyn [sollte], was zu dem Flor[ieren] der hiesigen Handlung beitragen kann“,⁶⁶⁹ Verbesserungsvorschläge entwerfen und Gutachten zu merkantilen und wirtschaftlichen Fragen anfertigen sollte. Sie war nun eine offiziell anerkannte Interessensvertretung des Handels.⁶⁷⁰

Im Großherzogtum Frankfurt (1810-1813), das 1810 quasi als Ergebnis einer Gebiets- und Verwaltungsreform der Landesteile im pro-französischen Rheinbund entstand, blieb es aufgrund der kurzen Zeit und finanzieller Engpässe bei letztlich nur teilweise umgesetzten Plänen, die Stadtverfassung nach französischem Vorbild zu reformieren, was v.a. die Liberalisierung der Gewerbeverhältnisse, die Entprivilegierung der Zünfte, ein am *Code Napoleon* (*code civile*, dt. Zivilrecht bzw. -gesetzbuch) orientiertes Gerichtssystem und die Gleichheit der Rechte aller Einwohner bedeutet hätte. Umgesetzt wurde davon letztlich nur die Einführung des französischen Verwaltungssystems und die Emanzipation der Juden.⁶⁷¹ Außerdem wurde die Mitgliedschaft im Stadtrat und damit der Stadtregierung von durch Geburt bzw. Abstammungs- oder religiös-konfessionell begründeten Privilegien entkoppelt:

„Die Geburt giebt kein Vorrecht und keinen positiven Anspruch auf Ratsstellen und die Verschiedenheit des christlichen Religions-Bekenntnisses ist schlechterdings kein Hinderniß“,

heißt es in der „Ergänzungs-Acte“ zur alten Stadtverfassung; somit standen Rats- und Senatorenstellen auch zunehmend mehr (z.T. sogar unzünftigen) Handwerkern, Juristen und Kaufleuten (Handelsbürgertum) offen. Letztere besetzten z.T. sogar die

669 Roth, Frankfurt am Main, S. 388, Zitat nach: Handelskammer Frankfurt am Main (Verf.), Geschichte der Handelskammer zu Frankfurt am Main 1707-1908. Beiträge zur Frankfurter Handelsgeschichte, Frankfurt a. M. 1908, S. 121.

670 Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 388f.

671 Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 390f.

Bürgermeisterämter.⁶⁷²

Es vollzogen sich also im späten 18. und frühen 19. Jh. nicht nur in der politischen bzw. territorialen Zugehörigkeit Frankfurts einige Veränderungen (so verlor z.B. mit dem Ende des Alten Reiches 1806 die Stadt ihren Status als Reichsstadt), sondern auch im sozialen und wirtschaftlichen Gefüge. Die alte ständische Gliederung der Gesellschaft und die Struktur der Verfassung blieben oberflächlich bestehen (oder wurden nach kurzen Intermezzi jeweils wieder restauriert), aber bei genauerer Betrachtung vollzogen sich in einigen Bereichen gravierende Veränderungen, wie z.B. bei der kaufmännischen Handelsinteressensvertretung (Gründung der Handelskammer) sowie der politischen Repräsentation, wo die Partizipation der verschiedenen Konfessionen und Stände stark erweitert wurde.⁶⁷³

3.4.4 Die Auswirkungen der Kontinentalsperre auf die Industrie Sachsens und den Handel auf den Leipziger Messen

In den Debatten über die vor- und nachteiligen Folgen der Kontinentalsperre für die Industrien der deutschen Länder – speziell für uns interessant ist hier das mit am stärksten industrialisierte Sachsen – gibt es bei der Auswertung der Quellen starke Diskrepanzen zwischen zeitgenössischen Quellen und später im 19. Jh. oder erst im 20. Jh. verfassten Berichten bzw. Einschätzungen.⁶⁷⁴ Erstere zeichnen fast durchwegs ein negatives Bild, d.h. beinhalten Klagen über den Niedergang von Sachsens Industrie und Handel. So schreibt der Wittenberger Bibliothekar Johann Maaß in einem zeitgenössischen Reisebericht über einen Aufenthalt in Zwickau im Jahre 1809:

*„Der Druck der nahrungslosen Zeit ist [...] auch hier wie überall anzutreffen.“*⁶⁷⁵

672 Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 397f., direktes Zitat nach: Art. 6 u. 7 der Ergänzungs-Acte zu der alten Frankfurter Stadt-Verfassung nach Erforderniß der gegenwärtigen Verhältnisse, Frankfurt am Main 1817.

673 Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 407f.

674 Vgl. Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 39.

675 Vgl. Maaß, J., Meine Fussreisen im Jahre 1809 zur Zeit des oesterreichischen Krieges, Bd. 2, Wittenberg 1810, S. 9, vgl. auch S. 99, zit. nach: Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 39.

Spätere Wirtschaftshistoriker haben dagegen von einer Blüte bzw. „*außerordentlich günstigen*“ Entwicklung der sächsischen Wirtschaft zwischen 1806 und 1812 geschrieben. August Dietrich führte dabei vor allem die führende Rolle der sächsischen Baumwolle verarbeitenden Industrie an, die durch den Wegfall der britischen Konkurrenz zur führenden auf dem Kontinent wurde:

*„Die Jahre bis 1812 wurden die glücklichste Zeit für die junge sächsische Textilindustrie. Entsprechend gedieh auch der Handel. Wenn auch auf der Leipziger Messe die Engländer fehlten, so kamen doch in noch größerer Zahl Händler und Käufer aus Ost- und Südosteuropa.“*⁶⁷⁶

Auch der Historiker Rudolf Forberger sah eine ähnlich vorteilhafte Situation. Nach seiner seiner Einschätzung konnten die Verluste, die durch den Wegfall der von der Kontinentalsperre boykottierten Absatzgebiete entstanden, durch die Übernahme der bisherigen britischen Absatzmärkte auf dem Kontinent sowie auch durch Expansion in die Märkte Ost- und Südosteuropas kompensiert werden. Diese Expansion habe zu einer Ausdehnung der gewerblichen Produktion Sachsens geführt, und zwar nicht nur im Baumwollsektor, sondern in allen gewerblichen Bereichen und für alle Betriebsformen.⁶⁷⁷ Charles Schmidts Einschätzung, bis auf das durch die napoleonische Kontinentalsperre und das damit verbundene Schutzzollsystem ruinierte Großherzogtum Berg hätten die Maßnahmen der Sperre für die meisten anderen deutschen Staaten eher positive Folgen gehabt,⁶⁷⁸ teilt auch Reinhard Köpping, der unter diesen auch Sachsen zu den „besonders durch die Kontinentalsperre geförderten“ Ländern zählt.⁶⁷⁹

Die sächsische Baumwoll-Textilindustrie profitierte vom Wegfall der bis dahin durch die britische Konkurrenz eingeführten vergleichsweise billigen, aber qualitativ hochwertigen

⁶⁷⁶ Dietrich, A. Geschichte des Freistaates Sachsen, Bd. 2. Von 1648 bis 1815, Leipzig 1931, S. 19, zit. nach: Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 38.

⁶⁷⁷ Vgl. Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 38.

⁶⁷⁸ Vgl. Schmidt, Ch., Das Großherzogtum Berg 1806-13. Eine Studie zur französischen Vorherrschaft in Deutschland unter Napoleon I, Neustadt a. d. Aisch 1999, S. 341, zit. n.: Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 38.

⁶⁷⁹ Vgl. Koepping, R., Sachsen gegen Napoleon, Zur Geschichte der Befreiungskriege 1813-15, Berlin 2001, S. 22, zit. n.: Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 38.

Baumwollwaren. Andererseits wurde dieses Gewerbe aber auch dadurch, dass ein hoher Anteil der Garne, die es bisher aus England bekommen hatte und die es für die Produktion benötigte, wegfielen, zur Eigenproduktion dieser Garne gezwungen; davon profitierten die sächsischen Garnspinnereien. Diese wurden daher nun vielerorts neu errichtet, gefördert durch Staatsprämien König Augusts I. Sie konnten aber – bis auf eine Ausnahme, eine Garnspinnerei im Vogtland – die Garnqualität der englischen Garne nicht erreichen und so blieb die Baumwoll-Textilindustrie auf ins Land geschmuggelte Garne aus Großbritannien, die z.B. auch auf den Leipziger Messen – zu 40 bis 50% höheren Preisen – angeboten wurden, angewiesen. Erst als 1810/11 die Maßnahmen gegen den Schmuggel verschärft wurden, brach die notwendige Versorgung mit dem unentbehrlichen englischem Garn ein.⁶⁸⁰

Eine vollständige Kompensation der Verluste für die Branche, wie sie Forberger ins Feld führt, konnte trotz des Ausbaus des Gewerbes nicht erreicht werden. Im Süden Europas fiel ab 1806/07 Italien als Absatzmarkt aus. Die rigide Schutzzollpolitik zugunsten Frankreichs, die neben den Blockademaßnahmen auch ein wichtiger Teil des „Kontinentalystems“ war, brachte sächsische Ausfuhren sowohl in die territorial direkt an Frankreich angeschlossenen Gebiete Italiens als auch in das von Frankreich indirekt als Satellitenstaat beherrschte „Königreich Italien“ zum Erliegen – dort waren noch 1805 20% aller sächsischen Exporte hingegangen.⁶⁸¹ Mit Italien schloss Napoleon im Juni 1808 einen Handelsvertrag, der französischen Waren Vorzugszölle (nur die Hälfte der sonst üblichen Sätze) bei der Einfuhr gewährte. Alle nicht-französischen Waren wurden dadurch benachteiligt.⁶⁸²

In etwa denselben Exportanteil (20%) verlor Sachsen in Lateinamerika, da der Handelsweg dorthin durch den Krieg bzw. die Revolution ab Mai 1808 in Spanien blockiert wurde; dasselbe galt für die Ausfuhren Richtung Orient – diese wurden mehrmals durch Kriege beeinträchtigt, die zu einer Blockade der Handelswege in die südöstliche Richtung führten – 1807 der britisch-russische Krieg gegen die Osmanen, 1808 der russisch-türkische Krieg gegen die Briten, sowie 1809 der Krieg Frankreichs gegen Österreich. Der französisch-

⁶⁸⁰ Vgl. Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 39f.

⁶⁸¹ Vgl. Meinert, G., Handelsbeziehungen zwischen Sachsen und Italien 1740-1815, Eine Quellenveröffentlichg., Weimar 1974, S. 51-84, künftig zit. als: Meinert, Handelsbeziehungen, zitiert nach: Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 40f.

⁶⁸² Vgl. Meinert, Handelsbeziehungen, S. 298, zit. n.: Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 43.

österreichische Waffengang zerstörte auch die Hoffnungen auf mehr Handel mit den polnischen Gebieten, als dadurch österreichische Truppen in den französischen Satellitenstaat in Polen, das sogenannte „Herzogtum Warschau“, einfielen.⁶⁸³

Für die Leipziger Messen bedeuteten diese kriegerischen Auseinandersetzungen, dass einige Male nur kleinere Jahrmärkte abgehalten werden konnten; dies ist vor allem an Neujahr sowie Ostern 1807 der Fall gewesen – diese Messen waren sehr stark von der strenger werdenden französischen Politik zur strikteren Einhaltung des Einfuhrverbots für britische Waren betroffen, die komplett beschlagnahmt wurden; die Herbstmesse (Michaelismesse) 1806 wurde folgendermaßen beschrieben:

„In Hinsicht der sonst weit zahlreicher besuchten Michaelismesse war gleich anfangs der Einfluss des nahen Krieges zu spüren. Viele Fremde waren ganz weggeblieben. Viele machten sich frühzeitiger als gewöhnlich wieder auf den Weg zu der Heimath – Verkäufer, ohne bedeutenden Absatz gehabt – Käufer, ohne viele Waaren eingekauft zu haben. Eine Menge Logis....standen leer, und bei vielen, welche auf große Vermietung gerechnet hatten, eben sowohl; als bei vielen, die sich einen ansehnlichen Absatz an Waaren versprochen hatten, sah es in den Taschen nicht viel anders als leer aus. Schon in der Mitte der Messe gegen den 6. 7. 8. October...verließen mehrere Fremde Leipzig (...) Fuhrwerk, das vor einigen Tagen nach Frankfurt a. M. zu abgegangen war, kehrte wieder zurück. Nicht viel anders erging es den Posten. Sie brachten die Nachricht mit, dass die Straßen in die dortige Gegend nicht füglich zu passiren wären, indem die französischen Heere mit Macht eindränge, und sich immer näher heranzögen.“⁶⁸⁴

Die Ostermesse 1807 wurde als die „traurigste und ödeste“ Messe, derer man sich überhaupt erinnern könne, beschrieben. Auf die Herbstmesse 1807 wirkte sich dagegen der im Sommer geschlossene Frieden von Tilsit positiv aus. Im Folgejahr jedoch schlug

683 Vgl. Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 41f.

684 Leipziger Messeamt, Festschrift, S. 16f.

zunächst der oben erwähnte Mangel englischer Garne stark durch, und die sächsischen Spinnereien konnten daher den Bedarf nicht decken. Später im Jahr (für die Herbstmesse) beeinflusste die Gefahr eines erneuten Krieges Frankreichs mit Österreich das Messegeschehen. Da diese Anfang 1809 gebannt schien, lief es auch für die Neujahrsmesse dieses Jahres besser; im Frühjahr jedoch begann dieser Krieg doch, mit negativen Folgen für die späteren Messen 1809.⁶⁸⁵ Neben Kontinentalsperre und Handelskrieg hatten also auch „heiße“, also direkte militärische Konflikte gravierende Auswirkungen auf das Handels- und Messegeschehen und die Passierbarkeit der *via regia*.

Die oben bereits kurz erwähnte Verschärfung der französischen Maßnahmen gegen Schmuggel 1810/11 wurde offiziell durch zwei neue Folgedokumente zum *Berliner Dekret* von 1806 beschlossen – benannt nach den Orten ihrer Unterzeichnung: *Dekret von Trianon* (einer der Versailler Paläste, August 1810) sowie *Dekret von Fontainebleau* (Oktober 1810). Ersteres legte neue, noch höhere Schutzzolltarife für nicht-französische Kolonialwaren fest (50%), zweiteres ordnete an, dass alle aufgegriffene britische Schmuggelware ausnahmslos und öffentlich verbrannt werden sollte.⁶⁸⁶ Die Einfuhrvorschriften nach Italien wurden ebenfalls weiter verschärft, was dazu führte, dass der Transithandel durch italienische Gebiete zum Erliegen kam.⁶⁸⁷ Im Dezember 1810 wurden zudem die Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck sowie einige (nord-)deutsche Fürstentümer direkt von Frankreich besetzt.⁶⁸⁸

Am 1. Oktober 1810 begann Sachsen, das *Dekret von Trianon*, d.h. die Unterbindung aller Handelsverbindungen mit Großbritannien sowie die zusätzliche Verzollung bzw. Besteuerung aller durch Konfiskation in den Handel gelangten Kolonialwaren umzusetzen; dies wurde am 29. Oktober auch auf Speditions-, Kommissions- und Transitgüter ausgedehnt. Bereits am selben Tag kamen drei königliche Kommissare in Leipzig an, um diese Steuern einzutreiben; unmittelbar nach ihrer Ankunft wurden die Stadttore geschlossen und keine Händler mehr aus der Stadt gelassen. Der innerstädtische Transport

685 Vgl. Töppel, *Sächsische Wirtschaft*, S. 42.

686 Vgl. Töppel, *Sächsische Wirtschaft*, S. 44.

687 Vgl. Meinert, *Handelsbeziehungen*, S. 300, zit. n.: Töppel, *Sächsische Wirtschaft*, S. 44.

688 Vgl. Töppel, *Sächsische Wirtschaft*, S. 44.

von Handelswaren wurde verboten, und die Händler und Spediteure wurden aufgefordert, innerhalb von vier Tagen alle britischen Kolonial- und Manufakturwaren anzuzeigen. Wer sich diesen Anordnungen widersetzte oder britische Waren verschwie, wurde mit der Konfiskation seiner gesamten Warenvorräte bestraft. Dies galt für Kaufleute; „Privatpersonen“ wurden noch härter bestraft, sie sollten zusätzlich zur der Beschlagnahme der Waren auch noch die darauf anfallende Steuer als Strafgebühr nachzahlen.⁶⁸⁹

Im Dezember 1810 endeten die direkten exekutiven Maßnahmen der Dekrete von Trianon und Fontainebleau vorerst damit, dass in Chemnitz, Dresden, Leipzig, Naumburg und Pirna alle britischen Kolonialwaren öffentlich verbrannt wurden. Die Leipziger Kommerzdeputations-Berichte des darauffolgenden Jahres berichten von einem starken Einbruch des gesamten kontinentalen Handels und von einigen Bankrotten an den Handelsplätzen Frankreichs, der Niederlande, Deutschlands und der Schweiz, die direkt durch die Maßnahmen verursacht wurden.⁶⁹⁰ In Leipzig selbst gab es im Mai 1811 erneut ein direktes Vorgehen der Regierung gegen Schleichhandel; am 31. Mai wurden dort britische Waren – u.a. hochwertige Baumwollgarne – im Wert von 30.000 Talern verbrannt. Zuvor waren einige Händler verhaftet worden, die einen Teil dieser britischen (Baumwoll- und Garn-)Waren über Schlesien bzw. die Mark Brandenburg mit preußischen Zertifikaten importiert hatten. Der Import solcher Güter wurde als Folge daraus auch aus Preußen verboten.⁶⁹¹ Dies führte in diesen Jahren zu einer Krise der sächsischen Textilindustrie und Garnspinnerei, die in den vier bis fünf Jahren zuvor einen Aufschwung erlebt hatten. Eine anonyme Leipziger Schrift von 1811 beschreibt die Misere wie folgt:

*„Unsern Tuchen ist der Eingang nach Rußland, Frankreich, Italien etc
versperrt, wodurch auch der Absatz nach der Schweiz verloren geht. Unsere
Leinenwaren, die zwar zum Teil noch in Italien eingeführt werden dürfen,
müssen soviel Impost [d.h. Warensteuer, Anm. d. A.] bezahlen, als die Ware*

689 Vgl. Poppe, M., Chronologische Übersicht der wichtigsten Begebenheiten aus den Kriegsjahren 1806-1815, Bd. 1, Leipzig 1848, S. 330ff., zit. n.: Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 44.

690 Vgl. Hasse, Geschichte der Leipziger Messen, Leipzig 1885, S. 421.

691 Vgl. Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 45.

selbst kostet. Unsere Baumwollen-, Spitzen- und andere Manufakturen machten dieselbe Erfahrung. Die Wollen-Zeug-Manufakturen haben durch die Veränderung der Mode so gelitten, daß sie sich ganz auflösen mussten. Krieg, Unterbrechung der Kommunikation und das neuerdings angenommene System [d.h. die Kontinentalsperre, Anm. d. A.] haben unseren leinenen und dünnen wollenen Waren den Weg nach Spanien, Portugal, England und Amerika verschlossen. Sollte das neue Handels-System lange fortdauern, wird das stolze England nicht bald seinen Nacken beugen, und Napoleon uns gleiche Rechte mit seinen Untertanen geben, so dürfte es unsern Färbereien und Baumwoll-Manufakturen bald an den nötige Materialien fehlen oder diese würden die [Preise der, Anm. d. A.] Waren so sehr erhöhen, dass auch davon nur sehr wenig abgesetzt werden könnte. Der Geldmangel, welcher auf dem Kontinent täglich mehr um sich greift, die Zerstörung des Handels-Standes und der hierdurch veranlasste allgemeine Misskredit kann [sic] keine andere als die traurigste Folge für unsere Fabriken haben.“⁶⁹²

Im Bereich der Textilindustrie beschleunigte die Kontinentalsperre die Umstellung von Leinen- auf Baumwoll-Textilproduktion, da dem Leinengewerbe, das zuvor schon aufgrund der seit dem späten 18. Jh. kontinuierlich sinkenden Baumwollpreise gegenüber dem Baumwollgewerbe ins Hintertreffen geraten war, nun durch die Blockademaßnahmen zusätzlich die Hauptabsatzgebiete wegfielen.⁶⁹³ In der oben zitierten anonymen zeitgenössischen Schrift wird trotz dieser Entwicklungen auch die Situation der Baumwoll-Manufakturen als krisenhaft dargestellt:

„Für den Augenblick ist wohl weniger oder nichts für unsre Baumwollfabrikanten zu tun. Es kann uns daher nur die Hoffnung beleben, dass Napoleon sich vielleicht bald dieser großen Klasse nützlicher

⁶⁹² O.A. (anonym), Ansicht einiger Hauptzweige der Industrie und des Handels von Sachsen. Zur Berichtigung irriger Urtheile, Leipzig 1811, S. 68f, künftig zitiert als: A.O., Ansicht einiger Hauptzweige, zit. n.: Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 45f.

⁶⁹³ Vgl. Töppel, Sächsische Wirtschaft, S. 46f.

Staatsbürger mitleidsvoll annehmen werde, um den ihnen drohenden Untergang abzuwenden; und daß es seinem unerschöpflichen Genie gelingen werde, an die Stelle der jetzt gewählten Mittel andere gegen Englands Handel aufzufinden, die denselben Zweck herbeiführen, ohne doch, wie jene, so vielen Tausenden nützlicher Bürger zu schaden. ⁶⁹⁴

3.4.4.1 Statistiken („Meßrelationen“) zur Leipziger Messe unmittelbar vor der und während der Jahre der Kontinentalsperre

Die Leipziger „Meßrelationen“ (die Hauptstatistiken zur Herkunft der Händlergruppen auf den Leipziger Messen, zu finden im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig sowie im Hauptstaatsarchiv Dresden, siehe auch Kapitel 1.2.2 Leipziger Messen) weisen für das Jahr 1804 den Besuch von 1336 Händlern zur Neujahrsmesse, 6167 Händlern zur Ostermesse und 4754 Händlern zur Michaelismesse aus. Im darauffolgenden Jahr ist es ähnlich, wobei die Zahlen leicht rückgängig sind: 1279 (Neujahr), 5670 (Ostern), 3812 (Michaelis). Die Neujahrsmesse 1806 war dann die bis dahin laut den verfügbaren Statistiken bis zu diesem Zeitpunkt bestbesuchte (1524), das gleiche gilt für die Ostermesse im selben Jahr (6687), während jedoch die Statistik zur Michaelismesse fehlt; dies ist aber wohl nicht der erst einige Wochen später verhängten Kontinentalsperre geschuldet. Für 1807 ist an der Händlerzahl bei der Neujahrsmesse bereits ein deutlicher Einbruch um mehr als 30% abzulesen (957), zu Ostern ist dieser noch deutlicher, um mehr als 45% (3591), während jedoch zur Michaelismesse wieder eine höhere Zahl als 1804 und 1805 kommt (5512).⁶⁹⁵ Auch in den folgenden Jahren ist, jedenfalls an den Händlerzahlen, kein wirklicher Einbruch zu erkennen (natürlich mit Ausnahme des französischen Aufmarsches in Sachsen ab April 1813 und der „Völkerschlacht“ bei Leipzig im Oktober desselben Jahres auf das Messegesehen).⁶⁹⁶ Rein an den Händlerzahlen ist also bis auf die Ostermesse (14. Mai bis 4. Juni) vor der sowie die Michaelismesse (9. bis 30. Oktober) während bzw. nach der „Völkerschlacht“ bei Leipzig (16. bis 19. Oktober) 1813 also kein Einbruch zu erkennen.

Inwieweit das auch für das Handelsvolumen zutrifft oder ob es in dieser Hinsicht einen

⁶⁹⁴ A.O., Ansicht einiger Hauptzweige, S. 107.

⁶⁹⁵ Sächsisches Hauptstaatsarchiv (HStA) Dresden, Bestand 10078, Landes-Ökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation, Akte Nr. 1001.

⁶⁹⁶ Sächsisches Hauptstaatsarchiv (HStA) Dresden, Bestand 10078, Landes-Ökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation, Akte Nr. 1003.

längerfristigen Einbruch gab, wie er in den Sekundärquellen oft beschrieben wird, muss noch mit weiteren Statistiken bestätigt werden, soweit diese verfügbar sind.

Händlerzahlen der Leipziger Messen 1799-1815 nach Angaben der Messrelationen⁶⁹⁷

Jahr	Neujahrsmesse	Ostermesse	Michaelismesse	Gesamt
1799	1179	4318	3705	9202
1800	1251	5603	4884	11738
1801	11495	5408	5048	11951
1802	1365	6577	4646	12588
1803	1385	5867	4585	11837
1804	1336	6167	4754	12257
1805	1279	5670	3812	10761
1806	1524	6687	fehlt	?
1807	957	3591	5112	9660
1808	1488	5433	4709	11630
1809	1456	4209	4808	10473
1810	1570	5512	4817	11899
1811	1598	6524	6297	14419
1812	2186	6574	6580	15430
1813	2957	2988	584	6529
1814	4221	9450	10691	24362
1815	6162	8878	10842	25522

3.4.5 Auswirkungen der Kontinentalsperre auf Breslau und Schlesien

Für die Wirtschaft Schlesiens, die generell weniger von den Messen in Breslau, sondern ab dem späten 18. Jh. mehr und mehr von seiner Textilindustrie geprägt war, brachte die Kontinentalsperre nach der Analyse Arno Herzigs einen kurzfristigen Aufschwung; die einheimische Textilproduktion ersetzte die Ausfälle entsprechender britischer Waren, während die schlesische Schwerindustrie vom Krieg 1814/15 profitierte.⁶⁹⁸

⁶⁹⁷ Quelle: Sächsisches Hauptstaatsarchiv (HStA) Dresden, Bestand 10078, Landes-Ökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation, Akten Nr. 1001, Nr. 1003.

⁶⁹⁸ Vgl. Herzig, A., Geschichte Schlesiens, München 2015.

M. Boldorf dagegen konstatiert, dass die Kontinentalsperre für eine Wirtschaftskrise (*“sharp economic crisis“*) ursächlich war, bedingt durch einen Einbruch der Exporte schlesischer Leinenexporte, von denen bis zur Blockade viele über den Seeweg ausgeführt worden waren; dieser Handel erlahmte, die Exporte brachen 1806 um über die Hälfte ein und lagen in den frühen 1810er Jahren sogar nur bei etwa einem Achtel des Volumens von 1805; einen leichten Anstieg auf etwa die Hälfte dieses Niveaus gab es erst wieder 1814/15.⁶⁹⁹ Von Jänner 1807 bis November 1808 war die schlesische Messestadt und Metropole Breslau, nach vierwöchiger Belagerung und intensivem Artilleriebeschuss, von französischen Truppen unter Napoléons Bruder Jérôme Bonaparte, besetzt. Die Franzosen begannen, die Befestigungsanlagen zu schleifen und die Mauern und Wälle abzutragen; dieser „Entfestigungsprozess“ wurde mit Verzögerungen dann aber letztlich auch unter den Ende 1808 zurückgekehrten preußischen Truppen in den nächsten Jahrzehnten fortgesetzt und Breslau gewann dadurch in den 1810er und 1820er Jahren neues Terrain.⁷⁰⁰

3.5 Die Gesamtbilanz der Kontinentalsperre

Der Versuch Napoleons, nach eigener Aussage, „Kontinentaleuropa zu einer Wirtschaftseinheit zusammen[zu]fassen und mit einem Industriepotential aus[zu]statten (...), das jederzeit mit dem englischen hätte konkurrieren können“, ⁷⁰¹ also quasi eine „europäische wirtschaftliche Union des europäischen Kontinents unter Napoleon“ („*Union économique du continent européen sous Napeolón*“ (Eugen Tarlé)⁷⁰² zu schaffen, d.h. das Kontinentalsystem als einen „ersten europäischen Wirtschaftsverband“ (Denzel)⁷⁰³ zu etablieren, scheiterte.⁷⁰⁴

Auch wenn in den Debatten zu den Auswirkungen der Kontinentalsperre meist Konsens darüber herrscht, dass sie ein *“disruptive event“* war – Alexander Grab sieht sie, ähnlich

⁶⁹⁹ Vgl. Boldorf, *Silesian merchant guilds*, S. 92f.

⁷⁰⁰ Vgl. Mühle, *Breslau*, S. 163f.

⁷⁰¹ Saalfeld, D., *Die Kontinentalsperre*, in: Pohl, H. (Hg.), *Die Auswirkungen von Zöllen und anderen Handelshemmnissen auf Wirtschaft und Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Wiesbaden/Stuttgart 1987, S. 121-139, S. 138, zit. nach: Denzel, *Kontinentalsystem*, S. 188.

⁷⁰² Tarlé, Eugen, *L'Union économique du continent européen sous Napoléon. Idées et réalisations*, in: *Revue des Études Napoléoniennes* 26/1926, S. 117-137, zit. nach: Denzel, *Kontinentalsystem*, S. 188.

⁷⁰³ Denzel, *Kontinentalsystem*, S. 188.

⁷⁰⁴ Vgl. Denzel, *Kontinentalsystem*, S. 187ff.

wie M. A. Denzel (s.o.), gar als *“most significant Napoleonic policy after 1806“*, die einen *“crucial impact on the international arena“* hatte,⁷⁰⁵ – so gibt es über das Ausmaß dieser Einschränkungen für lokale bzw. regionale Ökonomien der französisch beherrschten Gebiete stark divergierende Forschungsmeinungen; manche Wirtschaftshistoriker betonen sogar den stimulierenden Effekt der Sperre auf einige produzierende Gewerbe (z.B. die Textilindustrie, und im Speziellen z.B. die Seiden verarbeitende und Seidengarn produzierenden Gewerbe) in diesen Gebieten.⁷⁰⁶

Jedenfalls führte die Kontinentalsperre gegen britische Importe zu einer Verstärkung des innerdeutschen Garn-, aber auch Rohgewebehandels, so z.B. zwischen Böhmen, Sachsen und Schlesien, die im Leinengewerbe eine Art zwischenstaatlicher Arbeitsteilung etabliert hatten, bei der Böhmen rohe Leinwand herstellte, Sachsen und Schlesien aber Bleicherei, Appretur und Verkauf übernahmen.⁷⁰⁷

3.6 Fazit und Ausblick: Handels- und Wirtschaftspolitik in Ostmitteleuropa im Zeitalter des „aufgeklärten Absolutismus“

Für die hier betrachteten staatlichen Akteure lässt sich konstatieren, dass zunehmend eine unabhängige bzw. eigenständige Wirtschafts- bzw. Handels- und Industrieförderungspolitik im Sinne von Zollpolitik und der Entwicklung von Infrastruktur verfolgt wurde; dies verstärkte sich in den meisten Staaten Europas im Übrigen noch unmittelbar nach dem hier betrachteten Kernzeitraum, d.h. nach 1815 (Ausnahme war hier Russland, siehe dazu weiter unten).⁷⁰⁸

705 Grab, A., Rezension von Ch. Esdaile, *Napoleon's Wars. An international history, 1803-1815*, London 2008, in: *European History Quarterly* 40/2 (April 2010), S. 322f.

706 Vgl. Lorandini, C., *Sailing through Troubled Times: The Salvadori Firm of Trento during the Revolutionary and Napoleonic Wars, 1790-1815*, in: Bonoldi, A./Denzel, M. A./Leonardi, A./Lorandini, C., *Merchants in Times of Crises (16th to mid 19th Century)*, Stuttgart 2015, S. 131-152, S. 131f.

707 Vgl. Zorn, W., *Binnenwirtschaftliche Verflechtungen um 1800*, in: Lütge, F. (Hg.), *Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jh.*, Stuttgart 1964, S. 99-110, S. 105, künftig zitiert als: Zorn, *Binnenwirtschaftliche Verflechtungen*.

708 Vgl. Lee, W.R., *Port-Hinterland Relations in 19th century Germany: the case of Bremen*, in: *Urban History*, Vol. 32, No. 2 (August 2005), S. 247-287.

3.6.1 Preußen und das Habsburgerreich

Für die Betrachtung der Fernhandelsrouten war wohl eine der signifikantesten Entwicklungen im deutschen Zollwesen, dass zum Ende des 18. Jh. im Zuge von Bestrebungen, die diversen Zollrechte im Inneren abzuschaffen und gleichzeitig nach außen hin einheitliche Zollgrenzen zu errichten⁷⁰⁹, der Übergang vom Passier- oder Verkehrs-Zoll-Liniensystem zum Grenz- oder Gebietszollsystem endgültig vollzogen wurde; die Zollerhebung wurde an die Grenzen der Länder oder im Inneren in die großen Städte als Haupthandelsplätze verlegt. Das Habsburgerreich und das Königreich Preußen waren in sich jeweils in Freihandelsgebiete aufgeteilt, die gegen andere Staatsgebiete durch Binnenzölle abgeschottet blieben. Im Habsburgerreich etwa waren die vorder- und innerösterreichischen Länder und die böhmischen Länder (und ab 1784 Galizien) eine Zolleinheit, die nicht nur zu Ungarn, sondern auch nach Westen und Süden hin zu Oberitalien, Tirol, Vorarlberg und Vorderösterreich abgegrenzt war.⁷¹⁰ Diese Grenzen innerhalb der Westhälfte des Habsburgerreiches fielen erst vierzig Jahre später (1825), die zu den Ländern der Stephanskronen Ungarns (der späteren „transleithanischen“ Reichshälfte) sogar erst 1850.⁷¹¹

Für Preußen war eigentlich bereits 1797 die Einleitung des Freihandels beschlossen worden, aber eine entsprechende Kabinettsorder blieb unausgeführt. So bestand noch bis ins 1818 ein innerstaatliches Zollsystem, das Binnenzölle innerhalb einer einzelnen Provinz und Landzölle zwischen Provinz und Provinz umfasste, so z.B. auch zwischen Brandenburg und Schlesien. In einem Zwischenschritt wurden 1805 die Binnen- und gegenseitigen Landzölle von Pommern, Kurmark, Magdeburg, Halberstadt, Mansfeld und Hohnstein aufgehoben und diese sogenannten mittleren Provinzen zu einem Zollgebiet zusammengefasst; im selben Jahr fielen auch die Zölle zwischen Ost- und Westpreußen.⁷¹²

Die Gründung des Deutschen Bundes 1815, in Folge des Wiener Kongresses 1814/15, auf dem auch eine gemeinsame Zollpolitik der Mitgliedsstaaten als Ziel formuliert worden war,

⁷⁰⁹ Vgl. Sandl, Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich, S. 158.

⁷¹⁰ Vgl. Zorn, Binnenwirtschaftliche Verflechtungen, S. 100.

⁷¹¹ Vgl. Hassinger, Außenhandel, S. 61f.

⁷¹² Vgl. Zorn, Binnenwirtschaftliche Verflechtungen, S. 100f.

bedeutete bei weitem noch keine einheitliche Wirtschaftspolitik geschweige denn einheitliche deutsche Volkswirtschaft, da er staatsrechtlich ein Bund ohne Gesetzgebungsbefugnis war. Diese Befugnis verblieb bei den einzelnen Mitgliedsstaaten. Preußen schuf mit dem Zollgesetz von 1818 ein einheitliches Wirtschaftsgebiet, in dem die Binnenzölle nun komplett entfielen. Weitere Entwicklungen in diese Richtung waren die Gründung von Handelsvereinen, v.a. in Süd- und Mitteldeutschland, so z.B. dem Württembergisch-Hohenzollerischen (1824), dem Bayrisch-Württembergisch-Hohenzollerischen (1828), dem Preussisch-Hessischen und dem Mitteldeutschen Handelsverein. Der Deutsche Zollverein folgte dann 1834, allerdings auch noch unvollständig. Frankfurt am Main trat diesem 1836 bei.⁷¹³

3.6.2 Russland (Russländisches Zarenreich)

Wenn wir an das östliche Grenzgebiet des von uns in dieser Arbeit hauptsächlich betrachteten Raumes schauen, so erreichte dort Russlands Wirtschaft durch die Reformen unter Zar Peter (russ. Пётр (Pjotr)) I. zu Beginn und Elisabeth (russ. Елизавета (Elisaveta)) I. in der Mitte des 18. Jh. bereits vor den mittel- und ostmitteleuropäischen Nachbarstaaten, nämlich ab den 1720ern, einen industriellen Höhepunkt; die Metallindustrie im Ural expandierte ab 1716 stark, und unter Katharina II. („der Großen“, russ. Екатерина Великая (Jekaterina Welikaja) II., 1762-1796) konstatiert Wallerstein in den letzten Jahrzehnten des 18. Jh. ein „goldenes Zeitalter“ der russischen Wirtschaft, in dem die Exporte, u.a. auch nach Großbritannien, stark anstiegen. 1754 fielen die internen Zölle, 1762 ermöglichte ein *Ukas* (Erlass) Katharinas, der die Adeligen vom verpflichtenden lebenslangen Militärdienst befreite, dass diese zu „agrarischen kapitalistischen Unternehmern“ werden konnten (Wallerstein). 1766 wurden erstmals Getreideexporte genehmigt⁷¹⁴ und auch ein Handelsvertrag mit Großbritannien geschlossen, in dem relativ geringe Ausfuhrzölle für Rohstoffexporte vereinbart wurden; auch generell vertrat Katharina im Vergleich zu Frankreich oder Preußen eine eher freihändlerische (und somit für Großbritannien vorteilhafte) Position in der Handelspolitik; erst unter ihrem Nachfolger Paul (Павел, Pawel) I. (1796-1801) kam es 1800 zu einem Kurswechsel hin zu

⁷¹³ Vgl. Walter, R., Wirtschaftsgeschichte. Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart, 5. Aufl., Köln/Weimar/Wien 2011, S. 94f.

⁷¹⁴ Vgl. Wallerstein, The Modern World-System, vol. III, S. 161f.

merkantilistischen Maßnahmen gegen die Briten, wobei diese – als Annäherung an Napoleon gedacht – nur von kurzer Dauer waren, da die Franzosen dennoch weiterhin den Haupttrivalen Russlands, die Osmanen, unterstützten, und daher der Zar 1801 wieder in das britische „Camp“ wechselte.⁷¹⁵

1792 trat das Osmanische Reich nach der Niederlage im sechsten russischen „Türkenkrieg“ (1787-1792) im Frieden von Jassy (heute Iași/Rumänien) die Halbinsel Krim, Teile der nordwestlichen Schwarzmeerküste östlich des Flusses Dnjestr sowie nördlich davon gelegene fruchtbare Steppengebiete an Russland ab, was u.a. zur dortigen Gründung des strategisch wichtigen Handelsplatzes und Schwarzmeer-Hafens Odessa 1794 führte, durch persönlichen Erlass (Ukas) der Zarin.⁷¹⁶

Eugen Tarle sah die (angebliche) „Rückständigkeit“ Russlands als im europäischen Kontext nicht besonders groß an.⁷¹⁷ Erst als ab etwa 1805 in der Metallurgie die in England erfundene Technologie, Gusseisen mit Koks herzustellen (s.o.: Einleitung, zeitlicher Kontext) die vorherrschende Technologie wurde, fiel Russland industriell hinter Großbritannien zurück; unter Zar Nikolaus (russ. Николай, Nikolaj) I. (1825-1855) wurden dann sogar weitere Industrialisierungsschritte aufgrund von Bedenken, durch diese könnten soziale Unruhen ausbrechen, eher skeptisch gesehen oder gar aktiv verhindert;⁷¹⁸ es hatte ja solche bereits in den 1770er Jahren mit dem Pugatschow-Aufstand (1773-75) gegeben, wobei dieser nicht nur durch die Proletarisierung der Bergwerks-Arbeiter im Ural, sondern auch durch die schlechten Arbeitsbedingungen der unfreien, landlosen Bauern in der feudalen Landwirtschaft („Zweiten Leibeigenschaft“) ausgelöst wurde.⁷¹⁹

3.6.3 Territorialisierung und Zentralisierung als Instrumente der Produktion neuer herrschaftlicher Raumstrukturen

Eine Überwindung, im Sinne von Beherrschung oder Durchdringung des Raumes, eine

715 Vgl. Wallerstein, *The Modern World-System*, vol. III, S. 186f.

716 Vgl. Kappeler, *Russische Geschichte*, S. 27.

717 Vgl. Wallerstein, *The Modern-World System*, vol. III, S. 151, zitiert nach: Dukes, *Russia and the Eighteenth Century Revolution*, in: *History*, LVI, No. 188 (1971), S. 371-386, S. 375.

718 Vgl. Wallerstein, *The Modern World-System*, vol. III, S. 151f.

719 Vgl. Wallerstein, *The Modern World-System*, vol. III, S. 163.

Entortung der Politik, und die Ersetzung dieser Raumbezogenheit durch die naturrechtliche, raumunabhängige, „raumlose Sphäre eines virtuellen Gründungsaktes“ (Markus Sandl) war das Ziel der kameralistisch-merkantilistischen Maßnahmen der Herrscher des „aufgeklärten Absolutismus“.⁷²⁰ Der Herrschaftsraum wurde durch diese Territorialisierungs- bzw. Zentralisierungs- und Homogenisierungsprozesse zu einem räumlichen Kontinuum, jedoch nicht per se überwunden, sondern eher neu definiert, er wurde teilbar, verortet, „innen“ von „außen“ getrennt; es wurde die Ausnahmslosigkeit der Herrschaftsgewalt über ein Gebiet durch die Errichtung einheitlicher (Staats- bzw. Zoll-) Grenzen manifestiert.⁷²¹ Zentral war die Umgestaltung des Zollwesens, das ab dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts von einem Homogenisierungsprozess erfasst wurde, dessen Ziel die Zurückdrängung der Binnenzölle, -mauten und anderer Abgaben zwischen den einzelnen Provinzen war.⁷²² Das neue Prinzip der „Raumordnung“ strebte nach Besiedlung bisher unkultivierter Landstriche, der Einführung neuer Agrartechniken, sowie der Schaffung und „Förderung des Austausches zwischen den Räumen der Urproduktion und jenen urbaner Technologie“ (Sandl). Durch die Schaffung solcher neuer Räume gelang es z.B. aufstrebenden Mächte wie Preußen, und zuvor, im frühen 18. Jh., teilweise auch Russland, sich auf diese Weise ab dem mittleren 18. Jh einen gleichberechtigten Platz innerhalb des europäischen Machtgefüges zuzuweisen⁷²³ und sich dann nach 1815 und im gesamten 19. Jh. in das „europäische Konzert“ der fünf Großmächte einzufügen und in diesem zu etablieren („Pentarchie“).

720 Vgl. Sandl, Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich. S. 150.

721 Vgl. Sandl, Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich, S. 153f.

722 Vgl. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 33-46.

723 Vgl. Sandl, Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich. S. 150.

4 Personengruppen: Juden und Schotten zwischen Ausgrenzung und Toleranz.

Assimilation, Identität, Grenzüberschreitung und Netzwerkbildung

Im diesem vierten Kapitel soll das *milieu* der (im doppelten Sinne) „handelnden“ Personen, d.h. Händler oder Bankiers, die in der ostmitteleuropäischen Region lebten und auf und entlang der *via regia* (und oftmals auch darüber hinaus) agierten und migrierten, genauer betrachtet werden, mit besonderem Fokus auf die Verortung dieser Gruppen in der Region, einerseits der ja bereits lange (seit dem Hochmittelalter) in ganz Mittel- und Ostmitteleuropa präsenten, quasi „alteingesessenen“ Juden sowie andererseits der in der Frühen Neuzeit, hauptsächlich in das Gebiet (d.h. v.a. die Städte) Preußens, v.a. aber Polen-Litauens, eingewanderten Schotten. Es sollen für erstere deren Existenz zwischen Inklusion und Toleranz einerseits und Exklusion andererseits, für letztere die Faktoren und Motive ihrer Migrationsbewegungen in die Region, und das Ausmaß der daran anschließenden Integrations- und Assimilationsprozesse im Mittelpunkt stehen.

4.1 (Grenz-) Räume und (Gruppen-) Identitäten

4.1.1. „*memoire collective*“ (das „kollektive Gedächtnis“) und Identitätskonkretheit

Der Definition M. Webers zufolge ist „Kultur“ „[e]in vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens“.⁷²⁴ Identitäten können in einer davon abgewandelten Definition als „mit Sinn und Bedeutung bedachte“ (langfristigere bzw. von Kontinuität geprägte) Ausschnitte angesehen werden, als dauerhafte Beziehungen (frz. *milieus*), die sich – nach M. Halbwachs – in einem bestimmten räumlichen Bereich herausbilden. Diese Bereiche und Orte sind im „kollektiven Gedächtnis“ als Teil der Gruppenidentität oder des *milieu* verankert. Schwerwiegendere Ereignisse oder Prozesse, wie z.B. neue Grenzziehungen oder (Massen-) Migration (sowohl Zu- als auch Abwanderung), modifizieren immer das bisherige Verhältnis der Gruppe zum Ort und Raum. Es ist nach dieser Modifikation nicht mehr die selbe Gruppe, aber auch nicht mehr dasselbe „kollektive Gedächtnis“.⁷²⁵ Das gruppenbezogene Gedächtnis entsteht in (oft unspezifischen) Situationen alltäglicher

⁷²⁴ Weber, M., Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen 1968, S. 180.

⁷²⁵ Vgl. Halbwachs, M., Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967 (Original: „*La mémoire collective*“, Paris 1939/1950), S. 129f.

Kommunikation bzw. Interaktion, die aber von einem Langzeitbewusstsein einer Eigenheit oder Einheit (Identität) vorgeprägt sind. Diese stützt sich auf eine „gemeinsam“ erlebte Vergangenheit. Jedes Individuum ist auf diese Weise in verschiedene Gruppen eingebunden, angefangen von der (Kern-) Familie, über Berufsgruppen, Parteien oder Verbände bis „hinauf“ zur Nation.⁷²⁶

Aus der Langzeitperspektive gesehen, reicht – wie man aus dem Praxisbereich der *oral history* ableiten kann – die Zeitspanne eines solchen „kommunikativen“ oder „kollektiven Gedächtnisses“ etwa drei bis vier Generationen zurück, d.h. etwa achtzig, höchstens hundert Jahre. Alles was darüber hinaus zurück reicht, wird zur „objektivierten Kultur“, wird vom *memoire collective* zu *histoire* (Halbwachs); J. Assmann/T. Hölscher gehen jedoch stärker als Halbwachs davon aus, dass auch diese objektivierte Kultur oder „zeremonielle Kommunikation“ noch oder viel stärker „identitätskonkret“ ist und die gleichen formativen und normativen Bindungen hat oder haben kann wie Alltagskommunikation bzw. das „Alltagsgedächtnis“. Dies gilt besonders auch für die jüdische Kultur bzw. Religion, deren gesamter Festkalender auf Erinnerungsfiguren basiert, die als aus der Alltagskommunikation entthobene bzw. dieser entzogene „Zeitinseln“ charakterisiert werden können.⁷²⁷ Aby Moritz Warburg schreibt diesen kulturellen Objektivationen die Kraft zu, ein „kollektives Gedächtnis zu stabilisieren, unter Umständen über Jahrhunderte hinweg.“⁷²⁸ Diese Objektivationen, diese Identitätskonkretheit der spezifischen Einheit bzw. Einzigartigkeit, ist die Basis für eine „Horizontbildung“ (F. Nietzsche) einer Gruppe, im Sinne einer Grenzziehung zwischen Inklusivität und Exklusivität, zwischen Zugehörigem und Nichtzugehörigem. Die Überlieferungen oder Tradierungen dieser im „kollektiven Gedächtnis“ verankerten Objektivationen erfolgen aus dem Bedürfnis nach Identität („*need for identity*“, nach H. Mol).⁷²⁹ Diese verbindlichen, überlieferten Wissensvorräte bilden das formative (d.h. zivilisierende, humanisierende) und das normative (d.h. handlungsleitende) Gerüst der auf dem Kollektivgedächtnis basierenden

726 Vgl. Assmann, J./Hölscher, T. (Hg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1988, S. 10f., künftig zitiert als: Assmann/Hölscher, *Kultur und Gedächtnis*.

727 Vgl. Assmann/Hölscher, *Kultur und Gedächtnis*, 11f.

728 Assmann/Hölscher, *Kultur und Gedächtnis*, S. 12.

729 Mol, H., *Identity and the Sacred*, Oxford 1976, zit. hier nach: Assmann/Hölscher, *Kultur und Gedächtnis*, S. 13.

Identität; an der Wertperspektive, die die jeweilige Gruppe betont, lässt sich festmachen, „was sie ist und worauf sie hinauswill.“⁷³⁰

4.1.2 Identität und „Lebensweise“ in urbanen milieus - „Stadtluft macht frei“ bzw. Magdeburger Recht

Die Identitätsforschung als in jüngster Zeit etablierte kulturgeschichtliche Herangehensweise ist ein nützliches Feld, um sich über nationale Grenzen hinaus und ohne nationale Voreingenommenheit (engl. *bias*) mit grenzübergreifenden, aber vorstaatlichen Identitäten in Ostmitteleuropa zu beschäftigen.⁷³¹ Sie berücksichtigt, dass die „Feststellung und Festlegung der Identität der Praxis der individuellen und kollektiven Selbstidentifikation vorausgeht“.⁷³² Bestimmte räumliche Voraussetzungen wie z.B. die räumliche Struktur der städtischen Gesellschaft bringen besondere soziale Tatbestände hervor, unter denen sich die feststellbaren kollektiven Tendenzen subsumieren lassen. Dem entspricht die von Halbwachs als „Lebensweise“ bezeichnete

*„Gesamtheit von Bräuchen, Glauben und Daseinsformen, die sich aus den gewohnten Beschäftigungen der Menschen und ihrer Art der Ansiedlung ergeben.“*⁷³³

Er schreibt zudem:

*„Die Entwicklung der Bedürfnisse, Bedingung der wirtschaftlichen Entwicklung, vollendet sich innerhalb der städtischen Kreise unter dem Einfluss der Struktur und der Lebensweise, die sich daraus ergibt.“*⁷³⁴

730 Vgl. Assmann/Hölscher, Kultur und Gedächtnis, S. 15f.

731 Vgl. Schattkowsky, R., Nationalismus in Ostmitteleuropa. Tendenzen und Aufgaben der Forschung, in: Identitätenwandel und nationale Mobilisierung in Regionen ethnischer Diversität. Ein regionaler Vergleich zwischen Westpreußen und Galizien am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, Marburg 2004, S. 30, künftig zitiert als: Schattkowsky, Nationalismus.

732 Vgl. Schattkowsky, Nationalismus, S. 10.

733 Vgl. Halbwachs, Morphologie sociale, Paris 1970 [1938], hier: dt. Soziale Morphologie, Konstanz 2002, S. 502, künftig zitiert als: Halbwachs, Morphologie.

734 Vgl. Halbwachs, Morphologie, S. 160.

Die Aufnahme in eine städtische Gemeinschaft war – relevant für unseren wirtschafts- bzw. sozialhistorischen Kontext hier – im Mittelalter und bis weit in die Frühe Neuzeit für einen einfachen Landarbeiter das einzige Mittel, der Knechtschaft zu entgehen – was die Essenz des berühmten Spruch „*Stadtluft macht frei*“ ist.⁷³⁵ Für Mittel- und Ostmittel- (und teilweise auch Osteuropa) war diese Freiheit – bedingt (z.B. nirgends für die jüdische Bevölkerung gültig) – im sogenannten „Magdeburger Recht“ verankert.⁷³⁶

Kennzeichnendes Moment des „Magdeburger Rechts“ war die Freiheit des städtischen Bürgers, die auch durch die bürgerrechtliche Selbstverwaltung, mit einem Stadtschultheiß und Schöffengericht, institutionalisiert wurde. Zudem umfasste es neben dem Straf- und Zivilrecht auch Sonderbereiche,⁷³⁷ teilweise mit eigenen Gerichtsbarkeiten (z.B. das Kaufmannsrecht, d.h. z.B. Wechsel- und Merkantilrecht, für das mancherorts ein Merkantilgericht eingeführt wurde, z.B. in Wien 1717).⁷³⁸

4.1.3 Identität und Grenze in Ostmitteleuropa

Identitäten sind langfristig tradierte Prägungen, haben aber auch immer einen dynamischen und volatilen Aspekt. Sie sind nicht objektiv, sondern das Resultat von Prozessen der Vergemeinschaftung, die auf der „*subjektiv gefühlten Zusammengehörigkeit der Beteiligten*“ beruhen (M. Weber).⁷³⁹ Geographisch, d.h. territorial-topographisch gesehen, bilde(te)n sie sich besonders stark in Grenzregionen heraus, d.h. in der Konfrontation (oder Interaktion) mit Fremden jenseits dieser Grenzen.⁷⁴⁰ Lange Zeit war in diesen Zonen aber auch Liminalität kennzeichnend, bzw. waren diese Räume liminale Räume, wie Z. Blažević ausführt, „Zonen des Eindringens und der Überlappung“, d.h. in den Zwischen- oder Grenzübereinanderlagerungen liegende Zonen, in denen individuelle oder kollektive Identitäten von

735 Vgl. Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967 (frz. „la mémoire collective“, Paris 1939), S. 137f., künftig zitiert als: Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis.

736 Hierzu u.a.: Lück, H., Magdeburger Recht in der Ukraine, in: Zeitschrift für neue Rechtsgeschichte, 12 (1990), S. 113-126

737 Vgl. „Magdeburger Recht“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6: Lukasbilder bis Plantagenêt, München 2003, S. 77ff.

738 Vgl. z.B. Kainrad, A., Beiträge zur Geschichte des Wiener Merkantilgerichts (1750 – 1770), Wien 1953; Wittmann-Tiwald, M., Symposium 300 Jahre Staatliche Handelsgerichtsbarkeit, Wien 2017.

739 Weber, M., Wirtschaft und Gesellschaft, Ausgabe Tübingen 1985 (Original Tübingen 1922), S. 21.

740 Vgl. Stein, R./Pollmann, J. (Hg.), Networks, nations and regions, shaping identities in the Low Countries, 1300-1650, Leiden 2010, S. 6, künftig zitiert als: Stein/Pollmann, Networks.

„Attraktion oder Zurückweisung“ bzw. reziproker, wechselseitiger Inklusion geprägt oder kreiert wurden:

“In this interstitial [dazwischen liegenden, Anm. d. A., RS] zone of interaction, a kind of liminal space of permeation and overlapping, individual and collective identities have constantly been (re)created in the contingent game of attraction and rejection, based upon the principle of reciprocal inclusiveness.”⁷⁴¹

Die Grenzzonen Ostmitteleuropas waren nicht nur räumlich und zeitlich dynamisch, sondern wurden auch von Objekten und Beziehungen, Strukturen und Ereignissen konstituiert, die in Prozessen gegenseitiger Reproduktionen miteinander verwoben waren.⁷⁴²

Oft entwickelten sich erst Ethnonyme zu Namen des gesamten Territoriums und wurden dann auch von allen, also auch den anderen, nicht dieser Ethnizität oder soziokulturellen Gruppe angehörigen, Bewohnern des Gebietes als Selbstbezeichnung verwendet. Dies war in Ostmitteleuropa nirgends so stark der Fall wie in der historisch multiethnischen und multikulturellen Region im Osten des heutigen Polen und dem Westen der heutigen Ukraine, die als Kronland “Königreich Galizien und Lodomerien” 1772 zum Habsburgerreich kam.⁷⁴³ Auch in Schlesien führte der schon seit dem Mittelalter durch die Fernhandelswege geprägte Charakter als „Transitland“⁷⁴⁴ dazu, dass die Region als „Brückenlandschaft“ und „Begegnungslandschaft“ charakterisiert wurde. Das Neben- und Miteinander unterschiedlicher ethnischer Gruppierungen, sozio-kultureller (Aus-)Prägungen und politisch-(staats)rechtlicher Ordnungsprinzipien kennzeichnete aber nicht nur Galizien-Lodomerien und Schlesien, ab 1772 jeweils Grenzregionen des Habsburgerreiches bzw. Preußens, sondern, so Bahlcke,

741 Blažević, Z., *Triplex Confinium*, S. 745.

742 Blažević, Z., *Triplex Confinium*, S. 744f.

743 Vgl. Lemberg, H. (Hg.), *Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jh.*, Marburg 2000 (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, 10, S. 59, künftig zitiert als: Lemberg, *Grenzen*).

744 Vgl. Adamczyk, *Zur Stellung Polens im modernen Weltsystem*, S. 106.

*„die gesamte Großregion Ostmitteleuropa, die sich zwischen Ostsee und Adriatischem Meer erstreckt“.*⁷⁴⁵

Identität kann so also auch dynamisch rekonstruiert oder “neu erfunden” werden und Ethnizität oder ethnische Identität so auch ein stärker geographisch, weniger sozial geprägtes Phänomen sein.⁷⁴⁶ Unser Schwerpunkt liegt daher hier nicht auf den – im Übrigen im Zeitraum um die Wende zum 19. Jh. auch nicht immer (in Ostmitteleuropa erst recht nicht (siehe die Teilungen Polen-Litauens)) fixen – Staats- oder Sprachgrenzen, sondern auf der Betrachtung der Grenz(region)en oder Grenzräumen zwischen “Wirtschafts- und Kulturräumen sowie (...) Räumen politischer Macht“ als „Erkenntnisinstrumente zur analytischen Strukturierung der sozialen Wirklichkeit“ (Andrea Komlosy).⁷⁴⁷

Unser Interesse gilt ökonomischen, politischen, kulturellen und sozialen Faktoren der Abgrenzung und Differenzierung der im Fokus stehenden Gruppe(n) (jüdischer und schottischer Händler) entlang sozio-ökonomischer sowie staatlicher, politischer Grenzen, d.h. den Grenzen zwischen den verschiedenen Räumen politischer Macht. Der Zeitraum ist der, in der sich der Übergang von einer (vor-staatlichen) Gesellschaft „multipler, personenbezogener Zugehörigkeiten und Souveränitäten“ (Komlosy)⁷⁴⁸ zu der eines frühmodernen bzw. modernen, d.h. durch Beherrschung des gesamten politischen Raums geprägten, Staates, eines „linear begrenzten Staatsbürgerstaates“⁷⁴⁹, vollzieht – meist auch als „Konfessionalisierung“⁷⁵⁰ oder „Territorialisierung“ bezeichnet. In der von uns betrachteten Region an den Peripherien Preußens und Österreichs (sowie auch Russlands) ist dies ein Prozess, der von den politischen Zentren aus (Berlin, Wien, St. Petersburg) in der zweite Hälfte des 18. Jh. beginnt und diese periphere Regionen aber – wenn überhaupt – erst viel später oder nie vollständig erreicht.⁷⁵¹ Vielmehr stellt sich für diesen, den ostmitteleuropäischen, Bereich aus identitätspolitischer Perspektive die Frage nach der

745 Vgl. Bahlcke, J., Schlesien und die Schlesier, München 1996, S. 18.

746 Vgl. Stein/Pollmann, Networks, S. 26.

747 Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 11.

748 Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 12.

749 Komlosy, Grenzen. Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf, Wien 2018, S. 10, künftig zitiert als: Komlosy, Grenzen.

750 Vgl. Komlosy, Grenzen, S. 13.

751 Vgl. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 12.

Entstehung und Tradierung eines „Grenzbewusstseins“.⁷⁵²

Von nationaler Identität oder “Nationen” im heutigen Sinne kann nach Rudolf Jaworski in der Frühen Neuzeit in Ostmitteleuropa noch bis ins späte 19. Jh. nicht gesprochen werden; es existierten zwar territoriale, aber – abgesehen von der Aristokratie oder städtischen Eliten – keine „nationalen” Identitäten.⁷⁵³ Eine ältere, vormoderne Definition des Nationsbegriffes ist nach Krzysztof Michalski (basierend auf lat. *natio* für Herkunft) eine

“vorstaatliche und vorrechtliche Verbindung, die ein Zusammengehörigkeitsgefühl stiftet und Verständigung erleichtert“, (...) [mit] wechselseitige[r] Vertrautheit der gemeinsamen Sprache, der Sitten und Gebräuche, einer gemeinsamen Geschichte und in diesem Sinne einer gemeinsamen Kultur“

als Kriterien.⁷⁵⁴

Zwischen diesem vormodernen Nationsbegriff und dem modernen, auf Staatsbürgertum bzw. Staatsuntertanentum basierenden Selbstverständnis des aufgeklärten Absolutismus – im Habsburgerreich des Josephinismus eines „*Staatsbürgerstaat[s] ohne nationalstaatliche Orientierung*“⁷⁵⁵ – oszilliert der Nationsbegriff im Ostmitteleuropa der Frühen Neuzeit an den Grenzen zwischen politischen und ökonomischen Zentren und Peripherien. Dies lässt sich für unseren Raum daran verdeutlichen, dass die beiden größten („Nachfolge-“) Staaten des 1806 aufgelösten „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“, das Kaisertum Österreich und das Königreich Preußen, weder „(deutsche) Nationen“, noch, v.a. im Fall Österreichs (später Österreich-Ungarn(s)), Staaten bloß „deutscher Nation“ waren, sondern auch slawische und etliche andere Ethnien umfassten; sie waren beide keine klassischen,

⁷⁵² Vgl. Lemberg, Grenzen, 62.

⁷⁵³ Vgl. Jaworski, R., Zur Frage vormoderner Nationalismen in Ostmitteleuropa, in: *Geschichte und Gesellschaft* 5 (1979), S. 378-417, hier: 410, 415, zitiert nach: Stein/Pollmann, S. 27.

⁷⁵⁴ Vgl. Michalski, K. (Hg.), Identität im Wandel (Castelgandolfo-Gespräche 1995 am Institut für die Wissenschaft vom Menschen Wien), Stuttgart 1995, 159f., künftig zitiert als: Michalski, Identität.

⁷⁵⁵ Vgl. Heindl, W., Funktionswandel und Symbolwert der Grenzen und die staatlich-soziale Entwicklung im Habsburgerreich von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Haslinger, P. (Hg.), Grenze im Kopf, Frankfurt am Main 1999, S. 31-44, hier: 39: „Die Nation [war] hier [in der Habsburgermonarchie, Anm. d. A.] niemals Quelle staatlicher Souveränität (...).“

homogenen „Nationalstaaten“; das gilt auch für Großbritannien und Frankreich und zunehmend auch für das im 18. Jh. nach Westen und Süden expandierende Russische Reich, das dadurch noch mehr zu einem multiethnischen Vielvölkerstaat wurde. Preußen etwa hatte zwischen 1795 und 1806, als Warschau in Preußen lag, einen polnischen Bevölkerungsanteil von 40% und war zu jener Zeit eher ein deutsch-slawischer Staat. Die Bevölkerungen der ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Staaten setzten sich also aus den verschiedensten Nationalitäten zusammen;⁷⁵⁶ die Region war, wie es Claudio Magris formuliert, ein „deutsch-ungarisch-slawisch-romanisch-jüdische[s] Mitteleuropa“.⁷⁵⁷ All diese Bevölkerungsteile genossen aber – weitgehend bzw. mit Ausnahme einiger Gruppen, wie z.B. meistens der Juden – unabhängig von ihrem ethnischen Hintergrund in diesen „aufgeklärten“ Monarchien formal dieselben Rechte.⁷⁵⁸ Die Gesellschaft Ostmitteleuropas blieb aber generell stärker hierarchisch gegliedert und kulturell differenziert als jene im Westen des Kontinents, d.h. de facto blieben die sozialen Bindungen bestehen und hing sozialer Aufstieg auch von der Religionszugehörigkeit ab).⁷⁵⁹

4.1.4 Homogenisierung und Diversität zwischen Zentrum und Peripherien bzw. „inneren Kolonien“

Langfristige Vorprägungen und Identitäten wurden in der Frühen Neuzeit – regional mehr oder minder stark – durch die Zentralisierungsbestrebungen der absolutistischen Regierungen der Aufklärungszeit herausgefordert oder zumindest beeinflusst, wie R. Stein/J. Pollmann anmerken.⁷⁶⁰ In unserem geographischen Raum und Zeitrahmen war dies durch die Regierungen des Habsburgerreichs Österreichs, des Königreichs Preußen und des Russischen Reiches der Fall, die zwischen 1772 und 1795 das Gebiet Polen-Litauens, d.h. der sogenannten „Ersten“ (poln. *Pierwsza*) *Rzeczpospolita* (lit. *Žečpospolita*, dt. wörtlich „Republik“),⁷⁶¹ in drei Schritten untereinander aufteilten. Der Aspekt der Veränderung des

756 Vgl. Davies/Moorhouse, *Die Blume Europas*. Breslau – Wrocław – Bratislava, S. 305.

757 Vgl. Magris, *Donau*, S. 30.

758 Vgl. Michalski, *Identität*, S. 160, Davies/Moorhouse, *Die Blume Europas*. Breslau – Wrocław – Bratislava, S. 305.

759 Vgl. Jansen, Chr. /Borggräfe, H. (Hg.), *Nation, Nationalität, Nationalismus*, Frankfurt am Main 2007, S. 85, künftig zitiert als: Jansen/Borggräfe, *Nation*.

760 Vgl. Stein/Pollmann, *Networks*, S. 3.

761 Vgl. Mit diesem Begriff wird im allgemeinen Sprachgebrauch die Adelsrepublik Polen-Litauen im Zeitraum 1569-1795 bezeichnet.

Verständnisses von Staatsgrenze und Grenzregion ist für unsere Region zentral, die im 17. und 18. Jh. nicht nur durch diese Teilungen Polen-Litauens, sondern auch durch andere einschneidende Grenzveränderungen gekennzeichnet war (z.B. die Eroberung Ungarns als Folge der „Türkenkriege“ zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich, und Russlands Expansion zu Lasten des Osmanischen Reichs als Folge der russischen „Türkenkriege“).⁷⁶²

Der polnisch-litauische Staat, der für über zwei Jahrhunderte (Mitte des 16. bis gegen Ende des 18. Jh.) eine ostmitteleuropäische Großmacht gewesen war und sich territorial zeitweise von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer erstreckt hatte, fiel, auch aufgrund seiner eigenen politischen Schwäche, der militärischen Überlegenheit und den hegemonialen Bestrebungen seiner Nachbarstaaten zum Opfer.⁷⁶³ Sein Gebiet war, wie viele Gebiete im Europa der Frühen Neuzeit, sehr heterogen, es gab keine gemeinsame juristische und kulturelle Tradition und keine gemeinsame Sprache (*lingua franca*),⁷⁶⁴ auch wenn es in Polen-Litauen (der polnisch-litauischen Konföderation, poln. *Rzeczpospolita Obojga Narodów*) lange eine gewisse gemeinsame politische Identität und eine erfolgreiche Zusammenleben gegeben hatte, wie K. Friedrich anmerkt:

*“For over 300 years the Polish-Lithuanian state was an example for the successful cohabitation of several groups of linguistic, ethnic and religious origin, who carved out for themselves a common political identity.”*⁷⁶⁵

Chr. Jansen und H. Borggräfe beschreiben Ostmitteleuropa im pränationalen Zeitalter als “einen Flickenteppich von Minderheiten“.⁷⁶⁶ Die diversen Territorien (später in Österreich als “Kronländer” bezeichnet, hier: der Vielvölkerreiche Österreichs und Russlands, zeitweise auch Preußens) waren oft lokal geprägt und hatten oft nichts gemeinsam außer die

⁷⁶² Vgl. Lemberg, Grenzen, S. 59.

⁷⁶³ Friedrich, K., German Burghers in the Polish-Lithuanian Commonwealth, in: Bartlett, R./Schönwälder, K. (Hg.), The German Lands and Eastern Europe, Basingstoke/New York 1999, S. 48-71, hier: 49, künftig zitiert als: Friedrich, German Burghers bzw. Bartlett/Schönwälder, The German Lands and Eastern Europe.

⁷⁶⁴ Vgl. Stein/Pollmann, Networks, S. 3.

⁷⁶⁵ Vgl. Friedrich, German Burghers, S. 49.

⁷⁶⁶ Jansen/Borggräfe, Nation, S. 85.

sie beherrschende Dynastie. Der Gegensatz zwischen (oder die Koexistenz von) alten ethno-kulturellen oder religiösen Prägungen der unterschiedlichsten neu erworbenen (bzw. annektierten) Regionen und den Versuchen des politischen Zentrums, eine neue supra-regionale Identität zu entwickeln, bestand in diesen Vielvölkerreichen – nicht nur in Ostmitteleuropa – für lange Zeit.⁷⁶⁷

Homogenisierung ist historisch immer „*das Produkt gewaltsamer Anpassungs- oder friedlicher Akkulturationsprozesse*“, bzw. „*Folge der Unterdrückung oder Ausrottung von Minderheitensprachen und -kulturen*“.⁷⁶⁸ Im Gegensatz zu den anderen europäischen Großmächten, wie z.B. Frankreich oder England (später: dem Vereinigten Königreich), verfügte das Habsburgerreich über keine „äußeren“, d.h. überseeischen Kolonien. Funktional entsprachen aber die peripheren Kronländern der Habsburgermonarchie – die auch als „*innere Kolonien*“ oder „*innere Peripherien*“ bezeichnet werden können (A. Komlosy)⁷⁶⁹ – diesen in ökonomischer Hinsicht.⁷⁷⁰ Politisch waren, im Unterschied zu den „äußeren“ Kolonien Spaniens, Portugals, Frankreichs oder des Vereinigten Königreichs, die Bewohner der „inneren Kolonien“ der Habsburger Monarchie den Bewohnern im Zentrum jedoch formal gleichgestellt:⁷⁷¹ „[Die] Kolonien im westeuropäischen Sinne [hatten, Anm. d. A.] einen vom Mutterland getrennten Rechtsstatus. Die meisten Bürger einer 'inneren' Kolonie aber hatten dieselben Rechte wie die des Zentrums.“ (H.-H. Nolte)⁷⁷² In diesen peripheren Gebieten (Galizien und der Bukowina) trug die rechtliche Homogenisierung trotz der ökonomischen und politischen Peripherisierung zu einer starken Bindung der dortigen Bevölkerungen an das Zentrum, an den Gesamtstaat, bei; denn die ruthenischen (ukrainischen) Bewohner Galiziens empfanden den Wiener Hof als Schutzmacht gegenüber der regionalen politischen Fremdbestimmung – der ortsansässige polnische Adel begriff das

⁷⁶⁷ Vgl. Stein/Pollmann, Networks, 3f.

⁷⁶⁸ Jansen/Borggräfe, Nation, S. 27.

⁷⁶⁹ Vgl. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 71; ausführlich auch in: Komlosy, A., Innere Peripherien als Ersatz für Kolonien? Zentrenbildung und Peripherisierung in der Habsburgermonarchie, in: Hárs/Müller-Funk, W./Reber, U./Ruthner, C.(Hg.): Zentren und Peripherien in der k.u.k. Monarchie, Tübingen/Basel 2005, letzteres künftig zitiert als: Hárs/Müller-Funk/Reber/Ruthner (Hg.), Zentren und Peripherien.

⁷⁷⁰ Vgl. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 57f.

⁷⁷¹ Vgl. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 71.

⁷⁷² Vgl. Nolte, Innere Peripherien in Ost und West, Stuttgart 2001, S. 12.

Land als Bestandteil der polnischen Nation.⁷⁷³

Die Identität in der Region war also nicht notwendigerweise eine Identität, die analog zu Sprachräumen verlief, d.h. auf sprachlicher Homogenität basierte. Eines der stärksten Instrumente der (meist fruchtlosen) Zentralisierungsbestrebungen war die versuchte sprachliche Angleichung (Homogenisierung) oder Vereinheitlichung von Territorien.⁷⁷⁴

Diese scheiterte weitgehend; wie H. Lemberg anmerkt, können Staatsgrenzen in Ostmitteleuropa erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. als „*Ausdruck der räumlichen Begrenzung von Staatsmacht*“ gewertet werden.⁷⁷⁵ In Breslau etwa war Deutsch und Polnisch geläufig, Latein und Hebräisch waren als geistliche Sprachen präsent, und Französisch war die Sprache des königlichen (preußischen) Hofes; die krassen Scheidelinien zwischen Deutschen und Polen, die sich im späteren 19. Jh. in Schlesien herausbildeten, waren damals noch nicht existent.⁷⁷⁶

Die Identität war im Falle der Habsburgermonarchie vielmehr eine politisch-dynastische Identität, die z.B. in Galizien und der Bukowina, d.h. ab 1772 in den östlichen Peripherien des Reiches, nicht mit kultureller oder sprachlicher Identität zusammenfiel. Dies war vor allem auch bei der jüdischen Bevölkerung der Fall. Mehrsprachigkeit war in diesen Gebieten schon von der Kindheit und Schulzeit an die Regel bzw. Teil der Identität.⁷⁷⁷ Dies wird in folgender Anekdote mit dem Charakter eines Witzes deutlich, die bis heute in Polen bzw. Galizien noch geläufig ist:

Ein älterer jüdischer Herr aus Lemberg sprach fließend Jiddisch, Polnisch, Ruthenisch [Ukrainisch, Anm. d. A., RS], Russisch, Ungarisch und Tschechisch. Als man ihn fragte, welche Fremdsprachen er sonst noch kenne, schaute er verwundert. „Fremdsprachen? Kenne ich keine.“⁷⁷⁸

773 Vgl. Komlosy, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung, S. 65.

774 Vgl. Stein/Pollmann, Networks, S. 27.

775 Vgl. Lemberg, Grenzen, S. 59.

776 Vgl. Davies/Moorhouse, Die Blume Europas. Breslau – Wrocław – Bratislava, S. 306.

777 Vgl. Burger, H., Sprachen und Sprachpolitiken. Niederösterreich und die Bukowina im Vergleich, in: Hárs, E./Müller-Funk, W./Reber, U./Ruthner, C. (Hg.): Zentren und Peripherien in der k.u.k. Monarchie, Tübingen u. Basel 2005, S. 111-127, hier: S. 124.

778 Vgl. Binnenkade, A./Emeliantseva, E./Pacholkiv, S., Vertraut und fremd zugleich. Jüdisch-

Jansen/Borggräfe klassifizieren daher die Identität in der Habsburgermonarchie Österreichs nicht als „national“, sondern als Zugehörigkeitsgefühl zu einem „*multinationalen Gebilde*“ als „*politische[m] Zusammenschluss, [das] (...) vom Nationalismus unterschieden werden sollte (...)*“.⁷⁷⁹ Die Frage, die wir in diesem Kontext stellen, ist die nach etwaigen nicht-sprachlichen sozialen Exklusions- und Inklusionsmechanismen⁷⁸⁰. Grenzregionen sind aber nicht per definitionem periphere Gebiete; grenzüberschreitende Austauschbeziehungen und Interaktionen können auch als Beziehungen verstanden werden, die unter unterschiedlichen „*politischen und sozioökonomischen Parametern*“, aber „*in einem territorialen Kontinuum*“ stattfinden (H. Lemberg); dabei kommt es auch zu einer von lokalen und regionalen Faktoren beeinflussten Eigendynamik entlang von Staatsgrenzen, v.a. hinsichtlich der Minderheitenfrage.⁷⁸¹ Für Grenzregionen bliebe daher zu erforschen, auf welche Lebensbereiche und Gruppen „*soziale Interaktionen über die Grenze bzw. den Grenzsäum hinweg*“ beschränkt blieben.⁷⁸² Dies bringt uns zum Aspekt der Transregionalität bzw. Transkulturalität.

4.1.5 Transregionalität und Interkulturalität

W. Welsch prägte in der Debatte um Tradition und Modifikation von Identität den Begriff der „*Transkulturalität*“ bzw. „*transkultureller Gesellschaften*“. Als solche sieht er Gesellschaften, in denen eine Unterscheidung zwischen genuin kultureller Identität und anderen Gesichtspunkten nicht mehr klar zu treffen ist, und die aufgrund neuer Verhältnisse nicht mehr „*ohne weiteres mit Kultur ineingesetzt werden können: Aspekte der politischen Identität, der Sprachzugehörigkeit, der territorialen Extension.*“⁷⁸³ Er sieht im Zuge einer „*Entkopplung von staatsbürgerlicher Identität und persönlich-kultureller Identität*“ im „*Gesamtgang der Menschheitsgeschichte*“ einen Bedeutungszuwachs der individuellen

christliche Nachbarschaften in Warschau-Lengnau-Lemberg, Köln/Wien/Weimar 2009, S. 10.

779 Jansen/Borggräfe, Nation, S. 26.

780 Vgl. Lemberg, Grenzen, S. 63.

781 Vgl. Lemberg, Grenzen, S. 61.

782 Vgl. Lemberg, Grenzen, S. 62.

783 Vgl. Welsch, W., Transkulturalität, in: Kirloskar-Steinbach, M./Dharampal-Frick, G./Friele, M. (Hg.), Die Interkulturalitätsdebatte – Leit- und Streitbegriffe. Intercultural Discourse – Key and Contested Concepts, Freiburg i. Br. 2012, S. 146-156, hier: S. 149, künftig zitiert als: Welsch, Transkulturalität.

Mikroebene gegenüber der sozialen Makroebene von Identität, und analog dazu der Diversität kultureller Formationen und Verbindungen (z.B. Beruf, Geschlecht, Klasse) gegenüber der Prägung durch nur eine Kultur, ein politisches Gebilde oder Territorium (Herkunft, „Heimat“).⁷⁸⁴

Seit einiger Zeit entfernt sich die Geschichtswissenschaft von der Fokussierung auf Nationalstaaten und nimmt verstärkt grenzübergreifende Verflechtungen, Wahrnehmungen und Transfers in den Blick.⁷⁸⁵ In den Debatten um „Globalisierung“ bzw. „globalisierte“ Wirtschaft, Kommunikation und Verkehrsmittel zeigt sich, dass transregionale Verflechtungen, Vernetzungen und Interdependenzen weiter zurückreichen als nur einige Jahrzehnte oder auch Jahrhunderte. Die Entstehung grenzüberschreitender und raumübergreifender Kommunikations- und Verkehrsmittel sowie wachsende Migrationsbewegungen führten zu einer „Steigerung der Mobilität, eine[r] Verdichtung grenzübergreifender Netzwerke sowie eine[r] Intensivierung interkultureller Wahrnehmungen und Transfers“⁷⁸⁶ im 19. und 20. Jh. Die aktuelle historische Forschung nimmt im Zuge der Erforschung dieser Verflechtungen unterschiedlichste Akteure und Akteursgruppen in den Fokus und richtet das Augenmerk auf Wechselbeziehungen und Aushandlungsprozesse zwischen Staaten bzw. staatlichen Institutionen und anderen unterschiedlichen Akteursgruppen bzw. Handlungsträgern.⁷⁸⁷

Außerstaatliche, für lange Zeit nicht dem Staatsvolk zugerechnete Akteure waren primär die jüdischen Gemeinden. Die jüdische Diaspora (von altgriechisch: διασπορά (*diasporá*), dt. „Zerstreuung, Verstreutheit“) existiert(e) wohl länger als jede andere Diaspora in Europa, und das in allen möglichen verschiedenen kulturellen und geographischen Umgebungen.⁷⁸⁸ Keine andere Gruppe hat die kulturelle Symbiose in Europa, die

784 Vgl. Welsch, Transkulturalität, S. 148f.

785 Hierzu u.a.: Komlosy, A., Globalgeschichte, Methoden und Theorien, Wien 2011; Osterhammel, J., Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats, Göttingen 2001; ders., Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009 (Sonderausgabe 2011).

786 Deutsches Historisches Institut Warschau (Hg.), Jahresbericht 2012, Warschau 2012, S. 20, künftig zitiert als: DHI Warschau, JB 2012.

787 Vgl. DHI Warschau, JB 2012, S. 20.

788 Vgl. Lipphart, A./Brauch, J., Gelebte Räume – Neue Perspektiven auf jüdische Topographien, in: Ernst/Lamprecht, Jewish Spaces, S. 13-32, 14.

Welsch'sche Transkulturalität, so repräsentiert wie die jüdische Bevölkerung in Ostmitteleuropa und Osteuropa, bis zur Zerstörung ihrer Gemeinden durch die nationalsozialistische *Schoah* in den 1930er Jahre und 1940er Jahren.⁷⁸⁹ In dieser Hinsicht stellen Petra Ernst und Gerd Lamprecht in einem Aufsatz zu „jüdischen Räumen“ („*Jewish Spaces*“) die Frage, ob „jüdische Räume in der Diaspora möglicherweise in Randbereichen oder Kontaktzonen zu suchen“ sind.⁷⁹⁰

4.1.6 Der Faktor der Staatsgrenze als Grenze zwischen verschiedenen Herrschaftsräumen

Durch die territoriale Stabilisierung von Staaten, d.h. die Fixierung von Staatsgrenzen konnte es zwar über die Staatsgrenze hinweg in einigen Bereichen zu einer Steigerung des transregionalen, grenzüberschreitenden Güteraustausches kommen, diese können aber auch eine „*Barriere- und Verzerrungswirkung*“ (Lemberg) haben, selbst wenn eine hohe Bereitschaft von staatlicher Seite vorhanden ist, die Transparenz einer Grenze durch Abkommen zu gewährleisten. Erschwerend für die Transparenz sind bzw. waren auch große sozialökonomische und politische Diskrepanzen zwischen den angrenzenden Territorien. Per se sind Grenzen (damals wie im Grunde selbst noch heute) aber eher restriktiv, da die (politische) Staatsgrenze den „*Übergangsbereich zwischen 'eigenbestimmtem' und 'fremdbestimmtem'* [Herrschafts-, Anm. d. A.] *Bereich*“ bildet.⁷⁹¹ Andererseits gab es oft lokale Kompromisse, die z.B. Schmuggel erleichterten; dies war der Fall, wenn die Beamten der Grenzadministration begannen, einen, wie es H. Lemberg nennt, „Habitus“ zu entwickeln, der „*eigenen Interessen und dem Kontrollbedürfnis des Staates beim Grenzübertritt in gleicher Weise Rechnung trug*“, so dass z.B. die Grenze auch ohne die nötigen Papiere überschritten werden konnte.⁷⁹²

4.1.7 Soziales Kapital im Raum - Messeplätze als räumliche Dimension des kollektiven Gedächtnis

Der Ort (griech. τόπος (*topos*)), kann nicht nur im allgemeinen Sinne als Stelle, an der ein

789 Vgl. Bartlett, R./Schönwälder, K., Introduction, in: Bartlett/Schönwälder, *The German lands and Eastern Europe*, S. 8, künftig zitiert als: Bartlett/Schönwälder, Introduction.

790 Vgl. Ernst/Lamprecht, *Jewish Spaces: Die Kategorie Raum im Kontext kultureller Identitäten – Einleitende Anmerkungen zum Thema*, in: dies. (Hg.), *Jewish Spaces*, S. 7-12, 9.

791 Vgl. Lemberg, *Grenzen*, S. 61f.

792 Vgl. Lemberg, *Grenzen*, S. 64.

Akteur oder ein Gegenstand situiert ist, „*seinen Platz hat*“, existiert, definiert werden, sondern auch als Lokalisation einer Position, einer Stellung innerhalb einer sozialen Rang- oder Raumordnung. Diese wird bestimmt durch das Vorhandensein bzw. die Akkumulation oder Akquisition von „*sozialem Kapital*“. Soziales Kapital ist (nach dem französischen Soziologen P. Bourdieu) im räumlichen Sinn als die Position der sozialen Akteure sowie ihrer Eigenschaften und Merkmale an einem spezifischen Ort des sozialen Raums zu sehen, der von anderen solchen spezifischen Orten durch Distinktion, d.h. Ein- oder Ausschließung (In- oder Exklusion) abgegrenzt ist.⁷⁹³

Im Blickpunkt stehen dabei die individuellen oder kollektiven Mechanismen, durch welche die Akteure inkludiert wurden bzw. soziales Kapital erlangten, d.h. konkret Glaubwürdigkeit aufbauten und Vertrauen etablierten.⁷⁹⁴ Die Richtung der Warenströme, die „*terms of trade*“, die Intensität der Geschäfte und die Preisschwankungen bei Handelswaren waren Indikator für Erfolg oder Misserfolg solcher kollektiver Bestrebungen; aber auch der Grad der Lokalisierung der Märkte (in unserem Fall: der Messen) und der Ort der Produktion müssen berücksichtigt werden.⁷⁹⁵ Märkte bzw. Messen können dabei nach Halbwachs „*der gewöhnliche Versammlungsort der Gruppen [sein], deren Funktion darin besteht, sich und den anderen Gruppen die Preise der verschiedenen Waren ins Gedächtnis zu rufen*“. Dies wäre die räumliche Dimension des kollektiven Gedächtnis bzw. des Sozialkapitals:

*“Eben in dem von diesen Örtlichkeiten gebildeten Rahmen läßt man gewöhnlich die Erinnerung an die Tauschhandlungen und an den Wert der Dinge, d.h. den gesamten Inhalt des Gedächtnisses der Wirtschaftsgruppe, wiederaufleben“.*⁷⁹⁶

Der Vorteil der Händler – bzw. der

793 Vgl. Bourdieu, P., Physischer, sozialer und angeeigneter Raum, in: Wentz, Martin (Hg.), Stadt-Räume, Die Zukunft des Städtischen, Bd. 2, Frankfurt a. M./New York 1991, S. 26-34, hier: S. 26.
794 Vgl. Trivellato, Familiarity, S. 274.

795 Marcel, J.-C./Mucchielli, L., Das kollektive Gedächtnis nach Maurice Halbwachs, in: Egger, S. (Hg.), Maurice Halbwachs – Aspekte des Werkes, Konstanz 2003, 191-225, hier: S. 213f.

796 Vgl. Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, S. 150.

„Milieus, in denen die Beziehungen zwischen Händlern und Kunden häufiger sind, (...) jenen Gruppen von Kleinhändlern und Großhändlern, die nicht allein einkaufen, um ihre Konsumbedürfnisse zu befriedigen, und die nicht allein verkaufen, um ihre Erzeugnisse abzusetzen, sondern die für und wie im Auftrag aller Verbraucher und Hersteller kaufen und verkaufen“⁷⁹⁷

lag darin, dass sich ihr „wirtschaftliches Gedächtnis“ beständig erneuerte; sie hatten daher z.B. das Wissen über Preisänderungen bzw. -schwankungen weiter von der Handelstätigkeit entfernten Akteuren voraus. Dies war der sie solidarisierende Teil der in ihrem Kollektivgedächtnis verankerten „Berufsmoral“, die sie auch in dem Bemühen zusammenschweißte, trotz gegenseitiger Konkurrenz die Preise für die Käufer aufrechtzuerhalten. Sie standen im Gegensatz zu diesen auch mit den anderen Akteuren des (Groß- bzw. Fern-) Handels in Kontakt, mit den Geschäftsleuten, Handelsbörsen und Bankiers; zusammen bildeten sie eine „Wirtschaftsgesellschaft“, und vermittelt wurden diese Verbindungen durch „Vertreter, Makler, Informations- und Werbeagenten“.⁷⁹⁸

Wir gehen mit Ernst Heuss davon aus, dass der internationale Handel, d.h. der „Staatsgrenzen überschreitende Wirtschaftsverkehr zwischen (...) gleichermaßen marktwirtschaftlich orientierten Ländern“ erst mit dem besonders nach dem Ersten Weltkrieg zunehmenden staatlichen Engagement „in allen Lebensbereichen durch eine nationale Gebundenheit überlagert wurde“.⁷⁹⁹

4.1.8 Zwischenfazit: Identität und Gesellschaft in Ostmitteleuropa

Die Soziologen P. Berger und Th. L. Luckmann konstatieren die Untrennbarkeit von menschlicher Existenz und gesellschaftlichem Sein:

“Das spezifisch Menschliche des Menschen und sein gesellschaftliches Sein sind

⁷⁹⁷ Vgl. Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, S. 151.

⁷⁹⁸ Vgl. Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, S. 151ff.

⁷⁹⁹ Vgl. Heuss, E., Wirtschaftssysteme und internationaler Handel, Zürich/St. Gallen 1995, hier zitiert in: Lemberg, Grenze, S. 67.

*untrennbar verschränkt. Homo sapiens ist immer und im gleichen Maßstab auch Homo socius“.*⁸⁰⁰

Auch M. Halbwachs' Werk durchzieht die Grundvorstellung von Menschen als sozialen Wesen, die zueinander in Beziehung stehen,⁸⁰¹ in Rückgriff auf Aristoteles' berühmte Charakterisierung des Menschen als „*zoon politikon*“ (ζῷον πολιτικόν).⁸⁰² Bei der Fragestellung nach dem Charakter und Grad von, wenn nicht Transkulturalität, so doch Transregionalität innerhalb unseres hier betrachteten Raumes (Mittel- bzw. Ostmitteleuropa) muss man sich dennoch im Klaren sein, dass die (ostmitteleuropäischen) Gesellschaften in der Frühen Neuzeit immer noch größtenteils hierarchische und segmentierte Gesellschaften waren; Gesellschaften, in denen Religion und Herkunft determinierend waren, in denen Verwandtschafts- und Gemeindestrukturen geschlossen (exklusiv) blieben und in denen es erst wenige oder keine zentralen finanziellen oder legalen Institutionen gab, die Unsicherheiten beseitigen konnte bzw. (Rechts-) Sicherheit schaffen konnte im Handel mit Fremden. Eine kaufmännische Gruppe im Fernhandel stand dabei immer im Spannungsfeld zwischen zwei Extremen – den vorhandenen und omnipräsenten transkulturellen Kontakten und dem rigiden Rahmenbedingungen, denen diese letztlich noch immer unterworfen waren.⁸⁰³

4.2 Die lokale und regionalen Bedeutungen und Einflüsse jüdischer Bankiers und Händler auf das Handelsgeschehen, die Handelspolitik und das gesellschaftliche Leben zwischen Assimilation und Distinktion

4.2.1 Die Juden Mittel- und Ostmitteleuropas im Mittelalter und der Frühen Neuzeit im Allgemeinen

Jüdische Zuwanderung nach Mitteleuropa bzw. auf das Gebiet des (Franken-, bzw. danach

800 Berger, P./Luckmann, Th. L., Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt am Main 1969, S. 54 (Original: The Social Construction of Reality. A treatise in the sociology of knowledge, Garden City/NY 1966).

801 Vgl. Friedmann, M., Halbwachs, M., in: Esquisse, S. 9-23, dt. in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 30, 1978, S. 200-205, hier S. 201.

802 Vgl. in engl. Übersetzung: Aristotle, *Politics*, 1.1253a: “*man is by nature a political animal*“, online: <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus:text:1999.01.0058:book=1:section=1253a> (Zugriff 22-04-21)

803 Vgl. Trivellato, Familiarity, S. 271.

sogenannten „Heiligen Römischen“) Reiches („Deutscher Nation“) erfolgte bereits im 9. und 10. Jh.; es bildete sich bis Ende des 11. Jh. ein Siedlungsnetz von etwa einem Dutzend Ansiedlungen, das sich bis Mitte des 13. Jh. auf etwa 100 Niederlassungen erweiterte und verdichtete.⁸⁰⁴ Mitteleuropa war zu jener Zeit „die große Zufluchtsstätte für das europäische Judentum“ (Davies/Moorhouse).⁸⁰⁵ Nachgewiesenermaßen die ältesten jüdischen Gemeinden Mitteleuropas waren jene Böhmens, Mährens, und Schlesiens, exemplarisch genannt sei hier jene in Prag, die bereits im frühen 10. Jh. existierte, wie aus Chroniken und Zollgesetzen hervorgeht; in der böhmischen Hauptstadt gab es bereits im 11. Jh. ein jüdisches Viertel. Dies war noch vor der Zeit der Gründung des Königreichs Böhmen (Ende des 12. Jh.). Zu dieser Zeit jedoch war es, wie überall in Europa, so, dass die Juden eine separate und deutlich abgegrenzte Gruppe in einem eigenen Umfeld waren, für die spezielle Gesetze und Restriktionen galten (meist (euphemistisch) „Judenrechte“ und „Judenschutz“ genannt).⁸⁰⁶ Prag wies auch während des für uns hier im Fokus stehenden Hauptbetrachtungszeitraums, d.h. 700 Jahre später, um das Jahr 1800 herum, noch den absolut und relativ höchsten Anteil an jüdischer Bevölkerung im Reich bzw. deutschsprachigen Raum auf, mit 8500 (10,6 % der Bevölkerung), dahinter folgte Hamburg, wobei dort zwischen 6300 „hochdeutschen“ (aschkenasischen oder Ashkenazim) und 130 „portugiesischen“ (sephardischen, Sephardim) Juden unterschieden wurde, diese aber insgesamt 6% der Einwohner ausmachten; erst an dritter Stelle folgte Frankfurt am Main mit 3000 Juden (wobei diese relativ gesehen aber mehr als in Hamburg waren, nämlich 7,5% der Einwohnerzahl). In Breslau waren es 2900 Juden, relativ zur Bevölkerung entsprach dies 5%.⁸⁰⁷ In Polen-Litauen (v.a. im heutigen Südpolen) entwickelte sich jedoch „das bedeutendste jüdische Siedlungszentrum im christlichen

804 Vgl. Kosche, R., Mittelalterliche regionale Netzwerke von Juden im Nordwesten des Reiches, in: Gräf, H. Th./Keller, K. (Hg.), Städtelandschaft - réseau urbain – urban network, Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 184-198, S. 184, künftig zitiert als: Gräf/Keller (Hg.), Städtelandschaft, verweist auch auf: Haverkamp, A. (Hg.), Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen. Kommentiertes Kartenwerk, 3 Bd.e (Forschungen zur Geschichte der Juden A 14), Hannover 2002.

805 Vgl. Davies/Moorhouse, Die Blume Europas. Breslau – Wrocław – Vratislavia, S. 24.

806 Vgl. Goldberg, S., Jewish Brotherhoods in the Habsburg Lands, in: Lobenwein, E./Scheutz, M./Weiss, A.S., Bruderschaften als multifunktionale Dienstleister der Frühen Neuzeit in Zentraleuropa, Wien 2018, S. 513-526, 514., künftig zitiert als: Goldberg, Jewish Brotherhoods.

807 Vgl. Brenner, M./Wenzel-Jersch, S./Meyer, M., Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, München 1996, S. 61.

Europa“ (Jürgen Heyde);⁸⁰⁸ 1765, am „Vorabend der Ersten Teilung“ betrug die jüdische Bevölkerung, wie man aus Angaben des Kopfsteuerzensus geschätzt hat, etwa 750 000 Personen, was in etwa 6-7% der Gesamtbevölkerung (ca. 12 Millionen) entsprach.⁸⁰⁹

Die Präsenz der Juden war ursprünglich, während der Zeit der Formation der (hoch-) mittelalterlichen Städte und der Entstehung der Stadtwirtschaft, meist als vorteilhaft für die städtische Entwicklung betrachtet worden; Dies änderte sich jedoch während des Spätmittelalters und der Renaissance bzw. der Frühen Neuzeit, als es in vielen Städten Deutschlands (d.h. des Heiligen Römischen Reiches (ab dem späten 15. Jh.: Deutscher Nation) zu Vertreibungen, Verbannungen oder Ermordungen (Pogromen) der Juden kam (u.a. in Augsburg (1348 und 1438), Straßburg, Zürich, Freiburg im Breisgau, Frankfurt am Main, Basel, Esslingen am Neckar (je 1349), Köln (1349 und 1424), Braunschweig, Königsberg (je 1350/51), München (1413 und 1442), Trier (1418/19), Wien (1420/21), Würzburg (1422 und 1434), Konstanz (1431), Speyer (1435), Landshut (1450), Breslau, Erfurt (je 1453), Mainz (1473), Sternberg/Mecklenburg (1492), Magdeburg (1493), Graz (1497), Salzburg (1498), Nürnberg, Ulm (je 1499), Berlin (1510), Ansbach, Bayreuth (1515), Regensburg (1519)). Viele Juden flohen auch bereits Mitte des 14. Jh. vor der Verfolgung, die sich, ebenso wie in Mitteleuropa, aus der großen spätmittelalterlichen Pestepidemie (dem „Schwarzen Tod“ 1357 bis 1351) ergab, für die die Juden verantwortlich gemacht wurden, aus Osteuropa Richtung Westen und ließen sich in Böhmen, Ungarn und Polen-Litauen nieder; aus England, Deutschland sowie Russland vertrieben oder ausgeschlossen, versammelten sie sich also in den „Ländern dazwischen“⁸¹⁰ (wobei das auch daran lag, dass große Teile Polens und das nördlichen Böhmen sowie Prag blieben weitgehend von der Pest verschont blieben).⁸¹¹ Diese jiddisch sprechenden Juden verstärkten in Städten wie Wilna (Vilnius), Krakau, Prag und Wien bereits bestehende Gemeinden, aber ließen sich auch in zahlreichen kleineren Landstädten oder „Schtetls“

808 Vgl. Heyde, J., Die Juden im frühneuzeitlichen Polen-Litauen, in: Müller, M. G./Lübke, Chr., u.a. Polen in der europäischen Geschichte. Ein Handbuch. Bömelburg, H.-J. (Hg.), Bd. 2: Frühe Neuzeit, Lieferung 9/10, Stuttgart: Hiersemann 2016, S. 741-790, S. 741, künftig zitiert als: Heyde, Juden im frühneuzeitlichen Polen-Litauen.

809 Vgl. Heyde, Juden im frühneuzeitlichen Polen-Litauen, S. 745.

810 Vgl. Davies/Moorhouse, Die Blume Europas. Breslau – Wrocław – Vratislavia, S. 24.

811 Cantor, N., In the Wake of the Plague – The Black Death and the World it made, London 1997.

(d.h. Dörfer oder Kleinstädten, manchmal auch Stadtteilen, in denen sie die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ausmachten) nieder, in denen sie als das „wichtigste mittelständische Element und häufig als beherrschende ethnische Gruppe in Erscheinung traten“ (Davies/Moorhouse).⁸¹²

Mit dem aufkommenden Merkantilismus wurden jüdische Kaufleute und Bankiers vermehrt als Konkurrenz betrachtet, vor allem von den jeweiligen „autochthonen“ Händlergilden -bzw. Zünften. Im ländlichen Raum der mittel- und osteuropäischen Region waren die jüdischen Händler teilweise im Viehhandel, aber auch im allgemeinen Einzel- bzw. Kleinhandel sowie als Pfandleiher tätig, in den Städten oftmals als Zwischenhändler im lokalen, regionalen oder transregionalen Handel.⁸¹³ A. Léon charakterisierte viele der frühneuzeitlichen Juden, v.a. in Polen-Litauen, als einer „vorkapitalistische[n] Handelsklasse“ zugehörig;⁸¹⁴ im agrarisch geprägten Südosten der *Rzeczpospolita* nahmen Juden eine Art Ersatzbürgertum ein. Dort, im Süden und Südosten Polen-Litauens, gab es viele Kleinstädte, in denen jüdische Kaufleute und Handwerker dominierende Stellungen innehatten.⁸¹⁵ Nur ein kleiner Teil der jüdischen Bevölkerung stieg jedoch in reichere, elitärere Schichten auf, der größere Teil blieb relativ arm.⁸¹⁶ Durch die wirtschaftlichen Veränderungen des Merkantilismus wurde es den Juden an vielen Orten entlang der *via regia* erlaubt, sich allen Zweigen des Warenhandels zuzuwenden; sie waren dort v.a. Vermittler von Handelsgütern zwischen Stadt und Land und (natürlich) auch Käufer und Verkäufer auf den Frankfurter und Leipziger Messen; v.a. für letztere nahm ihre Bedeutung ab dem 16. Jh. enorm zu.⁸¹⁷

Inwiefern die jüdische Bevölkerungen in der Frühen Neuzeit ein gleichberechtigter Teil der Gesellschaften Europas wurden, wurde im Zuge der Reformen der Aufklärung bzw. des

812 Vgl. Davies/Moorhouse, *Die Blume Europas*. Breslau – Wrocław – Bratislava, S. 24.

813 Vgl. Goldberg, *Jewish Brotherhoods*, S. 515ff., verweist auch auf: Israel, J., *European Jewry in the Age of Mercantilism, 1550-1750*, Oxford 1985, S. 29, 37.

814 Vgl. Aust, *Commercial Cosmopolitans*, S. 11, zit. nach: Léon, A., *Judenfrage & Kapitalismus*, München 1971, S. 1f.

815 Vgl. Heyde, *Juden im frühneuzeitlichen Polen-Litauen*, S. 748, 761, 764.

816 Vgl. Karp, J., *The Politics of Jewish Commerce. Economic Thought and Emancipation in Europe, 1638-1848*, Cambridge/New York 2008, S. 98.

817 Vgl. Hopp, *Jüdisches Leben*, S. 205.

„aufgeklärten Absolutismus“ neu verhandelt. Dabei standen dort Gesetzgebungen zur Emanzipation und möglicher Staatsbürgerschaft der Juden im Raum. Im späten 18. Jh. wurden, einerseits durch die Allgemeine Menschen- und Bürgerrechtserklärung der französischen Revolutionäre im August 1789 (frz. *Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen*), andererseits auch durch die Integration der jüdischen Soldaten in die staatlichen Armeen, die alten Exklusionsmechanismen gegenüber den jüdischen Bevölkerungsgruppen in den meisten europäischen Ländern bzw. neu entstehenden „Nationalstaaten“ in Frage gestellt.⁸¹⁸ Es gab freilich in den verschiedenen Ländern und unter den wechselnden Herrschaften „Gleichzeitigkeiten und Ungleichzeitigkeiten (...) im Ablauf der Reformprozesse“ (Th. Brechenmacher).⁸¹⁹ Insgesamt erreichten wenige so einflussreiche Positionen wie die Frankfurter Bankiers und Hoffaktoren der Rothschilds (s.o.), die meisten Juden im Reich lebten in Kleinstädten und Dörfern und gehörten der Mittel- und Unterschicht an; sie waren Hausierer oder Kleinhändler, wobei sie sich oft im Viehhandel hervortaten.⁸²⁰

4.2.2 Die Situation in Frankfurt am Main

Die Juden waren in Frankfurt am Main spätestens seit Mitte des 12. Jh. bezeugt, erstmals im Zusammenhang mit der Messe. Ihre erste Ära in der Stadt endete 1349 durch ein Pogrom, in dem sie ermordet wurden; bis dahin hatten sie in der Mitte der Stadt gelebt und die älteste Synagoge war nur wenige Meter neben dem Dom gelegen. Sie hatten sogar „eigene soziale Einrichtungen wie Friedhof, Hospital, Synagoge und Ritualbad“ (M. Stalljohann-Schemme)⁸²¹ besessen. Ab 1363 durften sie sich jedoch unter bestimmten Auflagen erneut ansiedeln:⁸²² Ihnen war Handel erlaubt, aber nur mit bestimmten Waren und sie mussten über mehrere Jahrhunderte (von 1462 bis 1796) in einem zunehmend dichter besiedelten und nachts verschlossenen eigenen Stadtviertel – der *Judengasse* bzw. dem jüdischen *Ghetto*, mitten in der Frankfurter Altstadt gelegen – leben.⁸²³

⁸¹⁸ Aschmann, B./Stamm-Kuhlmann, Einleitung, S. 14.

⁸¹⁹ Brechenmacher, Th., Integrationsversprechen und neue Ausgrenzung. Befreiungskriege und Judenemanzipation in Europa, in: Aschmann, B./Stamm-Kuhlmann, Th., 1813 im europäischen Kontext, Stuttgart 1815, S. 67-78, S. 67, künftig zitiert als: Brechenmacher, Integrationsversprechen.

⁸²⁰ Vgl. Hopp, Jüdisches Leben, S. 207f.

⁸²¹ Vgl. Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild, S. 95.

⁸²² Vgl. Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild, S. 79.

⁸²³ Howard M. Sachar beschreibt in „A History of the Jews in the Modern World“ die damalige

Nur das Geldgeschäft stand ihnen vollkommen frei, worauf sie sich auch größtenteils konzentrierten,⁸²⁴ und vor allem aufgrund ihrer bedeutenden Rolle in diesem für die Stadt immer wichtiger werdenden Bereich des Finanzwesens (Geldwechsel, ab 1585 institutionalisiert in der Börse) wurden sie auch bereits im 16. und 17. Jh. von der Obrigkeit geduldet.⁸²⁵ Im Jahr 1614 kam es jedoch im Zuge des antisemitischen „Fettmilch-Aufstandes“ der Zünfte gegen die Patrizier erneut zu einem Pogrom, zu „Gewalt, Terror und der Stürmung der Judengasse“ (Stalljohann-Schemme), woraufhin viele Juden aus Angst die Stadt verließen. 1616 wurde Ihnen nach der Niederschlagung des Aufstandes in einer neuen „Judenstätigkeit“ vom Kaiser (Matthias (1612-1619)) Rechtsschutz gegenüber der Bürgerschaft und das permanente Aufenthaltsrecht (zumindest für bis zu 500 jüdische Familien) gewährt.⁸²⁶ Trotz der immer wieder aufkommenden Diskussionen um und Versuche der Vertreibung der Juden aus der Stadt Frühen Neuzeit kam es zu einem Zustrom von Juden nach Frankfurt, was dazu führte, dass die Frankfurter Judengasse zu einem der größten und wichtigsten Zentren jüdischen Lebens und jüdischer Wirtschaftstätigkeit in Europa (und weltweit) wurde; sie wurde für die Juden des deutschsprachigen Raums zum Mittelpunkt.⁸²⁷

Die Konfrontation der deutschen Staaten des „Alten Reiches“ mit Frankreich im Ersten Revolutions- oder Koalitionskrieg (1792-1797) führte dann erst zu einer mehrmonatigen Besatzung Frankfurts Ende 1792 und später zum Beschuss der Stadt durch General Jean-

geographische bzw. topographische Situation folgendermaßen: *“As the traveller continued down the main Sachsenhäuser Bridge [heute „Neue Alte Brücke“ genannt, führt vom südlichen Stadtteil Sachsenhausen nach Alt-Frankfurt über den Main (abgerissen 1914, Neubau 1926, erneuert 1965), Anm. d. A., RS] into the city's principal business center, (...) he found his way barred by the Börheimertor [gemeint ist wohl das Bornheimer Tor, das den südlichen von insgesamt drei Zugängen zum Ghetto bildete, es befand sich am südlichen Ende der heute noch bestehenden „Fahrgasse“, heute „Börneplatz“, Anm. d. A., RS], a large wooden gate demarcating still another townlet within a larger urban area, a ganglion of twisting alleys, ramshackle storefronts and cramped apartment structures. The gate's solitary entrance, guarded by an armed warden, suggested that the prison community may have been locked inside. The notion was not entirely far-fetched. The little enclosure was the Judengasse, the ghetto of the Jews.“* vgl. Sachar, H. M., A History of the Jews in the Modern World, New York/Toronto 2005, S. 3, künftig zitiert als: Sachar, History of the Jews in the Modern World.

824 Vgl. Bromkamp, Frankfurter Handel, S. 5f.

825 Vgl. Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild, S. 403.

826 Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild, S. 85f.

827 Vgl. Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild, S. 96f.

Baptiste Kléber am 13. und 14. Juli 1796, durch welchen die Judengasse zerstört wurde. Dies hatte die „unvorhergesehene und von der christlichen Mehrheit nicht gewollte Befreiung aus dem Ghetto“ (R. Roth)⁸²⁸ zur Folge.

Die Anzahl der Juden in Frankfurt war von 2300 im Jahr 1700 auf 3224 im Jahr 1824 angewachsen. Im selben Zeitraum nahm die Anzahl der jüdischen Kaufleute von 221 auf 547 zu. Von daher wurde das den Juden auferlegte Verbot, außerhalb eines engen Bereichs in der Nähe der Judengasse Gewölbe und Keller anzumieten, zunehmend zu einem Problem; dieses Verbot fiel aber nun, was den jüdischen Händlern die ersehnte Ausweitung ihrer Geschäftsbereiche ermöglichte.⁸²⁹ Diese Relativierung zentraler Bestimmungen der seit Mitte des 17. Jh. gültigen Judenstätigkeit war letztlich der entscheidende Impuls für die Öffnung der Gemeinde für die emanzipatorischen Ideen und Forderungen des aufgeklärten Reformjudentums. 1804 wurde unter dem Namen „Philanthropin“ eine Schule gegründet, die das Ziel hatte, unter den Juden weltliche Bildung, Kenntnisse der deutschen Sprache und eine aufklärerisch-emanzipatorische Sicht des Judentums zu vermitteln.⁸³⁰

Die Erwartungen der Juden, dass sich ihre Situation unter dem französischen Einfluss im Primatialstaat Frankfurt unter von Dalberg weiter verbessern würde, wurden nur teilweise erfüllt: er ließ ab 1808 die Judengasse wieder aufbauen, aber ihre Tore einreißen und es kam nicht zu einer Wiedereinrichtung des Ghettos.⁸³¹ Er erteilte die Erlaubnis, südlich davon, außerhalb der Altstadt, im neu erschlossenen Fischerfeld, zu siedeln. Auch wurden Handwerksmeister dazu aufgefordert, jüdische Lehrlinge aufzunehmen und Juden durften nun Manufakturen und Fabriken gründen. Insgesamt waren sie aber dennoch eher enttäuscht über die neue „*Judenstätigkeit*“ vom 12. Juni 1808, denn einige zentrale Diskriminierungen blieben bestehen, wie etwa die Beschränkung der Familienzahl und Handelsbeschwerden.⁸³² Im Gegensatz zum alteingesessenen Patriziat war die jüdische

⁸²⁸ Roth, Frankfurt am Main, S. 380.

⁸²⁹ Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 380.

⁸³⁰ Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 380.

⁸³¹ Vgl. Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild, S. 98.

⁸³² Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 389 nach: Neue Stättigkeits- und Schutzordnung der Judenschaft zu Frankfurt am Main, deren Verfassung, Verwaltung, Rechte und Verbindlichkeiten betreffend, Frankfurt am Main 1808, §§ 39, 101, 113, 116 u 119-131.

Gemeinde Frankfurts bereit, mit dem überkommenen voraufklärerischen Gesellschaftsmodell zu brechen, und forderte deshalb Ende 1806 in einer Denkschrift an von Dalberg:

*„Durch die Ertheilung des Bürgerrechts und die dadurch erlangte Gewerbefreiheit werden sich die Juden der Industrie zuwenden, welche gerade Frankfurt am meisten fehlt und sich der Kultur des Bodens, den Künsten und den Wissenschaften widmen.“*⁸³³

Die Verbesserungen der Situation für die Juden hatten die christlichen bürgerlichen Eliten in Frankfurt bis 1811 größtenteils widerstandslos akzeptiert; durch die neue Stättigkeit von 1808 wurden die Juden nicht nur staatsbürgerlich emanzipiert, d.h. gleichgestellt und gleich behandelt, sondern 645 der „Stättigkeitsjuden“ wurde auch das Bürgerrecht der Stadt Frankfurt verliehen. Letzteres war für die alteingesessenen Mitglieder der Bürgerschaft der Stein des Anstoßes, sie sahen die massenhafte Vergabe des Bürgerprivilegs als radikalen Bruch mit ihrem traditionellen Selbstverständnis als Bürgerschaft und beklagten, dass diese Vergabe ohne die ansonsten mit der Aufnahme-prozedur verbundene Prüfung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der Stadt erfolgt sei. Dies empfanden sie als unberechtigte Privilegierung der neu verbürgerten Juden gegenüber den christlichen „nicht-verbürgerten“ Juden, die sich dieser Prüfung nach wie vor in jedem Einzelfall unterziehen mussten.⁸³⁴

Nach dem Ende des Großherzogtums wurden durch die Wiedereinsetzung der reichsstädtischen Verfassung Ende 1813 die französischen Reformgesetze aufgehoben. Doch Gegensätze zwischen Handwerkern und Patriziat einerseits und dem aufstrebenden Handelsbürgertum andererseits verhinderten die vollständige Aufhebung der Judenemanzipation.⁸³⁵ Wie Knittler konstatiert, gehörten die Juden nach den für die meist positiven Entwicklungen des 18. Jh.s zur merkantilen Oberschicht Frankfurts – zusammen

833 Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 389f.; direktes Zitat dort, S. 390, nach: Arnsberg, P., Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution, Bd. 1, Darmstadt 1983, S. 148.

834 Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 393.

835 Vgl. Roth, Frankfurt am Main, S. 396f.

mit anderen Minderheiten wie etwa Reformierten (Hugenotten) und italienischstämmigen katholischen Kaufleuten.⁸³⁶

4.2.3 Die Situation in Sachsen (Messeplatz Leipzig)

Die Mitte des 18. Jh. gegründete, „überaus wohlthätig wirkende“ (Hasse)⁸³⁷ *Landes-Oeconomie-Manufactur- und Commerziendeputation* des Kurfürstentums (ab 1806 Königreichs) Sachsen, die die landesweite Produktions- und Ertragsdaten des Gewerbes und der Manufakturen sammelte, stellte 1775 fest, dass die Praxis des kurfürstlich-sächsischen Magistrats, ab 1755 (mit Unterbrechung nur im Zeitraum des Siebenjährigen Krieges 1756 bis 1763)⁸³⁸ ausländischen, aus dem Osten (v.a. dem (ehemaligen) Polen-Litauen) nach Leipzig kommenden jüdischen Kaufleuten sogenannte Kammer- oder „Freipässe“ auszustellen, die Anzahl dieser Gruppen von „Meßfieranten“ (d.h. auswärtigen Messebesuchern) auf den Leipziger Messen innerhalb von wenigen Jahren erheblich steigerte (z.B. von 131 im Jahr 1773 auf 219 im Jahr 1775). Diese wurden ihnen sogar nach Polen entgegengeschickt:

*„...dass vor jeder Leipziger Messe den Handelsjuden aus Polen, der Türkei, Ungarn, Mähren, Böhmen (...) Kammerfreipässe, worinnen ihnen die Befreiung der jüdischen Personalausgaben zugesichert worden war, nach Polen pp. oder auf die Grenzeinnahmen entgegengeschickt würden.“*⁸³⁹

Diese Freipässe befreiten die jüdischen Händler auch von den an anderen Standorten anfallenden Extra-Steuern. Beispielsweise wurden im Zeitraum von 1764 bis 1765 insgesamt an Messebesucher aus 30 Städten in Polen-Litauen 140 Kammerpässe ausgegeben. Dies geht aus den ab 1728 von der Commerziendeputation zu jeder Messe (d.h. zweimal im Jahr, zur Oster- und zur Michaelismesse) herausgegebenen „Meßrelationen“ hervor, die recht detailliert über das Handelsgeschehen und auch über die

⁸³⁶ Vgl. Knittler, *Die europäische Stadt*, S. 159.

⁸³⁷ Vgl. Hasse, *Leipziger Messen*, S. 2.

⁸³⁸ Vgl. Reinhold, *Polen, Litauen*, S. XIV.

⁸³⁹ Vgl. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SHStAD) Loc 11125, Bl. 238-239, nach: Reinhold, *Polen, Litauen*, S. XVI.

generierten Einnahmen (Akzisen) berichteten.⁸⁴⁰ Ab 1774 finden sich in diesen Berichten auch ausführliche Tabellen über die von den Handelsjuden gemachten Einkäufe und Verkäufe sowie über die davon entrichtete Waagepflicht, wobei zwischen denjenigen Juden unterschieden wird, welche mit und welche ohne Freipässe die Messen besuchen durften. Die Einkäufe der mit Freipässen versehenen Juden werden in den Jahren 1774 bis 1788 bei den Juden aus Polen-Litauen mit ca. 300 000 Thalern pro Jahr, bei den Juden aus Preußen mit über 100 000 Thalern, aus Österreich mit ca. 80 000 Thalern, zusammen mit etwa 500 000 Thalern berechnet, bei den Juden ohne Freipässe zusammen mit ca. 20 000 Thalern.⁸⁴¹

In den Leipziger Messestatistiken tauchten erstmals 1728 jüdische Händler aus Brody auf.⁸⁴² Der prominenteste von ihnen ist Lippmann Abraham, der von 1728 bis 1741 regelmäßig mit mehreren Handelsdienern anreiste und der sogenannten „*ersten Klasse der Brodyer Handelsjuden*“ angehörte. Insgesamt besuchten zwischen 1728 und 1763, dem Beginn des ersten Schlesischen Kriegs, 66 jüdische Händler die Messe.⁸⁴³ In zwölf dieser 35 Jahre blieben jedoch alle jüdischen Händlern aus Brody diesen Messen fern; Grund dafür waren Transitzölle, die König Friedrich II. im preußischen Teil Schlesiens, dem traditionellen Durchzugsgebiet der galizischen Juden, erhob, so dass diese in diesen Jahren die Messen von Breslau und Frankfurt an der Oder bevorzugten, auch weil sie dort von den ihnen in Leipzig bis dahin auferlegten Abgaben für jüdische Kaufleute befreit wurden. Ende der 1740er Jahre gab es in Leipzig Überlegungen, die Juden, wie dort, gleich zu behandeln, wenngleich auch weniger aus reiner Toleranz und Humanität, sondern aus wirtschaftlichen Motiven. Es wurde beklagt, dass „*dahingegen diese polnischen Juden im hiesigen Lande* [Sachsen, Anm. d. Autors, RS] [...] *gleich den geringsten Betteljuden mit hohem Leibzoll belegt werden*“.⁸⁴⁴ Die Wiedergewinnung dieser Händler wurde dann aber erst ab den 1750er Jahren durch die oben ausgeführten Maßnahmen wie Freipässe forciert, nachdem es noch länger Widerstand einheimischer Kaufleute und des Leipziger Stadtrates gegeben

840 Vgl. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestand 10078, Leipziger Messeamt, hier: Blatt 848, zur Ostermesse 1775, S. 4, künftig zitiert als: SHStAD, Messeamt.

841 Vgl. Hasse, Leipziger Messen, S. 257 ff.

842 Vgl. Kuzmany, Brody, S. 46.

843 Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 533.

844 Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 534.

hatte.⁸⁴⁵

4.2.4 Die Situation in Schlesien (Messeplatz Breslau)

Die Juden waren historisch schon seit Jahrhunderten (mindestens seit dem 13. Jh.) die Hauptträger des Handels Schlesiens mit den Gebieten Polen-Litauens und Russlands gewesen (neben einigen anderen Gruppen fremder Abstammung, wie Engländer, Niederländer, Armenier oder Schotten u.a. (s.u., Kapitel zu den Schotten)).⁸⁴⁶ Sie taten sich schon seit dem Spätmittelalter im Breslauer Handel mit Krakau (und umgekehrt) hervor.⁸⁴⁷

Das preußische Edikt vom 6. Mai 1744 ermöglichte (nach 300 Jahren Abwesenheit) die offizielle Errichtung einer jüdischen Gemeinde in Breslau.⁸⁴⁸ Sie gehörten rasch zu einem Teil der gebildeten Mittelschicht.⁸⁴⁹ Zahlenmäßig machten die Juden in der preußischen Provinz Schlesien zum Ende des 18. Jh. nur 0,6% der Bevölkerung aus (1791 etwa waren es 9 066 Personen bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 1,75 Mio.); am Ende des hier behandelten Zeitraums hatte sich ihre Zahl verdoppelt, machte aber dennoch nur gut 0,8% aus (16 476 Juden bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 1,99 Mio.).⁸⁵⁰ In den größeren Städten allerdings war ihr Anteil bedeutend höher: Ende des 19. Jahrhunderts lebten 60% aller schlesischen Juden in Breslau, Glogau oder Zülz (poln. *Biała*),⁸⁵¹ 1817 lebten 74,26% aller Juden in Schlesien in Städten.

Für Breslau weist die Statistik für das Jahr 1791 2 484 Breslauer Juden aus, was nur 4,8% der Gesamtbevölkerung Breslaus (51 219), aber 27,4% der jüdischen Bevölkerung Schlesiens ausmachte (9 066, s.o.). Im Jahr 1817 hatte sich diese Zahl fast verdoppelt (auf 4

845 Vgl. Middell, Brody, Leipzig, Lyon, S. 534.

846 Vgl. Scottish History Society (Hg.), Papers relating to the Scots in Poland 1567-1798, Edinburgh 1915: General introduction by A. Francis Steuart – Part I, Online-Quelle: <http://www.electricscotland.com/history/poland/intro-1.htm>, künftig zitiert als: Papers relating to the Scots.

847 Vgl. Friedrich, Cives Cracoviae, Fn. 10, S. 146.

848 Vgl. Herzig, Geschichte Schlesiens, S. 65.

849 Vgl. Davies/Moorhouse, Die Blume Europas, Breslau – Wrocław – Vratislavia, S. 287.

850 Vgl. Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östl. Europa, <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/regionen/schlesien/> (Zugriff 29-12-17) sowie: Wenzel-Jersch, Quellen, Bd. 2, Einleitung, S. XXII.

851 Vgl. Wenzel-Jersch, Quellen, Bd. 2, Einleitung, S. XXII.

409), im Verhältnis zu der ebenfalls stark gewachsenen Bevölkerung Breslaus als auch Gesamt-Schlesiens blieben die entsprechenden Prozentzahlen jedoch trotzdem fast unverändert (5,7% der Bevölkerung Breslaus (68 733) und ca. 26,7 % der gesamten jüdischen Bevölkerung (16 476, s.o.).⁸⁵²

Von staatlicher Seite her wurden den Juden Schlesiens, das im Grenzgebiet zu Polen lag und daher die engsten Handelsbeziehungen zu diesem hatte, zahlreiche Vorteile gewährt. So bot die Breslauer *Toleranzverfassung* den polnischen und anderen auswärtigen Handelsjuden die unbeschränkte Freiheit, „*sich in der Stadt in starker Anzahl so lange aufzuhalten, als es die Geschäfte erforderten*“.⁸⁵³ Als am 3. März 1777 die „Fortschaffung der nicht koncessionierten Juden“ beschlossen wurde, verlangte der König Friedrich II. aber gleichzeitig von seinem Etatminister Hoym: „*Etwas muss aber schon da bleiben, wegen des Handels mit Polen*“.⁸⁵⁴

Friedrich II. gewährte den Breslauer Juden also weitgehende Handelsfreiheit, zeigte sich aber dennoch 1779 auch skeptisch gegenüber ihrer zahlreichen Einwanderung bzw. aus seiner Sicht zu großen Präsenz:

„*Was [von den Freiheiten] wegen ihres Handels ist, behalten sie. Aber dass ganze Völkerschaften von Juden zu [Breslau] anbringen und ein ganzes neues Jerusalem draus machen wollen, das kann nicht seyndt*“.⁸⁵⁵

Der König privilegierte jüdische Seidenfabrikanten und -händler auch dahin gehend, dass er ihnen erlaubte, in Königsberg, Breslau und Magdeburg Lager zu errichten und die

852 Vgl. Wenzel-Jersch, Quellen, Bd. 2, Einleitung, S. XXIII.

853 Vgl. Stern, Der preußische Staat, S., Der preußische Staat und die Juden, Dritter Teil/Die Zeit Friedrichs des Großen, Erste Abteilung: Darstellung, Tübingen 1971, S. 146f., künftig zitiert als: Stern, Der preußische Staat, zit nach: GStA Berlin, Aktenbd. Nr. 1096, Gutachten des Etatministers Hoym an das Justizdepartement über die Frage, ob die Frage, ob Art. 24 des Judenreglements für Preußen über die Fortschaffung eines verdächtigen Juden durch die Gemeinde auch auf die Schlesische und Breslauer Judenschaft anzuwenden sei? Breslau, 29. I. 1777.

854 Vgl. Stern, Der preußische Staat, S. 148, zit nach: GStA Berlin, Aktenbd. 1109, Kabinettsordre an Hoym vom 7. V. 1777.

855 Vgl. Davies/Moorhouse, Die Blume Europas. Breslau – Wrocław – Vratislavia, S. 309, zit. nach: Seidlitz, W. v., Friedrich der Große, Gedanken und Erinnerungen, Essen o. J., S. 633.

Seidenwaren auch durch Agenten und Faktoren auf den Messen vertreiben zu lassen.⁸⁵⁶ In Breslau war es der Potsdamer Samt- und Seidenfabrikant Hirsch David, der ein großes Lager errichtete, und einen Sohn dorthin entsandte, der in einem offenen Laden en gros und en détail und auch innerhalb sowie außerhalb der Messen ungehindert handelte, ohne dass ihm besondere Steuern auferlegt worden wären.⁸⁵⁷ Weitere Lager ließen der ebenfalls aus Potsdam stammende Seidenfabrikant Moses Ries durch den Agenten Samuel Saul und der Berliner Seidenfabrikant Moses Isaak durch Josef Seelig in Breslau anlegen.⁸⁵⁸

Als Mitglieder einer der bedeutendsten Familien Breslaus in dieser Zeit machten sich die Gebrüder Kuh einen Namen. Sie waren nicht nur die wichtigsten Bankiers und Silberlieferanten der Stadt, sondern leiteten auch eine Wachsbleiche und verlegten viele Tuchhändler, so dass sie dementsprechend auch mit diesen Waren in großem Stile handelten.⁸⁵⁹ Ihr Erfolg beeindruckte die Regierung so sehr, dass ihnen 1777 durch ein Generalprivilegium die gleichen Rechte wie christlichen Kaufleuten gewährt wurde.⁸⁶⁰

Preußens Etatminister Hoym rühmte die Fabrik- und Manufakturtätigkeit der Juden, die sie im Gegensatz zu den christlichen Kaufleuten „*ohne Rücksicht auf den geringen Profit zum Vorteil des Publikums und besonders des Commerciums ausübten*.“⁸⁶¹ Es war auch Hoym, der die Meinung vertrat, dass man durch die Erteilung von Handelsprivilegien die Juden am Besten in den „*Zusammenhang des großen Ganzen*“ einbinde; zudem hebe man so das „*schädliche Monopol der christlichen Kaufleute*“ auf.⁸⁶²

Auch im Wechselhandel wuchs die Bedeutung der Stadt Breslau gegenüber Berlin, und der Bankier Veitel Ephraim bat im Jahre 1777 den König, er möge Daniel Itzig und ihm gestatten, in der Stadt Kommissionäre zu halten, damit diese für sie Wechselbriefe

856 Vgl. Stern, Der preußische Staat, S. 162.

857 Vgl. Stern, Der preußische Staat, S. 162, zit. nach: GstA Berlin, Aktenband 1011, Kabinetsordre an Münchow vom 15. VIII. 1751.

858 Vgl. Stern, Der preußische Staat, S. 162, zit. nach: GstA Berlin, Aktenbd. Nr. 1099, Nachweisung der zum Handel in Breslau berechtigten Juden vom 25. III. 1777.

859 Vgl. Stern, Der preußische Staat, S. 161, zit. nach: StA Breslau, Rep. 199, Actum den 2. I. 1777.

860 Vgl. Stern, Der preußische Staat, S. 214.

861 Vgl. Stern, Der preußische Staat, S. 215.

862 Vgl. Stern, Der preußische Staat, S. 320.

einkaufen, sie an Fremde im Ausland remittieren, Gelder in der königlichen Bank diskontieren und auf auswärtige Kunden trassieren könnten.⁸⁶³

Die Messen von Breslau betreffend, befahl der König seinen Messkommissaren und Zollbeamten immer wieder, sich um die Bedürfnisse und Wünsche der jüdischen Warenhändler zu kümmern, die zahlreich und „mit großen Geldsummen, vielen Dienern, 20-30 Gespannen, und anderem Gefolge“ aus Krakau (poln. *Kraków*), Warschau (poln. *Warszawa*), Dubno (heute Ukraine; russ. u. ukrain. *Дубно*), Levertoff ((vermutlich) heutiges *Lubartów* bei Lublin, Polen⁸⁶⁴), Jassy (heute Rumänien; rumän. *Iasi*) und Brody (heute Ukraine; ukrain. *Броду*, russ. *Броды*) kamen, und diese schonend zu behandeln, sie z.B. „vor den Plackereien der Zoll- und Akzisebeamten zu schützen“.⁸⁶⁵ 1788 wurde allen Lutheranern, Katholiken und Calvinisten in Preußen volle rechtliche Gleichstellung gewährt, Mennoniten, Herrnhuter und Juden wurden toleriert; 1794 wurde in einem weiteren Schritt die vollständige Glaubensfreiheit sowie Freiheit der Religionsausübung garantiert⁸⁶⁶ und im Jahr 1812 wurde ihnen in Preußen die volle Gleichheit vor dem Gesetz gewährt, womit ein weiterer Anstieg ihrer Bevölkerung begünstigt wurde.⁸⁶⁷

4.2.5 Die Situation in Galizien (Polen-Litauen, ab 1772 Kronland des Habsburgerreichs): Krakau, Brody und Lemberg

Jüdische Siedler hatten sich auf dem Gebiet des späteren Polen-Litauen bereits seit dem 13. Jh. oder früher niedergelassen; für Krakau kann die Existenz jüdischer Kaufleute sogar schon für das 11. Jh. angenommen werden (Jerzy Piekalski).⁸⁶⁸ Privilegien der polnischen Könige und der litauischen Großfürsten im 16. und 17. Jh., die eine Stimulation der Wirtschaft im Blick hatten, führten dann zu einem schnellen Wachstum dieser jüdischen Gemeinschaften und die polnisch-litauische „Adelsrepublik“ entwickelte sich zu einem

⁸⁶³ Vgl. Stern, *Der preußische Staat*, S. 178.

⁸⁶⁴ Mehr zu dieser Stadt bzw. diesem jüdischem „Shtetl“ unter:

<http://www.sztetl.org.pl/en/city/lubartow/> (Zugriff am 27-04-17); vielen Dank an Maxim Edwards MSc (Corvinus-Universität Budapest) für den Hinweis auf diese Seite.

⁸⁶⁵ Vgl. Stern, *Der preußische Staat*, S. 157f.

⁸⁶⁶ Vgl. Häberlein, M., *Historical roots of plurality*, in: Malik, J./Reifeld, H. (Hg.), *Religious pluralism in South Asia and Europe*, Oxford/New Delhi 2005, S. 23-41, hier: S. 35, künftig zitiert als: Häberlein, *Plurality*.

⁸⁶⁷ Vgl. Davies/Moorhouse, *Die Blume Europas*. Breslau – Wrocław – Bratislava, S. 310.

⁸⁶⁸ Vgl. Piekalski, *Prag, Breslau und Krakau*, S. 389.

europaweit führenden, einzigartigen Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit und Kultur.⁸⁶⁹ Ihre rechtliche Situation war dagegen lange Zeit widersprüchlich: Einerseits genossen die Juden gegen gewisse Abgaben königlichen Schutz, andererseits bestätigten die polnischen Könige regelmäßig städtische Privilegien „De non tolerandis Judaeis“, die diese Autonomie einschränkten und unterbanden.⁸⁷⁰

Polen-Litauen wurde schon in einem zeitgenössischen Buch (als

“heaven for the nobility, paradise for the Jews, hell for the peasant, and gold mine for the stranger”

bezeichnet (nach Ernst Ludwig Fischer).⁸⁷¹ Das Fehlen eines Mittelstandes und die Abneigung der übrigen lokalen Bevölkerung gegenüber dem Handel begünstigte die Juden in der Betätigung in diesem Feld; sie wurden zum „wirtschaftlichen Zwischenglied zwischen Verbraucher und Produzenten, zwischen Bauern und Gutsherrn“ (Selma Stern).⁸⁷² Sie spielten im Wirtschaftsleben der *Rzeczpospolita* (poln. Republik, lat. *res publica*, „gemeinsame Sache“) eine große Rolle und die Dienste jüdischer Bankiers wurden von polnisch-litauischen Königen, Magnaten und Adelsfamilien gleichermaßen in Anspruch genommen.⁸⁷³ Sie genossen ein hohes Maß an Autonomie, nicht nur auf Gemeindeebene, sondern auch überregional – zumindest bis zur „Neuinterpretation“ der rechtlichen Stellung der jüdischen Bevölkerung in der Zeit der Polnischen Teilungen und danach, als sie in das Ständesystem eingeordnet wurden und damit die Autonomie einbüßten (auch wenn die Gemeindeautonomie noch eine Zeit beibehalten wurde).⁸⁷⁴ Um 1770 lebten mehr als die

869 Vgl. Donecker, S., Konfessionalisierung und religiöse Begegnung im Ostseeraum, in: Komlosy/Nolte/Sooman (Hg.), Ostsee 700-2000. Gesellschaft-Wirtschaft-Kultur, Wien 2008, S. 91-109, S. 103.

870 Vgl. Friedrich, *Cives Cracoviae*, S. 158.

871 Vgl. Fischer, E. L., *Scots in Germany. Being a contribution to the history of the Scots abroad*, Edinburgh 1902, S. 32, künftig zitiert als: Fischer, *Scots in Germany*.

872 Vgl. Stern, *Der preußische Staat*, S. 144.

873 Vgl. Noga, Z., *Ethnische Gruppen in den Städten Kleinpolens in vorindustrieller Zeit. Deutsche und Juden*, in: Köster, G./Link, Chr./Lück, H., *Kulturelle Vernetzung in Europa. Das Magdeburger Recht und seine Städte. Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung „Faszination Stadt“*, Dresden 2018, S. 299-311, S. 210, künftig zitiert als: Noga, *Ethnische Gruppen in den Städten Kleinpolens*.

874 Vgl. Heyde, *Die Juden im frühneuzeitlichen Polen-Litauen*, S. 741, 753.

Hälfte der gesamten jüdischen Bevölkerung weltweit in Polen-Litauen.⁸⁷⁵ A. Léon beschrieb die Situation der Juden in Polen-Litauen als „stark in das feudale System integriert und mit der adligen Oberschicht verbunden“, weswegen sie nach den Polnischen Teilungen mit dem aufkommenden merkantilen Kapitalismus ihre ökonomische Rolle als „vorkapitalistische Handelsklasse“ sowie Mittelsmänner in der Feudalwirtschaft der *Rzeczpospolita* verloren.⁸⁷⁶

Nach der ersten Polnischen Teilung 1772 kamen die südöstlichen Gebiete Polen-Litauens (das südliche Kleinpolen sowie Krakau und ein Teil Schlesiens) als „Kronland Galizien und Lodomerien“ unter habsburgische Herrschaft. Am 13. Oktober 1781 erließ der ab 1780 nach dem Tod seiner Mutter Maria Theresia allein regierende Kaiser Joseph II. (1741-1790) das „Toleranzpatent“ für Böhmen, als erstes einer ganzen Reihe solcher Patente oder „Toleranzedikte“ für das Habsburgerreich in den Jahren 1781 (Schlesien), 1782 (Wien und Niederösterreich) und 1783 (Ungarn),⁸⁷⁷ die neben Protestanten und Anhängern der (griechisch- oder russisch-) orthodoxen Glaubensgemeinschaften auch den Juden Toleranz gewährten.⁸⁷⁸ Er befand sich damit im Einklang mit dem aufklärerischen Zeitgeist Europas, der mit dem Ruf nach Toleranz, der Betonung der „Schädlichkeit alles Gewissenszwanges“ und dem Versprechen des „großen Nutzens für die Religion und den Staat“, konvergierte.⁸⁷⁹ Die Toleranzpatente garantierten den etwa eineinhalb Millionen Juden des Habsburgerreichs eine gewisse Autonomie (z.B. bei der Wahl des Wohnortes und Berufes) und rabbinische Gerichtsbarkeit, sie befreiten sie von der „Kopfsteuer“ („Leibmaut“ bzw. „Judengeleit“ genannt), gewährten Gewerbefreiheit, d.h. erlaubten ihnen die Gründung von Firmen, und den Zugang zu Hochschulen; im Gegenzug mussten sie jedoch deutsche Vor- und Zunamen annehmen und den Militärdienst ableisten. Das Recht, eine Synagoge zu errichten und sich zu einer Gemeinschaft zusammen zu schließen, blieb ihnen aber noch verwehrt.⁸⁸⁰ Es dauerte im Übrigen noch einige Jahrzehnte, nämlich bis zur Zeit der 1848er

875 Vgl. Carter, Trade and urban development in Poland, S. 179.

876 Vgl. Léon, Judenfrage & Kapitalismus, München 1971, S. 10, 65, vgl. bei: Aust, Commercial Cosmopolitans, S. 11f. (eigene Übersetzung des Autors, RS)

877 Vgl. Brechenmacher, Integrationsversprechen, S. 67.

878 Vgl. Häberlen, Plurality, S. 35.

879 Lutz, Das Toleranzedikt von 1781 im Kontext der europäischen Aufklärung, in: Rendorff/Trutz

(Hg.), Glaube und Toleranz. Das theologische Erbe der Aufklärung, Gütersloh 1982, S. 10-29, S. 12.

880 Vgl. Roth, G., Eine Reise in das Innere von Wien, Frankfurt am Main 2010 (9. Auflage), S. 50.

Revolution(en) sowie dem „Deutschen Krieg“ von 1866, bis ihre rechtliche Gleichstellung („Judenemanzipation“) im Habsburgerreich endgültig vollzogen war.⁸⁸¹

Die „neue“ habsburgische Provinz (bzw. offiziell das „Kronland“) Galizien und Lodomerien wies schon im 17. Jh. eine sehr große jüdische Gemeinde auf. Ab 1495 war, wie weiter oben bereits erwähnt, nach der Umsiedlung der Juden Krakaus vom Stadzentrum in die südöstliche Vorstadt Kasimir (poln. *Kazimierz*) – weil ihnen die Schuld für den großen Stadtbrand von 1494 angelastet wurde⁸⁸² – dort eine namhafte jüdische Gemeinde entstanden.⁸⁸³ Dieser Stadtteil, Kasimir, der durch Mauern – und auch nach deren Beseitigung 1822 noch physisch-geographisch durch den Fluss Weichsel und durch Sumpfgebiete – vom restlichen Stadtgebiet abgetrennt war, fast komplett jüdisch besiedelt, dort befand sich das Handels- und Industriezentrum der Stadt.⁸⁸⁴ Ab dem 16. Jh. nahmen die Juden eine immer stärkere wirtschaftliche und soziale Stellung ein; so hatten die Krakauer bzw. Kasimirer Juden im 17. und 18. Jh. den Silberhandel der Stadt fest in der Hand.⁸⁸⁵ Im 17. Jh. stieg die Einwohnerzahl des Ghettos Kasimir auf 4500, was knapp einem Drittel der Gesamtbevölkerung Krakaus entsprach.⁸⁸⁶ Die jüdische Gemeinde Krakaus lebte seit der Krakauer Gemeindeverordnung von 1595 autonom und autark, „so dass man nicht von einer Integration oder einem Zusammenleben, sondern von einer Koexistenz sprechen muss“ (Dmitrieva/Lambrecht).⁸⁸⁷ Ihre Vorstadt, Kasimir, erhielt den Namen „Judenstadt“ (*civitas Judeorum*).⁸⁸⁸

Im gut 320 km weiter östlich gelegenen Lemberg waren die Juden eine von vier religiösen Gemeinden, neben der „lateinischen“ (Deutsche, Polen, Italiener, Schotten (zu letzteren im

881 Vgl. Goldberg, *Jewish Brotherhoods*, S. 521; auch bei McCagg, W. O., *A History of Habsburg's Jews 1670-1918*, Bloomington/Indiana 1989, S. 83-102.

882 Vgl. Noga, *Ethnische Gruppen in den Städten Kleinpolens*, S. 308.

883 Vgl. „Krakau“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 5, Hiera-Mittel bis Lukanien, S. 1467ff.

884 Vgl. Kozinská-Witt, *Jewish Community*, S. 129.

885 Vgl. Noga, *Ethnische Gruppen in den Städten Kleinpolens*, S. 310.

886 Vgl. Belzyt, L., „Sondergemeinden“ in Städten Ostmitteleuropas am Beispiel von Prag, Krakau und Lemberg, in: Johanek (Hg.), *Sondergemeinden und Sonderbezirke in der Stadt der Vormoderne*, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 165-172, S. 167, künftig zitiert als: Belzyt, „Sondergemeinden“.

887 Vgl. Petersen, H., *Jüdisches Selbstverständnis im städtischen Kontext: Die Gemeindeverordnung der Krakauer Juden aus dem Jahr 1595*, in: Dmitrieva/Lambrecht (Hg.), *Krakau, Prag und Wien*, S. 131-142, zit. nach: Dmitrieva/Lambrecht: *Krakau, Prag und Wien: Funktionen von Metropolen*, S. 337.

888 Vgl. Noga, *Ethnische Gruppen in den Städten Kleinpolens*.

Detail weiter unten), orthodoxen (Ruthenen, Griechen und Walachen), und armenischen.⁸⁸⁹ Es gab dort zwei jüdische Gemeinden, eine in der Stadt und eine in der sogenannten „Krakauer Vorstadt“, wobei die letztere im Laufe des 17. Jh. an wirtschaftlicher Bedeutung gewann, weil sie mit mehr Handelsprivilegien ausgestattet war als erstere. Insgesamt lebten am Ende des 16. Jh. etwa 4000 Juden in Lemberg, was ca. 20% der Gesamtbevölkerung entsprach. Sie übernahmen ab dem 17. Jh. die führende Rolle im Fernhandel mit dem Osten von den Armeniern.⁸⁹⁰

Etwa 100 km weiter östlich von Lemberg wiederum liegt Brody, das durch die Eingliederung Galiziens ins Habsburgerreich „*Österreichs jüdischste Stadt*“ wurde, noch vor Lemberg, mit einer jüdischen Bevölkerung von meist über 80% (siehe Grafik 1). In Brody lenkten auch bereits während der Zugehörigkeit zur polnisch-litauischen *Rzeczpospolita* jüdische Einwohner der Stadt an prominenter Stelle und gemeinsam und gleichberechtigt mit der christlichen Minderheit in den Gemeindeorganen das Leben der Stadt, und auch wirtschaftlich bzw. handelspolitisch bestand eine Interessensgemeinschaft der jüdischen und christlichen Großkaufleute.⁸⁹¹

Wie in der Gesamtbevölkerung stellten auch unter den Händlern die Juden die große Mehrheit. Laut einer Aufstellung des Kreishauptmanns Bujakowski von 1784 gab es in Brody 64 jüdische und 6 christliche Großhändler (91% zu 9%). Die reichsten Großhändler waren aber Christen. Den beiden reichsten, Baron Laskiewicz und Baron Boesner (beide Christen), gehörten in jenem Jahr zusammen zirka 20% der insgesamt 914.000 Gulden, die alle 70 Großhändler gemeinsam besaßen; alle Christen insgesamt besaßen 24% (siehe Grafik 2) Die vermögendsten jüdischen Großhändler waren Leibl Berl (60.000 fl.), Laybel Herz (50.000 fl.), Berles (46.000 fl.), Byk & Peresz (35.000 fl.) und Haszkiel & Kllmann (30.000 fl.), viele andere besaßen 10.000 bis 20.000 fl.⁸⁹²

889 Vgl. Belzyt, „Sondergemeinden“, 167.

890 Vgl. Belzyt, „Sondergemeinden“, 168.

891 Vgl. Werdt, Chr. v., Rezension von: Kuzmany, Brody. Eine galizische Grenzstadt im langen 19. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2011. 406 S., in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas: 4 (2014), 1; Rezensionen online:
https://www.dokumente.ios-regensburg.de/JGO/erev/von_Werdt_Kuzmany_Brody.html (Zugriff 24-11-2019)

892 Vgl. Kuzmany, Das jüdische Brody, S. 105.

Während die christlichen Händler sich stärker auf den Transithandel zwischen Polen und den österreichischen Erbländern, und dem (Frei-) Hafen von Triest sowie Oberitalien konzentrierten (und damit tendenziell die Nord-Süd-Achse), waren die jüdischen Kaufleute primär auf die *via regia* von Frankfurt am Main, bzw. vor allem Leipzig, nach Brody, und dann weiter in das Gebiet der heutigen Zentralukraine oder ans Schwarze Meer (Odessa) spezialisiert, d.h. die Ost-West-Achse zwischen Mittel- und Osteuropa (s.o.).⁸⁹³ Generell kann man konstatieren, dass die Juden in allen drei Städten (Krakau, Lemberg und Brody) wirtschaftlich eine sehr bedeutende Rolle spielten.⁸⁹⁴

4.2.6 Die Situation in Russland (bzw. dem russischen Teil Polen-Litauens)

Seit dem Ende des 18. Jh. (genauer gesagt seit einem entsprechenden Erlass (Ukas) von Zarin Katharina II. 1791) war es im russischen Teil des geteilten Polen-Litauen (der ziemlich genau dem Territorium des ehemaligen Großfürstentums Litauen (1300-1569)) entsprach) die Politik der Zaren gewesen, die Ansiedlung der Juden auf einen etwa 450 km breiten Streifen zwischen Wilna (lit. Vilnius) im Norden und dem 1794 neu gegründeten Schwarzmeerhafen Odessa (russ. Одесса) im Süden zu begrenzen – den sogenannten „Ansiedlungsrayon“ (russ. Черта оседлости/*Čerta osedlosti*). Juden waren im Zarenreich bis 1825 dazu verpflichtet, sich von der Konskription freizukaufen, weil man sie für unfähig hielt, Soldat zu sein.⁸⁹⁵

Nach den polnischen Teilungen migrierten viele Juden aus Polen nach Odessa, wo daher bereits 1798 eine Synagoge gebaut wurde; sie wurden zur Haupthändlerklasse in dieser dynamischen, multiethnischen, neuen Hafenstadt am Schwarzen Meer.⁸⁹⁶

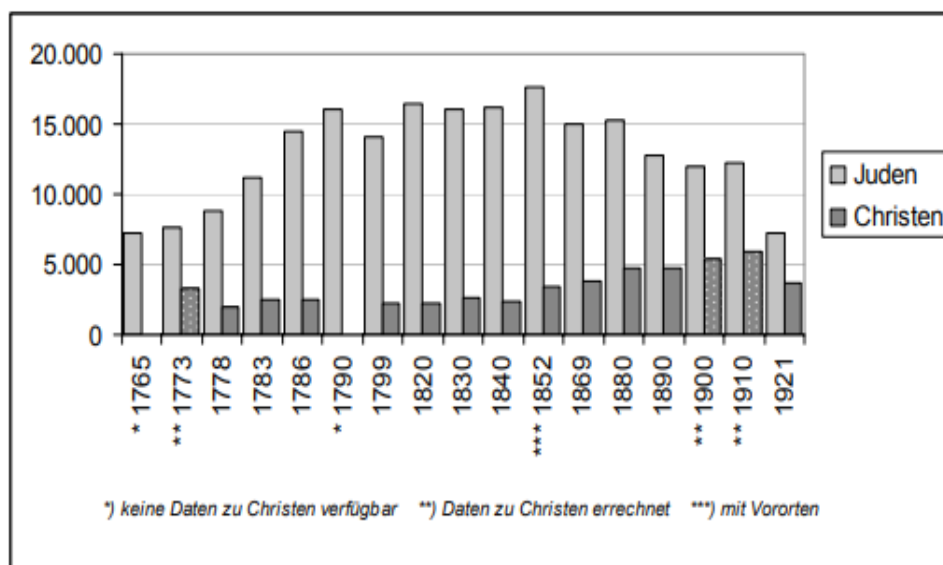
⁸⁹³ Vgl. Kuzmany, Das jüdische Brody, S. 105.

⁸⁹⁴ Vgl. Belzyt, „Sondergemeinden“, S. 172.

⁸⁹⁵ Vgl. Brechenmacher, Integrationsversprechen, S. 70, 74.

⁸⁹⁶ Vgl. Sachar, A History of the Jews in the Modern World, S. 178.

Grafik 1: Zahlenverhältnis der jüdischen und christlichen Bevölkerung Brodys (1765–1921)²



4.3 Die schottischen Einwanderer in Ostmitteleuropa als Händler und Bankiers.

Assimilation und Identität

Bereits im Hoch- und Spätmittelalter (dem späten 13. und 14. Jh.) bestanden Handelsbeziehungen zwischen den hansischen bzw. polnisch-litauischen Ostseehäfen und der Ostküste der britischen Insel, speziell den dortigen Hafenstädten Schottlands⁸⁹⁷ (Aberdeen, Dundee, St. Andrews, Leith (dem Hafen Edinburghs)).⁸⁹⁸ Damals waren das Hinterland Polen-Litauens sowie auch (west)russische Gebiete für diese vor allem wegen ihrer Getreide- und Holzvorräte interessant. Daher waren diese Häfen (u.a. Danzig (poln. *Gdąnsk*),⁸⁹⁹ Elbing (heute poln. *Elbląg*)⁹⁰⁰, Königsberg (heute russ. *Kaliningrad*, Калининград)⁹⁰¹ und Memel (lit. *Klaipėda*) vielen nordwesteuropäischen, und speziell schottischen, Händlern bekannt und für diejenigen, die sich entschlossen, dorthin zu migrieren, zumindest kein absolutes Neuland.⁹⁰²

4.3.1 Hintergründe und Hauptfaktoren der schottischen Migration nach Mittel- und Ostmitteleuropa in der Frühen Neuzeit

Laurence Fontaine beschreibt die Ausbreitung schottischer „Kaufleute, Hausierer, Lederhandwerker und Weber“ in ganz Nord- und Osteuropa zwischen dem 16. und 18. Jh.:

*“Scotland scattered her merchants, pedlars, leather craftsmen and weavers all across northern Europe to Poland, Denmark, Sweden and Norway“.*⁹⁰³

Eine größere schottische Gemeinde (und dadurch Handelskontakte) bestanden auch damals

897 Vgl. Bajer, Scots, 4.

898 Leith (gälisch: *Lite*), damals wichtige Hafenstadt und deshalb ein eigenständiger *burgh* (bestätigt 1329 durch eine *royal charter* vom schottischen König *Robert the Bruce*), an der Bucht „*Firth of Forth*“ gelegen, ist seit 1920 der nördlichste Stadtteil der schottischen Hauptstadt Edinburgh.

899 Lt. Knittler bereits seit dem 17. Jh. „Getreideumschlagsplatz“: Knittler, Die europäische Stadt, S. 35.

900 Unter diesem Namen seit 1945 kreisfreie Stadt in der Wojewodschaft Ermland-Masuren (pl. Województwo warmińsko-mazurskie), Polen.

901 Unter diesem Namen seit 1946 Hauptstadt des „Kaliningrader Gebiets“ (russ. Калининградская область *Kaliningradskaja Oblast*), Russische Föderation.

902 Vgl. Kossert, A., „Schottische Händler und Kaufleute in Ostmitteleuropa in der Frühen Neuzeit“, in: Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer (Hg.), Enzyklopädie Migration in Europa, Paderborn 2007, S. 945-947, S. 945, künftig zitiert als: Kossert, Schottische Händler.

903 Fontaine, L., The Organisation and Evolutions of Traders' and Pedlars' Networks in Europe (16th-18th centuries), in: Schulte-Beerbühl/Vögele (Hg.), Spinning the Commercial Web, S. 115, künftig zitiert als: Fontaine, Traders' and Pedlars' Networks.

bereits in den Hafenstädten Frankreichs, Flanderns, der Niederlande (Rotterdam), Frieslands, Rügens, und Pommerns (in Greifswald und Stralsund, in letzterem bereits seit 1310). Im späten 16. Jh. intensivierten sich schottische Handelskontakte mit Skandinavien, speziell in Bergen, Göteborg, und Stockholm. Diese Kontakte bedeuteten auch fast immer eine Ansiedlung kleinerer oder größerer Gruppen schottischer Händler an diesen Orten. Im Zuge der Migration nach Skandinavien ergaben sich auch verstärkte Verbindungen in die baltischen Gebiete bzw. den Ostseeraum.⁹⁰⁴ Dabei war es für sie vorteilhaft, dass der Seeweg für diese (z.B. auch für diejenigen Schotten, die ab dem späten 16. Jh. als *merchant adventurers* mit der 1579 gegründeten *Eastland Company* kamen) der kürzeste, sicherste und günstigste Weg nach Polen war.⁹⁰⁵

Erste Auswanderungswellen von Schottland nach Polen-Litauen hatte es im 14. Jh. aber auch aus anderen Gründen gegeben, z.B. aufgrund der Ausbrüche des „Schwarzen Todes“, der Pest, in Schottland in den Jahren 1350, 1356, 1361-62, und nochmals 1368-69.⁹⁰⁶ Primär jedoch war es der Handel, der der Hauptfaktor der interregionalen Verbindungen war. Bereits 1391 gab es eine vom englischen König Richard II. (1377-99) privilegierte kleine Handelsfirma/-„kolonie“ in Danzig. Insgesamt aber blieb das Handelsvolumen v.a. der schottischen Händler noch überschaubar: zwischen 1460 und 1498 kamen 60 schottische Schiffe im Hafen von Danzig an, was nur einem Prozent aller eingelaufenen Schiffe in diesem Zeitraum entsprach. Trotzdem gelang es schottischen Händlern bereits zu dieser Zeit, Kontakte und Verbindungen mit Produzenten und Abnehmern im Landesinneren Polen-Litauens aufzubauen. Im späten 14. Jh. waren sie auf den nach Süden und Westen (Richtung Böhmen, Mähren und Schlesien) verlaufenden Handelsrouten präsent; 1380 gründeten sie einen heutigen Vorort von Danzig – *Stare Szkoty* („Alt-Schottland“).⁹⁰⁷

Größere Zahlen schottischer Einwanderer (mehrere Tausend) kamen aber erst im Zeitraum zwischen dem 16. und dem 18. Jh. nach Polen-Litauen – viele davon aber nicht primär als

904 Vgl. Bajer, Scots, 52f.

905 Vgl. Bajer, Scots, 60.

906 Vgl. Bajer, Scots, 4f.

907 Vgl. Bajer, Scots, 5f.

Händler, sondern als Handwerker oder Militärs, d.h. klassische “Söldner”.⁹⁰⁸

Der Reisebericht von William Lithgow aus dem frühen 17. Jh. (1616) berichtete bereits von Polen als „dem Beginn des Reichtums unserer besten Kaufleute“ und einer überbordenden Anzahl dieser, seiner Landsleute, zwischen Lublin, Krakau und Warschau, die ihn alle freundlich empfangen und grüßten:

*“And certainly Poland may be termed in this kind to be the mother of our Commons, and the first commencement of our best merchants' wealth. (...) Here I found abundance of gallant, rich Merchants, my Countrey-men, who were all very kind to me, and so were they by the way in every place where I came, the conclusion being ever sealed ‘with deepe draughts, and God be with you.’ ”*⁹⁰⁹

Die Schotten in Polen-Litauen gründeten eine zwölf lokale Zweige umfassende Organisation bzw. „Bruderschaft“ oder Gesellschaft, die *Scottish Brotherhood* (mit Hauptsitz in Lublin), die sich einmal im Jahr am Datum des *Feast of Epiphany* (d.h. dem Dreikönigstag) in Thorn (poln. *Toruń*) trafen. Das *Green Book of Lublin*, in dem ihre Aktivitäten dokumentiert sind, ist seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen – es wurde entweder damals zerstört oder liegt „verstaubt in einem tiefen Keller irgendwo in Russland“ (*“covered in stour in a deep vault somewhere in Russia“*), wie Billy Kay vermutet.⁹¹⁰ Abraham Young beschrieb diese 1603 als *“trade union-like organisations - private guilds and societies”*.⁹¹¹

4.3.1.1 “Push“-Faktoren der schottischen Emigration

Schottlands Bevölkerung wuchs zu Beginn des 17. Jh. rapide, das Land blieb bis ins 18. Jh. (und die Zeit der Union mit England nach 1707) jedoch größtenteils agrarisch (mehr als 80% der Menschen lebten auf dem und vom Land).⁹¹² Es hatte im Gegensatz zum schon

⁹⁰⁸ Vgl. Bajer, Scots, 7.

⁹⁰⁹ Lithgow, W., *The Totall Discoveries of the Rare Adventures and Painefull Perigrinations*, Glasgow, 1906, S. 367f.

⁹¹⁰ Vgl. Kay, A Forgotten Diaspora, 41.

⁹¹¹ Vgl. Bajer, Scots, 210.

⁹¹² Vgl. Smith, D. L., *A History of the Modern British Isles, 1603-1707*, Oxford u.a. 1998 (Ausgabe

industriellen England kaum Exporte (bis auf Vieh und Salz)⁹¹³ und allgemein eine relative schwache ökonomische Basis – die schottische Gesellschaft war immer noch „*eine arme und (...) urwüchsige*“ („*a poor and (...) primitive society*“, nach B. Galloway [eigene Übersetzung, Anm. d. A.]⁹¹⁴ und bis ins 18. Jh. noch überwiegend ländlich geprägt, wie Chr. Harvie schreibt:

*“Early eighteenth-century Scotland was overwhelmingly rural, and the process of modernizing agriculture (...) had a long way to go“.*⁹¹⁵

Es gab außerdem noch viel weniger als in England eine für ganz Schottland territorial einheitliche Ökonomie, sondern nur ein Nebeneinander lokaler Ökonomien: *“There was no single national economy, but rather a series of local economies.“* (D. L. Smith)⁹¹⁶ Der Überseehandel Schottlands war auch dementsprechend gering, er machte nur 4% dessen von England aus.⁹¹⁷ Die Industrialisierung setzte erst ab etwa 1780 ein, und selbst danach wurden nur relativ geringe Mengen an Exportwaren (Luxus- bzw. Qualitätsgütern) produziert, im Gegensatz zu England oder Frankreich, wo sie eine große Rolle spielten. Die schottische Textilindustrie (Leinen- und Tuchherstellung) konnte keine den entsprechenden englischen Textilien qualitativ gleichwertigen Waren produzieren und diese wurden somit kaum exportiert; dies änderte sich erst mit der größeren Marktverflechtung der darauffolgenden Jahrzehnte.⁹¹⁸

Der Ursprung der schottischen Migration nach Polen-Litauen und Preußen und der dauerhaften Ansiedlung in größerer Anzahl dort, die im 16. und 17. Jh. begann, war also aus diesen Gründen primär kaum religiös als vielmehr sozial bzw. wirtschaftlich begründet („Erwerbsmigration“).⁹¹⁹ In Schottland waren große Teile der Bevölkerung in vielen Fällen

2007), S. 12, künftig zitiert als: Smith, *Modern British Isles*.

913 Vgl. Maurer, *Kleine Geschichte Schottlands*, 202.

914 Vgl. Smith, *Modern British Isles*, 12.

915 Vgl. Harvie, Chr., *Scotland. A short history*, Oxford 2014, S. 122, künftig zitiert als: Harvie, *Scotland*.

916 Vgl. Smith, *Modern British Isles*, 12.

917 Vgl. Smith, *Modern British Isles*, 13.

918 Vgl. Maurer, *Kleine Geschichte Schottlands*, 203f.

919 Vgl. Kossert, *Schottische Händler*, 945.

noch bis weit ins 18. Jh. wirtschaftlicher, teilweise sogar existenzieller, Not (*“hunger and distress“*, wie es E. L. Fischer ausdrückt)⁹²⁰ ausgesetzt. Hungersnöte führten bereits im (v.a. gegen Ende des) 16. Jahrhundert(s) zu einer massenhaften Emigration (so z.B. 1572 (s.u.), 1582, 1587, 1595);⁹²¹ teilweise wurde die Emigration sogar aktiv von der Obrigkeit in die Wege geleitet, wie z.B. durch den schottischen König Jakob VI. (*James Charles Stuart*; 1567-1625), der nach der Hungersnot von 1572 die Proklamation von Leith erließ, mit der er Auswanderung fast schon „offiziell befahl“ (*“commanding emigration by sollemn declaration“*).⁹²² In dieselbe Stoßrichtung gingen auch einige schottische Parlamentsakte in den 1590er Jahren, die sich mit der Lösung des Problems der zunehmenden Anzahl von Landstreichern und Bettlern (*“increasing number of vagrants and beggars“*) beschäftigten.⁹²³

Es entstand zudem in diesen Jahrhunderten fast konstanter „Bevölkerungsdruck“ durch einige weitere, die Armut verschärfende Faktoren: Die bereits oben erwähnte allgemein stagnierende bzw. statische Wirtschaft, sowie in der Landwirtschaft die oft nicht für mehr als die Subsistenz einer Familie ausreichenden kleinen Hofstellen der *cottars* („Kötter“, Kleinbauern (z.B. 1720 machten diese über 50% der gesamten Landbevölkerung aus))⁹²⁴ und saisonale Arbeitslosigkeit führten dazu, dass große Teile der durchschnittlich sehr jungen Bevölkerung (z.B. 1742 waren über 50% unter 20 Jahre alt) ihr Auskommen außerhalb der Heimat suchen mussten. Die Landstruktur war in Schottland – ähnlich wie im westlich benachbarten Irland, wo es über Jahrhunderte (noch bis ins 20. Jh.) Auswanderungsbewegungen ähnlichen Ausmaßes gab – dergestalt, dass es kaum landlose Landbevölkerung gab, dafür aber viele sehr kleine *plots* (Landflächen), die den allermeisten aber nicht mehr als Subsistenz einbrachte, was auch dem harschen Klima im Norden der britischen Insel sowie einer schlechten Bodenqualität und einer allgemein noch primitiven Landwirtschaft geschuldet war.⁹²⁵ Aus diesem Grund herrschte seit der Mitte des 17. Jahrhundert in ganz Schottland das Prinzip der *Primogenitur* (Erbteilung), d.h. der immer

920 Fischer, *Scots in Germany*, 31.

921 Vgl. Bajer, *Scots*, 51.

922 Vgl. Fischer, *Scots in Germany*, 31.

923 Vgl. Bajer, *Scots*, 53.

924 Vgl. Harvie, *Scotland*, 122f.

925 Vgl. Bajer, *Scots*, 43ff.

weiteren Aufteilung der ohnehin schon kleinen und unproduktiven Farmflächen („*plots of land*“), so dass die jüngeren Söhne sich meist anderweitig ihre Existenz sichern mussten, etwa indem sie eben Handwerker oder Händler wurden, oder sich als Soldaten bzw. Söldner (einheimischer oder eben fremder Armeen) verdingten.⁹²⁶

Dazu kam im Bereich des Außenhandels (bzw. der Außen- und Handelspolitik), zumindest bis zum *Act of Union* von 1707, der lange, jahrhundertealte schottisch-englische Gegensatz, und im Speziellen die Bemühung des großen (nach Handelsvolumen 25-fach größeren)⁹²⁷ Nachbarn England, schottischen Händlern den Handel mit Frankreich, den Niederlanden und Spanien (die die Haupthandelspartner, aber auch historische Verbündete Schottlands waren) zu erschweren oder zu verbieten; dies brachte viele Schotten dazu, in östlichere Gebiete auszuweichen.⁹²⁸

Durch die sogenannten *Lowland Clearances* wurden zudem ab der zweiten Hälfte des 18. Jh., von ca. 1760 bis 1830, innerhalb von zwei Generationen die traditionellen Strukturen der schottischen *Lowland*-Gesellschaft zerstört, wie es Peter Aitcheson und Andrew Cassell beschreiben:

*“Over the course of two generations, or from around 1760 to 1830, the very structures of Lowland society were ripped apart; thousands of people were forced from their lands; hundreds of tiny settlements were abandoned or destroyed; an entire social stratum was eradicated and Scotland changed forever.”*⁹²⁹

4.3.1.2 “Pull“-Faktoren der schottischen Emigration

In Polen-Litauen – das E. L. Fischer sogar als das “*America of those days*“ bezeichnete⁹³⁰ – waren die Rahmenbedingungen insofern günstiger als in den süd- und westeuropäischen

926 Vgl. Bajer, *Scots*, 51f.

927 Vgl. Smith, *Modern British Isles*, 13f.

928 Vgl. Keith, Th., *Commercial Relations of England and Scotland 1603-1707*, Cambridge 1910 (Ausgabe 2014), S. 142f.

929 Vgl. Aitcheson, P./Cassell, A., *The Lowland Clearances*, S. 2.

930 Vgl. Kossert, *Schottische Händler*, 945, nach: Fischer, E. L., *Scots in Poland*, Edinburgh 1902, künftig zitiert als: Fischer, *Scots in Poland*.

Ländern, als dass der Handel dort fast ausschließlich von „Ausländern“ (vor allem Juden) betrieben wurde und die Konkurrenz daher gering(er) war (als anderswo). Eine polnische Mittelschicht und Händlerklasse, sozial zwischen Adeligen und Leibeigenen angesiedelt, existierte nicht, wie Fischer ausführt: *“the middle and trading class between the noble and the serf was actually non-existing”*;⁹³¹ Bajer gibt eine Zahl *“not exceed[ing] 2% of the total population”* an, die um 1600 im Handel aktiv waren.⁹³² Zudem war der Urbanisierungsgrad in Polen-Litauen noch bis weit nach 1800 sehr gering, noch weit geringer als in Schottland selbst: 1750 lebten nur 1% der Bevölkerung in Städten von über 10 000 Einwohnern (Schottland 9,2%, zum Vergleich Irland 5%, England und Wales 16,7%) und auch 1800 waren es immer noch nur 2,5% (Schottland 17,3%, Irland 7%, England und Wales 20,3%).⁹³³

Der Schotte Lewes Roberts schrieb in seiner *“Merchants Mappe of Commerce”*, dass die Einheimischen, da sie ja eigentlich alles hätten, „was die Menschheit begehrt“, handelsscheu seien und eigentlich nur zum Zweck des Pelzhandels Fernhandels-Reisen betrieben, aber ansonsten seien sie

*“not much addicted to trafficke into remote regions, nor to travel farre out of their own Countries, yet in imitation of other their neighbours, they sometimes trade with rich Furrers into other countries, of whom I have observed some to come into Constantinople, rather than making a ranging voyage, thann coming with intent to trade and to reside. Wherein they cannot much be blamed, in regard that they have in plenty all things that naturally is wanting to mankind...”*⁹³⁴

Der polnisch-litauische Adel verachtete den Handel, und für die Bauern bzw. die

931 Vgl. und wörtliches Zitat bei: Fischer, *The Scots in Germany*, 32.

932 Vgl. Bajer, *Scots*, 65.

933 Vgl. Devine, T.M., *Urbanisation*, in: Devine, T. M./Mitchison, R., *People and Society in Scotland, A social history of modern Scotland in three volumes*, vol. I, 1760-1830, Edinburgh 1988, S. 27-52, S. 28.

934 Roberts, L., *The Merchants Mappe of Commerce*, wherein, the universall manner and matter of trade, is compendiously handled London 1638, S. 176, nach: Bajer, *Scots*, 65.

einheimische Landbevölkerung war er unerreichbar. Als logische Konsequenz daraus betrieben ihn fast ausschließlich Fremde (Deutsche, Juden und Schotten).⁹³⁵

Zudem gab es in Polen-Litauen (wie auch in Böhmen) seit dem 15. Jh. regelmäßig Überschüsse an Getreide, während gleichzeitig in den westlichen Gegenden Europas Knappheit herrschte und die Preise daher stiegen; um 1600 war die Ernährungssituation in Westeuropa schlechter als im Osten. Dies führte zur Ausfuhr großer Getreidemengen aus Polen-Litauen und machte den Getreidehandel für westliche Händler, die sich dorthin orientierten, einträglich; zu dieser Zeit war der Haupt-Handelsweg der Fluss Weichsel, auf dem die Güter vom „Hinterland“ in Richtung des Hafens von Danzig befördert wurden.⁹³⁶

Im Gegensatz zu den Gesellschaften Westeuropas wie z.B. Frankreichs und noch mehr Englands und auch Schottlands selbst war die ethnische Zusammensetzung Polen-Litauens in der Frühen Neuzeit relativ heterogen, und das Land war Neulingen bzw. Zuzüglern gegenüber relativ offen. Polen und Litauer machten nur etwa 40-50% der Bevölkerung aus, daneben gab es v.a. Ruthenen, Deutsche, Armenier, Balten und Tataren, aber auch Franzosen, Italiener, Niederländer, Magyaren, Transsylvanier, Böhmen, Kroaten, Flamen, Wallonen, und Schweden. Die Schotten waren also bei weitem nicht die einzigen Ausländer im Land. Die Bedingungen, sich in diesem Umfeld anzusiedeln, waren daher auch vorteilhaft, legale und ökonomische Autonomie zu bekommen relativ einfach. Am größten war die Präsenz von Einwanderern in den großen Städten, v.a. in Danzig, Krakau und Posen; dort wurde besonders vielen Ausländern das Bürgerrecht gewährt.⁹³⁷

Als Hauptfaktoren für die Migration von Schotten nach Polen werden in fast allen Quellen diese in Schottland ungünstigen, in Polen-Litauen günstigen ökonomischen Bedingungen

935 Vgl. Kay, Marks on the Landscape, A Forgotten Diaspora, <http://studylib.net/doc/13027044/a-forgotten-diaspora-by-billy-kay> (zugegriffen am 05-12-16), nach: Fischer, The Scots in Eastern and Western Prussia, Scots in Eastern and Western Prussia, A sequel to „The Scots in Germany. A Contribution to the history of the Scots abroad, Edinburgh 1903, S. 28-50, künftig zitiert als: Fischer, Scots in Eastern and Western Prussia, sowie: Lithgow, W., The Rare Adventures and Painful Peregrinations of William Lithgow, London 1974.

936 Vgl. Bajer, Scots, 60.

937 Vgl. Bajer, Scots 6ff.

genannt.⁹³⁸ Zudem war es den Schotten (und anderen Ausländern) aufgrund der Heterogenität der Bevölkerung möglich, auch ohne Kenntnisse der lokalen Sprache(n) (Polnisch oder Litauisch) durch das ganze Land zu reisen, da die allermeisten Latein (oder auch Deutsch) beherrschten, wie Daniel Defoe berichtete:

*“A man that can speak Latin, may travel from one end of Poland to another as familiarly as if he was born in the country.”*⁹³⁹

Im Allgemeinen half die Präsenz von Angehörigen vieler ethnischer, religiöser und sprachlicher Gruppen den Schotten bei der Integration.⁹⁴⁰ Patrick Gordon beschreibt Polen-Litauen in seinem Reise-Tagebuch (*Diary*) als ein Land,

*“where no scruple was shown or difference was shown betwixt natives and strangers.”*⁹⁴¹

Ausländer adliger Abstammung konnten in der polnisch-litauischen Adelsrepublik problemlos und ohne zum Katholizismus konvertieren zu müssen, eine einheimische adlige Frau heiraten; generell herrschte dort – im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Ländern zur selben Zeit – Religionsfreiheit; es gab keine Inquisition, Zwangsbekehrungen, religiös motivierte Kriege oder Massaker, wie sie z.B. immer wieder im 16. und 17. Jh. in England, Irland, Schottland oder Frankreich stattfanden. Die Toleranz wurde bereits vier Jahre nach der Gründung der *Rzeczpospolita* 1569 durch die Union von Lublin, nämlich am 28.01.1573, durch den Rechtsakt der sogenannten “Warschauer Konföderation” institutionalisiert, ein „Grundgesetz über die Wahrung des Religionsfriedens“ (Jaworski/Lübke/Müller),⁹⁴² durch das jedoch andererseits die christlich-orthodoxe Bevölkerung indirekt diskriminiert wurde; diese Verfassung bestimmte die Prinzipien des religiösen Lebens in der Polnisch-Litauischen Republik für die mehr als zweihundert Jahre, die sie danach noch Bestand hatte. Auch wenn sie offiziell die nicht-christlichen Religionen

938 Vgl. Bajer, Scots, 65.

939 Vgl. Defoe, D., *The Complete English Gentleman*, London 1890, S. 114, nach: Bajer, Scots, 67.

940 Vgl. Bajer, Scots, 67.

941 Gordon, P., *Diaries, Diary 1659-1667*, fol. 129v., nach: Bajer, Scots, 68.

942 Vgl. Jaworski/Lübke/Müller, *Kleine Geschichte Polens*, 153f.

nicht umfasste, so wurden doch Juden und Muslime toleriert. Anders als in anderen katholischen Ländern hatte die Hierarchie der römischen Kirche hier nicht genügend Rückhalt, weder vom König noch vom Parlament (*Sejm*), um eine Gegenoffensive nach Art der Gegenreformation, wie z.B. im Habsburgerreich, durchführen zu können; zudem war die polnisch-litauische katholische Kirche auch generell weniger radikal als in anderen Ländern, sie lehnte z.B. die Methoden der Inquisition ab.⁹⁴³ Diese vorherrschende Toleranz war also das zweite signifikante Motiv für die Einwanderer – denn in der *Rzeczpospolita* mussten die Schotten sogar während der Zeit der Gegenreformation weder Kirchenbann, noch anderweitige religiöse Verfolgung oder religiös motivierte Enteignung befürchten.⁹⁴⁴

Drittens war es für die polnischen Adligen und Magnaten auch innerhalb des Machtgefüges der Republik von Vorteil, die schottischen Händler zu tolerieren. Denn zum einen hätte es sie eher geschwächt und den König bzw. den Zentralstaat sowie den Klerus gestärkt, wenn sie sich für deren Verfolgung statt für Toleranz bzw. Integration ausgesprochen hätten, zum anderen brachten die Schotten ihnen auch wirtschaftliche Vorteile, indem sie ihre Gebiete wirtschaftlich erschlossen bzw. für überregionalen oder gar Fernhandel öffneten. Von daher waren es diese Adligen, die schottische (meist protestantische) Siedler (Kaufleute, aber auch Handwerker) im 17. und 18. Jh. teilweise sogar aktiv „anwarben“.⁹⁴⁵

4.3.2 Die Schotten in Preußen und Polen-Litauen im 18. Jh. bis zur Assimilation

Im 16. und 17. Jh. kamen so viele Schotten nach Polen-Litauen bzw. auch Schlesien, West- und Ostpreußen, dass sich im Deutschen der Begriff „Schotte“ (negativ konnotiert) im südlichen Ostseeraum als allgemeine Bezeichnung für einen über Land fahrenden Krämer (lat. *institutor circumforaneus*) einbürgerte, auch wenn dieser gar nicht schottischer Abstammung war, sondern z.B. einheimische geflohene Leibeigene.⁹⁴⁶ Die Termini „Schotte“ und „Kellerschotte“ galten in vielen Teilen Ostmitteleuropas als Synonym für fremde Kleinhändler und Krämer (und „Schotte“ bedeutet laut Christopher Harvie dort bis heute „guter Feilscher“ (*“hard bargainer“*)).⁹⁴⁷ Die Bezeichnung als sogenannte

943 Vgl. Bajer, Scots, 69-73.

944 Vgl. Bajer, Scots, 74f.

945 Vgl. Bajer, Scots, 74.

946 Vgl. Bajer, Scots, 87.

947 Harvie, Scotland, 124.

„Kellerschotten“ kam daher, dass es den Schotten in Polen-Litauen anfangs nicht erlaubt war, Häuser zu kaufen, und sie daher in Kellern wohnten. Im deutschen und polnischen Sprach- und Kulturkreis gab es, so noch im Deutsch-Latein-Wörterbuch von Frisch von 1741, den Begriff „*Schott, ein landfahrender Krämer*“, und in Grimms Deutschem Wörterbuch hieß es: „*Schotte, umherziehender Krämer, Hausierer, Landfahrer*“. Und auch abseits dieser abwertenden Begrifflichkeiten bzw. Bezeichnungen wurde den Schotten aufgrund ihrer Nichtzugehörigkeit zum Gilden- und Zunftwesen von den preußischen zünftigen Handwerkern und Händlern die soziale Integration erschwert.⁹⁴⁸

Der lokalen Landbevölkerung dagegen, vor allem den Bauern und dem Landadel, die oft (zu) weit entfernt von den städtischen Zentren und damit Märkten lebten, kamen die Dienste der fahrenden schottischen Hausierer und Kleinhändler (engl. „*pedlars*“) jedoch sehr entgegen: sie brachten ihnen die Waren direkt an die Haustür, liehen ihnen oft auch Geld bzw. ließen sie auf Kredit einkaufen, und boten ihnen an, für sie bei Geldgeschäften bzw. finanziellen Transaktionen als Vermittler bzw. neutrale „dritte Partei“ zu agieren.⁹⁴⁹

Neutral oder gar positiv konnotiert war der Begriff „Schotte“ dagegen im Kaschubischen, einem westslawischen Dialekt (der an der mittleren polnischen Ostseeküste, d.h. in Danzig und Gdingen und in der Region südlich und südwestlich davon, bis heute gesprochen wird); dort bedeutet „*Szot*“ bis heute schlicht Händler, und mit „schottischen Waren“ waren die Messer, Scheren, Schachteln und Töpfe gemeint, die die schottischen Hausierer dort feilboten.⁹⁵⁰

In den preußischen (d.h. westlichen) Teilen von Polen-Litauen („Preußen königlichen Anteils“) dagegen ging die Regierung scharf gegen schottische Hausierer vor – ein entsprechendes königliches Dekret von 1537 wurde jeweils 1551, 1556 und 1580 bestätigt. Auch in Brandenburg(-Preußen) selbst erließ der Markgraf 1588 ein Dekret, dass schottischen „Vagabunden“ das Umherziehen im Land verbot. Daher zogen aus den westlichen Gebieten viele in die eher südlich und östlicheren Gebiete der „Königlichen

948 Vgl. Kossert, Schottische Händler, 945.

949 Vgl. Bajer, Scots, 67.

950 Vgl. Kossert, Schottische Händler, 945.

Republik“ (*Rzeczpospolita*) Polen-Litauen.⁹⁵¹

Das Ausmaß der schottischen Migration in die Region war beachtlich; auch wenn die Schätzungen stark schwanken, so ist auch die geringste für das gesamte 17. Jh. angenommene Anzahl von 15 000 bei einer schottischen Gesamtbevölkerung von knapp einer Million (1600) beachtlich (die Höchstschätzungen liegen bei 40 000, was in dem Fall mehr als 4% der gesamten damaligen schottischen Bevölkerung wären).⁹⁵² Besonders in den Hafenstädten wie Danzig kam es zu einem starken Zuzug von Schotten im 16. und frühen 17. Jh.; so berichtete ein englischer Reisebericht von 1734 über Danzig davon, dass *“indeed a better half of the Families or Inhabitants [...] of Scotch Extraction”* sei.⁹⁵³ Fischer geht in „Scots in Poland“ (1902/03) von 30 000 Schotten in Polen im 16. bis 18. Jh. aus,⁹⁵⁴ allerdings wurde diese Zahl von den meisten anderen Autoren im späteren 20. Jh. nach unten korrigiert. A. Hillenbrand konstatierte in ihrer Dissertation (2007) britische bzw. anglo-schottische Kultureinflüsse, die zu einer gewissen „Anglisierung“ der Kaufmannschaft im Danzig des 18. Jh. führten.⁹⁵⁵

951 Vg. Bajer, Scots, 77f.

952 Vgl. Kossert, Schottische Händler, 945; E. Richards gibt nur für die erste Hälfte des 17. Jh. bereits eine Zahl von 40 000 *“Scottish emigrants to Poland”* an

953 Vgl. Kossert, Schottische Händler, 946.

954 Vgl. Bajer, Scots, S. 79f.

955 Vgl. Hillenbrand, A., Danzig und die Kaufmannschaft „Großbritannischer Nation“ - Rahmenbedingungen, Formen und Medien eines englischen Kulturtransfers im Ostseeraum des 18. Jh., Greifswald 2007 (Diss. an der Universität Greifswald).

Schätzungen der schottischen Bevölkerung in bzw. Migration nach Polen-Litauen vom 16. bis 18. Jh. durch verschiedene Historiker im 20. und 21. Jh.

Autor	Jahr	Schätzung/Angabe
Fischer	1902–1903	“More than 30,000 people“
Steuart	1915	“10,000 people“
Ruffmann	1958	“1,000 families: 4,000–6,000 people“
Rybarski	1958	“800 families: 3,200–4,200 people“
Seliga/Koczy	1969	“Less than 30,000 people, but more than 1000 families“
Jeśman	1972	“50,000 people“
Guldon/Stepkowski	1984	“Less than 30,000 people, but more than 1000 families“
Biegańska	1974/1992	“7,400 families: about 37,000 people“
Richards	2004	“40 000 Scottish emigrants to Poland “ (1600-1650)

Quellen: Bajer, P. P., Scots in the Polish-Lithuanian Commonwealth, 16th - 18th centuries. The formation and disappearance of an ethnic group [Bd. 57 i. d. Reihe:

Crawford/Kirby/Sigurdsson/Oye/Gorecki (Hg.), The Northern World. North Europe and the Baltic, c. 400-1700 A.D. Peoples, Economies and Cultures], Leiden/Boston 2012, S. 82, sowie Richards, E., Britannia's Children, Emigration from England, Scotland, Wales and Ireland since 1600, London/New York 2004, S. 53.

Die polnische Historikerin Anna Bieganska ging in ihrer Dissertation zur „*Großen Migration der Schotten nach Polen im 16. und 17. Jh.*“ von einer Anzahl von etwa 37 000 Einwanderern zwischen 1550 und 1790 aus (s.o.).⁹⁵⁶ Allerdings muss bei den höheren Schätzungen auch berücksichtigt werden, dass sie allein schon deshalb tendenziell zu hoch gegriffen sein könnten, weil speziell seit Beginn des 17. Jh. (u.a. durch die Personalunion der englischen und schottischen Krone unter Jakob VI/I (James Stuart) ab 1603 und dem Aufkommen der Bezeichnung „*British*“) immer weniger zwischen Engländern und Schotten unterschieden wurde, und nicht vielen in Polen-Litauen war der Unterschied zwischen den beiden Nationalitäten bewusst bzw. bekannt; meistens wurden daher alle Einwanderer aus Schottland, England oder auch aus Irland (und manchmal sogar Schweden oder Deutsche mit ähnlichen Namen wie jene von Engländern oder Schotten) als Schotten

⁹⁵⁶ Bieganska, A., Wielka emigracja Szkotów do Polski, XVI -XVII wiek, Katowice 1970, zit. nach dessen Übersetzung und Paraphrasierung ins Englische bei: Bajer, Scots, 16.

bezeichnet.⁹⁵⁷ Weiters ergab sich die Schwierigkeit, wie mit den Folgegenerationen umgegangen werden sollte, oder jenen, die gemischte Ehen mit einheimischen oder anderen nicht-schottischen Frauen eingegangen waren – sind diese auch noch Schotten gewesen oder nicht mehr? Dies war bereits zur damaligen Zeit ein Problem, besonders was die Steuereintreibung seitens der schottischen Könige betraf, die diese aus diesem Grund natürlich weiterhin – auch in der vierten oder fünften Generation – als Schotten, also ihre „Subjekte“, betrachteten⁹⁵⁸ wobei es auch damals bereits Proteste gegen diese Zuschreibung und damit die Abgaben- bzw. Steuerentrichtung gab, so wie jene von Alexander Dickson aus Krakau, der 1651 schrieb (im Original auf polnisch):

*“I was born here; I have lived in Cracow for 57 years and continue to live here; and as to this tax, I am ready to swear that I took no inheritance whatsoever after my parents, and ought not to pay this tithe . . . ”*⁹⁵⁹

B. Kay schreibt von einer „vergessenen Diaspora“ der Schotten in Polen (*“forgotten diaspora”*), obwohl im 17. Jh. mehr von ihnen in die „baltischen Länder Preußens und Polens und weiter nach Litauen und Russland“ ausgewandert seien als nach Ulster (heutige britische Provinz Nordirland):

*“During the seventeenth century, more Scots went to the Baltic lands of Poland and Prussia and from there eastwards to Lithuania and Russia than took part in the massive plantation and settlement of Ulster. Yet it remains very much a forgotten diaspora, except among historians of the region.”*⁹⁶⁰

Diese Diaspora sei also – außer bei auf die Frühe Neuzeit spezialisierten Historikern der Region – weitgehend „vergessen“, obwohl bereits im frühen 17. Jh. mehr schottischstämmige Bevölkerung in Polen und Preußen gewesen sei als in der sehr viel näher an Schottland gelegenen irischen Nord-Provinz *Ulster* (gälisch *Ulaidh*), wo sich auf

957 Vgl. Bajer, Scots, 83.

958 Vgl. Bajer, Scots, 84.

959 Vgl. Bajer, Scots, 199.

960 Vgl. Kay, A Forgotten Diaspora, 41.

Anwerbung von James Charles Stuart, d.h. den bereits oben erwähnten König Jakob I von Schottland (der von 1603 bis 1625 in Personalunion gleichzeitig als Jakob (James) I König von England war), im gleichen Zeitraum, zu Beginn des 17. Jahrhunderts (in der sogenannten „*Ulster Plantation*“), auch (zehn)tausende (protestantische, meist calvinistische) Schotten angesiedelt hatten.⁹⁶¹

Dazu ist jedoch anzumerken, dass dies auch der Fall war, weil es sich natürlich bei den schottischen Einwanderern in Polen-Litauen, im Gegensatz zu jenen in Ulster (wo es gezielt vom König Jakob (James) I. dort angesiedeltes („angepflanztes“ (engl. „*plantation*“) protestantisches Großbürgertum war), um keine sozial homogene Gruppe handelte – vereinfacht gesagt: sie waren Migranten bzw. Einwanderer, die Ulster-Protestanten „Siedler“ bzw. Kolonisten (die durch Konfiskation der irischen (gälisch-katholischen) Ländereien durch die britische Krone zu Land kamen).⁹⁶²

Die Mehrheit der Schotten in Polen-Litauen waren herumziehende Landstreicher oder Kleinhändler mit unstetem Aufenthaltsort, aber es gab auch Großkaufleute, Soldaten und sogar Mitglieder des Klerus.⁹⁶³ Die meisten waren laut Bajer „*from the plebeian class and (...) engaged in trade.*“⁹⁶⁴ Adlige, die nach ihrer Ankunft in Polen-Litauen Handel betrieben, verloren dadurch eigentlich per Gesetz ihren Adelsstatus, aber dies wurde vielerorts meist geflissentlich ignoriert; und auch wenn sie in einigen Fällen doch deswegen „herabgestuft“ wurden, so konnten sie das doch oft durch finanziellen Erfolg oder die Bekleidung einflussreicher bzw. angesehener Ämter kompensieren und so finden sich ihre Namen wenn auch nicht als Adlige, so doch als Angehörige der „Klasse“ der *mercatores* (d.h. Kaufleute) sowie als mit Bürgerrecht ausgestattete Stadtbewohner in den Quellen verzeichnet.⁹⁶⁵ Auch wenn sehr viele in mehr oder minder großem Ausmaß im Handel tätig

961 Vgl. Kay, Marks on the Landscape, A Forgotten Diaspora, <http://studylib.net/doc/13027044/a-forgotten-diaspora-by-billy-kay> (zugegriffen am 05-12-16), nach: Fischer, The Scots in Eastern and Western Prussia, sowie: Lithgow, The Rare Adventures and Painful Peregrinations of William Lithgow, London 1974.

962 Vgl. Whelan, K., Ireland in the World-System 1600-1800, in: Nitz (Hg.), The Early Modern World-System, S. 204-218, S. 205.

963 Vgl. Bajer, Scots, 117.

964 Vgl. Bajer, Scots, 139.

965 Vgl. Bajer, Scots, 139.

waren, so gab es unter den eingewanderten Schotten aber auch viele andere Berufsgruppen: Bieganska zählt insgesamt 63 verschiedene Berufe, in der Landwirtschaft, im produzierenden Gewerbe oder als Handwerker, aber auch Ärzte, Apotheker, Architekten oder Musiker; allerdings kann sie sich wegen der insgesamt doch zu geringen Größe der untersuchten Gruppe nicht definitiv darauf festlegen, welche Berufe besonders häufig vertreten sind, und welche nicht, und welche Rolle diese im Gefüge der lokalen Ökonomie spielten.⁹⁶⁶ Aus denselben, von Peter Paul Bajer ausgewerteten Quellen lässt sich ableiten, dass die wichtigsten Herkunftsorte jener Schotten, denen in den Städten Krakau, Danzig, Posen und Lemberg das Bürgerrecht verliehen wurde, Städte der schottischen Ostküste waren: Aberdeen (und Umgebung (*Aberdeenshire*)), Dundee (und Umgebung (*Angus*)) und Edinburgh. Aus diesen drei Städten stammten über 70% der als Bürger in den o.g. polnischen Städten registrierten Schotten – auch die in der nachfolgenden Tabelle unter “*other*“ angegebenen 23,8% waren Migranten aus dem Osten Schottlands, aber aus ländlichen Gebieten oder Kleinstädten; und auch Dunfermline und St. Andrews liegen direkt an oder nicht weit von der Ostküste Schottlands.

Übersicht der Herkunftsorte der Schotten, die das Bürgerrecht in Krakau, Danzig, Posen und Lemberg erhielten

	Aberdeen&- shire	Edinburgh	Dundee	St Andrews	Dunfermline	anderer Ort
Krakau	31 + 6	5	6	1	1	12
Danzig	19 + 6	7	13	5	4	19
Posen	10	7	7	0	0	7
Lemberg	2	0	1	0	0	3
Gesamt	74 (43%)	19 (11%)	27 (15.7%)	6 (3.5%)	5 (3%)	41 (23.8%)

Quelle: Bajer, P. P., Scots in the Polish-Lithuanian Commonwealth, 16th - 18th centuries. The formation and disappearance of an ethnic group [Bd. 57 in der Reihe: Crawford/Kirby/Sigurdsson/Oye/Gorecki (Hg.), The Northern World. North Europe and the Baltic, c. 400-1700 A.D. Peoples, Economies and Cultures], Leiden/Boston 2012, S. 119f. (eigene Übers.)

⁹⁶⁶ Vgl. Bajer, Scots, 181f.

Die große Mehrzahl kam also nicht aus den (noch ärmeren) Gegenden des schottischen Nordens oder Nordwestens (d.h. dem *Highland*), sondern aus dem dichter besiedelten (*Eastern*) *Lowland*, d.h. den Ostküsten-Städten und deren Umgebung bzw. Hinterland; wobei es in vielen Fällen doch auch eine Beteiligung der *Highlanders* an diesen Migrationsbewegungen gab, aber nicht direkt, sondern als so genannte “*step migration*“ (oder “*step by step migration*“, dt. „Stufenmigration“⁹⁶⁷), wie David Worthington herausgearbeitet hat – d.h. diese aus dem Hochland stammenden Schotten siedelten sich zuerst, aus dem Norden und Westen und vom Land kommend, in den Städten des *Lowland* und in den Hafenstädten der Ostküste an, bevor manche von ihnen dann nach einiger Zeit nach Polen-Litauen weiterzogen.⁹⁶⁸

Welche Auswirkungen auf den Handel bzw. die Wirtschaft Polen-Litauens hatte die Präsenz der ausländischen, speziell der schottischen Händler, in dieser Zeit langfristig? Bieganskas Warschauer Kollegin Elzbieta Secyz schreibt in ihrer Dissertation zu den Schotten in Polen im 15. und 16. Jh., diese hätten entscheidend zur zur Einigung des einheimischen (“nationalen”) Marktes in Polen-Litauen, der Entwicklung der Marktwirtschaft und dem Aufbrechen alter feudaler Strukturen, vor allem in den Städten, beigetragen.⁹⁶⁹ Die schottischen Großkaufleute (v.a. natürlich jene aus Krakau und dem etwas östlich davon an der *via regia* gelegenen Tarnów) waren ab etwa Mitte des 17. Jh. auf der *via regia* zwischen Leipzig, Breslau und Krakau aktiv, im Osten reichte ihr Aktionsradius bis Przemyśl im Karpatenvorland (nahe der heutigen Ostgrenze Polens), im Süden bis nach West-Ungarn (Ödenburg, ung. Sopron) und in die heutige nordöstliche Slowakei (Lublau, slowak. Stará L'ubovňa). Besonders stark war die Präsenz der Schotten aus Krakau im Importhandel von Waren aus Sachsen (Leipzig) und Schlesien (Breslau): hier waren mitunter mehr als ein Drittel aller Importhändler Schotten oder schottischer Abstammung; eine weitere Spezialisierung war der Weinimport aus Ungarn. Weitere Importgüter waren Eisenerz,

967 Diese Nomenklatur u.a. bei: Düvell, F., Europäische und internationale Migration. Einführung in historische, soziologische und politische Analysen, Hamburg 2006, 31.

968 Vgl. Worthington, D., “Men of no credit?” Scottish Highlanders in Poland-Lithuania, 1500-1800“, in: Devine, T./Hesse, D. M. (Hg.), Scotland and Poland: Historical Encounters, 1500-2010, Edinburgh 2011, S. 91-108, zitiert in: Bajer, Scots, 122f.

969 Secyz, E., *Szkoci w Polsce w XV i XVI wieku*, Warsaw 1969, zitiert nach dessen Übersetzung und Paraphrasierung ins Englische bei: Bajer, Scots, S. 16.

Messer, Kerzenständer, Textilien, andere Wollwaren, Barchent, Baumwollgarn, Seide, Pistolen, Spiegel, Käämme, Gläser, Bürsten, Saiten, Spielkarten, Scheren, Schwefel, und Pfeffer.⁹⁷⁰

4.3.3 Die Assimilation der Schotten in Preußen und Polen-Litauen im 18. Jahrhundert

Einerseits gehörte es, in schottisch-irischer, d.h. „keltischer“ Tradition, schon von Grund auf zur Identität der emigrierten Händlergruppen, auf der Basis des heimischen *Clan*-Systems (ein Wort, das vom gälischen Wort *clann* für „Familie, Sippe, Nachkommenschaft“, abgeleitet ist) eine Verbundenheit innerhalb der Herkunftsgemeinschaft zu pflegen, andererseits wurde dieser Effekt hier im „Exil“ bzw. der Emigration noch durch die gemeinsame Außenseiterposition sowie den Neid und den Argwohn von Teilen der einheimischen alteingesessenen Bevölkerungen verstärkt. Fischer argumentiert, dass die englische Redensart *“blood is thicker than water”* (dt. „Blut ist dicker als Wasser“, d.h. Verwandtschaft wichtiger als Bekanntschaft oder Freundschaft) in diesem Fall die Situation sehr treffend beschreibe.⁹⁷¹

Dieses enge Verhältnis zueinander und zur Heimat führte dazu, dass die Schotten in Polen-Litauen daher noch lange Zeit (vom 15. bis ins 18. Jh.) eine Verbundenheit mit Schottland und im Speziellen mit dem Haus *Stuart* (ursprüngliche Schreibweise *Stewart*) beibehielten – sie waren also „Jakobiten“, Anhänger des nach dem letzten *Stuart*-König Jakob VII./II. benannten schottischen (katholischen bzw. anti-*Tudor*, anti-englischen) *“Jacobitism”*, der diesen auch nach seiner Absetzung 1688 noch als rechtmäßigen König Schottlands ansah (*“The Old Pretender”*) und (auch nach der Union mit England 1707) noch dessen Sohn, den auch als *“Young Pretender”* bezeichneten *“Bonnie Prince Charlie”* (Charles Edward Stuart). Bereits im Jahrhundert zuvor hatten Schotten aus siebzehn Städten in der polnischen Diaspora diese Dynastie unterstützt, als sie im Englischen Bürgerkrieg durch Oliver Cromwell abgesetzt wurde und Karl II. 1651 ins französische Exil ging (die sogenannte *“Polish Subsidy to the (exiled) Charles II”*).⁹⁷²

970 Vgl. Bajer, 178ff.

971 Vgl. Fischer, *Scots in Germany*, 64.

972 Pernal, A.B./Gasse, S., 'The 1651 Polish subsidy to the exiled Charles II', *Oxford Slavonic Papers New Series* 32, Oxford 1999, S. 31-35.

Der Jakobitismus endete in Schottland endgültig erst mit der Flucht des *Young Pretender* aus Schottland: Charles Edward Stuart setzte sich, nachdem er 1745/46 den letzten Jakobitenaufstand gegen König Georg II. persönlich angeführt hatte, nach seiner vernichtenden Niederlage gegen englische Truppen in der Schlacht von Culloden Moor bei Inverness 1746 ins Exil ab, ebenfalls nach Frankreich.⁹⁷³

Spätestens ab dem frühen 18. Jahrhundert – nach dem *Act of Union* zwischen England und Schottland 1707, spätestens nach dem Ende des Jakobitismus Mitte des 18. Jh. – begann also ein erfolgreicher Akkulturations- oder Assimilationsprozess der Schotten in Preußen und Polen-Litauen. Die Krämer, Höker und Hausierer, die sogenannten „*Kellerschotten*“ (s.o.), gingen oft in der Unterschicht der lokalen Stadtbevölkerungen auf.⁹⁷⁴ Die aus wohlhabenderen Familien stammenden (Groß-) Händler-*Clans* assimilierten sich nach ihrer Ankunft innerhalb von zwei bis drei Generationen, indem sie z.B. ihre Familiennamen germanisierten bzw. polonisierten. Sie pflegten aber meist trotzdem noch intensive Kontakte zur Heimat und gründeten schottische bzw. nach dem *Act of Union* mit England 1707 „britische“ Bruderschaften,⁹⁷⁵ z.T. mit Wohltätigkeits-Elementen wie einer Armenpflege. Im Laufe des 18. Jh. konvertierten in einem weiteren Anpassungsschritt viele derjenigen Händler und Kaufleute, die der presbyterianischen schottischen Kirche (engl. *Church of Scotland*) angehört hatten, zum Luthertum (in Preußen) bzw. zum Katholizismus (in Polen), nachdem sie sich bereits zuvor sprachlich assimiliert hatten.⁹⁷⁶

Umgekehrt wurden einige polnische Ortsnamen in Bezug zu den Schotten gesetzt, so etwa zwei Dörfer mit dem Namen „Schottland“, je eines in der Nähe von Bromberg (poln. *Bydgoszcz*) sowie von Lauenburg (poln. *Lebork*), außerdem „*Scots Vennel*“ (in etwa als „Schottengasse“ zu übersetzen) in Stralsund, „*Scotlandsyde*“ in Memel (lit. *Klaipėda*), ein Vorort von Danzig (Gdąnsk) mit dem Namen „Alt-Schottland“ (*Old Scotland*) sowie Ortsnamen wie „*Nowa Szkocja*“ (Neuschottland), „*Skotna Góra*“, „*Szkocie Wzgórza*“

973 Vgl. Harvie, *Scotland*, S. 119.

974 Vgl. Kossert, *Schottische Händler*, S. 946.

975 Vgl. Kossert, *Schottische Händler*, S. 945f.

976 Vgl. Kossert, *Schottische Händler*, S. 946f.

(Schottenberg- bzw. hügel), „*Scotówka*“, „*Szotniki*“ und „*Szoty*“ sowie in Danzig „*Szkocka Gróbla*“ (Schottendamm bzw. -steg), „*Pasaz Skocki*“ (Schottenpassage) und „*Brama Douglasa*“ (Douglas-Tor), sowie auch ein „*Jezioro Szkotów*“ (Schottensee) in der Nähe von Nidicz (dt. Neidenburg).⁹⁷⁷

Es gab auch eine gewisse soziale Mobilität nach oben („*upward social mobility*“), nicht unter den Kleinhändlern und „Kellerschotten“, aber unter denjenigen, die nicht aus schierer Existenznot, sondern aus „betterment“, d.h. „Besserstellungs“-Motiven, und bereits mit gewissem Status, z.B. als „*lairds*“ (niederer Adel) oder als Handwerker bzw. Handwerksmeister nach Polen gekommen waren.⁹⁷⁸ Viele aus dieser Schicht bekleideten bald Ehrenämter in städtischen Organisationen, in Kirchengemeinden und sogar Gilden. Beispiele für die Polonisierung von schottischen Namen sind z.B. Czamer (schott./engl. *Chalmers*), Czochran (*Cochrane*), Dziaksen (*Jackson*), Górski (*Gore*), Kabron (*Cockburn*), Machlejd (*Macleod*), Makali(e)nski (*Macaulay* oder *Maclean*), Szinkler (*Sinclair*), Tailorowicz (*Taylor*) und Wajer (*Weir*). Der berühmteste aus der „polonisierten“ Chalmers-Familie war Alexander Czamer, der dreimal Bürgermeister von Warschau (*Warszawa*) war.⁹⁷⁹

Einige der berühmtesten Familien, die es in Polen zu einigem Ansehen, sowie teilweise größerer Macht und zu Reichtum brachten, waren z.B. die *Lindsays*, die *Watsons* (beide jeweils mehrfach Bürger in Danzig und Posen), die *Gordons* (Bürger in Lemberg), die *Taylors* (Bürger in Krakau) und die *Fergusson-Teppers*.⁹⁸⁰ Die letztgenannte Familie wurde zu einer der berühmtesten und reichsten Bankiersdynastien in Polen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Peter (polonisiert „*Piotr*“) Fergusson-Tepper (1713-1794) war der erste schottische Abgeordneter in der legislativen Kammer der Nationalversammlung Polen-Litauens (*Sejm*). Sein Sohn Bernard, Ehrenbürger von Edinburgh, stiftete die Trinitatis-Kirche in Warschau.⁹⁸¹ Durch die Heirat des 1703 nach Polen-Litauen ausgewanderten William Fergusson of Eaverun, Peters Vater, mit Catharina (poln.

⁹⁷⁷ Vgl. Bajer, *Scots*, S. 88f.

⁹⁷⁸ Vgl. Bajer, *Scots*, S. 139.

⁹⁷⁹ Vgl. Kossert, *Schottische Händler*, S. 946.

⁹⁸⁰ Vgl. Bajer, *Scots*, S. 139.

⁹⁸¹ Vgl. Kossert, *Schottische Händler*, S. 946.

Katarzyna) Concordia Tepper(owa) von Posen, der Schwester des reichen Warschauer Bankiers Tepper, war dessen Bankhaus zum Bankhaus Fergusson-Tepper geworden.⁹⁸² Dieses war über mehrere Jahrzehnte das größte Bankhaus in Polen. Der Bankrott des letzten polnischen Königs Stanislaus II. August Poniatowski 1793, dessen Hauptgeldgeber es gewesen war, bedeutete deshalb auch sein Ende; Piotr Fergusson-Tepper starb im darauffolgenden Jahr.⁹⁸³

Ein weiterer berühmter Schotte des 18. Jh. war Nathaniel Gordon, der 1701 im Alter von nur vierzehn Jahren aus Schottland emigriert war und nach Krakau kam. Sein Erfolg in Polen war in den darauffolgenden Jahren so groß, dass er quasi zum Stammvater der polnischen Gordon-„Adelsdynastie“ wurde, die ihren Familiensitz nördlich von Krakau, in Ycon, hatte.⁹⁸⁴

Bis zum Ende des 18. Jh. war die Assimilation der Schotten in Polen-Litauen endgültig vollzogen, es lösten sich die Bruderschaften und religiösen Gemeinschaften auf, so dass nur noch die Familien- und Orts- bzw. Straßennamen an die schottische Migration der vorigen Jahrzehnte und Jahrhunderte erinnert(e). Während also die „Pioniergenerationen“ unter den Schotten noch vorwiegend negativ charakterisiert wurden, nahm ihr Ansehen mit der Assimilation der dritten oder vierten Generation (Anfang bis Mitte des 18. Jh.) zu.⁹⁸⁵ Nachforschungen von Nicholas Canny im 20. Jh. haben ergeben, dass an 420 Orten in Polen über 4700 ursprünglich schottische Namen vorkommen.⁹⁸⁶

4.4 Gemeinsamkeiten zwischen Juden und Schotten als Minderheiten in Polen-Litauen

Wie teilweise aus den vorangegangenen Betrachtungen bereits abzuleiten ist, wäre es falsch, ein ausschließlich harmonisches Bild multi-ethnischer, multi-nationaler oder multi-

982 Constable, T./Constable, A., Papers relating to the Scots in Poland 1576-1798, edited with an introduction by A. Francis Steuart, Edinburgh 1915, S. 32.

983 Vgl. T. and A. Constable, Scottish History Society, Papers relating to the Scots in Poland 1576-1798, edited with an introduction by A. Francis Steuart, Edinburgh 1915, Intro, Part II als Online-Resource unter: <http://www.electricscotland.com/history/poland/intro-2.htm> Zugriff 21.10.15.

984 Vgl. Fischer, Scots in Germany, S. 58.

985 Vgl. Kossert, Schottische Händler, S. 947.

986 Vgl. Canny, N., Europeans on the Move, Studies on European Migration, 1500-1800, Oxford 1994, S. 80f.; Fontaine, Traders' and Pedlars' Networks, S. 115.

konfessioneller Koexistenz in Polen-Litauen und Galizien zu zeichnen.⁹⁸⁷ Zwar könnte man das jüdische Element sogar als eines der bestimmenden Elemente Mitteleuropas bezeichnen,⁹⁸⁸ denn dennoch blieben die Juden, genauso wie die Pionier(ein)wanderer der Schotten, lange eine in den zugeschriebenen Eigenschaften vorwiegend negativ charakterisierte Minderheit. Negative Stereotype trafen nicht selten Schotten und Juden gleichermaßen: fahrende Händler, die den “ehrbaren” zünftigen christlichen – lutherischen bzw römisch-katholischen – Kaufleuten das Leben schwer machten. Stereotype vom “jüdischen Krämer” oder dem “über Land fahrenden Zigeuner”, wie sie bis zum Beginn oder gar der Mitte des 20. Jh. in vielen Teilen Europas existierten, trafen im frühneuzeitlichen Polen-Litauen – bzw. ganz Ostmitteleuropa – auch auf Schotten zu. Juden und Schotten fanden in vielen Edikten jener Zeit gemeinsam Erwähnung.⁹⁸⁹ Eine engere, den anderen Nationalitäten Polen-Litauens mögliche Integration stand den Juden vor dem späten 18. Jh. nicht offen, war aber auch von der Judengemeinde Krakaus z.B. nicht erwünscht. Dort, in Krakau, wurden Juden genauso wie Schotten zeitweise als Wirtschaftskonkurrenz von den lokalen Kaufmannschaften und Zünften ausgegrenzt.⁹⁹⁰

987 Vgl. Friedrich, *Cives Cracoviae*, S. 152.

988 Vgl. Davies/Moorhouse, *Die Blume Europas*. Breslau – Wrocław – Vratislavia, S. 24.

989 Vgl. Kossert, *Schottische Händler*, S. 947.

990 Vgl. Friedrich, *Cives Cracoviae*, S., 154, 157.

5 Die Funktionen der Städte an der *via regia* in ihren Staaten und in der überregionalen Raumstruktur

Die räumlichen Verbindungen zwischen und die Funktionen von Städten in einem oder mehreren räumlichen Zusammenhängen oder Netzwerken oder in einer „Städtelandschaft“⁹⁹¹ sind in der Stadtgeschichtsschreibung („*urban history*“) lange gegenüber generellen oder partikularistischen Studien über die jeweiligen einzelnen Städte vernachlässigt worden, bzw. Städte „tendenziell in einem räumlichen Vakuum behandelt [worden]“, wie es Jon Stobart ausdrückt:

*“The drawback of both [individual and generic surveys, Anmerkung d. A.] is their tendency to treat the fate of towns in a spatial vacuum. Town and countryside are discussed, as is their changing relationship, but the spatial links between them and between various towns are largely ignored.”*⁹⁹²

Im Gegensatz dazu fokussiert die Stadtgeschichtsschreibung in den letzten Jahrzehnten („New Urban History“ bzw. „Urban Anthropology“)⁹⁹³ mit dem Konzept des Städtetzwerkes oder der „Städtelandschaft“ auf räumlich definierte Verbindungen zwischen urbanen Ansiedlungen („*an urban network as a series of spatially defined connections between urban settlements*“ (Borsay)),⁹⁹⁴ d.h. auf inter-urbane, aber auch intra-urbane Verbindungen, d.h. Verbindungen zwischen den Orten, aber auch Verbindungen einzelner Gruppen mit einzelnen Gruppen (z.B. in unserem Fall Händler und Kaufleuten)

991 U.a. dazu: Gräf/Keller (Hg.), Städtelandschaft, darin auch: Gräf/Keller, Vorwort, S. VII-XII, künftig zitiert als: Gräf/Keller, Vorwort, weiters: Borsay, P., „Urban Network“ as a Concept in English Urban History, in: Gräf/Keller (Hg.), Städtelandschaft, S. 1-15, künftig zitiert als: Borsay, Urban Network, weiters: Favier, R., „Réseau urbain“ comme un concept dans l'histoire urbaine en France, S. 16-23, sowie: Schenk, „Städtelandschaft“ als Begriff in der historischen Geographie und Anthropogeographie, S. 24-45, künftig zitiert als: Schenk, Städtelandschaft.

992 Stobart, J., Regional structure and the urban system: North-West England, 1700-1760, Transactions of the Historic Society of Lancashire and Cheshire 145 (1995), S. 47, zit. Nach: Borsay, Urban Network, S. 3, Stobarts Artikel auch online unter: <https://www.hslc.org.uk/wp-content/uploads/2017/05/145-4-Stobart.pdf> (Zugriff 27-01-2021), künftig zitiert als: Stobart, Regional structure.

993 Vgl. Wendland, Ostmitteleuropäische Städte als Arenen der Verhandlung nationaler, imperialer und lokaler Projekte, in: Marung/Naumann (Hg.), Vergessene Vielfalt. Territorialität und Internationalisierung in Ostmitteleuropa seit der Mitte des 19. Jh., Göttingen/Bristol, Ct. 2014, S. 108-134, S. 109, künftig zitiert als: Wendland, Ostmitteleuropäische Städte.

994 Borsay, Urban Network, S. 14.

der anderen Orte⁹⁹⁵ bzw. „transnationale Kommunikationsmuster und alternative Vorstellungen von der Gliederung des europäischen Raumes“ in ihrer „europäischen Dimension“ bzw. jenseits „scharf markiert[er]“ nationaler Grenzen sowie „informelle Netzwerke von besonderen Personengruppen“ (R. Roth).⁹⁹⁶ „Städtelandschaft“ ist dabei ein heuristisches Konzept zur Analyse der räumlichen Aspekte vorindustrieller Stadtentwicklung, namentlich der Beziehungen von Städten untereinander und zu ihrem Umland,⁹⁹⁷ des „wechselseitigen Verhältnisses von Gesellschaft und Raum, von Geschichte und Geographie“ (Christof Parnreiter),⁹⁹⁸ wobei der Grundgedanke eine „räumliche Arbeitsteilung bei Akzeptanz von regionalen Disparitäten“ (Schenk) war.⁹⁹⁹ Daniel Nordman schreibt:

*„Historisch und geographisch wird der Raum dann prägend, wenn die Peripherie so wichtig wird wie das Ganze, die Ränder so wichtig wie das Zentrum, die Grenze so wichtig wie die Hauptmasse.“*¹⁰⁰⁰

Insgesamt, so konstatiert Georg Simmel, verliert mit der Entfaltung der Geldwirtschaft der Raum zunehmend an gesellschaftlicher Bedeutung, jedoch weniger der Raum per se, sondern bestimmte Formen der Verknüpfung wie zum Beispiel Nähe-Distanz-Relationen.¹⁰⁰¹ Er bleibt allerdings sozial konnotiert bzw. (macht)politisch geprägt, bzw. durch die jeweiligen sozio-ökonomischen Akteure „produziert“ (H. Lefebvre).¹⁰⁰²

5.1 Die Funktionen der Städte allgemein und innerhalb ihrer Staaten

Große Städte hatten (und haben bis heute) allgemein immer eine raumstrukturierende

⁹⁹⁵ Borsay, Urban Network, S. 14.

⁹⁹⁶ Vgl. Roth, Einleitung: Städte im europäischen Raum, S. 7.

⁹⁹⁷ Vgl. Schenk, Städtelandschaft, S. 44.

⁹⁹⁸ Parnreiter, Chr., Historische Geographien, verräumlichte Geschichte: die lateinamerikanische Stadt im 20. Jahrhundert (Habilitationsschrift Univ. Wien), Wien 2006, S. 10.

⁹⁹⁹ Vgl. Schenk, Städtelandschaft, S. 45.

¹⁰⁰⁰ Vgl. Nordman, D., Frontières de France: de l'espace au territoire, XVIe – XIXe siècle, Paris 1998, S. 514: *“Historiquement et géographiquement, l'espace s'affirme quand l'extrémité importe autant que le tout, les confins autant que le centre, la limite autant que la masse.”*, dt. Übersetzung zit. nach: Duhamelle, Raum, Grenzerfahrung und konfessionelle Identität, S. 32.

¹⁰⁰¹ Vgl. Löw, Raumsoziologie, S. 62, Bezug nehmend auf: Konau, E., Raum und soziales Handeln. Studien zu einer vernachlässigten Dimension soziologischer Theoriebildung, Stuttgart 1977.

¹⁰⁰² Lefebvre, Production de l'Espace, Paris 1974.

Bedeutung, von ihnen ausgehend wurden die Räume erschlossen; sie traten bzw. treten in Europa als Zentren der Kommunikationsnetze hervor¹⁰⁰³ und sie fungier(t)en als Handels- und Produktionszentren für ein bestimmtes Gebiet,¹⁰⁰⁴ sind aber in der Regel umgeben von einem Wegenetz und Befestigungen. Jenseits davon ist das Umland ökonomisch und sozial jeweils stark an die Stadt angebunden; Gärten, Gebäude und Produktionseinrichtungen gruppieren sich um sie, und Straßen, Wege und Brücken, Kanäle, Grenzsteine und Alleen (und später auch Eisenbahntrassen) sind an der Stadt ausgerichtete und städtisch gesetzte Merkmale, die es diesen ermöglichten, mit „immer weniger materiellem und finanziellem Aufwand auf entfernt liegende Räume einzuwirken“ (Roth).¹⁰⁰⁵ Die Verbindungen, die im Zuge des „alteuropäischen“ (Gräf/Keller) Urbanisierungsprozesses spätestens seit dem Hochmittelalter zwischen den Städten in Form von Wegen und Straßen geschaffen wurden, veränderten die Naturlandschaft Europas und strukturierten diese bereits vor dem industriellen Zeitalter. Erst in jener Ära jedoch, d.h. durch die (früh)neuzeitliche Industrialisierung, die im 19. Jh. zur modernen Urbanisierung führte, avancierte die Stadt dann zu einem die Landschaft dominierenden Faktor und es kam zu immer stärkeren, dynamischen Wechselwirkungen zwischen Stadt und Landschaft¹⁰⁰⁶ bzw. Stadt und Landschaft wurden im umgangssprachlichen Verständnis zu Gegenbegriffen.¹⁰⁰⁷ Zoll- und Marktprivilegien, verbunden mit Straßenzwängen und Geleitverpflichtungen, zogen den Verkehr auf die Städte.¹⁰⁰⁸ So wurde z.B. die *via regia* ab dem Jahr 1511 durch eine durch Frankfurt und Breslau verhängte Odersperre darauf festgelegt, dass sie nur über die Brücken dieser Städte den Fluss überqueren durfte.¹⁰⁰⁹

5.1.1 Die Definitionskriterien der spätmittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Stadt im rechtlichen und politischen Sinne

Für die westeuropäische Stadt („okzidentale Stadt“ oder „Stadt des Okzidents“ (M. Weber)) ließen sich im politischen Sinne seit dem Hoch- bzw. Spätmittelalter (als Schwelle gilt im

1003 Vgl. Roth, Die Entwicklung der Kommunikationsnetze, S. 57.

1004 Vgl. Rozman, G., „Urban Networks and Historical Stages“, in: *Journal of Interdisciplinary History*, vol. 9, No. 1 (1978), S. 65-93, S. 68, künftig zitiert als: Rozman, Urban Networks.

1005 Vgl. Roth, Die Entwicklung der Kommunikationsnetze, S. 57.

1006 Vgl. Gräf/Keller, Vorwort, S. IXf.

1007 Vgl. Schenk, Städtelandschaft, S. 26.

1008 Vgl. Schenk, Städtelandschaft, S. 41.

1009 Vgl. Michels, Handel und Handwerk in Krakau und Wien, S. 87.

Allgemeinen das Jahr 1100) fünf Hauptkriterien festmachen: erstens eine Befestigung (d.h. die Stadt als Festung bzw. „Garnisonsort“ mit „Sonderstellung des städtischen Grundbesitzes“ (Weber),¹⁰¹⁰ zweitens ein Markt (vorzugsweise nicht nur ein regelmäßiger Lokalmarkt, sondern auch einer von anreisenden Händlern getragener „Fernmarkt“ sowie Bevölkerung, die „zum überwiegenden Teil vom Ertrag nicht landwirtschaftlichen, sondern gewerblichen und händlerischen Erwerbs leben“ (Weber),¹⁰¹¹ drittens eigene Gerichte oder zumindest teilweise ein eigenes Stadtrecht, und viertens Verbandscharakter, sowie, damit verbunden, teilweise oder vollständige Autonomie oder Autokephalie (Organisationsform nach eigener, „selbstbestellter“ Ordnung und mit selbstgewählten Vertretern) und ein eigenständiger Bürgerstand als deren Träger (A. Heit).¹⁰¹² Zumindest vier, nämlich städtische Freiheit, städtischen Frieden, städtisches Recht, und eigene stadtbürgerliche Verfassung, führt G. Dilcher auf.¹⁰¹³ Weber sieht diese mittelalterliche Stadtentwicklung als einen „entscheidenden Faktor“ der Entstehung des modernen Kapitalismus und des modernen Staates.¹⁰¹⁴

5.1.2 Die Verbindungsfunktionen der Städte als „Eingangstore der Weltökonomie“

Städte (auch die von uns betrachteten an der *via regia*) waren und sind also nicht nur „zentrale Orte“ oder Oberzentren – im Sinne der Theorie W. Christallers¹⁰¹⁵ – für die Bereitstellung bestimmter ökonomischer, administrativer und kultureller Dienstleistungen für die sie umgebende Region und Punkte der Akkumulation von Geld oder Information in einem hierarchisch gestuften Netz, sondern auch nach F. Irsigler,

„vom Dorf und nichtagrarischen Einzwecksiedlungen unterschiedene

1010 Weber, M., *Wirtschaft und Gesellschaft*, Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Mächte, Nachlass, Teilbd. 5, Nippel, W. (Hg.), Die Stadt, Tübingen 1999, S. 73, künftig zitiert als: Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*.

1011 Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 60.

1012 Heit, A., Vielfalt der Erscheinung – Einheit des Begriffs? Die Stadtdefinition in der deutschsprachigen Stadtgeschichtsforschung seit dem 18. Jh., in: Johanek/Post, *Vielerlei Städte? Der Stadtbegriff*, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 1-13, S. 8f., künftig zitiert als: Heit, *Vielfalt der Erscheinung*, bzw. Johanek/Post, *Vielerlei Städte?*.

1013 Dilcher, G., Einheit und Vielheit in Geschichte und Begriff der europäischen Stadt, in: Johanek/Post, *Vielerlei Städte?*, 13-30, S. 17.

1014 Vgl. Winkelmann, J. (Hg.), Weber, M., *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1972, S. 788, 815, 818, zit. nach: Dmitrieva/Lambrecht, Krakau, Prag und Wien: Funktionen von Metropolen, S. 331.

1015 Christaller, *Die zentralen Orte in Süddeutschland*.

Siedlung relativer Größe mit verdichteter, gegliederter Bebauung, beruflich spezialisierter und sozial geschichteter Bevölkerung und zentralen Funktionen politisch-herrschaftlich-militärischer, wirtschaftlicher und kultureller für eine bestimmte Region oder regionale Bevölkerung ¹⁰¹⁶

und als „Eingangstore der Weltökonomie“ (H. Knittler) entsprechend dem Zentrum-Peripherie-Modell Klammern zwischen regionaler Wirtschaft und dem internationalen Handelsnetzwerk, die spezialisierte Aktivitäten mit der Erfahrung von Diversität verbanden, als „gateway“ zwischen Hinterland bzw. untergeordneten Städten und dem internationalen Handelssystem („Vorland mit führendem städtischen Pol“, Knittler).¹⁰¹⁷ P. L. Hohenberg/L. H. Lees formulierten dies sehr prägnant:

“Cities are more than the points around which the threads of regional unity are wound. They also link the region with the world beyond, permitting it to reconcile the advantages of specialized activity with the enriching experience of diversity.” ¹⁰¹⁸

Ralf Roth sieht in dieser Hinsicht die „Gemeinden und Städte, in denen sich die Einrichtungen des Verkehrs und der Informationsnetzwerke bündeln“, als fundamental für die Bildung von „Knoten der Kommunikationsnetze“. ¹⁰¹⁹ Der Einfluss vieler Städte reichte über diese Informations- und Handelsnetzwerke und weit über Landesgrenzen hinaus. ¹⁰²⁰ In Westeuropa sowie dem Mittelmeerraum (d.h. den ersten Regionen der „*Commercial Revolution*“) füllten Brügge und Antwerpen sowie Venedig und Genua, später Amsterdam und London diese Funktion aus (Fernand Braudel). ¹⁰²¹ In Mitteleuropa entwickelte sich im

¹⁰¹⁶ Vgl. Irsigler, Stadt und Umland in der historischen Forschung. Theorien und Konzepte, in: Bulst/Hoock/Irsigler (Hg.), Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft. Stadt-Land-Beziehungen in Deutschland und Frankreich 14. bis 19. Jh., Trier 1983, S. 13-38, S. 26f., künftig zitiert als: Irsigler, Stadt und Umland.

¹⁰¹⁷ Vgl. Knittler, Die europäische Stadt, S. 14f.

¹⁰¹⁸ Hohenberg, P. M./L. H. Lees, The making of urban Europe, 1000-1950, Cambridge, Ma./London 1985, S. 4f., künftig zitiert als: Hohenberg/Lees, The making of urban Europe.

¹⁰¹⁹ Vgl. Roth, Einleitung: Städte im europäischen Raum, S. 9.

¹⁰²⁰ Vgl. Hohenberg/Lees, The making of urban Europe, 1000-1950, S. 5.

¹⁰²¹ Vgl. Braudel, Aufbruch zur Weltwirtschaft, S. 24-33, nach: Knittler, Die europäische Stadt, S. 15.

Spätmittelalter Frankfurt am Main zur Drehscheibe des Fernhandels mit England, Frankreich und den Niederlanden sowie des oberdeutschen Handels mit dem Westen, Norden und Nordosten.¹⁰²²

Aber in der Frühen Neuzeit (vor der (Proto-)Industrialisierung des 18. Jh.) spielten auch Kleinstädte (*“small towns“* (P. Clark))¹⁰²³ mit wenigen hundert oder tausend Menschen in vielen europäischen Regionen eine erhebliche Rolle, nämlich als Zentralorte für die Agrarwirtschaft des umliegenden Landes; als durch das Wachstum der Metropolen zahlreiche Mittelstädte an Bedeutung verloren, eröffneten sich den Kleinstädten neuen Funktionen als regionale Handels- und Marktzentren (bzw. „Nebenmessen“) bzw. als „flexible Klammern zwischen größeren Städten“ (Knittler).¹⁰²⁴

5.1.3 Funktion und Status der Städte und Staaten Mittel- und Ostmitteleuropas in ihren jeweiligen Staaten

5.1.3.1 Mitteleuropa

Bis ins 18. und teilweise noch Anfang des 19. Jh. fehlte in Teilen Mitteleuropas (v.a. dem westlichen Teil des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“) ein Zusammenhang zwischen den Ländern und den ihnen zugeordneten Städtenetzwerken, da sich z.B. Städte wie Frankfurt am Main noch bis ins 19. Jh. einer Territorialisierung entziehen konnten und auch innerhalb der Fürstentümer bzw. Territorialstaaten eine größere Anzahl von mit den landesherrlichen Residenzstädten konkurrierenden Städte bestanden, die von „mediaten“, d.h. adligen oder kirchlichen, Herren beherrscht wurden. Weiter im Osten und Südosten dagegen konnten sich größere flächenmäßig geschlossene und zentralisiertere Einheiten („Flächenstaaten“) herausbilden, in denen die Residenzstädte jeweils die Führungsposition beanspruchen konnten: so z.B. Brandenburg (-Preußen) (Berlin), Sachsen (Dresden) und Bayern (München), die den französischen bzw. habsburgischen Vorbildern Paris bzw. Wien folgten; generell war das Reich von einer „Vielzahl städtischer Orte von unterschiedlicher Größe und Verteilungsmuster“ (Knittler) und einem nirgendwo anders so deutlich

¹⁰²² Vgl. Schötz, Leipzig im Schnittpunkt, S. 86, nach: North, M., Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Ein Jahrtausend im Überblick, München 2005, S. 159.

¹⁰²³ Clark, P., Small towns in early modern Europe, Cambridge/New York 1995.

¹⁰²⁴ Vgl. Knittler, Die europäische Stadt, S. 19ff.

feststellbaren städtischen Partikularismus¹⁰²⁵ bzw. auch einer „Multizentralität der Hauptstadtfunktion“ (Knittler) geprägt.¹⁰²⁶

5.1.3.2 Ostmitteleuropa

Östlich davon wiederum war die „historische Großregion Ostmitteleuropa“ (Dmitrieva/Lambrecht) weniger geographisch als vielmehr durch sprachlich-ethnische, politische, soziale, kulturelle und rechtliche Gegebenheiten charakterisiert; sie war Kontakt- und Transferzone zwischen den böhmischen, schlesischen bzw. polnischen, ungarischen und ostösterreichischen Ländern. In einigen städtischen Zentren, wie z.B. Krakau, Prag und Wien, verdichtete sich im Spätmittelalter bzw. der Frühen Neuzeit die für die Region charakteristische ethnisch-soziale bzw. sozio-kulturelle Pluralität, wobei es sich in Krakau und Prag dabei hauptsächlich um eine ethnische Dualität von Deutschen und Slawen handelte.¹⁰²⁷ Abgesehen davon war Ostmitteleuropa, und v.a. Polen-Litauen, über die gesamte Frühe Neuzeit jedoch eine eher schwach urbanisierte Randlandschaft des Reiches bzw. der jeweiligen Territorialstaaten (Preußen, Habsburgermonarchie, Russland), die ebenjene Adelsrepublik Polen-Litauen Ende des 18. Jh. untereinander aufteilten. Die allermeisten Orte waren „Marktflecken“, Klein- oder Minderstädte (d.h. Städte mit Marktrecht, zentrale Orte unterster Ebene), die unter adliger oder geistlicher Herrschaft standen, mit allerhöchstens handwerklich-agrarischem oder gar nur agrarischem Charakter und oftmals nicht mehr als 100 Einwohnern.¹⁰²⁸ Umso wichtiger waren Metropolen wie Prag und Krakau, die jeweils in Randlage in ihrem jeweiligen Herrschaftsgebiet lagen und deren Geschichte sowie Signifikanz sich zu einem Gutteil aus dieser Randlage ergab.¹⁰²⁹ Es gab noch zu Beginn des 19. Jh. außer den Haupt- bzw. Residenzstädten Wien und Berlin, der alten Kaiserstadt Prag sowie den beiden ehemaligen polnischen Hauptstädten Krakau und Warschau, nur wenige Metropolen von überregionaler Bedeutung und einer höheren

¹⁰²⁵ Vgl. Knittler, Die europäische Stadt, S. 254f.

¹⁰²⁶ Vgl. Knittler, Der Aufstieg der europäischen Metropolen in der Frühen Neuzeit, in: Feldbauer/Mitterauer/Schwentke, Die vormoderne Stadt. Asien und Europa im Vergleich, Wien/München 2002 (Bd. 10 der Reihe Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte), S. 213-228, S. 215, künftig zitiert als: Knittler, Der Aufstieg der europäischen Metropolen.

¹⁰²⁷ Vgl. Dmitrieva/Lambrecht, Krakau, Prag und Wien: Funktionen von Metropolen, S. 331ff., 338, 341.

¹⁰²⁸ Vgl. Knittler, Die europäische Stadt, S. 269f.

¹⁰²⁹ Vgl. Dmitrieva/Lambrecht, Krakau, Prag und Wien: Funktionen von Metropolen, S. 335.

fünfstelligen Einwohnerzahl, u.a. die von uns betrachteten Städte Breslau und Lemberg; noch zu erwähnen sind in dieser Kategorie die Hafenstadt Danzig sowie zusammengekommen Ofen (ungar. Buda) und Pest (heute Budapest).¹⁰³⁰ Es entstanden jedoch in den „städteleeren Räumen“ Osteuropas Kaufmannsniederlassungen mit der „Hauptaufgabe der Organisation des Fernhandels mit Luxusgütern“ (Irsigler).¹⁰³¹ Insgesamt kann man jedoch die relativen „Schwächen der polnischen Städte und somit des polnischen Handels“ (Adamczyk) im Vergleich zu westlicheren Gebieten am großen Anteil fremder Kaufleute (Juden, Armenier, Italiener, Schotten) erkennen, der ab dem 16. Jh. stark anstieg; es gab eine „Konzentration von Handelsaktivitäten in den Händen ‚fremder‘ Kaufleute“ (Adamczyk).¹⁰³²

5.1.4 Unterschiede zwischen Ostmittel- und Osteuropa

Andreas Kappeler weist darauf hin, dass man den Unterschied des historischen Wesens bzw. Status einer Stadt zwischen Osteuropa bzw. Russland einerseits und den (süd-)westlich davon gelegenen Gebieten andererseits allein schon an den bis heute in den jeweiligen Sprachen gebräuchlichen Bezeichnungen festmachen könne: Im Russischen bzw. in Russland, das kein Stadtrecht kannte, ist bis heute die Bezeichnung *город* (*gorod*) für Stadt gebräuchlich, was wörtlich auch „Festung, Burg“ bedeutet, während sich, wie im Deutschen, wo Stadt von „Stätte, Stelle“ abgeleitet ist, auch in den westslawischen Sprachen bzw. Sprachen des ehemaligen Polen-Litauen bzw. Galiziens, im Tschechischen, Polnischen und Ukrainischen, seit dem Hochmittelalter jeweils der Begriff *mesto*, *miasto* bzw. *misto* (*micro*) durchgesetzt hat, was ebenfalls Stätte, Stelle bedeutet, was die Ausdehnung des Stadtrechts in die ostmitteleuropäische Gebieten widerspiegelt (und auch in heutige zentral- und ostukrainische Gebiete, die man rein geographisch wohl nicht mehr zu Ostmitteleuropa zählen kann); dies sieht Kappeler als einen Faktor für die unterschiedliche sozio-ökonomische Entwicklung in Osteuropa im Unterschied zu Mittel- und Ostmitteleuropa.¹⁰³³

¹⁰³⁰ Vgl. Knittler, Die europäische Stadt, S. 279f.

¹⁰³¹ Vgl. Irsigler, Stadt und Umland, 28.

¹⁰³² Vgl. Adamczyk, Zur Stellung Polens im modernen Weltsystem, S. 117.

¹⁰³³ Vgl. Kappeler, A., Stadtluft macht nicht frei! Die russische Stadt in der Vormoderne, in: Feldbauer, P./Mitterauer, M./Schwentke, W., Die vormoderne Stadt. Asien und Europa im Vergleich, Wien/München 2002 (Bd. 10 der Reihe Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und

5.1.5 Unterschiede zwischen Ostmittel- und Westeuropa

Formal besaßen alle Städte in der *Rzeczpospolita* Polen-Litauen das Stadtrecht, aber die meisten von ihnen brachten dennoch kein Bürgertum und keinen Kapitalismus westlicher Prägung hervor; die Hauptgründe dafür waren die Reagrarisierung der Ökonomie und die politische Dominanz des Adels in diesen Städten (eben weil es eine „Adelsrepublik“ war), d.h. es gab auch keine Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land. Auch die rechtliche Lage der Stadtbevölkerung unterschied sich im Gegensatz zum Westen in Polen-Litauen und Russland wenig von der Landbevölkerung. Es gab keine klaren, auch baulichen Grenzen zwischen Stadt und Land, d.h. es fehlten Stadtmauern, wie sie im Westen und Süden von Europa die Städte befestigten.¹⁰³⁴ „Verwestlichende Reformen“ (Kappeler), wie sie das zaristische Russland ab dem frühen 18. Jh. durchführte, schufen die Grundlage für die Herausbildung eines ostmitteleuropäischen bzw. russischen Stadtbürgertums, jedoch blieb eine bürgerliche Gesellschaft als Basis städtischer Wirtschaft in der Region (letztlich sogar bis ins 20. Jh. bzw. die Gegenwart) schwach ausgeprägt, da diese Städte schließlich trotzdem dem Staat bzw. dem Fürst oder dem Adel untergeordnet blieben und so gut wie keine Selbstverwaltungsrechte oder wirtschaftlichen Privilegien genossen.¹⁰³⁵

Die bürgerlichen Freiheiten und städtischen Privilegien der westlichen Handelsstädte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, aus denen sich auch ihre politische Sonderrolle, nämlich die des „auf Selbstverwaltung, dann auf Partizipation drängenden Gemeindebürgers“, ergab, blieben also ein Alleinstellungsmerkmal, „ein [spezifisch west- bzw. mittel-, Ergänzung d. A.] europäischer Sonderfall“ (W. Schwentker), sowohl im Vergleich mit vergleichbaren osteuropäischen bzw. russischen als auch asiatischen Städten.¹⁰³⁶ Dennoch kann man die westlichen Gebiete Ostmitteleuropas zu Beginn des 19. Jh. als wirtschaftlich und sozial „modernisiert“ bezeichnen, zumindest Böhmen und

Kulturgeschichte), S. 194-212, S. 194f., künftig zitiert als: Stadtluft macht nicht frei.

1034 Vgl. Kappeler, Stadtluft macht nicht frei, S. 195.

1035 Vgl. Kappeler, Stadtluft macht nicht frei, S. 211.

1036 Vgl. Schwentker, W., Die „vormoderne“ Stadt in Europa und Asien. Überlegungen zu einem kulturgeschichtlichen Vergleich, in: Feldbauer, P./Mitterauer, M./Schwentke, W., Die vormoderne Stadt. Asien und Europa im Vergleich, Wien/München 2002 (Bd. 10 der Reihe Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte), S. 259-287, S. 282ff.

Mähren, sowie jeweils die Westteile Ungarns und Polens, ansonsten auch noch einige „städtische Inseln“ östlich davon.¹⁰³⁷ Diese Städte machen „deutlich, dass Wirtschaftsräume inner- und außerhalb des Reichs wenig vom Verlauf konfessioneller Grenzen beeinträchtigt wurden. Bei der Dichte dieses Grenzzetzes (...) wäre (...) eine konfessionelle Separierung verheerend gewesen“ (Duhamelle).¹⁰³⁸

5.1.6 Die Orte Ostmitteleuropas als „Orte sich überlagernder Geographien“

Wie bereits oben erwähnt, war die Verdichtung ethnischer, sozialer und kultureller Pluralität ein Charakteristikum der Orte bzw. urbanen (Handels-) Zentren Ostmitteleuropas. Sie waren soziale Organismen und Orte „extremer Verdichtung von (...) Vielfalt“ (Wendland).¹⁰³⁹ Die deutschen sowie jüdischen Siedler mit ihren rechtlichen, ökonomischen und geistlich-kirchlichen Innovationen wurden integriert, es entstand eine slawisch-deutsch-magyarisch-jüdisch-(romanisch)e Pluralität;¹⁰⁴⁰ diese bedeutete andererseits aber oft auch eher Konflikt als Kooperation.¹⁰⁴¹ Die städtischen Zentren waren „Vielfaltsorte par excellence“ (Wendland),¹⁰⁴² Orte der Kommunikation, der Vermittlung und des Kulturtransfers,¹⁰⁴³ was in den von uns hauptsächlich betrachteten Orten – jenen der *via regia* – v.a. für Breslau, Krakau und Lemberg zutrifft. Sie waren von Polyzentralität geprägt, in den meisten Staaten entwickelten sich sekundäre Zentren wie z.B. auch Königsberg.¹⁰⁴⁴

Exemplarisch wird dieser hybride Charakter der ostmitteleuropäischen Region in der Frühen Neuzeit aber von jenen hier genauer behandelten Städten am deutlichsten für die am östlichen Ende der *via regia* gelegene galizische Stadt Brody (für andere Orte ist dies

1037 Vgl. Karger, A., Ostmitteleuropa. Zur Entwicklung eines Raumbegriffs, in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Ostmitteleuropa (Der Bürger im Staat, 47. Jg., 3/1997). S. 146.

1038 Vgl. Duhamelle, Raum, Grenzerfahrung und konfessionelle Identität, S. 29f.

1039 Wendland, Ostmitteleuropäische Städte, S. 108.

1040 Vgl. Magris, Donau, S. 30.

1041 Vgl. Eberhard, W., Metropolenbildung im östlichen Mitteleuropa. Eine vorläufige Diskussionbilanz, in: Engel, E./Lambrecht, K./Nogossek, H. (Hg.), Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Berlin 1995, S. 277–282, S. 277f., künftig zitiert als: Eberhard, Metropolenbildung im östlichen Mitteleuropa.

1042 Wendland, Ostmitteleuropäische Städte, S. 108.

1043 Vgl. Dmitrieva/Lambrecht, Krakau, Prag und Wien: Funktionen von Metropolen, S. 331ff., 338, 341.

1044 Vgl. Eberhard, Metropolenbildung im östlichen Mitteleuropa, S. 282.

ähnlich auch beschrieben worden, wie z.B. von S. Rohdewald für Pollock (poln. Połock /weißruss. Полацк (Polazk)), heutiges Belarus (Weißrussland), nahe der Grenzen zu Lettland, Litauen und Russland).¹⁰⁴⁵ Wie oben in anderen Kapiteln bereits öfter angeklungen ist, war Brody im 18. und 19. Jh. einerseits im Zentrum eines europäischen Transferraums zwischen Ost und West gelegen, andererseits Peripherie Polen-Litauens und nach 1772 auch des Habsburgerreiches, unmittelbar an der Grenze zu Russland. 1779 wurde Brody von Seiten der Wiener Regierung durch ein Zollprivileg zur Freihandelsstadt erhoben, samt einem Umland von 264 Quadratkilometern.¹⁰⁴⁶ Die Stadt und ihr Umland bzw. Galizien als Region waren, wie B. Kuzmany konstatiert,

*„nicht nur in zeitlicher Abfolge zentraler europäischer Transferraum und periphere regionale Grenzstadt (...), sondern je nach Analyseebene gleichzeitig zentral und peripher [und damit, Anm. d. A.] (...) ein Paradebeispiel für sich überlagernde Geographien“.*¹⁰⁴⁷

Die oben herausgearbeitete Hybridität bzw. der durch sowohl westliche als auch östliche Einflüsse geprägte Charakter der ostmitteleuropäischen Region prädestinierte sie als „Brücke und Vermittler zwischen Ost und West.“¹⁰⁴⁸ In der ersten Hälfte des 19. Jh. war sie weiterhin die bedeutendste Drehscheibe Ostmitteleuropas für Transitwaren von Ost nach West und umgekehrt.¹⁰⁴⁹

Jedoch kommt Klemens Kaps nach Auswertung der Merkantiltabellen der Habsburgermonarchie unter besonderer Berücksichtigung des galizischen Außenhandels im späten 18. und frühen 19. Jh. zu dem Urteil, dass die Einbeziehung bzw. Verflechtung mit dem habsburgischen Binnenmarkt Brodys bzw. Galiziens als Ganzem nach 1772 zu Lasten vorher lang gewachsener überregionaler Handels- und Austauschbeziehungen geht; der Außenhandel stieg nur „bescheiden“ an (Kaps), was freilich auch durch die Napoleonischen

1045 Rohdewald, Vom Polocker Venedig.

1046 Vgl. Kuzmany, Brody, S. 50, 62f.

1047 Adelsgruber/Cohen/Kuzmany, Grenzstädte, S. 332.

1048 Vgl. Komlosy, Konzepte, S. 28.

1049 Vgl. Kuzmany, Brody, S. 14.

Kriege der 1800er und 1810er Jahre bedingt war.¹⁰⁵⁰ Aber auch P. Judson sieht die Inkorporation Galiziens und damit Brodys ins Habsburgerreich 1772 eher als bedrohlich für den Status Brodys als wohlhabender Handelsplatz – als Teil eines im Westen bis Leipzig, im Osten bis Odessa und auf die Krim reichenden Netzwerks – an und beschreibt das 1779 an die Stadt verliehene Zollprivileg als Gegenmittel der Wiener Regierung gegen diesen drohenden Bedeutungsverlust bzw. Handelseinbruch.¹⁰⁵¹ Für die zu Beginn des 19. Jh. abnehmende Bedeutung des Messehandels in Leipzig und Breslau spricht laut Kaps auch, dass Galizien gegenüber Sachsen, Preußen und anderen Territorien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation relativ ausgeglichene Export-Import-Beziehungen aufwies.¹⁰⁵²

5.1.7 Fazit: Das Verhältnis der Städte zu den (Zentral-)Staaten und zum Umland

Das Verhältnis der Städte zu ihrer jeweiligen (mehr oder minder) zentralisierten politischen Macht war ambivalent; die dortigen, urbanen Eliten waren oft „sowohl die Verbündeten als auch die Feinde, sowohl die Agenten, als auch die Rivalen, der Monarchen“ (*“both the allies and the enemies, the agents and the rivals, of monarchs“*, Hohenberg/Lees).¹⁰⁵³ Städte spielten eine Schlüsselrolle in einem Kampf zwischen zentralisierten (dynastischen oder republikanischen, pluralistischen oder homogenen, kontinentalen oder kolonialen) Staaten und einer alternativen Struktur, die regionalen und transnationalen Machtebenen mehr Gewicht und Loyalität zuwies.¹⁰⁵⁴ Der Austausch von Menschen, Gütern und Informationen als Teil der städtischen Ökonomie bildete die Basis für ständiges Streben nach Effizienz und Spezialisierung; über Jahrhunderte unterschieden sich die Stadtbewohner durch diese spezialisierten Tätigkeiten und sozialen Rollen von der (unfreien) Landbevölkerung.¹⁰⁵⁵ Dennoch hatte die Urbanisierung in der Frühen Neuzeit ihre Grenzen, die städtische Bevölkerung war immer noch von einer ländlichen Struktur abhängig, die sie nicht kontrollierte (aber beeinflussen konnte), speziell von der Produktivität bzw. einem Überschuss des Agrarsektors.¹⁰⁵⁶ In Regionen wie Polen-Litauen nahm die Bedeutung von

1050 Vgl. Kaps, Merkantiltabellen der Habsburgermonarchie, S. 497f.

1051 Vgl. Judson, The Habsburg Empire, S. 32f.

1052 Vgl. Kaps, Merkantiltabellen der Habsburgermonarchie, S. 500.

1053 Vgl. Hohenberg/Lees, The making of urban Europe, S. 5, eigene Übersetzung des Autors.

1054 Vgl. Hohenberg/Lees, The making of urban Europe, S. 5.

1055 Vgl. Hohenberg/Lees, The making of urban Europe, S. 12f.

1056 Vgl. Hohenberg/Lees, The making of urban Europe, S. 107, 111f.

Städten in der Frühen Neuzeit im Vergleich zum Mittelalter sogar ab, da der Landadel seine Macht über den Großteil der Bevölkerung und über die Exporte vergrößerte.¹⁰⁵⁷ Generell spielten die Städte „häufig eine aktive Rolle in der Ausbildung der [Handels- und] Kommunikationsnetze“, waren aber doch „andererseits in vielfältiger Weise von der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Konstruktion des Kommunikationsraumes, in dem sie agier[t]en, abhängig“;¹⁰⁵⁸ Stadt, Raum und Kommunikation hatten „komplexe Folgewirkungen und [waren von] gegenseitige[n] Interdependenzen“ geprägt (Roth).¹⁰⁵⁹

5.2 Einordnung nach Städte-Kategorien

Die Städte der von uns betrachteten Region (Mittel- und Ostmitteleuropa) und Handelsstraße kann man (G. Rozman folgend) politisch-ökonomisch in die Kategorien bzw. Funktionen nach untenstehender Tabelle einordnen.¹⁰⁶⁰ Gilbert Rozman zieht dabei als Kriterien für seine Hierarchie im Städtenetzwerk eine administrative oder eine kommerzielle Funktion als ausschlaggebend heran, d.h. er sieht entweder einen Verwaltungssitz oder das Vorhandensein eines periodischen Marktes als Distinktionskriterien, durch die sich „zentrale Orte“ („*central places*“) von „gewöhnlichen Dörfern“ („*ordinary villages*“) unterscheiden:

*„An urban network is a hierarchy of settlements differentiated according to population or commercial and administrative functions. Those settlements included in the urban network are called central places and can be distinguished from ordinary villages by the presence of an administrative seat or a periodic market.“*¹⁰⁶¹

1057 Vgl. Hohenberg/Lees, The making of urban Europe, S. 110.

1058 Vgl. Roth, Einleitung: Städte im europäischen Raum, S. 9f.

1059 Vgl. Roth, Die Entwicklung der Kommunikationsnetze, S. 58.

1060 Vgl. Rozman, Urban networks, S. 70, zit. nach: Knittler, Die europäische Stadt, S. 13; Rozman, Urban Networks, S. 70 bzw. Urban Networks in Russia, S. 34: Kategorien: „*level 1 national administrative center and more populous than any level-3 city, level 2 Regional center or capital of a decentralized state, and more populous than any level-3 city, level 3 Elevated administrative center or a major port linking a level-1 or -2 city to distant areas, pop. 30.000-299.999 and not classified as level 1 or 2, level 4 second lowest administrative center or a major regional port, pop. 10.000-29.999, level 5 lowest administrative center, pop. 3.000-9.999, level 6 intermediate marketing settlement, pop.: fewer than 3 000 and an intermediate marketing settlement, level 7 standard marketing settlement, pop.: fewer than 3 000 and a standard marketing settlement or or an administrative center without a periodic market.*“

1061 Vgl. Rozman, Urban networks in Russia, S. 33.

Frankfurt am Main bildete dabei in der von uns betrachteten Region territorial und politisch als „Stadtstaat“ mit teilweiser Autonomie (bis 1806 Reichsstadt, 1815-1866 „Freie Stadt“ Frankfurt) eine Ausnahme, im Unterschied zu den zunehmend zentralisierten absolutistischen Territorialstaaten; die Stadt unterstand es im Laufe unseres Zeitraums verschiedenen politischen Herrschaften; erst dem (sich in Auflösung befindlichen („Heiligen Römischen“) Reich sowie danach der französischen Besatzungsmacht unter Napoleon bzw. ab 1806 jeweils unter französischer Protektion erst als sogenannter „Fürstprimatischer Staat“ unter Karl Theodor von Dalberg, ab 1810 bis 1813 als „Großherzogtum Frankfurt“, beide innerhalb des Rheinbundes, danach direkt französisch besetzt, ab dem Wiener Kongress 1815 wieder autonom als Freie Stadt). Territorial war es (bis auf die o.g. kurzzeitigen Kleinstaaten von Frankreichs Gnaden von 1806 bis 1813) auf sein Stadtgebiet beschränkt. Die anderen Städte an der *via regia* erfüllten innerhalb ihrer Staaten jeweils nicht die Hauptstadtfunktion, waren aber v. a. aus wirtschaftlicher Sicht wichtig, d.h. als Finanzplätze, Messeplätze oder Handelszentren, und waren jedenfalls alle regional wichtige Zentren, die auf dieser Handelsroute Brücken- bzw. Verbindungsfunktionen zu den jeweiligen Nachbarregionen inne hatten und jeweils gegenseitig voneinander abhängig waren. Eine interessante Parallele aller hier von uns betrachteten Städte an der *via regia* ist dass diese, mit Ausnahme Leipzigs, jeweils Städte waren, die entweder relativ kurz zuvor (Breslau, 1741 von den Habsburgern zu Preußen), zu Beginn (Brody, Krakau 1772 von Polen-Litauen zu den Habsburgern) oder während des hier betrachteten Zeitraums (Frankfurt, von einer Reichsstadt (offiziell noch bis 1806) zu einer französisch besetzten Stadt (ab 1792) bzw. dann Hauptstadt eines französischen Satellitenstaates ab 1806/10) unter den Einfluss oder Machtbereich einer anderen Herrschaft kamen (wobei es der Stadt Frankfurt jedoch trotzdem gelang, ihre Autonomie – zumindest in ökonomischer Hinsicht – über den gesamten Zeitraum zu bewahren). Wie Knittler konstatiert, waren es im Reich neben der Hafenstadt Hamburg die „binnenländische[n] Emporien“ Frankfurt am Main und Leipzig, denen die „Anpassung an die merkantilen Verhältnisse“ am besten gelang: Frankfurt wurde zum wichtigsten Finanzplatz („des Deutschen Reiches Silber- und Goldloch“), Leipzig zur „Drehscheibe eines überregionalen Handels“, das im Warenhandel mit ostmitteleuropäischen Kunden

dominierte¹⁰⁶² und wo die Verbindung zwischen westeuropäischen und mittel- und ostmitteleuropäischen Händlern und Märkten geschaffen wurde.¹⁰⁶³ Frankfurt am Main hatte seit dem Spätmittelalter (14. Jh.) eine herausgehobene Bedeutung als Handelsplatz, ein auf seine Messen bezogenes Messesystem in Oberdeutschland und war zudem nach dem Niedergang der Champagne(r)messen das Bindeglied zwischen den Messesystemen in den Niederlanden (Antwerpen, Bergen-op-Zoom) und demjenigen von Genf.¹⁰⁶⁴ Leipzigs Messenetz entwickelte sich während des 16. Jh. mit den untergeordneten Regionalmessen von Naumburg, Frankfurt an der Oder, Brieg (heute: Brzeg, bei Oppeln/Opole), sowie Verbindungen nach Posen, Lublin und Lemberg. Frankfurt und Leipzig konnten durch auch dadurch, dass sie mit Wolle und Tuch Warengruppen anboten, die in in einen internationalen Warenverkehr integriert waren, zu so bedeutenden Messeplätzen werden. Sie erhielten zudem zunehmend eine Vermittlerrolle zwischen Oberdeutschland und dessen Anbindung an Italien, dem deutschen Südwesten und der Schweiz mit Anbindung nach Südostfrankreich und dort insbesondere der Messestadt Lyon, sowie den Niederlanden einerseits und Ostmitteleuropa andererseits.¹⁰⁶⁵ Laut Hohenberg/Lees waren Hamburg, Frankfurt und Leipzig im 17. und 18. Jh. v.a. aufgrund ihrer Rolle als Finanzplätze für die Staaten bzw. als „Verbindungen mit dem supranationalen Handelsnetzwerk“ (*“links with the supranational trading network“*) so erfolgreich.¹⁰⁶⁶

Krakau wiederum war durch seine zentrale geographische Lage im Ost-West- sowie auch Nord-Süd-Handelsnetz und durch die Bodenschätze seines Umlandes privilegiert, wodurch es über Jahrhunderte eine überregional bedeutende Handelsstadt war, die den Rohstoffe produzierenden Osten Europas mit dem diese Rohstoffe verarbeitenden oder verbrauchenden Westen des Kontinents verband;¹⁰⁶⁷ so lag es an der Haupt-Rinderoute für ukrainische Rinder von Ost nach West (die von Lemberg über Krakau und Breslau bis nach Frankfurt verlief), und auch Pelze, Häute und Lederprodukte, Fisch, und Wein, genauso

1062 Vgl. Knittler, Die europäische Stadt, S. 263, 265; mit Verweis auf Böhme, H., Frankfurt und Hamburg. Des Deutschen Reiches Silber- und Goldloch und die allerenglischste Stadt des Kontinents, Frankfurt am Main 1968.

1063 Vgl. Leipziger Messeamt, Festschrift, S. 13.

1064 Vgl. Brübach, Reichsmessen, S. 15.

1065 Brübach, Reichsmessen, S. 14.

1066 Vgl. Hohenberg/Lees, The making of urban Europe, S. 167, eigene Übersetzung des Autors.

1067 Vgl. Michels, Handel und Handwerk in Krakau und Wien, S. 87, 90f.

wie Wachs oder Honig, aus Russland, Litauen, Weißrussland und der Ukraine kamen über Krakau, aber auch über Breslau, Lublin und Posen, auf die Messen von Leipzig und Frankfurt.¹⁰⁶⁸ Die Stadt war zudem gleichzeitig Sitz von Behörden, Zentrum eines großen lokalen Marktes sowie das Rechtsmuster für zahlreiche Ortschaften der Region.¹⁰⁶⁹

Cornelia Aust hebt die Bedeutung der Messen als kommerzielle Knotenpunkte (*“commercial hubs“*) hervor, die, obwohl sie nur zu spezifischen Zeiträumen abgehalten wurden, vom Spätmittelalter bis noch weit in die Neuzeit, nämlich das 19. Jh., die wichtigsten Begegnungspunkte für die jüdischen Händler auf dem europäischen Kontinent waren, vergleichbar mit den wichtigen Hafenstädten wie Livorno, Triest, Amsterdam, Riga, Danzig, Odessa und Königsberg. Es gab dort nicht nur die Möglichkeit, alte Kontakte persönlich zu treffen, sondern auch neue Geschäftspartner zu finden, Familienmitglieder oder Lehrlinge in das Geschäft einzuführen, und Informationen einzuholen und auszutauschen. Die Messen hatten also bei weitem nicht nur die Funktion des Handels bzw. Austauschs von Waren oder Währungen bzw. Wechsel(briefe)n. Der Messebesuch war für viele jüdische Kaufleute über viele Wochen des Jahres Teil ihres Berufs bzw. Geschäftsmodells. Es gab im 17. und 18. Jh. hebräische Kalender in Polen-Litauen, in denen mehr als 250 lokale, regionale und transregionale Messen verzeichnet waren.¹⁰⁷⁰

Die polnischen Messeplätze verloren jedoch ab der zweiten Hälfte des 17. Jh. ihre Bedeutung, während jene in Breslau, Frankfurt an der Oder und vor allem Leipzig zu den wichtigsten im Rohstoff- und Warenhandel zwischen West-, Mittel- und Ostmitteleuropa aufstiegen. Im Vergleich dieser drei (ost)mitteleuropäischen Messeplätze war es dann Leipzig, das die beiden anderen überholten, v.a. weil Breslau und Frankfurt an der Oder durch die zweiten und dritten Polnischen Teilungen ihre zuvor vorteilhafte Lage an der Grenze zu Polen-Litauen verloren; Frankfurt an der Oder rückte mehr „nach Mitteleuropa“, in die Mitte des neuen preußischen Gebiets. Außerdem minderten Restriktionen des Imports mancher ausländischer Güter sowie ein System von Strafzöllen die Attraktivität

¹⁰⁶⁸ Vgl. Carter, Trade and urban development in Poland, S. 352.

¹⁰⁶⁹ Vgl. Samsonowicz, H., Gesellschaftliche Pluralität und Interaktion in Krakau, in: Dmitrieva/Lambrecht (Hg.), Krakau, Prag und Wien, S. 117-130, S. 117, künftig zitiert als: Samsonowicz, Gesellschaftliche Pluralität.

¹⁰⁷⁰ Vgl. Aust, Commercial Cosmopolitans, S. 137-139.

der preußischen Messeplätze im Vergleich zum liberaleren Leipzig.¹⁰⁷¹

Daneben spielten aber auch viele kleine Städte mit kleineren Messen und Märkten, die sich in Abhängigkeit zu den großen Regionalzentren um diese gruppierten, eine wichtige Rolle als Neben- oder regionale Messeplätze, und ahmten auch deren Rechts- und Handelsgewohnheiten nach;¹⁰⁷² so z.B. das einige Kilometer nördlich der Stadt, im Taunus, gelegene Friedberg für Frankfurt am Main, oder, außerhalb unseres unmittelbaren geographischen Betrachtungsraumes, Bergen-op-Zoom und Antwerpen.¹⁰⁷³ Für Leipzig waren entsprechend die Messen von Naumburg im Südwesten, Frankfurt an der Oder und Posen im Nordosten, sowie Breslau, Brieg, Lublin und Lemberg im Osten Teil des Messesystems; über die *via imperii* war Leipzig auch transalpin mit Bozen verbunden (s.o. sowie folgende Tabelle).¹⁰⁷⁴

1071 Aust, *Commercial Cosmopolitans*, S. 140-143.

1072 Vgl. Brübach, *Reichsmessen*, S. 14f.

1073 Vgl. Kruse, *Pariser Messen*, S. 13.

1074 Vgl. Brübach, *Reichsmessen*, S. 15.

Städtetabelle nach den Kategorien von Gilbert Rozman (mit eigenen Ergänzungen)

Staat	Nationale Verwaltungszentren	Regionale Mittelpunkte oder Zentren eines dezentralisierten Staatswesens	Herausgehobene administrative Zentren oder große Städte/Häfen, die Städte der 1. und 2. Kategorie mit entfernten Regionen verbinden	Entwickelte Marktsiedlungen	Durchschnittliche Marktzentren
Frankfurt am Main	(Reichsstadt/Freie Stadt seit 1372 (bis 1866))	Frankfurt Reichsstadt/Freie Stadt		Friedberg (Taunus/Hessen)	Hanau
Sachsen	Dresden	Leipzig ¹⁰⁷⁵		Bautzen Eisenach Erfurt Görlitz	Grimma Großenhain Löbau Naumburg Weißenfels
Preußen	Berlin	Breslau	Danzig Königsberg	Brieg, Gnesen, Frankfurt/Oder Posen ¹⁰⁷⁶	
Österreich/Habsburg	Wien	Krakau ¹⁰⁷⁷	Lemberg Triest Bozen ¹⁰⁷⁸	Brody Lublin ¹⁰⁷⁹	
Russland	St. Petersburg (vor 1712 Moskau)	Moskau (nach 1712)	Kiew Lodz Nischni Nowgorod Odessa Riga Wilna		

1075 Leipzig war nicht nur Messeplatz, sondern seit 1682 auch Sitz eines eigenen Handelsgerichts; vgl. Silberschmidt, J., Die Entstehung des deutschen Handelsgerichts, Leipzig 1894.

1076 ab 1793 und nach 1815 Preußen, 1807-1815 Herzogtum Warschau (*de facto* Frankreich)

1077 ab 1795 Österreich, 1809-1815 Herzogtum Warschau (*de facto* Frankreich), nach 1815 Republik bzw. Freie Stadt Krakau

1078 Bozen war seit dem 13. Jh. Markt, von 1635 bis 1851 Sitz eines eigenen bilateral besetzten deutsch-italienischen Merkantilmagistrats, der zu Messezeiten als Handelsgericht agierte, und war wichtigste Messe für den oberdt.-ital. Handel., vgl. Bonoldi, A./Denzel, M.A., Bozen im Messenetz Europas (17.-19. Jh.), *Bolzano nel sistema fieristico europeo (secc. XVII-XIX)*, Bozen 2007, auch: Denzel, M. A., Die Bozner Messen und ihr Zahlungsverkehr, Bozen 2005.

1079 ab 1792 Österreich, 1809-1815 Herzogtum Warschau (*de facto* Frankreich), nach 1815 Kongresspolen (*de facto* Russland)

6 Konklusion

Diese Arbeit hat versucht, auf mehreren Ebenen die Bedeutung und Funktionen der mittel- und ostmitteleuropäischen Handels- und Messestädte Frankfurt am Main, Leipzig, Breslau, Krakau, Brody und Lemberg an der via regia und darüber hinaus in der Region nachzuzeichnen, die diese in der Frühen Neuzeit (1772-1815) innehatten.

Nach einem allgemeineren einführenden theoretischen Teil zum sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Forschungskontext der Arbeit wurden zur regionalen Einordnung im Sinne des „spatial turn“ auch noch konkretere Überlegungen oder Darstellungen von Debatten zu wirtschaftshistorischen räumlichen Spezifika der Region Ostmitteleuropas im Vergleich mit Mittel- und Osteuropa, speziell im Zeitalter der transatlantischen Weltwirtschaft, der eigentlichen Analyse vorgeschaltet. Danach folgte in zeitlicher Hinführung zum Kern-Betrachtungszeitraum eine einleitende Darstellung der Entstehung des mittelalterlichen Messewesens und der Genese der via regia in diesen Regionen (Mitteleuropa und Ostmitteleuropa).

Konkreter ging es danach auf die „innenpolitische“ Ebene (Mikroebene), d.h. es wurde eine Analyse des Grades der städtischen Autonomie der Handels- und Messestädte innerhalb ihrer jeweiligen Staaten vorgenommen, die aber auch stark verbunden war mit dem darauffolgenden Blick auf die institutionelle Ebene, d.h. der regional - staatlich oder städtisch - verschiedenen Voraussetzungen für die Entstehung, sowie dann den Aufstieg oder Abstieg, d.h. den Bedeutungsgewinn oder -verlust der jeweiligen Messen und Städte innerhalb der Handels- und Raumstrukturen und an der Handelsroute. Dies stand meistens auch im direkten Zusammenhang mit dem jeweiligen Ausmaß an Privilegien, Förderungen und Autonomie, das den Handels- und Messestädten gewährt wurde oder nicht, sowie auch mit übergeordneter staatlicher Handels- und Wirtschaftspolitik und überregionaler transregionaler Arbeitsteilung, sowie auch mit der Spezialisierung bestimmter Städte oder Regionen auf bestimmte Industrie- und Wirtschaftszweige. Es gab dabei verschiedene Ausprägungen von Autonomie. Die zunehmende Konsolidierung der Staaten hatte Einfluss auf die Händlernetzwerke und führte zu Funktionsänderungen der Städte; Ausnahmen blieben dabei Frankfurt am Main und Brody (Reichsstadt und Freie Stadt sowie

habsburgischer Freihandelsplatz).

Im nächsten Teil der Arbeit wurden der Einfluss (geo)politischer oder -strategischer Hegemonie- und Vormachtsansprüche der Großmächte im Kräfteressen der Staaten der „Pentarchie“ auf die Handels- und Messestädte beschrieben, unter spezieller Betrachtung des britisch-französischen Machtkampfes, der Expansion Frankreichs nach Mittel- und Osteuropa und speziell die Blockademaßnahmen der Kontinentalsperre und deren Auswirkungen auf den Handel in den hier betrachteten Messestädten.

Von diesem geopolitischen Feld wurde danach der Blick auf die personale Ebene gerichtet, auf die Identitäts- und Beziehungsebene der betrachteten Händlergruppen, speziell zu deren städtischem oder staatlichem Umfeld unter den Aspekten von Netzwerken und Kommunikation und Toleranz oder Exklusion im Rahmen der Debatten um Transregionalität und Transkulturalität.

Im letzten Teil wurden dann der Bogen zurück zum Anfang geschlagen und die Städte in ihren Funktionen in der Raumstruktur in den Kontext ihrer jeweiligen Staaten sowie in der überregionalen Arbeitsteilung eingeordnet.

Die Territorialisierung der frühneuzeitlichen Staaten und die Auswirkungen von deren Wirtschaftspolitik auf das Handels- und Messegeschehen und auf die Spielräume der Messen standen ebenfalls im Blickpunkt, wobei es trotz handelsfördernder Maßnahmen letztlich zu einem Bedeutungsverlust der Messen, der Städte und der Netzwerke kam; dies war hauptsächlich durch den Eisenbahnbau und die Erschließung neuer Absatzwege abseits der Messen bedingt.

Die vorliegende Arbeit hat versucht, obwohl im Allgemeinen in der Folge des „spatial turn“ und Theorien von „Globalgeschichte“ bzw. „Weltsystem“ und „Zentrum-Peripherie“-Theorie stehend, diese Theorien und Methoden auch mit anderen Theorien und Methoden (Akkulturation und Assimilation oder Integration, kollektives Gedächtnis, Grenze, Grenzüberschreitung, Limnologie) in verständlicher Weise zusammenführen und in größere

räumliche und zeitliche Kontexte einzubetten.

Frankfurt am Main

Eine autonome und im zeitlichen Kontext relativ liberale Stadtverfassung sorgte in Frankfurt für ein blühendes Wirtschaftsleben und einen stark wachsenden Finanzsektor. In ihrem Charakter als „Stadtstaat“ ohne Umland, dafür aber mit exzellenter Verkehrslage und großen Einzugsgebiet (ganz West- und Mitteleuropa, teilweise bis nach Südeuropa), war die Reichsstadt und Freie Stadt Frankfurt ein Zentrum des Imports (britischer) „Kolonialwaren“ (Textilien, Eisenwaren, Kaffee, Zucker, Gewürze, Farbstoffe), und von Textilien und Gewebewaren aus West- und Nordwesteuropa (Tuche aus Brabant, Flandern, und dem Rheinland), hatte aber keine Industrie, sondern beschränkte sich langfristig auf die Handelsmessen und die natürlich auch mit dem sich dort abspielenden Handel verknüpften Finanzdienstleistungen sowie dem Transport- und Speditionswesen als Wirtschaftsfaktoren; es wurde zu einem Katalysator des Handels zwischen entfernten Regionen, größtenteils ohne Umschlag der Waren in Frankfurt selber. Die Frankfurter Messen verloren im Vergleich zum Finanzsektor im Laufe des 19. Jh. an Bedeutung und die Stadt wurde mehr zu einem Finanz- als einem Handelsplatz, der für den Handel mit Staatsanleihen einiger großer europäischer Staaten, wie z.B. dem Habsburgerreich, eine zunehmend wichtigere Bedeutung hatte.

Leipzig

Leipzig hingegen waren in seinem Staat, dem Kurfürstentum, später Königreich Sachsen, nicht nur der wichtigste Handelsplatz, sondern auch Industriestadt, v.a. der Textilindustrie; dementsprechend wurden natürlich auch viele sächsische Güter aus dem Textilbereich entlang der via regia gehandelt, auch viele Seiden- und Metallwaren. Die Leipziger Messe entwickelte sich, gefördert von der Dresdner Regierung, die viele auswärtige Händler, wie v.a. polnische und russischen Juden, durch Freipässe und Bereitstellung eigener Quartiere zum Besuch der Messen ermutigte, im 18. Jh. zum wichtigsten (mittel)europäischen Handelsplatz für den West-Ost-Handel bzw. den Handel deutscher Staaten mit Ostmittel- und Osteuropa (Schlesien, Polen-Litauen und Russland); sie lag auch, was wir in der vorliegenden Arbeit aber kaum thematisiert haben, an der wichtigen, transalpinen Süd-

Nord-Straße via imperii, die von Italien über den Brenner nach Oberdeutschland und weiter an die Ostsee verlief. Die Stadt war also für den Messehandel die wohl wichtigste unter den hier betrachteten Messe- und Handelsstädten; gleichzeitig war sie aber auch das industrielle Zentrum Sachsens. So kann man also von einer doppelten Signifikanz der Stadt für Sachsen und Mitteleuropa sprechen, geprägt sowohl von den Messen und dem Handel als auch der Industrie. Von seiner staatlichen Zugehörigkeit zwar mitten in Sachsen gelegen, ist es überregional im 18. und 19. Jh. jedoch wohl wie keine andere Stadt zwischen Mittel- und Ostmitteleuropa, als Vermittler im Handel zwischen diesen beiden Regionen und generell zwischen West und Ost, zu verorten.

Breslau

Im Falle von Breslau wiederum lässt sich konstatieren, dass hier zweifellos die (Textil-) Industrie die wichtigste Rolle spielte und die Stadt eine der größten Industriestädte der Region war. Dies wurde auch nach der Eroberung Schlesiens durch Preußen 1742 von der Berliner Regierung immens und systematisch gefördert. Auch hier herrschte, wie in Leipzig – zumindest was den wirtschaftlichen Bereich betraf – Toleranz gegenüber den Juden vor, die hier weniger als Kaufleute, sondern mehr als Industrielle wichtig waren. Die schon zuvor wirtschaftlich starke Stadt wurde so in der friderizianischen Epoche zum wichtigsten Handels- und Wirtschaftszentrum des zur europäischen Regionalmacht aufsteigenden preußischen Königreichs und war durch ihre Lage an der Grenze zu Polen-Litauen und an der via regia auch bedeutsam für den Handel, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß wie Leipzig.

Krakau

Krakau, die wichtigste Handelsstadt Polen-Litauens (und auch kulturell die ganze Frühe Neuzeit hindurch das Zentrum der Rzeczpospolita) und für lange Zeit die zweitgrößte Stadt Ostmitteleuropas (nach Prag), profitierte, ähnlich wie Frankfurt in Mitteleuropa, von seiner Lage an großen Ost-West-, aber auch Nord-Süd-Handelsstraßen und in seinem Fall auch (ähnlich wie Breslau) nahe an Grenzen. Die Stadt hatte auch ein Einzugsgebiet, das weit nach Ost- und Südosteuropa hineinreichte und u.a. die großen landwirtschaftlichen Flächen dort umfasste. Sie lag vor den 1790er Jahren jeweils an der südlichen bzw. östlichen Grenze

Polen-Litauens; danach, nach nach den Polnischen Teilungen, als Zentrum West-Galiziens an der (nord)westlichen Grenze des Habsburgerreichs zu Preußen und zu Russland - Grenzen, die sich in Folge der Teilungen mehrfach verschoben. Der östlich von Krakau gelegene Teil der Route war hauptsächlich vom Handel bzw. Import von landwirtschaftlichen Gütern aus Ost- bzw. Südosteuropa (v.a. Getreide und Rindern) in die Städte und Staaten westlich von Krakau geprägt; die Stadt war daher also Haupt-Umschlagplatz für diese Güter. Die Händler waren hier sehr oft auch Juden oder Schotten, und was erstere betrifft, so bildete sich hier, anders als in Frankfurt, wo das Ghetto mitten in der Stadt lag, eine eigene jüdische Vorstadt, Kasimir (poln. Kazimierz), was weniger Toleranz für die jüdische Gemeinde, dafür aber mehr Autonomie in Kasimir im Vergleich Frankfurt bedeutete.

Lemberg und Brody

Lemberg erlangte 1356 das Magdeburger Recht und dadurch ein hohes Maß an Eigenständigkeit; allein die vielen verschiedenen Namen der Stadt zeugen von der Multiethnizität der Bevölkerung Lembergs, es waren dort im Mittelalter und der Frühen Neuzeit Ruthenen, Deutsche, Armenier, Tataren, Sarazenen, und Juden ansässig. Letztere genossen über lange Phasen den Schutz der Stadt und des polnischen Königs. Lemberg vereinte trotz der seit dem Beginn der Frühen Neuzeit zunehmenden Dominanz der polnischen Sprache und Bevölkerung diese verschiedensten Kulturen unter einem Dach. Durch die erste Teilung Polens 1772 kam Lemberg an das Habsburgerreich und wurde zur Hauptstadt des neugeschaffenen „Königreichs“ (später Kronlandes) Galizien und Lodomerien. Als Zentrum des Fernhandels spielte Lemberg zu diesem Zeitpunkt (im mittleren bis späten 18. Jh.) jedoch keine Rolle mehr, weil es nach der Annexion Galiziens und der Zollunion mit den anderen Kronländern eher auf den Binnenmarkt des Habsburgerreichs ausgerichtet wurde, im Gegensatz zu Brody.

Für letzteren war zu diesem Zeitpunkt das etwas weiter östlich auf der via regia gelegene Brody wichtiger. Brody bekam das Magdeburger Recht erst im 16. Jh., war aber Ende des 18. Jh. die bedeutendste Drehscheibe Ostmitteleuropas im Transithandel zwischen West und Ost und umgekehrt. Es war nach der Annexion Galiziens durch Österreich eines der

Hauptzentren jüdischen Lebens im Habsburgerreich und wurde im Gegensatz zu Lemberg als Freihandelsstützpunkt belassen bzw. noch ausgebaut und gefördert. Neben der Transitfunktion, die die Stadt selber daher innehatte, waren es die aus der Stadt stammenden jüdischen Kaufleute aus Brody, die die via regia immer zu Messezeiten nach Westen befuhren und dort, vor allem auf den Leipziger Messen, als Vermittler des West-Ost-Handels und umgekehrt fungierten.

Juden und Schotten in Mittel- und Ostmitteleuropa

Ein weiteres Hauptthema der Arbeit war der Umgang mit oder das Verhältnis der Regierungen und auch der städtischen Gesellschaften zu Minderheiten, hier u.a. im Kontext der Messen als „Messfrieranten“ bezeichnet. Gerade die jüdische Minderheit, die seit dem Mittelalter im mittel- und ostmitteleuropäischen Gebiet präsent war, spielte dabei in allen hier betrachteten Städten entlang der via regia in vielerlei Hinsicht eine zentrale Rolle, primär als Bankiers für den Finanz- und Messeplatz Frankfurt, als Vermittler des Handels mit dem Osten für den Messeplatz Leipzig, und als Industrielle und Händler sowohl in Breslau als auch und Krakau.

Eigene jüdische Stadtviertel oder Vorstädte (Ghettos) bildeten sich in Frankfurt und in Krakau, in Leipzig waren die Juden in der Regel nur temporär während der Messen einquartiert. Für die Städte Brody und Lemberg waren die Juden generell gesamtgesellschaftlich prägend. Lemberg hatte auch nach absoluten Zahlen die höchste Anzahl von Juden aller Städte der gesamten Habsburgermonarchie.

Die schottischen Einwanderer, die in den frühen Jahrhunderten der Neuzeit (verstärkt ab dem 16. Jh.) in die Region migrierten, waren hauptsächlich in (den größeren Städten) Polen-Litauen(s) in das Wirtschaftsleben und teilweise auch weitergehend in das soziale Leben involviert bzw. später integriert und assimiliert; letzteres galt für die Juden nie im gleichen Ausmaß. Die Schotten waren gegen Ende des 18. Jh. bereits weitestgehend assimiliert. Inwiefern diese beiden Gruppen (und andere Minderheiten, wie z.B. Armenier oder Griechen) über diese jeweiligen Aspekte hinaus in ihren Städten und Staaten toleriert wurden, bzw. ob sich eine gewisse Transkulturalität, v.a. in Polen-Litauen und darüber

hinaus in der gesamten ostmitteleuropäischen Region entwickelte, ist bis heute eine der Hauptdebatten bzw. -kontroversen der Sozialgeschichte. Diese ist auch eine Fragestellungen der vorliegenden Arbeit gewesen.

Die Bedeutung der *via regia* in der regionalen und überregionalen Raumstruktur

Die *via regia* ist seit dem Mittelalter bis ins 19. Jh. eine der großen Fernstraßen gewesen, auf denen fremde, meist jüdische Kaufleute die Träger des Handels gewesen sind; zusammen mit der transalpinen *via imperii*, die den Nordosten Europas mit den Welthandelsplätzen in Süd- und Südwesteuropa verband, war sie die wohl wichtigste Fernhandelsroute des europäischen Kontinents für einige Jahrhunderte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, in jedem Fall die wichtigste in Ost-West- oder West-Ost-Richtung. Auf ihr entfaltete sich die überregionale Arbeitsteilung und vollzog sich der für die Güterproduktion in den Städten wichtige Warenaustausch. Während von Westen (teilweise auch Süden) her meist verarbeitete Produkte der Textilindustrie oder Materialien für die Textilfabrikation (Tuche, Seidenwaren), Metallwaren, und auch „Kolonialwaren“ (Kaffee, Zucker, Gewürze, Farbstoffe, Baumwolle) nach Frankfurt und Leipzig importiert und nach Osten transportiert wurden. wobei auch Leipzig und Breslau sowie ihr jeweiliges Umland selbst wichtige Standorte der Weberei bzw. Textilindustrie waren, Leipzig bzw. Sachsen auch der Metallindustrie (waren Scharniere der Arbeitsteilung, hatten Handels- und Produktionsfunktion), kamen aus dem Osten und Südosten (heutige Ukraine, Rumänien, Ungarn) größtenteils Produkte der Wald- oder Landwirtschaft (Holz, Pelze, Wolle, Wachs, Leder, Hanf, Flachs, Getreide, Pferde, Vieh, auch Wein), oder auch Bernstein über die Handelsplätze und Händler aus dem südlichen Polen und Galizien (Krakau, Brody) nach Westen; generell umfassten die Warenströme meistens Fertigprodukte in die West-Ost-Richtung, größtenteils Rohstoffe in die Gegenrichtung. Über die jeweiligen Nebennissen und Messesysteme (siehe Tabelle „Städte-Kategorien“ S. 249), von denen die betrachteten Städte jeweils die Zentren waren, strahlte die *via regia* so auf den Handel in ganz Europa aus und band bedeutende Wirtschaftsräume ein. Sie kann unter den Aspekten städtischer Autonomie aufgrund des Magdeburger Rechts und der durch die Messen und den überregionalen Handel bedingten Freiheiten und Privilegien (z.B. Zollfreiheit und Freipässe für auswärtige Händler), aber auch geopolitisch als Schneise westlichen Einflusses in der

ostmitteleuropäischen Region gesehen werden: die französische „Grande Armée“ marschierte auf ihr nach Russland. Gleichzeitig bringen auf ihr östliche Händler - meist jüdische Kaufleute oder Spediteure aus Polen oder Russland - westliche und z.T. überseeische Fertig- und Kolonialwaren nach Osten und (oft agrarische) östliche Waren nach Westen. All dies bestätigt gleichzeitig den hybriden (Zwischen-) Charakter der Region Ostmitteleuropas als „dritte historische Region“.

Abbildungs- und Kartenverzeichnis:

Abb. 1: Haupthandelsrouten der Hanse im nordeuropäischen Raum (vereinfachte Darstellung)	S. 19
Abb. 2: Die Hajnal-Linie (rot) zwischen St. Petersburg und Triest	S. 39
Abb. 3: Ostmitteleuropa, abgegrenzt nach der Definition von J. Szűcs	S. 46
Abb. 4: Beziehungs- und Handelsnetzwerk zwischen den wichtigsten westeuropäischen Messeplätzen um 1710	S. 62
Abb. 5: Historische Handelsrouten in Europa: Die via imperii („Reichsstraße“) und die via regia („Hohe Straße“ oder „Königsstraße“)	S. 76
Abb. 6: Der zentrale Abschnitt der via regia in Deutschland und Polen	S. 77
Abb. 7: Die „Via Regia Lusatiae Superioris“ im heutigen Thüringen und Sachsen	S. 77
Abb. 8: Hinweisschild über den Verlauf der „Wegstrecke der Ost-West-Handelsstraße Kiew-Breslau-Erfurt-Frankfurt am Main“ am Benediktsplatz in Erfurt	S. 78
Abb. 9: Hinweisschild auf den Verlauf der via regia an der „Krämerbrücke“ in Erfurt	S. 78
Abb. 10: Der Leipziger Marktplatz zur Messezeit, Kupferstich um 1800	S. 91

Tabellen- und Grafikenverzeichnis:

Anzahl der jüdischen und anderer Händler auf den Leipziger Messen 1800	S. 98
Akziseneinnahmen (in den Messrelationen bis 1779 aufgeführt, pro Jahr, in Talern)	S. 99
Händlerzahlen der Leipziger Messen 1799-1815 nach Angaben der „Messrelationen“	S. 166
Zahlenverhältnis der jüdischen und christlichen Bewohner Brodys (1765-1921)	S. 208
Anzahl und Vermögen der Großhändler in Brody	S. 208
Schätzungen der schottischen Bevölkerung in bzw. Migration nach Polen-Litauen vom 16. bis 18. Jh. durch verschiedene Historiker im 20. und 21. Jh.	S. 221
Übersicht der Herkunftsorte der Schotten, die das Bürgerrecht in Krakau, Danzig, Posen und Lemberg erhielten	S. 224
Städtetabelle nach den Kategorien von Gilbert Rozman (mit eigenen Ergänzungen)	S. 248

Primärquellen:

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt:

Manuskripte S6a/125: Bromkamp, Der Frankfurter Handel während der Kontinentalsperre 1806-1813.

Stadtarchiv Leipzig:

Leipziger Zeitung 1782, Mittwochs den 23. Januar 1782, S. 78-88.

Sächsisches Staatsarchiv Leipzig (SstAL):

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 844, Ostermesse 1770.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 845, Michaelismesse 1772.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 846, Ostermesse 1768.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 847, Ostermesse 1774.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 848, Ostermesse 1775.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 849, Ostermesse 1797.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 852, Ostermesse 1771.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 853, Ostermesse 1772

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 854, Michaelismesse 1772.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 857, Ostermesse 1770.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 857, Michaelismesse 1773.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 859, Michaelismesse 1774.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 860, Ostermesse 1775.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 861, Michaelismesse 1775.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 862, Ostermesse 1776.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 863, Michaelismesse 1776.

Leipziger Messeamt, Drucksachen, Akte 886, Jubilate-/Oster-Messe 1812.

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SHstAD):

Bestand 10078: Landes-Ökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation.

Messeamt, Blatt 848, zur Ostermesse 1775.

Messeamt, Blatt 857, Protokoll zur Ostermesse 1773.

Messeamt, Blatt 865, Protocolle und Relation von der Leipziger Mich.[aelis] Meße Anno 1777.

Messeamt, Blatt 867, Protocolle und Relation von der Leipziger Michaelis-Meße Anno 1778.

Messeamt, Blatt 869, Protocolle und Relation von der Leipziger Michaelismeße 1779.

Akte Nr. 1001 Protokolle und Meßrelationen

Akte. Nr. 1003 Protokolle und Meßrelationen

Loc 11125, „Abgaben zu Behandlung“, Bl. 238-239

Sekundärquellen/Literatur:

- Adamczyk**, Zur Stellung Polens im modernen Weltsystem der Frühen Neuzeit, Hamburg 2001.
- Adelsgruber/Cohen/Kuzmany**, Getrennt und doch verbunden. Grenzstädte zwischen Österreich und Russland 1772 – 1918, Köln/Weimar/Wien 2011.
- Allerhand**, „Wird der galizische Jude je ein Pole werden?“, in: Neuzeit, Dezember 1870.
- Altena/van Lente**, Gesellschaftsgeschichte der Neuzeit 1750-1989, Göttingen 2009.
- Amin**, L'eurocentrisme, Critique d'une ideologie, Paris 1988 (engl. Eurocentrism, New York 1989)
- Anderson**, B., Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London 1983 (revised edition: London/New York 1991).
- Anderson**, F., Crucible of War. The Seven Years' War and the Fate of Empire in British North America, New York 2000.
- Anderson**, P., Lineages of the Absolutist State, London 1974.
- Androsch**, 200 Jahre Beschleunigung, Umwälzungen und Umbrüche – Prolog, in:
- Androsch/Ecker/Matzka** (Hg.), 1814-1914-2014. 14 Ereignisse, die die Welt verändert haben, Wien 2014, S. 8-25.
- Armitage/Subrahmanyam** (Hg.), The Age of Revolutions in Global Context, 1760-1840, Basingstoke 2010.
- Arnsberg**, Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution, Darmstadt 1983.
- Arrighi**, The Long Twentieth Century, Money, Power and the Origins of our Times, London/New York 1994.
- Asbach**, Der moderne Staat und „le doux commerce“. Politik, Ökonomie und internationale Beziehungen im politischen Denken der Aufklärung, Baden-Baden 2014.
- Asche/Denzel/Stickler**, Religiöse und konfessionelle Minderheiten als wirtschaftliche und geistliche Eliten (16. bis frühes 20. Jh.), Sankt Katharinen 2003.
- Aschmann/Stamm-Kuhlmann** (Hg.), 1813 im europäischen Kontext, Stuttgart 2015.
- Assmann/Hölscher** (Hg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988.
- Atchison/Cassell**, The Lowland Clearances. Scotland's Silent Revolution, East Linton 2003.
- Augustynowicz**, Geschichte Ostmitteleuropas – Ein Abriss, Wien 2010.
- Augustynowicz**, Kleine Kulturgeschichte Polens. Vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert, Wien 2017.
- Augustinowicz/Kappeler**, Die galizische Grenze 1772-1867: Kommunikation oder Isolation?, Wien/Berlin 2007.
- Aurig**, *via regia* – Eine Verbindung aus der Vergangenheit in die Zukunft, in: **Enke/Probst**, *via*

- regia – 800 Jahre Bewegung und Begegnung*, Essayband und Katalog zur 3. Sächsischen Landesausstellung, Dresden 2011, S. 28-31.
- Aust**, *Commercial Cosmopolitans, Networks of Jewish Merchants*, Ann Arbor/Michigan 2010 (PhD. Diss. University of Pennsylvania, Philadelphia).
- Bachmann-Medick**, *Cultural Turns, Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, 5. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2014.
- Backhaus/Groß/Kößling** (Hg.), *Die Frankfurter Judengasse. Geschichte, Politik, Kultur. Katalog zur Dauerausstellung des Jüdischen Museums Frankfurt*, München 2016.
- Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer**, *Enzyklopädie Migration in Europa*, Paderborn 2007, darin: „Schottische Händler und Kaufleute in Ostmitteleuropa in der Frühen Neuzeit“.
- Bahlcke**, *Schlesien und die Schlesier*, München 1996.
- Baily**, *The Birth of the Modern World. Global Connections and Comparisons 1780-1914*, Malden/Massachusetts 2004.
- Bajer**, *Scots in the Polish-Lithuanian Commonwealth, 16th to 18th Centuries: The Formation and Disappearance of an Ethnic Group*, Leiden/Boston 2012. (Online-Resource)
- Battaglia/Stankiewicz**, *Polen*, Olten/Freiburg i. Br. 1980.
- Bautier/Auty u.a.** (Hg.), *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 2, Bettlerwesen bis Codex von Valencia, München 2003.
- Dies.**, Bd. 4, *Erzkanzler bis Hiddensee*, München 1989.
- Dies.**, Bd. 5, *Hiera-Mittel bis Lukanien*, München 2003.
- Dies.**, Bd. 6, *Lukasbilder bis Plantagenêt*, München 2003.
- Dies.**, Bd. 8, *Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl*, München 2002.
- Becker/Komlosy**, *Grenzen weltweit. Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich*, Wien 2004.
- Beckert**, *Empire of Cotton. A Global History*, New York 2014.
- Behringer**, *Der Fahrplan der Welt. Anmerkungen zu den Anfängen der europäischen Verkehrsrevolution*, in: **Dienel/Trischler** (Hg.), *Geschichte der Zukunft des Verkehrs. Verkehrskonzepte von der Frühen Neuzeit bis zum 21. Jh.*, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 40-57.
- Belissa**, *Handel, Diplomatie und nationale Macht in der Französischen Revolution (1789-1799)*, in: **Asbach**, *Der moderne Staat und „le doux commerce“. Politik, Ökonomie und internationale Beziehungen im politischen Denken der Aufklärung*, Baden-Baden 2014, S. 229-250.
- Bell**, *The Coming of Post-Industrial Society*. New York 1974.
- Belzyt**, „Sondergemeinden“ in Städten Ostmitteleuropas am Beispiel von Prag, Krakau und Lemberg, in: **Johanek** (Hg.), *Sondergemeinden und Sonderbezirke in der Stadt der Vormoderne*,

Köln/Weimar/Wien 2004, S. 165-172.

Benedikter, Postmaterialismus, Einführung in das postmaterialistische Denken, Bd 1., Wien 2001.

Berger/Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt am Main 1969 (engl. Original: The Social Construction of Reality. A treatise in the sociology of knowledge, Garden City/NY 1966)

Berghoff/Vogel, Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels, Frankfurt/New York 2004.

Binnenkade/Emeliantseva/Pacholkiv, Vertraut und fremd zugleich. Jüdisch-christliche Nachbarschaften in Warschau-Lengnau-Lemberg, Köln/Weimar/Wien 2009.

Blaufarb/Forrest/Hagemann, War, Culture and Society, 1750-1850, bisher 40 Bd.e, Basingstoke 2009-2018.

Blažević, Triplex Confinium – Liminal Spaces of Transculturation and Hybridisation in the Early Modern Period, in: Friedrich, Die Erschließung des Raumes. Konstruktion, Imagination und Darstellung von Räumen und Grenzen im Barockzeitalter, Teil 2, Wiesbaden 2014, S. 741-756.

Böhme, Frankfurt und Hamburg. Des Deutschen Reiches Silber- und Goldloch und die allerenglischste Stadt des Kontinents, Frankfurt am Main 1968.

Boldorf, Europäische Leinenregionen im Wandel. Institutionelle Weichenstellungen in Schlesien und Irland (1750-1850), Köln/Weimar/Wien 2006.

Ders., The rise and fall of the Silesian merchant guilds (1700-1850), in: Schulte-Beerbühl/Vögele (Hg.), Spinning the Commercial Web, International trade, merchants and commercial cities, c. 1640-1939, Frankfurt am Main/Wien 2004, S. 87-97.

Böning, Weltaneignung durch ein neues Publikum. Zeitungen und Zeitschriften als Medientypen der Moderne, in: **Burkhardt/Wehrstetter** (Hg.), Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit, München 2005, S. 105-134.

Bonoldi/Denzel/Leonardi/Lorandini, Merchants in Times of Crises (16th to mid 19th Century), Stuttgart 2015.

Bonoldi/Denzel, Bozen im Messenetz Europas (17.-19. Jh.) (ital. Bolzano nel sistema fieristico europeo (secc. XVII-XIX), Bozen 2007.

Born, Wirtschaftskrisen, in: **Albers/Born/Dürr** u.a. (Hg.), Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften (HdWW), 9. Bd.: Wirtschaft und Politik bis Zölle, Nachtrag, Stuttgart/New York/Tübingen/Göttingen/Zürich 1982, S. 130-141.

Borsay, „Urban Network“ as a Concept in English Urban History, in: **Gräf/Keller** (Hg.), Städtelandschaft – Réseau Urbain – Urban Network. Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 1-15.

- Bosworth**, The Spirit of Capitalism, 2000, in: The Public Interest, No. 138, Washington, D.C. 2000, S.3-28.
- Boyle**, Goethe. Der Dichter in seiner Zeit. Band I: 1749–1790, Frankfurt am Main 2004.
- Bourdieu**, Ökonomisches Kapital – kulturelles Kapital – soziales Kapital, in: **Kreckel** (Hg.), Soziale Ungleichheiten, Göttingen 1983, S. 183-198.
- ders.**, Physischer, sozialer und angeeigneter Raum, in: **Wentz** (Hg.), Stadt-Räume, Die Zukunft des Städtischen, Bd. 2, Frankfurt am Main/New York 1991.
- Braudel**, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 15.-18. Jh.: Bd. 1, Der Alltag, München 1985, Bd. 2, Der Handel, München 1986, Bd. 3, Aufbruch zur Weltwirtschaft, München 1986 (frz. Original: Civilisation matérielle, économie et capitalisme (XV – XVIIIeme siècles), 1. Les Structures du quotidien - 2. Les Jeux de l'échange - 3. Le Temps du monde, 3 Bd.e, Paris 1979).
- Brechenmacher**, Integrationsversprechen und neue Ausgrenzung. Befreiungskriege und Judenemanzipation in Europa, in: Aschmann/Stamm-Kuhlmann, 1813 im europäischen Kontext, Stuttgart 1815, S. 67-78.
- Breitenfellner/Crailsheim/Köstlbauer/Pfister** (Hg.), Grenzen – kulturhistorische Annäherungen, Wien 2016.
- Brenner/Wenzel-Jersch/Meyer**, Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, München 1996.
- Brolin**, The Bias of the World A History of Theories of Unequal Exchange from Mercantilism to Ecology, Lund/Schweden 2006.
- Bromkamp**, Der Frankfurter Handel während der Kontinentalsperre 1806-1813, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Manuskripte S6a/125.
- Brübach**, Die Reichsmessen von Frankfurt am Main, Leipzig und Braunschweig (14. - 18. Jahrhundert), Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 55, Stuttgart 1994.
- Brzezinski**, The Grand Chessboard. American Primacy and its Geostrategic Imperative, New York 1997.
- Bulst/Hoock/Irsigler (Hg.)**, Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft. Stadt-Land-Beziehungen in Deutschland und Frankreich, 14. bis 19. Jahrhundert, Trier 1983.
- Burger**, Heimatrecht und Staatsbürgerschaft österreichischer Juden. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, Köln/Weimar/Wien 2014.
- Dies.**, Sprachen und Sprachpolitiken. Niederösterreich und die Bukowina im Vergleich, in: Hárs/Müller-Funk/Reber/Ruthner (Hg.): Zentren und Peripherien in der k.u.k. Monarchie, Tübingen u. Basel 2005, S. 111-127.
- Burkhardt/Wehrstetter** (Hg.), Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit, München 2005.

- Bursch/Heineberg (Hg.)**, Grundriß Allgemeine Geographie, Teil X: Stadtgeographie, 2., überarbeitete Auflage, Paderborn/München/Wien/Zürich 1989.
- Buzek/Komlosy/Svatek (Hgg.)**, Kulturen an der Grenze. Waldviertel – Weinviertel – Südböhmen – Südmähren, Wien 1995.
- Canny (Hg.)**, Europeans on the Move: Studies on European Migration, 1500–1800, Oxford 1994.
- Cantor**, In the Wake of the Plague – The Black Death and the World it made, London 1997.
- Carroll**, Protestant Modernity, Weber, Secularization, and Protestantism, Chicago 2007.
- Carter**, Trade and urban development in Poland. An economic geography of Cracow, from its origins to 1795, Cambridge u.a. 1994 (Cambridge Studies in historical geography: 20).
- Cassis**, Capitals of Capital: A history of international financial centres, 1780-2005, Cambridge 2006.
- Cerman/Eder/Eigner/Komlosy/Landsteiner (Hg.)**, Wirtschaft und Gesellschaft 1000-2000, Innsbruck/Wien/Bozen 2011.
- Cheney**, Aufklärung und politische Ökonomie des Kolonialismus, in: Asbach, Der moderne Staat und „le doux commerce“. Politik, Ökonomie und internationale Beziehungen im politischen Denken der Aufklärung, Baden-Baden 2014, S. 207-227.
- Christaller**, Die zentralen Orte in Süddeutschland, Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischer Funktion, Erstausgabe Jena 1933.
- Cipolla**, Before the Industrial Revolution, European Society and Economy, London 1993
- Cipolla**, Guns, Sails, and Empires: Technological Innovation and the Early Phases of European Expansion, 1400–1700, Manhattan/Kansas 1965.
- Clark**, Chr., Preußen. Aufstieg und Niedergang, 1600-1947, München 2008 (Original engl.: Iron Kingdom. The Rise and Downfall of Prussia, 1600–1947, London et al. 2006).
- Clark**, G., A Farewell to Alms. A Brief Economic History of the World, Princeton 2007.
- Clark**, P., European Cities and Towns, 400-2000, Oxford u.a. 2009.
- Ders.**, Small towns in early modern Europe, Cambridge/New York 1995.
- Connelly**, The Wars of the French Revolution and Napoleon, 1792-1815, London 2012.
- Constable**, T./Constable, A. Papers relating to the Scots in Poland 1576-1798, edited with an introduction by A. Francis Steuart, Edinburgh 1915.
- Csendes**, Stadt und Prosopographie. Zur quellenmäßigen Erforschung von Personen und sozialen Gruppen in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, Linz 2002.
- Curtin**, Cross-cultural Trade in World History, Cambridge 1984.
- Czacharowski**, Aufstieg und Untergang von Metropolen im polnischen Königreich, in:

- Engel/Lambrecht/Nogossek** (Hg.), Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Berlin 1995, S. 115-126.
- Davidsohn**, Geschichte von Florenz, 7 Bd.e., Berlin 1896-1927.
- Davies/Moorhouse**, Die Blume Europas. Breslau – Wrocław – Bratislava. Geschichte einer mitteleuropäischen Stadt, München 2002 (Original: Microcosm, Portrait of a Central European City, London 2002).
- Defoe**, The Complete English Gentleman, London 1890.
- Dejung/Lengwiler** (Hg.), Ränder der Moderne. Neue Ansätze zur europäischen Geschichte (1800-1930), Köln/Wien/Weimar 2016.
- Dejung/Petersson** (Hg.), Foundations of World-Wide Economic Integration. Power Institutions and Global Markets 1850–1930, New York 2013.
- Denzel**, Das System des bargeldlosen Zahlungsverkehrs europäischer Prägung vom Mittelalter bis 1914, Stuttgart 2008.
- Ders.**, Die Bozner Messen und ihr Zahlungsverkehr, Bozen 2005
- Ders.** (Hg.), Europäische Messegeschichte, 9.-19. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2018.
- Ders.**, Vom Scheitern eines Modells. Das Kontinentalsystem als europäischer Wirtschaftsverband, in: **Aschmann/Stamm-Kuhlmann**, 1813 im europäischen Kontext, Stuttgart 2015, S. 187-216.
- Ders.** (Hg.): Vom Welthandel des 18. Jahrhunderts zur Globalisierung des 21. Jahrhunderts. Leipziger Überseetagung 2005, Stuttgart 2007.
- Ders.**, „Wissensmanagement“ und „Wissensnetzwerke“ der Kaufleute: Aspekte kaufmännischer Kommunikation im späten Mittelalter, in: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung, Bd. 6 (1) (2001), S. 73-90.
- Ders.**, Die Braunschweiger Messen als regionaler und überregionaler Markt im norddeutschen Raum in der zweiten Hälfte des 18. und im beginnenden 19. Jh., in: Vierteljahrschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 85. Bd., H.1 (1998), S. 40-93.
- Desplat**, Foires et Marchés dans les Campagnes de l'Europe médiévale et moderne, Toulouse 1996.
- Deutsches Historisches Institut (DHI) Warschau** (Hg.), Jahresbericht 2012, Warschau 2012.
- Deutschmann**, Kapitalistische Dynamik: Eine gesellschaftstheoretische Perspektive, Wiesbaden 2008.
- Devine**, Urbanisation, in: **Devine/Mitchison**, People and Society in Scotland, A social history of modern Scotland in three volumes, vol. I, 1760-1830, Edinburgh 1988.
- Diamond**, Guns, Germs and Steel: The Fates of Human Societies, New York 1997.
- Dietrich**, Geschichte des Freistaates Sachsen, Bd. 2. Von 1648 bis 1815, Leipzig 1931.
- Dietz**, Frankfurter Handelsgeschichte, 4 Bd.e, Frankfurt am Main 1919-1925, v.a. 3. Bd.,

- Verkehrsverwesen und Verkehrsverlag, Frankfurt am Main 1921.
- Diez**, Das Zeitungswesen, Leipzig 1910.
- Dilcher**, Einheit und Vielheit in Geschichte und Begriff der europäischen Stadt, in: **Johanek/Post** (Hg.), Vielerlei Städte? Der Stadtbegriff, Köln/Weimar/Wien 2004.
- Dmietrieva/Lambrecht** (Hg.), Krakau, Prag und Wien: Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat, Stuttgart 2000.
- Doering**, Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Bielefeld 2009.
- Donecker**, Konfessionalisierung und religiöse Begegnung im Ostseeraum, in: **Komlosy/Nolte/Sooman** (Hg.), Ostsee 700-2000. Gesellschaft-Wirtschaft-Kultur, Wien 2008, S. 91-109.
- Dorsch/Steiner**, „Was die Mode streng getheilt...“, Materialität und Wahrnehmung von Grenzen in der Geschichtsschreibung der Moderne, in: **Breitenfellner/Crailsheim/Köstlbauer/Pfister** (Hg.), Grenzen – kulturhistorische Annäherungen, Wien 2016, S. 34-51.
- Driessen**, Geschichte Belgiens. Die gesplante Nation, Regensburg 2018.
- Duchhardt**, Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen 1700–1785, Paderborn/München/Wien/Zürich 1997.
- Ders.**, Barock und Aufklärung. Das Zeitalter des Absolutismus, 4. Aufl. München 2007.
- Duhammelle**, Raum, Grenzerfahrung und konfessionelle Identität, in: **Friedrich** (Hg.), Die Erschließung des Raumes, Konstruktion, Imagination und Darstellung von Räumen und Grenzen im Barockzeitalter, Teil 1, Wiesbaden 2014, S. 23-46.
- Düvell**, Europäische und internationale Migration. Einführung in historische, soziologische und politische Analysen, Hamburg 2006.
- Eberhard**, Metropolenbildung im östlichen Mitteleuropa. Eine vorläufige Diskussionbilanz, in: **Engel/Lambrecht/Nogossek** (Hg.), Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Berlin 1995, S. 277–282.
- Eby**, Early Protestant Educators, The Educational Writings of Martin Luther, John Calvin, and other Leaders of Protestant Thought, New York 1931.
- Edelmeyer/Landsteiner/Pieper** (Hg.), Die Geschichte des europäischen Welthandels und der wirtschaftliche Globalisierungsprozess (Reihe Querschnitte, Einführungstexte zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 5), München 2001.
- Ehrenberg**, Das Zeitalter der Fugger. Geldkapital und Creditverkehr im 16. Jahrhundert, 2 Bd.e, Jena 1896.
- Ehrenpreis/Lotz-Heumann**, Reformation und konfessionelles Zeitalter, Darmstadt 2002.
- Enke/Probst**, *via regia – 800 Jahre Bewegung und Begegnung*, Essayband und Katalog zur 3.

Sächsischen Landesausstellung, Dresden 2011.

dies., *via regia* – Wie man eine Ausstellung auf den Weg bringt, in: dies., *via regia – 800 Jahre Bewegung und Begegnung*, Essayband und Katalog zur 3. Sächsischen Landesausstellung, Dresden 2011, S. 23-25.

Ennen, Die Rheinlande, Mittel- und Osteuropa im Antwerpener Messenetz, S. 87-104, in: **Johanek/Stoob** (Hg.), Europäische Messen und Märktesysteme in Mittelalter und Neuzeit, Köln/Wien 1996.

Ernst/Lamprecht, Jewish Spaces: Die Kategorie Raum im Kontext kultureller Identitäten, Innsbruck/Wien/Bozen 2010.

Escher/Haverkamp/Hirschmann (Hg.), Städtelandschaft – Städtenetz – Zentralörtliches Gefüge. Ansätze und Befunde zur Geschichte der Städte im hohen und späten Mittelalter, Trier 2000.

Exenberger/Strobl/Bischof/Mokhiber (Hg.), Globalization and the city. Two connected phenomena in past and present, Innsbruck 2013.

Fäßler, Globalisierung. Ein historisches Kompendium, Köln 2007.

Fäßler/Held/Sawitzki (Hg.), Einführung, in: dies., Lemberg – Lwów – Lviv. Eine Stadt im Schnittpunkt europäischer Kulturen, Köln/Weimar/Wien 1993, S. 7-17.

Fäßler/Held/Sawitzki (Hg.), Lemberg – Lwów – Lviv. Eine Stadt im Schnittpunkt europäischer Kulturen, Köln/Weimar/Wien 1993.

Fata, Migration im kameralistischen Staat Josephs II. Theorie und Praxis der Ansiedlungspolitik in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und der Bukowina von 1768 bis 1790, Münster/Westf. 2014.

Faulstich, Medien zwischen Herrschaft und Revolution, Göttingen 1998.

Favier, „Réseau urbain“ comme un concept dans l'histoire urbaine en France, in: Gräf/Keller (Hg.), Städtelandschaft – Réseau Urbain – Urban Network. Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 16-23.

Feldbauer/Mitterauer/Schwentker (Hg.), Die vormoderne Stadt. Asien und Europa im Vergleich, Wien/München 2002 (Bd. 10 der Reihe Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte).

Ferguson, Civilization: The West and the Rest, New York 2011.

Fichte, Der geschloßne Handelsstaat. Ein philosophischer Entwurf als Anhang zur Rechtslehre und Probe einer künftig zu liefernden Politik, Tübingen 1800.

Fischer, Scots in Germany, Being a contribution to the history of the Scots abroad, Edinburgh 1902.

Ders., Scots in Poland, Being a contribution to the history of the Scots abroad, Edinburgh 1902.

Fischer-Kattner/Kopf/Spies/Holz, Introduction, in: Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte

und vergleichende Gesellschaftsforschung, 28/2 (2018): Room for Manoeuvre: (Cultural) Encounters and Concepts of Place, S. 7-21.

Fontaine, The Organisation and Evolutions of Traders' and Pedlars' Networks in Europe (16th-18th centuries), in: **Schulte-Beerbühl/Vögele** (Hg.), Spinning the Commercial Web. International trade, merchants and commercial cities, c. 1640-1939, Frankfurt am Main/Wien 2004,

Franaszek, Economic effects of Cracow's frontier location, in: **Augustinowicz/Kappeler**, Die galizische Grenze 1772-1867: Kommunikation oder Isolation?, Wien/Berlin 2007, S. 21-31.

Frank, ReOrient. Globalwirtschaft im Asiatischen Zeitalter, Wien 2016.

Frankopan, The New Silk Roads, The Present and Future of the World, London 2015 (dt. Licht aus dem Osten. Eine neue Geschichte der Welt, Berlin 2016).

Friedmann, Chr., „Die Straße bauen“, Handel und Verkehr auf der Route Frankfurt-Leipzig, in: **Stubenvoll**, Die Straße, Geschichte und Gegenwart eines Handelsweges, Frankfurt am Main 1990, S. 63-74.

Friedmann, M., Maurice Halbwachs, in: **Esquisse**, S. 9-23, dt. in: **Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie**, 30, 1978, S. 200-205.

Friedrich (Hg.), Die Erschließung des Raumes. Konstruktion, Imagination und Darstellung von Grenzen und Räumen im Barockzeitalter, 2 Teile, Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Wiesbaden 2014.

Friedrich, German Burghers in the Polish-Lithuanian Commonwealth, in: Bartlett/Schönwälder (Hg.), The German Lands and Eastern Europe, Basingstoke/New York 1999.

Friedrich, Cives Cracoviae. Stadtpatriotismus und nationale Pluralität, in: **Dmitrieva/Lambrecht** (Hg.), Krakau, Prag und Wien: Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat, Stuttgart 2000, S. 143-161.

Fukuyama, Trust. The social virtues and the creation of prosperity, New York 1995.

Gall, Vom alten zum neuen Bürgertum. Die mitteleuropäische Stadt im Umbruch 1780-1820. Stadt und Bürgertum, Bd. 3, München 1991.

Gerhardt, Geleitwort, in: **Stubenvoll**, Die Straße. Geschichte und Gegenwart eines Handelsweges, Frankfurt am Main 1990, S. 1.

Geßling, Vom Handel und Wandel. Messen und Märkte an der Straße, in: **Stubenvoll**. Die Straße. Geschichte und Gegenwart eines Handelsweges, Frankfurt am Main 1990, S. 19-40.

Gestrich (Hg.): Cosmopolitan Networks in Commerce and Society 1660-1914, German Historical Institute London Bulletin Supplement, Bd. 2 (2011).

Gilissen, „The Notion of the Fair in the Light of the Comparative Method“, in: *La foire*, Recueils de la Société J. Bodin, 5, Brüssel, 1953.

- Goethe**, Kanonade in Frankreich, 1792, u.a., in: Goethe, Poetische Werke, Bd. 10, Essen 1999.
- Goldberg**, Jewish Brotherhoods in the Habsburg Lands, in: **Lobenwein/Scheutz/Weiss**, Bruderschaften als multifunktionale Dienstleister der Frühen Neuzeit in Zentraleuropa, Wien 2018.
- Golecki/Mooren/Hirschfelder/Maier/Nutzinger/Schell**, unter Mitarbeit von Keuthen, Deutsche Geschichte zwischen 1800 und 1933 – Geschichte der Supermächte, Bamberg 1998.
- Gordon**, Diaries, Diary 1659-1667, fol. 129v.
- Grab**, Rezension von Ch. Esdaile, Napoleon's Wars. An international history, 1803-1815, London 2008, in: European History Quarterly 40/2 (April 2010), S. 322f.
- Gräf/Keller** (Hg.), Städtelandschaft – Réseau Urbain – Urban Network. Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2004.
- Greif**, Institutions and the Path to the Modern Economy: Lessons from Medieval Trade, Cambridge u.a. 2006.
- Ders.**, "Political Organizations, Social Structure, and Institutional Success: Reflections from Genoa and Venice During the Commercial Revolution, in: Journal of Institutional and Theoretical Economics (JITE), 151/4 (1995).
- Grob**, et. al. (Hg.): Bd. 2, Ehemalige Preussische Provinz Schlesien, München 2005, in: **Wenzel-Jersch** (Hg.), Quellen zur Geschichte der Juden in polnischen Archiven.
- Günzel/Dünne** (Hg.), Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaft, Frankfurt am Main 2006.
- Häberlein**, Historical roots of plurality, in: Malik, J./Reifeld, H. (Hg.), Religious pluralism in South Asia and Europe, Oxford/New Delhi 2005.
- Häberlein/Burkhardt** (Hg.): Die Welser. Neue Forschungen zur Geschichte und Kultur des oberdeutschen Handelshauses; Colloquia Augustana 16; Berlin 2002.
- Häberlein/Jeggle**, Einleitung, in: Praktiken des Handels. Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalter und Früher Neuzeit, Konstanz 2010.
- Häberlein/Reinhard**, Augsburger Eliten des 16. Jahrhunderts. Prosopographie wirtschaftlicher und politischer Führungsgruppen 1500-1620, Berlin 1996.
- Habermas**, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied 1962.
- Hahn**, Die Kontinentalsperre: Zielsetzung, wirtschaftliche Auswirkungen und Bedeutung für den Niedergang der napoleonischen Macht, in: **Niedersen** (Hg.), Sachsen, Preußen und Napoleon, Europa in der Zeit von 1806-1815, Torgau/Elbe 2013, S. 93-101.
- Hahn/Komlosy/Reiter** (Hg.), Ausweisung – Abschiebung – Vertreibung in Europa, 16. - 20. Jahrhundert, Innsbruck/Wien/Bozen 2006.
- Hajnal**, "European marriage patterns in perspective", in: Glass/Eversley (Hg.), Population in

History, London 1965, S. 101-143.

Häkli/Minca (Hg.), Social Capital and Urban Networks of Trust, Farnham u.a. 2009.

Halbartschlager/Obenaus/Sutner (Hg.), Seehandelsrouten. Wegbereiter der frühen Globalisierung, Wien 2019.

Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967 (frz. Original: La mémoire collective, Paris 1939/1950).

Ders., Morphologie sociale, Paris 1970 [1938], hier: dt. Soziale Morphologie, Konstanz 2002.

Halecki, Borderlands of Western Civilization. A History of East Central Europe, New York 1952.
ders., The Limits and Divisions of European History. London-New York 1950.

Hammerstein (Hg.), unter Mitwirkung v. **Buck**, Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. I, 15. bis 17. Jh., München 1996.

Handelskammer Frankfurt am Main (Verf.), Geschichte der Handelskammer zu Frankfurt am Main 1707-1908. Beiträge zur Frankfurter Handelsgeschichte, Frankfurt am Main 1908.

Hárs/Müller-Funk/Reber/Ruthner (Hg.), Zentren und Peripherien in der k.u.k. Monarchie, Tübingen/Basel 2005.

dies. (Hg.), Zentren, Peripherien und kollektive Identitäten in Österreich-Ungarn, Tübingen/Basel 2006.

Harvie, Scotland. A short history, Oxford 2014 (Erstausgabe Oxford 2002).

Haslinger (Hg.), Grenze im Kopf, Frankfurt am Main 1999.

Ders., Grenze als Strukturprinzip und Wahrnehmungsproblem: Theorien und Konzepte der Geschichtswissenschaften, in: **Augustinowicz/Kappeler**, Die galizische Grenze 1772-1867: Kommunikation oder Isolation?, Wien/Berlin 2007, S. 5-20.

Hasse, Geschichte der Leipziger Messen, Nachdruck Leipzig 1963 (Original Leipzig 1885).

Hassinger, Der Außenhandel der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jh., in: **Lütge** (Hg.), Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jh., Stuttgart 1964, S. 61-99.

Hatje, Religion and Trade: The Van der Smitten Networks from the Late Seventeenth to the Early Nineteenth Century, in: German Historical Institute London Bulletin Supplement, Bd. 2 (2011).

Hausberger (Hg.), Die Welt im 17. Jahrhundert, Wien 2008.

Hausberger/Lehners (Hg.), Die Welt im 18. Jahrhundert, Wien 2011.

Haverkamp (Hg.), Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen. Kommentiertes Kartenwerk, 3 Bde (Forschungen zur Geschichte der Juden A 14), Hannover 2002.

Heckscher, Der Merkantilismus (übers. aus dem Schwedischen), Jena 1932.

Heindl, Funktionswandel und Symbolwert der Grenzen und die staatlich-soziale Entwicklung im

Habsburgerreich von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: **Haslinger** (Hg.), Grenze im Kopf, Frankfurt am Main 1999, S. 31-44.

Heit, Vielfalt der Erscheinung – Einheit des Begriffs? Die Stadtdefinition in der deutschsprachigen Stadtgeschichtsforschung seit dem 18. Jh., in: **Johanek/Post** (Hg.), Vielerlei Städte? Der Stadtbegriff, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 1-13.

Herlihy, Odessa. A History, 1794-1914, Cambridge 1991.

Hellfeld, Das lange 19. Jahrhundert. Zwischen Revolution und Krieg 1776 – 1914, Bonn 2015.

Herre, Napoleon Bonaparte. Wegbereiter des Jahrhunderts, München 1988.

Herzig, Geschichte Schlesiens, München 2015.

Herzl, Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage. Originalfassung, Norderstedt 2015 (Erstausgabe: Leipzig/Wien 1896)

Heuss, Wirtschaftssysteme und internationaler Handel, Zürich/St. Gallen 1995.

Heyde, Die Juden im frühneuzeitlichen Polen-Litauen, in: **Müller/Lübke** u.a., Polen in der europäischen Geschichte. Ein Handbuch. **Bömelburg** (Hg.), Bd. 2: Frühe Neuzeit, Stuttgart 2016, S. 741-790.

Ders., Armenier in Lemberg und Krakau, in: **Köster/Link/Lück**, Kulturelle Vernetzung in Europa. Das Magdeburger Recht und seine Städte. Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung „Faszination Stadt“, Dresden 2018, S. 285-297.

Ders., Multiethnizität, Stadtrecht, Stadt. Lemberg im späten Mittelalter, in: **Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska**. Sectio F – Historia 72 (2017) [erschienen 2018], S. 95-119.

Hildebrand/Kramarczyk, Des Reiches Straße. Alte Frankfurt-Leipziger Handelsstraße, Würzburg 1990.

Hillenbrand, Danzig und die Kaufmannschaft „Großbritannischer Nation“ - Rahmenbedingungen, Formen und Medien eines englischen Kulturtransfers im Ostseeraum des 18. Jh., Greifswald 2007. (Dissertation Univ. Greifswald)

Hintze, Entstehung des modernen Staatslebens, in: **Oestreich** (Hg.), Staat und Verfassung. Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Verfassungsgeschichte, Göttingen 1970, S. 497-502.

Hobsbawm, Nations and Nationalism Since 1780: Programme, Myth, Reality, Cambridge 1991.

Ders., The Age of Revolution, Europe 1789-1848, London/New York 1962 (Neuauf. 1975, 1995).

Ders., The Age of Capital: 1848-1875, London/New York 1975.

Ders., The Age of Empire: 1875-1914, London 1987.

Hohenberg/Lees, The making of urban Europe, 1000-1950, Cambridge, Ma./London 1985.

Holtfrerich, Finanzplatz Frankfurt: von der mittelalterlichen Messestadt zum europäischen Bankenzentrum, München 1999.

- Holtz**, Bildung und Herrschaft. Zur Verwissenschaftlichung politischer Führungsschichten im 17. Jahrhundert, Leinfelden-Echterdingen 2002 (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 32)
- Hopp**, Jüdisches Leben an der Straße, in: **Stubenvoll**, Die Straße, Geschichte und Gegenwart eines Handelsweges, Frankfurt am Main 1990, S. 199-217.
- Houston**, The Demographic Regime, in: Devine/Mitchison, People and Society in Scotland, A social history of modern Scotland in three volumes, vol. I, 1760-1830, Edinburgh 1988, S. 9-26.
- Huininik**, Mehrebenensystem-Modelle in den Sozialwissenschaften, Wiesbaden 1989.
- Irsigler**, Stadt und Umland in der historischen Forschung. Theorien und Konzepte, in: **Bulst/Hoock/Irsigler** (Hg.), Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft. Stadt-Land-Beziehungen in Deutschland und Frankreich 14. bis 19. Jh., Trier 1983, S. 13-38.
- Irsigler/Pauly** (Hg.), Messen. Jahrmärkte und Stadtentwicklung in Europa (Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte 5; Publications du CLUDEM, 17), Trier 2007.
- Irsigler/Reichert**, Les foires de Champagne, in: **Irsigler./Pauly** (Hg.), Messen. Jahrmärkte und Stadtentwicklung in Europa (Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte 5; Publications du CLUDEM, 17), Trier 2007, S. 89–105.
- Israel**, Diasporas within a Diaspora: Jews, Crypto-Jews and the World Maritime Empires (1540-1740), Leiden u.a. 2002.
- Ders.**, European Jewry in the Age of Mercantilism, 1550-1750, Oxford 1985.
- Ders.**, Radical Enlightenment, Oxford 2001.
- Ders.**, The Dutch Republic. Its Rise, Greatness, and Fall 1477–1806, Oxford 1995.
- Jansen/Borggräfe** (Hg.), Nation, Nationalität, Nationalismus, Frankfurt am Main 2007.
- Jarnut**, Die Anfänge des europäischen Messewesens, in: **Koch** (Hg.), Brücke zwischen den Völkern. Zur Geschichte der Frankfurter Messe, 3 Bd.e, hier: Bd. 1, Frankfurt am Main 1991.
- Jarvis/Lee** (Hg.), Trade, Migration and Urban Networks in Port Cities, c. 1640-1940, Liverpool 2008.
- Jaworski**, Zur Frage vormoderner Nationalismen in Ostmitteleuropa, in: *Geschichte und Gesellschaft* 5 (1979), S. 378-417.
- Jaworski/Lübke/Müller**, Eine kleine Geschichte Polens, Frankfurt am Main 2000.
- Jeannin**, Marchands du Nord. Espaces et Trafics à l'époque moderne, Paris 1996.
- Jenks**, England, die kontinentalen Messen im 15. Jahrhundert und die Entstehung der "merchant adventurers", in: **Johanek/Stoob** (Hg.), Europäische Messen und Märktesysteme in Mittelalter und Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 1996, S. 57-86.
- Jöchner** (Hg.), Politische Räume. Stadt und Land in der Frühneuzeit, Berlin 2003.
- Johanek/Stoob** (Hg.), Europäische Messen und Märktesysteme in Mittelalter und Neuzeit,

Köln/Weimar/Wien 1996.

Jones, The European Miracle: Environments, Economies and Geopolitics in the History of Europe and Asia, Cambridge 1981.

Judson, The Habsburg Empire. A New History, Cambridge, Ma./London 2016.

Kaesler (Hg.), Weber, M., Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, 3. Aufl., vollst. Ausg., München 2010 (Erstpublikation in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 20. Bd., Heft 1, S. 1-54 (1904), 21. Bd., Heft 1, S. 1-110 (1905))

Kainrad, Beiträge zur Geschichte des Wiener Merkantilgerichts (1750 – 1770), Wien 1953.

Kant, Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf, 1. Auflage Königsberg 1795.

Kappeler, Russische Geschichte, München 1997.

Ders., Stadtluft macht nicht frei! Die russische Stadt in der Vormoderne, in:

Feldbauer/Mitterauer/Schwentke, Die vormoderne Stadt. Asien und Europa im Vergleich, Wien/München 2002 (Bd. 10 der Reihe Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte), S. 194-212.

Karp, The Politics of Jewish Commerce. Economic Thought and Emancipation in Europe, 1638-1848, Cambridge/New York 2008.

Kaps, Handelsverflechtungen zwischen der Habsburgermonarchie und dem Spanischen Atlantik im 18. Jahrhundert. Warenflüsse, Handelspolitik und merkantile Netzwerke, in: Österreich in Geschichte und Literatur, Bd. 63, Nr. 4 (2019), S. 445-464.

Ders., Ein Messinstrument für Güterströme. Die Merkantiltabellen der Habsburgermonarchie unter besonderer Berücksichtigung des galizischen Außenhandels im späten 18. und frühen 19. Jh., in:

Rauscher/Serles (Hg.), Wiegen-Zählen-Registrieren. Handelsgeschichtliche Massenquellen und die Erforschung mitteleuropäischer Märkte (13.-18. Jh.), Innsbruck/Wien/Bozen 2015, S. 481-505.

Ders., Über den „Universalkommerz“ hinaus: Kommerzielle Verflechtungen des habsburgischen Zentraleuropas in der Frühen Neuzeit, in: **Österreich in Geschichte und Literatur**, Bd. 63, Nr. 4 (2019), S. 358-373.

Ders., Ungleiche Entwicklung in Zentraleuropa. Galizien zwischen überregionaler Verflechtung und imperialer Politik (1772-1914), Wien/Köln/Weimar 2015.

Karger, Ostmitteleuropa. Zur Entwicklung eines Raumbegriffs, in: **Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg**, Ostmitteleuropa (Der Bürger im Staat, 47. Jg., Heft 3), Stuttgart 1997.

Kaufhold, Messen und Wirtschaftsausstellungen von 1650 bis 1914, in: **Johanek/Stoob** (Hg.), Europäische Messen und Märktesysteme, Köln/Weimar/Wien 1996, S. 239-294.

Kay, Marks on the Landscape. A Forgotten Diaspora, <http://studylib.net/doc/13027044/a-forgotten->

[diaspora-by-billy-kay](#)

Ders., The Scottish World. A Journey into the Scottish Diaspora, Edinburgh/London 2006 (Ausgabe 2008).

Keats-Rohan, Introduction, in: Prosopography - approaches and applications. A handbook, Oxford 2007.

Keith, Commercial Relations of England and Scotland 1603-1707, Cambridge 1910 (Ausgabe 2014).

Kellenbenz, Der deutsche Außenhandel gegen Ausgang des 18. Jh., in: **Lütge** (Hg.), Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jh., Stuttgart 1964.

Klötzer, „Keine liebere Stadt als Frankfurt“. Kleine Schriften zur Frankfurter Kulturgeschichte, Frankfurt am Main 2000.

Knittler, Die europäische Stadt in der Frühen Neuzeit, Wien/München 2000.

Knittler, Städte und Märkte, Wien 1973 (Herrschaftsstruktur und Ständebildung, Bd. 2, „Beiträge zur Typologie der österreichischen Länder aus ihren mittelalterlichen Grundlagen“).

Koch (Hg.), Brücke zwischen den Völkern. Zur Geschichte der Frankfurter Messe, 3 Bde., Frankfurt am Main 1991.

Kocka, Das lange 19. Jahrhundert: Arbeit, Nation und Gesellschaft, Stuttgart 2001.

Koepping, Sachsen gegen Napoleon, Zur Geschichte der Befreiungskriege 1813-15, Berlin 2001.

Komlosy, Globalgeschichte, Methoden und Theorien, Wien 2011.

Dies., Grenzen: räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf, Wien 2018.

Dies., Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie, Wien 2003.

Dies., Innere Peripherien als Ersatz für Kolonien? Zentrenbildung und Peripherisierung in der Habsburgermonarchie, in: Hárs,/Müller-Funk/Reber/Ruthner (Hg.): Zentren und Peripherien in der k.u.k. Monarchie. Tübingen/Basel 2005, S. 55-78.

Dies., Wirtschaftliche Entwicklungswege im Ostseeraum – Von der britischen Herausforderung zum Ende der Sowjetunion (19. und 20. Jh.), in: Komlosy/Nolte/Sooman (Hg.), Ostsee 700-2000. Gesellschaft-Wirtschaft-Kultur, Wien 2008, S. 148-173.

Dies., Zeitliche und räumliche Konzepte, in: Cerman/Eder/Eigner/Komlosy/Landsteiner (Hg.), Wirtschaft und Gesellschaft 1000-2000, Innsbruck/Wien/Bozen 2011.

Dies., Wirtschaftliche Entwicklungswege im Ostseeraum – Von der britischen Herausforderung zum Ende der Sowjetunion (19. und 20. Jh.), in: **Komlosy/Nolte/Sooman** (Hg.), Ostsee 700-2000. Gesellschaft-Wirtschaft-Kultur, Wien 2008, S. 148-173

- Komlosy/Nolte/Sooman** (Hg.), Ostsee 700 – 2000. Gesellschaft – Wirtschaft – Kultur, Wien 2008.
- Kosche**, Mittelalterliche regionale Netzwerke von Juden im Nordwesten des Reiches, in: **Gräff/Keller** (Hg.), Städtelandschaft - réseau urbain – urban network, Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 184-198.
- Koselleck**, Einleitung, in: Brunner/Conze/Koselleck (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 1, Stuttgart 1979.
- Kossert**, „Schottische Händler und Kaufleute in Ostmitteleuropa in der Frühen Neuzeit“, in: **Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer** (Hg.), Enzyklopädie Migration in Europa, Paderborn 2007, S. 945-947.
- Kozinská-Witt**, H., Austrian Law, Krakovian Habitus, and Jewish Community: The Construction of New Local Hierarchies in Habsburg Galicia, in: **Kleinmann/Stach/Wilson** (Hg.), Religion in the Mirror of Law. East European Perspectives from the Early Modern Period to 1939, Frankfurt am Main 2016, S. 127-148.
- Kroker**, Handelsgeschichte der Stadt Leipzig. Die Entwicklung des Leipziger Handels und der Leipziger Messe von der Gründung der Stadt bis auf die Gegenwart, Leipzig 1925.
- Kruse**, Pariser Messen des Mittelalters, in: **Fouquet/Gilomen** (Hg.), Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters, Ostfildern 2010, S. 101-134.
- Kuczynski/Unger**, Zur Geschichte der Leipziger Messe, in: **Leipziger Messeamt** (Hg.), Festschrift des Leipziger Messeamts zur Jubiläumsmesse 1965, Leipzig 1965.
- Kutz**, Deutschlands Außenhandel von der französischen Revolution bis zur Gründung des Zollvereins, Wiesbaden 1974.
- Kuzmany**, Brody. Eine galizische Grenzstadt im 19. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2011.
- Ders.**, Das jüdische Brody. Ein europäischer Transferraum, in: **Ernst/Lamprecht**, Jewish Spaces, Die Kategorie Raum im Kontext kultureller Identitäten, Innsbruck/Wien/Bozen 2010, S. 103-121.
- Lamprecht**, Die Funktion der Universitäten Prag, Krakau und Wien im werdenden Staat, in: **Dmitrieva/Lamprecht**, Krakau, Prag und Wien, Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat, Stuttgart 2000, S. 205-222.
- Lanaro**, At the Centre of the Old World. Trade and Manufacturing in Venice and the Venetian mainland, Toronto 2006.
- ders.** (Hg.), La pratica dello scambio. Sistemi di fiere, mercanti e città in Europa (1400-1700), Venedig 2003.
- Landes**, The Wealth and Poverty of Nations, New York 1998.
- Landsteiner**, Europas innere Grenzen. Reflexionen zu Jenő Szűcs' „Skizze“ der regionalen Dreigliederung Europas, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 4/1

- („Revisionen“), Wien/Innsbruck 1993, S. 8 – 43, sowie in: **Kaser/Gramshammer-Hohl/Pichler** (Hg.), redaktionelle Mitarbeit: **Promitzer** u. **Vogel**, Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens, Bd. 11 (2006), Europa und die Grenzen im Kopf, S. 165-196.
- Lee**, Port-Hinterland Relations in 19th century Germany: the case of Bremen, in: *Urban History* Vol. 32, No. 2 (August 2005), S. 247-287.
- Lefebvre**, *Production de l'Espace*, frz. Original Paris 1974 (engl. *The Production of Space*, Oxford 1991, dt.: *Die Produktion des Raumes*, in: Günzel/Dünne (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaft*, Frankfurt am Main 2006, S. 330-343.
- Le Goff**, *Kaufleute und Bankiers im Mittelalter*, Berlin 2005 (1. dt. Ausgabe Frankfurt am Main 1989, frz. Original: *Merchants et banquiers du Moyen Âge*, Paris 1956).
- Lemberg**, (Hg.), *Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jh.*, Marburg 2000 (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, 10).
- Lemberg**, Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert: Vom "Norden" zum "Osten" Europas, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 33,1 (1985), S. 48-91.
- Lenarcik**, *A community in transition. Jewish welfare in Breslau-Wroclaw*, Opladen/Farmington Hills 2010.
- Léon**, *Judenfrage & Kapitalismus*, München 1971.
- Leonhard/Hirschhausen** (Hg.), *Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century*, Göttingen/Oakville, Ct. 2011.
- Lesger**, *The Rise of the Amsterdam Market and Information Exchange: Merchants, Commercial Expansion and Change in the Spatial Economy of the Low Countries, c. 1550-1630*, Aldershot 2006.
- Leyser/Schwartz**, *Viam Regiam Lusatiae Superioris*. Wittenberg 1732, Online-Ressource der SLUB (Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek) Dresden: <http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/17029/3/0/>
- Lipphart/Brauch**, *Gelebte Räume – Neue Perspektiven auf jüdische Topographien*, in: **Ernst/Lamprecht**, *Jewish Spaces: Die Kategorie Raum im Kontext kultureller Identitäten*, Innsbruck/Wien/Bozen 2010, S. 13-32.
- Lithgow**, *The Totall Discoveries of the Rare Adventures and Painefull Perigrinations*, Glasgow 1906.
- Lopez**, *The Commercial Revolution of the Middle Ages (950–1350)*, New York 1976.
- Lorandini**, C., *Sailing through Troubled Times: The Salvadori Firm of Trento during the Revolutionary and Napoleonic Wars, 1790-1815*, in: **Bonoldi/Denzel/Leonardi/Lorandini**, *Merchants in Times of Crises (16th to mid 19th Century)*, Stuttgart 2015, S. 131-152.

- Löw**, Raumsoziologie, Frankfurt am Main 2001.
- Lück**, Magdeburger Recht in der Ukraine, in: Zeitschrift für neue Rechtsgeschichte, 12 (1990), S. 113-126.
- Lütge** (Hg.), Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jh., Stuttgart 1964.
- Lutz**, Das Toleranzedikt von 1781 im Kontext der europäischen Aufklärung, in: **Rendorff/Trutz** (Hg.), Glaube und Toleranz. Das theologische Erbe der Aufklärung, Gütersloh 1982.
- Maaß**, Meine Fußreisen im Jahre 1809 zur Zeit des oesterreichischen Krieges, Bd. 2, Wittenberg 1810.
- Mackinder**, "The Geographical Pivot of History", in: *The Geographical Journal*, Bd. 23, Nr. 4, (April 1904), S. 421-437.
- Magris**, Donau. Biographie eines Flusses, München 2009 (4. Aufl., 1. Aufl. München 1988, ital. Original: „Danubio“, Mailand 1986).
- Maner**, Grenzregionen der Habsburgermonarchie. Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens (Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 1), Münster 2005.
- Mann** (Hg.), Die Welt im 19. Jahrhundert (Reihe Globalgeschichte. Die Welt 1000-2000, Bd. 6), Wien 2009.
- Marcel/Mucchielli**, Das kollektive Gedächtnis nach Maurice Halbwachs, in: **Egger** (Hg.), Maurice Halbwachs – Aspekte des Werkes, Konstanz 2003, 191-225.
- Mark**, Polnische Bastion und ukrainisches Piemont, Lemberg 1772-1921, in: **Fäßler/Held/Sawitzki** (Hg.), Lemberg – Lwów – Lviv. Eine Stadt im Schnittpunkt europäischer Kulturen, Köln/Weimar/Wien 1993, S. 46-74.
- Marperger**, Beschreibung der Messen und Jahr-Märckte, Leipzig 1711.
- Marx**, Das Kapital - Kritik der politischen Ökonomie. Im Zusammenhang ausgewählt und neu eingeleitet von Benedikt Kautsky, Nachdruck Stuttgart 1966 (6. Auflage 1957).
- Maurer**, Kleine Geschichte Englands, Bonn/Stuttgart 2007.
- Ders.**, Kleine Geschichte Schottlands, Stuttgart 2008.
- McCagg**, A History of Habsburg's Jews 1670-1918, Bloomington/In. 1989.
- Meiksins Wood**, The Origins of Capitalism. A longer view, London 2017 (Erstausgabe New York 1999).
- Meinert**, Handelsbeziehungen zwischen Sachsen und Italien 1740-1815, Eine Quellenveröffentlichung, Weimar 1974.
- Melville** (Hg.): Rosdolsky, R., Untertan und Staat in Galizien: die Reformen unter Maria Theresia und Joseph II., Mainz 1992.

- Meyer** (Hg.), Deutsch-jüdische Geschichte in der Frühen Neuzeit, Bd. II, Emanzipation und Akkulturation 1780-1871, München 1996.
- Michalski** (Hg.), Identität im Wandel (Castelgandolfo-Gespräche 1995 am Institut für die Wissenschaft vom Menschen Wien), Stuttgart 1995.
- Michels**, Handel und Handwerk in Krakau und Wien im Vergleich, in: **Dmitrieva/Lambrecht** (Hg.), Krakau, Prag und Wien: Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat, Stuttgart 2000 S. 77-94.
- Middell**, Brody, Leipzig, Lyon: europäische Handelsbeziehungen und ihre Träger, in: Zwahr/Schirmer/Steinführer (Hg.), Leipzig, Mitteldeutschland und Europa. Festgabe für Manfred Straube und Manfred Unger zum 70. Geburtstag, Beucha 2000.
- Middleton**, The Bells of Victory: The Pitt-Newcastle Ministry and the Conduct of the Seven Years' War, 1757-1762, Cambridge 2002.
- Milgrom/North/Weingast**, The role of institutions in the revival of trade: The law merchant, private judges, and the Champagne Fairs, in: Economics and Politics, vol. 2 (March 1990), No. 1, S. 1-23.
- Mitterauer**, Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs, München 2004.
- Ders.**, Städte als Zentren im mittelalterlichen Europa, in: Feldbauer, P./Mitterauer, M./Schwentker, W., Die vormoderne Stadt. Asien und Europa im Vergleich, Wien/München 2002, S. 60-79.
- Mol**, Identity and the Sacred, Oxford 1976.
- Moore**, The Fairs of Medieval England. An introductory study (Studies and texts, 72), Toronto 1985.
- Mühle**, Breslau: Geschichte einer europäischen Metropole, Köln/Weimar/Wien 2015.
- Müller**, K., Globalisierung, (Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) Schriftenreihe, Band 390), Bonn 2002.
- Müller**, M. G., Die Teilungen Polens 1772, 1793, 1795, München 1984.
- Müller**, W./**Steinberg**, Die via regia und ihre Akteure, in: Menschen unterwegs. Die via regia und ihre Akteure, Essayband zur 3. Sächsischen Landesausstellung, Dresden 2011, 11-16.
- Munro**, The "New Institutional Economics" and the Changing Fortunes of Fairs in Medieval and Early Modern Europe: the Textile Trades, Warfare, and Transaction Costs, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 88 (2001), S. 1-47.
- Mysliwski**, Wirtschaftsleben an der Hohen Straße. Zu den wirtschaftlichen Kontakten Breslaus mit Krakau und anderen kleinpolnischen Städten, in: **Mühle** (Hg.), Breslau und Krakau im Hohen und Späten Mittelalter. Stadtgestalt – Wohnraum – Lebensstil. Veröffentlichungen des Instituts für Stadtgeschichte in Münster, Köln/Weimar/Wien 2014, S. 173-218.

- Nagel**, Abenteuer Fernhandel. Die Ostindienkompanien, Darmstadt 2007.
- Nakhimowsky**, Fichtes geschlossener Handelsstaat und die Frage des Ewigen Friedens, in: **Asbach**, Der moderne Staat und „le doux commerce“, Politik, Ökonomie und internationale Beziehungen im politischen Denken der Aufklärung, Baden-Baden 2014, 275-295.
- Negrin**, Die Entwicklung der Wiener Börse (Effektensektion) von ihrer Gründung bis zum Ausbruch des Weltkrieges, Diss. Hochschule für Welthandel, Wien 1937.
- Nicholas**, Urban Europe 1100-1700, Basingstoke 2003.
- Niedersen** (Hg.), Sachsen, Preußen und Napoleon, Europa in der Zeit von 1806-1815, Torgau/Elbe 2013.
- Nitz** (Hg.), The early modern world-system in geographical perspective, Stuttgart 1993.
- Noga**, Ethnische Gruppen in den Städten Kleinpolens in vorindustrieller Zeit. Deutsche und Juden, in: **Köster/Link/Lück**, Kulturelle Vernetzung in Europa. Das Magdeburger Recht und seine Städte. Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung „Faszination Stadt“, Dresden 2018, S. 299-311.
- Nolte**, „Drang nach Osten“. Sowjetische Geschichtsschreibung der deutschen Ostexpansion, Köln 1976.
- Ders.**, Europäische innere Peripherien im 20. Jh., Stuttgart 1997.
- Ders.**, Nations- und Staatsbildung – Parlamentarismus und Absolutismus, in: **Komlosy/Nolte/Sooman** (Hg.), Ostsee 700-2000. Gesellschaft-Wirtschaft-Kultur, Wien 2008, S. 74-90.
- Ders.**, Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme, Köln/Weimar/Wien 2005.
- Ders.**, Zur Stellung Osteuropas im System der Frühen Neuzeit. Außenhandel und Sozialgeschichte bei der Bestimmung der Regionen, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas (1980), S. 161-197.
- Nolte/Bähre** (Hg.), Innere Peripherien in Ost und West, Stuttgart 2001.
- Nordman**, Frontières de France: de l'espace au territoire, XVIe – XIXe siècle, Paris 1998.
- North**, D. C., Institutions, Institutional Change and Economic Performance, Cambridge 1990.
- North**, M., Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Ein Jahrtausend im Überblick, München 2005.
- North**, M., Ostseehandel – Drehscheibe der Weltwirtschaft in der Frühen Neuzeit, in: **Komlosy/Nolte/Sooman**, Ostsee 700-2000, Wien 2008, S. 132-147.
- North/Thomas**: The Rise of the Western World. A New Economic History, Cambridge 1973.
- Novak**, Die katholische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Trier 1996.
- O.A. (anonym)**, Ansicht einiger Hauptzweige der Industrie und des Handels von Sachsen. Zur Berichtigung irriger Urtheile, Leipzig 1811.
- Oestreich**, Strukturprobleme des europäischen Absolutismus, in: **Ders.**, Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze, Duncker & Humblot, Berlin 1969, S. 179-197.

Opll, Jahrmarkt oder Messe? Überlegungen zur spätmittelalterlichen Handelsgeschichte Wiens, in: Johanek/Stoob, Europäische Messen und Märktesysteme, Köln/Weimar/Wien 1996, S. 189-204.

Ormond, The Rise of Commercial Empires. England and the Netherlands in the Age of Mercantilism, 1650-1770, Cambridge u.a. 2003.

Osterhammel, Die Wiederkehr des Raumes: Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie, in: Neue Politische Literatur 43, Frankfurt am Main 1998.

Ders., Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009.

Ders., Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats, Göttingen 2001.

Osterhammel/Petersson (Hg.), Geschichte der Globalisierung. Dimensionen – Prozesse – Epochen, München 2003.

Otruba, Zur Geschichte des neuzeitlichen Verkehrswesens in Österreich vor den Eisenbahnen, Linz 1988.

Parnreiter, Historische Geographien, verräumlichte Geschichte: die lateinamerikanische Stadt im 20. Jahrhundert (Habilitationsschrift Univ. Wien), Wien 2006.

Piekalski, Prag, Breslau und Krakau. Drei Varianten städtischer Frühformen in Ostmitteleuropa, in: **Köster/Link/Lück**, Kulturelle Vernetzung in Europa. Das Magdeburger Recht und seine Städte. Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung „Faszination Stadt“, Dresden 2018, S. 387-401.

Pernal/Gasse, 'The 1651 Polish subsidy to the exiled Charles II', Oxford Slavonic Papers New Series 32, Oxford 1999, S. 31-35.

Pestana, The English Atlantic in an Age of Revolution: 1640-1661. Cambridge, Ma./ London 2004.

Petersen, Jüdisches Selbstverständnis im städtischen Kontext: Die Gemeindeverordnung der Krakauer Juden aus dem Jahr 1595, in: **Dmitrieva/Lambrecht** (Hg.), Krakau, Prag und Wien, Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat, Stuttgart 2000, S. 131-142.

Petry, Breslau in der frühen Neuzeit – Metropole des Südostens, in: **Krüger**, Europäische Städte des Barock. Gestalt – Kultur – Sozialgefüge, Köln/Wien 1988, S. 121-140.

Platania, Montesquieu und der doux commerce: Wie der Handel Gesellschaft und Politik verwandelt, in: **Asbach**, Der moderne Staat und „le doux commerce“. Politik, Ökonomie und internationale Beziehungen im politischen Denken der Aufklärung, Baden-Baden 2014, S. 69-89.

Polanyi, The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Frankfurt am Main 1995 (dt. Erstausgabe Wien/Frankfurt am Main 1977/78, engl. Originalausgabe: The Great Transformation, New York/Toronto 1944).

Polonsky, The Jews in Poland and Russia, vol. 1, 1350 to 1881, Oxford/Portland/Or. 2010.

Pomeranz, Great Divergence: China, Europe and the Making of the World Economy“, Princeton/N.J. 2000.

- Poppe**, Chronologische Übersicht der wichtigsten Begebenheiten aus den Kriegsjahren 1806-1815, Bd. 1, Leipzig 1848.
- Posselt**, E. L., Über das Postwesen, besonders in Teutschland, dessen Geschichte, Recht und Mängel, o. O. 1785.
- Postma**, The Atlantic Slave Trade, Gainesville/Florida 2005.
- Prutz**, Geschichte des dt. Journalismus, Hannover 1845 (Nachdruck Göttingen 1971).
- Quinn/Roberds**, An Economic Explanation of the Early Bank of Amsterdam, Debasement, Bills of Exchange, and the Emergence of the First Central Bank, Working paper, 2006, online abrufbar auf "Wayback Machine": <https://web.archive.org/web/20070927024732/http://www.frbatlanta.org/filelegacydocs/wp0613.pdf> (Zugriff 01-02-19)
- Rauscher/Serles** (Hg.), Wiegen – Zählen – Registrieren. Handelsgeschichtliche Massenquellen und die Erforschung mitteleuropäischer Märkte (13.–18. Jahrhundert), Innsbruck/Wien/Bozen 2015.
- Reif**, Ostelbische Agrargesellschaft im Kaiserreich und der Weimarer Republik: Agrarkrise – junkerliche Interessenpolitik – Modernisierungsstrategien, Berlin 1994.
- Reinhard**, Geschichte der Staatsgewalt, Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1999.
- ders.**, Zwang zur Konfessionalisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters, in: **Zeitschrift für historische Forschung**, 10 (1983), S. 257–277.
- Reinhold**, Polen/Litauen auf den Leipziger Messen des 18. Jahrhundert, Weimar 1971.
- Repgow**, Sachsenspiegel, Zürich 1984.
- Roberts**, The Merchants Mappe of Commerce, wherein, the universall manner and matter of trade, is compendiously handled, London 1638.
- Rohdewald**, Vom Polocker Venedig. Kollektives Handeln sozialer Gruppen einer Stadt zwischen Ost- und Mitteleuropa, Stuttgart 2005.
- Roover/Kirshner** (Hg.), Business, Banking and Economic thought in Late Medieval and Modern Europe; selected studies, Chicago u.a. 1974.
- ders.**, The Rise and Decline of the Medici Bank, 1397-1494, Cambridge/Massachusetts 1963.
- Roper/Scribner** (Hg.), Religion and Culture in Germany (1400-1800), Leiden/Boston/Köln 2001.
- Rosdolsky**, Untertan und Staat in Galizien: die Reformen unter Maria Theresia und Joseph II., Mainz 1992.
- Roth**, G., Eine Reise in das Innere von Wien, Frankfurt am Main 2010 (9. Auflage).
- Roth**, R., Einleitung: Städte im europäischen Raum – Verkehr, Kommunikation und Urbanität, in: **ders.** (Hg.), Städte im europäischen Raum. Verkehr, Kommunikation und Urbanität im 19. und 20. Jh., Stuttgart 2009, S. 5-22.

- Ders.**, Die Entwicklung der Kommunikationsnetze und ihre Beziehung zur europäischen Städtelandschaft, in: **Ders.** (Hg.), Städte im europäischen Raum, Stuttgart 2009, S. 23-62.
- Ders.**, „...der blühende Handel macht uns alle glücklich...“. Frankfurt am Main in der Umbruchszeit 1780-1820, in: Gall, Vom alten zum neuen Bürgertum. Die mitteleuropäische Stadt im Umbruch 1780-1820. Stadt und Bürgertum, Bd. 3, München 1991, S. 357-408.
- Rozman**, Urban Networks in Russia, 1750-1800, and Premodern Periodization, Princeton/N. J. 1976.
- Ders.**, „Urban Networks and Historical Stages“, in: *Journal of Interdisciplinary History*, vol. 9, No. 1 (1978), S. 65-93.
- Ruppel**, Unterwegs auf der Straße. Eine historische Reise von Frankfurt nach Leipzig, in: Stubenvoll, Die Straße. Geschichte und Gegenwart eines Handelsweges, Frankfurt am Main 1990, S. 41-62.
- Saalfeld**, Die Kontinentalsperre, in: **Pohl** (Hg.), Die Auswirkungen von Zöllen und anderen Handelshemmnissen auf Wirtschaft und Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wiesbaden/Stuttgart 1987, S. 121-139.
- Sachar**, A History of the Jews in the Modern World, New York/Toronto 2005.
- Sakowicz**, Poland. Tragedy and heroism in the face of powerful neighbours, in: **Furtado** (Hg.), Histories of Nations. How their identities were forged, London 2012 (ed. 2017), S. 113-120.
- Samsonowicz**, Gesellschaftliche Pluralität und Interaktion in Krakau, in: **Dmitrieva/Lambrecht** (Hg.), Krakau, Prag und Wien, Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat, Stuttgart 2000, S. 117-130.
- Sandl**, Bauernland, Fürstenstaat, Altes Reich. Grundzüge einer Poetologie politischer Räume im 18. Jahrhundert, in: **Jöchner** (Hg.), Politische Räume. Stadt und Land in der Frühneuzeit, Berlin 2003, S. 145-165.
- Schama**, The Embarrassment of Riches: An interpretation of Dutch culture in the Golden Age, New York 1987.
- Schattkowsky**, Nationalismus in Ostmitteleuropa. Tendenzen und Aufgaben der Forschung, in: Identitätenwandel und nationale Mobilisierung in Regionen ethnischer Diversität. Ein regionaler Vergleich zwischen Westpreußen und Galizien am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, Marburg 2004.
- Schembs**, Weither suchen die Völker sie auf. Die Geschichte der Frankfurter Messe, Frankfurt am Main 1985.
- Schenk**, „Städtelandschaft“ als Begriff in der historischen Geographie und Anthropogeographie, in: **Gräf/Keller** (Hg.), Städtelandschaft – Réseau Urbain – Urban Network. Städte im regionalen

Kontext in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 24-45.

Schilling, Die Konfessionalisierung im Reich. Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland zwischen 1555 und 1620, in: **Historische Zeitschrift**, 246 (1988), S. 1–45.

Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, Frankfurt am Main 2006.

Schmale, Historische Komparatistik und Kulturtransfer: Europageschichtliche Perspektiven für die Landesgeschichte. Eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung der Sächsischen Landesgeschichte, Bochum 1998.

Schmidt, A., Ungleicher Tausch, in: **Nohlen/Nuscheler** (Hg.), Handbuch der Dritten Welt, Band 1, Unterentwicklung und Entwicklung: Theorien-Strategien-Indikatoren, Hamburg 1982, S. 117-132.

Schmidt, Ch., Das Großherzogtum Berg 1806-13. Eine Studie zur französischen Vorherrschaft in Deutschland unter Napoleon I, Neustadt a. d. Aisch 1999 (frz. Original Le grand-duché de Berg (1806–1813). Étude sur la domination française en Allemagne sous Napoléon Ier, Paris 1905)

Schneider/Denzel, Foires et marchés en Allemagne à l'époque moderne, in: **Desplat**, Foires et Marchés dans les Campagnes de l'Europe médiévale et moderne, Toulouse-Le Mirail 1996, S. 137-152.

Schoeps, Preußen, Geschichte eines Staates, Frankfurt a. M./Berlin 1981.

Schott, Kleine Geschichte der europäischen Stadt, in: BpB (Bundeszentrale für politische Bildung), Stadt. Aus Politik und Zeitgeschichte (ApuZ) 48/2017, S. 11-18.

Schötz, Handelsfrauen in Leipzig. Zur Geschichte von Arbeit und Geschlecht in der Neuzeit, Köln/Wien/Weimar 2004.

Schötz, Leipzig im Schnittpunkt von *via regia* und *via imperii*. Über Bedeutung und Akteure des Messehandels, in: **Enke/Probst**, *via regia – 800 Jahre Bewegung und Begegnung*, Essayband und Katalog zur 3. Sächsischen Landesausstellung, Dresden 2011.

Schröder, Vom Kiewer Reich bis zum Zerfall der UdSSR, in: Russland (Informationen zur politischen Bildung, Heft 281), bpb, Bonn 2003.

Schulte-Beerbühl/Vögele (Hg.), Spinning the Commercial Web. International trade, merchants and commercial cities, c. 1640-1939, Frankfurt am Main/Wien 2004.

Schumpeter, E. B. (Hg.), J. A. Schumpeter, Geschichte der ökonomischen Analyse, Erster Teilband. Vandenhoeck Ruprecht, Göttingen 1965.

Schumpeter, J. A., Capitalism, Socialism and Democracy, New York/London 1942.

ders., Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, Berlin 1911.

Schwarzkopf, Ueber politische und gelehrte Zeitungen, Meßrelationen, Intelligenzblätter und Flugschriften zu Frankfurt am Mayn, Frankfurt am Main 1802.

Schwentker, Die „vormoderne“ Stadt in Europa und Asien. Überlegungen zu einem kulturgeschichtlichen Vergleich, in: **Feldbauer/Mitterauer/Schwentke**, Die vormoderne Stadt. Asien und Europa im Vergleich, Wien/München 2002 (Bd. 10 der Reihe Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte), S. 259-287.

Scottish History Society (Hg.), Papers relating to the Scots in Poland 1567-1798, Edinburgh 1915: General introduction by A. Francis Stuart – Part I, Online-Quelle: <http://www.electricscotland.com/history/poland/intro-1.htm>

Sebtenberg, v., Der Schlachtviehmarkt St. Marx. In: Zweiundzwanzigster Jahres-Bericht der landwirtschaftlichen Lehranstalt „Francisco-Josephinum“ in Mödling. Verlag der landwirtschaftlichen Lehranstalt, Mödling 1891, zit. nach: https://austriaforum.org/af/AustriaWiki/Wiener_Zentralviehmarkt (Zugriff 07-05-20)

Secyz, Szkoci w Polsce w XV i XVI wieku, Warszawa 1969.

Senghaas, Peripherer Kapitalismus, Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung, Frankfurt am Main 1974.

Sieder, Haus, Ehe, Familie und Verwandtschaft, in: Cerman/Eder/Eigner/Komlosy/Landsteiner, Wirtschaft und Gesellschaft, 1000-2000, Innsbruck/Wien/Bozen 2011, S. 322-345.

Simmel, Die Großstädte und das Geistesleben. In: Petermann (Hg.), Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung (Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden, Band 9), Dresden 1903.

Ders., Philosophie des Geldes, Leipzig 1900.

Smith, A., An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, London 1776.

Smith, D. L., A History of the Modern British Isles, 1603-1707, Oxford u.a. 1998 (Ausgabe 2007).

Soboul, L'historiographie classique de la révolution française, in: La Pensée, No. 170, Okt. 1974, S. 40-58.

Soja, Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory, London 1989.

Sombart, Der moderne Kapitalismus, 3 Bd.e, Leipzig/München 1902/1927.

ders., Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911.

Stalljohann-Schemme, Stadt und Stadtbild in der Frühen Neuzeit. Frankfurt am Main als kulturelles Zentrum im publizistischen Diskurs, Berlin/Boston 2017 (Diss. an der Universität Osnabrück 2015/16).

Stapelfeldt, Der Merkantilismus, Die Genese der Weltgesellschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Freiburg i. Br. 2001.

Stein, W., Handels- und Verkehrsgeschichte der deutschen Kaiserzeit, Abhandlungen zur Verkehrs- und Seegeschichte, Bd. 10, Nachdruck Darmstadt 1977 (Original Berlin 1922).

Stein, R./**Pollmann** (Hg.), Networks, nations and regions, shaping identities in the Low Countries,

1300-1650, Leiden 2010.

Stern, Der preußische Staat und die Juden, Dritter Teil/Die Zeit Friedrichs des Großen, Erste Abteilung: Darstellung, Tübingen 1971.

Stobart, Regional structure and the urban system: North-West England, 1700-1760, Transactions of the Historic Society of Lancashire and Cheshire 145 (1995).

Stoob, Stadtformen und städtisches Leben im späten Mittelalter, in: ders. (Hg.), Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter, Köln/Weimar/Wien 1985.

Subrahmanyam (Hg.), Merchant Networks in the Early Modern World, Aldershot 1996.

Szarota, Die letzten Tage der Republik Krakau, Breslau 1911.

Szűcs, Die drei historischen Regionen Europas, Frankfurt am Main 1990 (Original ung.: Vázlat Európa három történeti régiójáról, Budapest 1983).

Tarlé, L'Union économique du continent européen sous Napoléon. Idées et réalisations, in: Revue des Études Napoléoniennes 26/1926, S. 117-137.

Ders., Deutsch-französische Wirtschaftsbeziehungen zur napoleonischen Zeit, in: Schmollers Jahrbuch XXXVIII, 1914.

Thompson, The Making of the English Working Class, New York 1964 (Original London 1963).

Tocqueville, *„L'ancien régime et la Révolution“*, Paris 1856.

Töppel, Die sächsische Wirtschaft, Kriegslasten und die Kontinentalsperre, in:

Hemmerle/Brummert (Hg.), Zäsuren und Kontinuitäten im Schatten Napoleons. Eine Annäherung an die Gebiete des heutigen Sachsen und Tschechien zwischen 1805/06 und 1813, Hamburg 2010.

Touraine, La société post-industrielle. Naissance d'une société, Paris 1969.

Troebst, Erinnerungskultur – Kulturgeschichte – Geschichtsregion. Ostmitteleuropa in Europa (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Band 43), Stuttgart 2003.

Treue, Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit, Bd. 1, Stuttgart 1962.

Ders., Wirtschafts- und Technikgeschichte Preußens, Berlin/New York 1984.

Trivellato, The familiarity of strangers. The sephardic Diaspora, Livorno, and the cross-cultural trade in the early modern period, New Haven/London 2009.

Unger, Leipzig und die via regia, in: Bräuer/Schlenkrich, Die Stadt als Kommunikationsraum, Leipzig 2001, S. 791-808.

Van Houtte, Les foires dans la Belgique ancienne, in: La Foire (Recueils de la Société Jean Bodin, 5), 2, Paris 1953, S. 175–207.

Veluvenkamp, Archangel. Nederlandse ondernemers in Rusland, 1550-1785, Amsterdam 2000.

Wackwitz, Osterweiterung. Zwölf Reisen, Frankfurt am Main 2008.

Wagner, Bauern, Junker und Beamte. Lokale Herrschaft und Partizipation im Ostelbien des 19. Jh.,

(Reihe Moderne Zeit, Bd. 9) Göttingen 2005.

Wallerstein, Historical Capitalism with Capitalist Civilization, London 2011 (Erstausgabe als: Historical Capitalism, London 1983).

Ders., The Modern World System, 4 Bd.e:

- Bd. 1, Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century, New York/London 1974., dt. Das moderne Weltsystem. Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert, Frankfurt am Main/Wien 1986

- Bd. 2, Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600-1750, London/New York 1980, dt. Das moderne Weltsystem II. Der Merkantilismus. Europa zwischen 1600 und 1750, Wien 1998.

- Bd. 3, The Second Great Expansion of the Capitalist World Economy, 1730-1840s, San Diego 1989, dt. Das moderne Weltsystem III. Die große Expansion: Die Konsolidierung der Weltwirtschaft im langen 18. Jh., Wien 2004.

- Bd. 4, Centrist Liberalism Triumphant, 1789-1914, Berkeley/Kalif. 2011, dt. Das moderne Weltsystem IV. Der Siegeszug des Liberalismus (1789-1914), Wien 2012.

Walter, Wirtschaftsgeschichte. Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart, 5. Aufl., Köln/Weimar/Wien 2011.

Warf, From Surface to Networks, in: ders./Arias (Hg.), The spatial turn. Interdisciplinary perspectives. Routledge Studies in Human Geography, London 2009.

Weber, K., Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel 1680-1830, München 2004.

Weber, M., Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1968.

Ders., Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Erstpublikation in: **Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik**, 20. Bd., Heft 1, S. 1-54 (1904), 21. Bd., Heft 1, S. 1-110 (1905).

Ders., Wirtschaft und Gesellschaft, Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Mächte, in: **Nippel** (Hg.), Nachlass, Teilbd. 5, Die Stadt, Tübingen 1999. (Erstausgabe Tübingen 1922).

Ders., Wissenschaft als Beruf, Stuttgart 1995 (Erstausgabe: München 1919).

Weczerka, Breslau Zentralität im ostmitteleuropäischen Raum um 1500, in:

Engel/Lambrecht/Nogossek (Hg.), Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Berlin 1995, S. 245-262.

Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“ 1815-1848/49, München 1987.

- Weigel**, „zum topographical turn“ - Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften, in: *KulturPoetik* 2 (2002), S. 151-165.
- Weinryb**, Neueste Wirtschaftsgeschichte der Juden in Russland und Polen. Von der 1. polnischen Teilung bis zum Tode Alexanders II. (1772-1881), Hildesheim/New York 1972, zweite und überarbeitete Auflage (bzw. überarbeiteter und erweiterter Nachdruck der 1. Aufl., Breslau 1934)
- Welsch**, Transkulturalität, in: Kirloskar-Steinbach, M./Dharampal-Frick, G./Friele, M. (Hg.), *Die Interkulturalitätsdebatte – Leit- und Streitbegriffe. Intercultural Discourse – Key and Contested Concepts*, Freiburg i. Br. 2012, S. 146-156.
- Wendland**, Ostmitteleuropäische Städte als Arenen der Verhandlung nationaler, imperialer und lokaler Projekte, in: **Marung/Naumann** (Hg.), *Vergessene Vielfalt. Territorialität und Internationalisierung in Ostmitteleuropa seit der Mitte des 19. Jh.*, Göttingen/Bristol, Ct. 2014, S. 108-134.
- Wenzel-Jersch** (Hg.), *Quellen zur Geschichte der Juden in polnischen Archiven*, daraus: Grob et al. (Hg.): Bd. 2, *Ehemalige Preussische Provinz Schlesien*, München 2005.
- Werdt**, Rezension von: **Kuzmany**, Brody. *Eine galizische Grenzstadt im langen 19. Jahrhundert*, Köln/Weimar/Wien 2011. 406 S., in: **Jahrbücher für Geschichte Osteuropas** 4 (2014), 1; Rezensionen online:
https://www.dokumente.ios-regensburg.de/JGO/erev/von_Werdt_Kuzmany_Brody.html (Zugriff 24-11-2019)
- Whelan**, Ireland in the World-System 1600-1800, in: **Nitz** (Hg.), *The Early Modern World-System in geographical perspective*, Stuttgart 1993, S. 204-218.
- Widmaier**, *Es, es, es und es, es ist ein harter Schluss*, in: *Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon des Deutschen Volksliedarchivs*, Original Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz, online:
http://www.liederlexikon.de/lieder/es_es_es_und_es_es_ist_ein_harter_schluss/editionb/0104_edition_b_2.jpg/dva_scan_view (Zugriff 25-02-2019).
- Wimmler/Weber**, K. (Hg.) *Globalized Peripheries: Central Europe and the Atlantic World*, Martlesham/Rochester 2020.
- Wischnitzer**, Die Stellung der Brodyer Juden im internationalen Handel in der zweiten Hälfte des XVIII. Jh., in: **Elbogen/Meisl/Wischnitzer** (Hg.), *Festschrift zu Simon Dubnows siebzigstem Geburtstag*, Berlin 1930, S. 113-123.
- Wittmann-Tiwald**, *Symposium 300 Jahre Staatliche Handelsgerichtsbarkeit*, Wien 2017.
- Worthington**, “Men of no credit?” Scottish Highlanders in Poland-Lithuania, 1500-1800“, in:

Devine/Hesse (Hg.), *Scotland and Poland: Historical Encounters, 1500-2010*, Edinburgh 2011.
Zorn, *Binnenwirtschaftliche Verflechtungen um 1800*, in: Lütge, F. (Hg.), *Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jh.*, Stuttgart 1964, S. 99-110.

Weiterführende Literatur bzw. Online-Quellen:

Onlineportal „Altwege in Deutschland“ von **Schwade**:

<http://altwege.de/mittelalter-handelswege/hohe-strassen.html> und <http://altwege.de/mittelalter-handelswege/messe-frankfurt-leipzig.html>

<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/orte/krakau-krakow/> (Online-Lexikon zur Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa (der Universität Oldenburg))

<http://www.truelithuania.com/history-of-vilnius-634> (Geschichte von Wilna/Vilnius)

Traité de Berlin par Napoléon Bonaparte, signé le 21 novembre 1806, in: "Correspondance de Napoléon" XIII, page 682ff., online: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Decret_berlin2.jpg (Wikimedia Commons)

Aristoteles, *Politics*, 1.1253a: "*man is by nature a political animal*", online:

[http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?](http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus:text:1999.01.0058:book=1:section=1253a)

[doc=Perseus:text:1999.01.0058:book=1:section=1253a](http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus:text:1999.01.0058:book=1:section=1253a)

Werdt, Rezension von: **Kuzmany**, Brody. *Eine galizische Grenzstadt im langen 19. Jahrhundert*, Köln/Weimar/Wien 2011. 406 S., in: **Jahrbücher für Geschichte Osteuropas**: 4 (2014), 1; Rezensionen online:

https://www.dokumente.ios-regensburg.de/JGO/erev/von_Werdt_Kuzmany_Brody.html (Zugriff 24-11-2019)

Film des Europäischen Kultur- und Informationszentrums Thüringen und des Vereins zur Förderung von Medienkompetenz, „Via Regia – paraphrasen auf eine paneuropäische Idee“, 2014

<https://www.youtube.com/watch?v=jIyzag2o8r4>

Geographisches Register:

Aachen (frz. Aix-la-Chapelle, nl. Aken) 67, 76, 116

Aberdeen (schott.-gäl. Obar Dheathain) 209, 224

Abruzzen (it. Abruzzo) 38

Adria(tisches Meer) (lat. Mare Adriaticum, it. Mare Adriatico, kroat. Jadranska more, slowen.

Jadranska morje, alban. Deti Adriatik) 37, 41, 105, 155, 178

Alpen (frz. Alpes, it. Alpi, slowen. Alpe, auch transalpin) 67, 251, 255

Amerika (engl. America, sp. América, frz. Amérique) 59, 81, 144, 148, 164

- Lateinamerika (sp. América Latina) 160

- Nordamerika (engl. North America, sp. América del Norte, frz. Amérique du Nord) 7, 43, 129, 145

- Vereinigte Staaten von Amerika s. Vereinigte Staaten

Amsterdam 16, 21, 28, 50, 54, 62, 116, 235, 246

Ancona 62

Andalusien (sp. Andalucía) 33, 37, 149

Angus (Schottland) 224

Ansbach 191

Antwerpen (frz. Anvers) 17, 28, 43, 50, 62, 68, 81f., 117, 146, 235, 245, 247

Archangelsk (russ. Архангельск) 62

Armenien (armen. Հայաստան, Hajastan) 110, 199, 206, 216, 238, 253f.

Asien 42, 144

- Südasien 148

Augsburg (lat. Augusta Vindelicorum) 15, 59, 62, 67, 76, 83, 88, 133, 191

Auschwitz (pl. Oświęcim) 75

Aussig (tschech. Ústí nad Labem) 41, 46

Auerstedt 147

Austerlitz (tschech. Slavkov u Brna) 147

Balkan 38, 41

Baltikum (estn. Balti riigid, lett. Baltijas valstis, lit. Baltijos valstybės) 41f., 50

Bar-sur-Aube 66

Basel (frz. Bâle, it. u. rätoroman. Basilea) 67, 146, 191

Baskenland (bask. Euskadi/Euskal Herria, sp. País Vasco, frz. Pays Basque) 76

Bautzen ((ober)sorb. Budyšin) 60, 69, 74, 77, 115, 248

Bayern 80, 133, 170, 236

- Niederbayern 81

Bayreuth 191
 Belgien (nl. België, frz. Belgique) 14
 Bendzin (Będzin) 74
 Berditschiw (ukr. Бердичів, pl. Berdyczow, russ. Berditschew, Бердичев, jidd. באַרדִיטשעוו
 Barditschew) 113f., 118
 Bergamo 62
 Bergen (Norwegen) 19, 210
 Bergen-op-Zoom 63, 68, 81, 245, 247
 Berlin 59, 62, 76, 88, 95, 100ff., 131, 137, 140, 148, 150, 162, 178, 191, 201, 236f., 248, 252
 Bernau 76
 Bessarabien (rumän. Basarabia, ukr. Bessarabija, Бессарабія, russ. Bessarabija, Бессарабия) 114
 Beuthen (pl. Bytom) 74
 Bielitz (heute Bielitz-Biala, tschech. Bílsko-Bělá) 95
 Birmingham 12
 Bischofsheim 72
 Bochnia 75
 Böhmen (tschech. Čechy) 36, 67, 70, 81f., 87, 99, 105, 117, 168, 190f., 197, 204, 210, 216, 239
 Bologna 62
 Bordeaux 62, 76
 Bornheim 72
 Boston (Lincolnshire) 66
 Bozen (it. Bolzano, ladin. Bulsan/Balsan) 61f., 67, 76, 88, 247f.
 Brabant 67f., 81, 114, 116, 251
 Brandenburg ((nieder)sorb. Bramborska) 69, 96, 100, 163, 169, 219, 236
 Bratislava (ung. Pozsony, früher slowak. Prešporok, früher dt. Preßburg) 41, 45, 74, 100
 Braunschweig 61f., 65, 73, 191
 Bremen 34, 73, 80, 87, 114, 133, 150, 152, 155, 162
 Brenner(pass) (heute auch it. (Passo del) Brennero* (Tirol)) 76, 88, 251
 Breslau (pl. Wrocław) 8, 36, 47, 59-62, 68ff., 72ff., 76ff., 86, 88, 95, 99-102, 104f., 113, 116f., 119-
 122 passim, 140, 147f., 166f., 183, 190f., 198-201 passim, 225, 233, 238, 240, 242, 244-249
 passim, 252, 254f.
 Brest (Brest-Litowsk; pl. Brześć, lit. Brestas) 41, 76, 77
 Bretagne 33
 Brieg (pl. Brzeg) 74

Brody (ukr. Броди, russ. Броды) 8, 47, 68ff., 87, 92, 95, 100, 105, 109, 111-114 passim, 116-119 passim, 138f., 141ff., 155f., 198, 202, 206f., 240ff., 244, 248f., 253ff.
 Bromberg (pl. Bydgoszcz) 227
 Brügge (nl. Brugge, frz. Bruges) 17, 19, 50, 66, 118, 235
 Brünn (tschech. Brno) 41, 45, 147
 Brüssel (nl. Brussel, frz. Bruxelles) 82f., 116
 Buda (dt. Ofen) (heute Budapest) 45, 104, 238
 - Budapest 106, 238
 Büdingen 74
 Budweis (tschech. České Budějovice) 102
 Bug (pl. Bug, ukr. u. Weißruss. Buh, Буг) 32, 109
 Bukarest (rumän. București) 41, 45
 Bunzlau (pl. Bolesławiec) 74
 Bukowina (dt. auch Buchenland, rumän. Bucovina, ukr. Буковина) 33, 36, 182f.
 Burgenland (bgld.kroat. Gradišće, ung. Lajtabánság, Örvidék oder Várvidék) 41
 Burgos 76
 Bury (Bury St. Edmunds, Suffolk) 66
 Cádiz 149
 Celle 73
 Champagne 18, 64, 66f., 79, 146, 245
 Charleroi 14
 Chemnitz 163
 China (chines. Zhōngguó) 75
 Cottbus (früher: Kottbus, niedersorb. Chóšebuz) 74, 147
 Coventry 12
 Crossen (pl. Krosno Odrzańskie) 102
 Culloden (Inverness; schott.-gäl. Cùl Lodain (Inbhir Nis)) 227
 Czernowitz (ukr. Tscherniwzi, Чернівці, russ. Tschernowzy, Черновцы, rumän. Cernăuți, pl. *Czerniowce*, jidd. Tschernowitz טשערנאָוויץ) 141
 Dänemark (dän. Danmark) 149
 Danzig (pl. Gdańsk) 19, 32f., 61f., 99, 102, 118, 120, 147, 155, 209f., 216, 219f., 224, 227f., 238, 246, 248
 Deutschland, deutsche Gebiete/Staaten (nach 1806) 40, 59, 67, 70, 79, 100, 102, 115f., 132, 147, 149, 152-155, 158f., 162f., 168, 191

- Deutscher Bund 80, 169
- Deutsches Reich (nach 1871) 8
- Heiliges Römisches Reich (Deutscher Nation) (HRR), lat. Sacrum Imperium Romanum (Nationis Germanicæ) oder Regnum Teutonicum, Altes Reich, Reich, dt. Länder (bis 1806) 43, 52f., 55, 67f., 79-82, 84, 86, 88, 100, 110, 113, 116, 118f., 123, 126f., 132f., 136, 147, 149, 152f., 158f., 168, 179, 189ff., 193f., 236f., 240, 242, 244, 251
- Mitteldeutschland 68, 81, 142, 170
- Norddeutschland, deutsche Küstengebiete 114, 152f., 162
- Ostdeutschland 68, 81
- Süddeutschland/Oberdeutschland 15, 81, 87, 99, 104, 141, 170, 236, 245, 251
- Südwestdeutschland 79, 141, 245
- Westdeutschland 104, 142
- Domschau (pl. Domaszewo) 102
- Donau (bulg. u. serb. Dunav, Дунав, kroat. Dunav, rumän. Dunărea, pl., slowak., u. tschech. Dunaj, russ. u. ukr. Dunaj, Дунай, slowen. Dunava, ung. Duna) 41
- Donaumonarchie: siehe Habsburgerreich bzw. Österreich(-Ungarn)
- Dörnhelm 73
- Dresden (obersorb. Drježdźany) 41, 45, 59, 86, 102, 122, 163, 165, 236, 248
- Dubno (ukr. Dubno, russ. Dubna, Schreibweise jeweils Дубно) 202
- Dundee (schott.-gäl. Dùn Dèagh) 209, 224
- Dunfermline (schott.-gäl. Dùn Phàrlain) 224
- Eckartsberga 77
- Edinburgh (schott.-gäl. Dùn Èideann) 209, 224, 228
- Eilenburg 60, 74
- Eisenach 60, 69, 72ff., 77, 248
- Elbe (tschech. Labe) 31, 34, 41f., 52, 70, 74, 126, 147f., 152
- Ostelbien 34, 42
- Westelbien 42
- Elbing (pl. Elbląg) 61, 148, 209
- Elsass (frz. Alsace) 81f., 146
- England 11f., 17, 29, 32, 52, 62, 66, 68, 81, 87, 97f., 114, 119, 121, 126, 129, 144, 146, 149, 159ff., 164, 167, 171, 182, 191, 210ff., 214-217, 220f., 223, 226f., 237
- Großbritannien s. Vereinigtes Königreich
- Mittelengland s. (West) Midlands

- Nordengland 29
- Südengland 12
- Enkheim 72
- Erfurt 60, 67, 69f., 72ff., 77f., 81, 86, 88, 191, 248
- Esslingen am Neckar 191
- Falsterbo 19
- Finnland 39
- Flandern (nl. Vlaanderen, fr. Flandre(s)) 17, 50, 66f., 76, 81, 88, 105, 114, 117, 146, 210, 251
- Florenz (it. Firenze) 15, 50, 62, 76
- Fontainebleau 162f.
- Frankenstein (pl. Ząbkowice Śląskie) 102
- Frankfurt am Main 8, 24, 32f., 34, 47, 58-62, 65, 67-72, 74, 76-89 passim, 98, 100, 102, 105, 111f., 114ff., 120, 122f., 132-137 passim, 139, 142, 146, 156ff., 161, 170, 190-196 passim, 207, 236, 244-255 passim
- Frankfurt an der Oder 61f., 86, 88, 94, 96, 102, 113, 117, 148, 198, 233, 246, 248
- Frankreich (frz. France, auch Französische Republik bzw. Erstes Kaiserreich, frz. République française, Premier Empire) 8f., 11, 18, 24, 30, 33ff., 38, 52, 66, 80f., 87, 90, 107, 117, 119f., 123, 125-136 passim, 144-157 passim, 160-163, 165, 167f., 170, 180, 182, 193-196, 210, 212, 214, 216f., 227, 236, 244, 250, 256
- Ostfrankreich: siehe auch Champagne 141
- Südostfrankreich: siehe auch Champagne 66, 245
- Südwestfrankreich 38
- Freiburg im Breisgau 67
- Freyburg (Sachsen, heute Sachsen-Anhalt) 77
- Friesland (westfries. Fryslân) 210
- Fulda 69, 73f.
- Galicien (galic. u. span. Galicia, pt. Galiza) 76
- Galizien (pl. Galicja, ukr. Галичина, Галичина, russ. Galizija, Галиция) 8, 33, 36, 41, 69, 75, 87f., 103, 106ff., 111-114 passim, 116ff., 119, 138, 141ff., 155f., 169, 177, 182f., 198, 202, 204ff., 230, 238, 240ff., 253, 255
- Gateshead 12
- Gdingen (pl. Gdynia) 219
- Gelnhausen 73f.
- Genf (frz. Genève) 81, 245

Gent (frz. Gand) 17, 50, 116, 146
 Genua (it. Genova) 15, 17, 50, 62
 Gera 115
 Glasgow (schott.-gäl. Glaschu) 12
 Glatz (pl. Kłodzko) 102
 Gleiwitz (pl. Gliwice) 77
 Glogau (pl. Głogów) 140, 199
 Gnesen (pl. Gniezno) 61, 101
 Goltzscha 74
 Görlitz 60, 70, 74, 76f., 122, 248
 Gorzyce 75
 Göteborg 19, 210
 Gotha 73, 77
 Göttingen 19
 Graz (veraltet: Grätz) 191
 Greifswald 210
 Griechen(land) (griech. Elláda, Ελλάδα) 205, 254
 Grimma 60, 248
 Großbritannien (engl. (Great) Britain, Kingdom of Great Britain (ab 1801: United Kingdom (of Great Britain and Ireland)) siehe: Vereinigtes Königreich (United Kingdom of Great Britain and Ireland, British Empire)
 Großenhain 60, 74, 77, 248
 Grünberg (pl. Zielona Góra) 102
 Habsburgermonarchie, siehe Österreich
 Halberstadt 169
 Hamburg 19, 34, 41, 45, 59, 62, 73, 80, 87f., 95, 101f., 105, 114, 118, 133, 150, 152, 155, 162, 190, 244f.
 Hanau 60, 72f., 248
 Hannover (auch Königreich Hannover) 59, 80
 Hayna (pl. Chojnów) 74
 Heiliges Römisches Reich (Deutscher Nation) (HRR), siehe Deutschland
 Herzogtum Warschau (pl. Księstwo Warszawskie, frz. Duché de Varsovie), siehe Warschau
 Hessen (auch Kurhessen) 80f., 170, 248
 Highland (Schottisches Hochland, Schottland, schott.-gäl. A'Ghaidhealtachd) 13, 225

Hildesheim 88
 Hochstadt 72
 Hof 76
 Hohnstein 169
 Holstein (dän. Holsten) 80, 155
 Hrodna (weißruss. Гродна, pl. Grodno) 76
 Hundsfeld (pl. Psie Pole) 74
 Hünfeld 73
 Iberische Halbinsel 37, 39
 Indien 17, 148
 Innsbruck 67, 76, 88
 Inverness (schott.-gäl. Inbhir Nis) 227
 Irland (ir.-gäl. Éire) 33, 37, 39, 149, 213, 215, 217, 221, 223, 226
 - Bantry Bay/County Cork 149
 - Nordirland (Ulster) 222
 - Republic of Connacht (County Mayo) 149
 Italien (it. Italia) 84, 88, 114, 119, 154, 160, 162f., 197, 205, 216, 238, 245, 252
 - Ober-/Norditalien 17, 32, 43, 48, 50, 52, 66ff., 82, 141, 146, 169, 207,
 - Süditalien 37, 39
 Iwano-Frankiwsk (Oblast; früher dt. Stanislaw, pl. Stanisławów, russ. Stanislaw, Станислав, ukr. Stanyslawiŭ, Станиславів) 141
 Jassy (rumän. Iași) 171, 202
 Jena 86, 130, 147
 Jaroslau (pl. Jarosław) 143
 Jordansmühl (pl. Jordanów Śląski) 102
 Kaffa/Kefe (seit 1783 russ. Feodossija, Феодосия, ukr. Феодосія) 75
 Kamenz (obersorb. Kamjenc) 77, 115
 Kamtschatka (russ. Камчатка) 44
 Karpaten (pl., slowak. u. tschech. Karpaty, rumän. Carpați, serb. u. ukr. Karpati, Карпати, ung. Kárpátok) 32, 41f., 117
 - Karpatenvorland (pl. Podkarpacie) 32, 141, 225
 Kasimir (pl. Kazimierz) (Krakau) 105f., 205, 253
 Kaspisches Meer 75
 Katalonien (katalan. Catalunya, span. Cataluña) 33

Kaukasus (Gebirge, russ. Кавкас, Кавказ, armen. Կովկաս, Kowkas, aserbaidshan. Qafqaz georg. კავკასიონი, K'avk'asioni, tr. Kafkas) 114
 Kaunas (pl. u. russ. Kowno, Ковно) 99
 Kempten (pl. Кемпно) 102
 Kempten 67
 Kiel 155
 Kiew (ukr. Kyjw, Київ, russ. Kijew, Киев) 42, 70, 74ff., 78, 248
 Kings Lynn 66
 Köln 19, 67, 76, 191
 Königgrätz (tschech. *Hradec Králové*) 99
 Königsberg (heute russ. Kalinigrad, Калининград) 41, 61f., 99, 102, 117, 148, 191, 200, 209, 240, 246, 248
 Konstanz 67, 191
 Kopenhagen (dän. København) 149
 Kopki 75
 Krakau (pl. Kraków) 8, 34, 47, 61, 68ff., 73-77, 86, 88, 100-109 passim, 112f., 119ff., 144, 191, 199, 202-207 passim, 211, 216, 222, 224f., 228ff., 237, 240, 244-249, 252-255
 Kreta (griech. Kriti, Κρήτη) 41
 Krim (Halbinsel, antiker Name Tauris, russ. Крым, Крым, ukr. Крим, Крим, krimtatar. Qırım) 75, 102, 114, 171, 242
 Kreuzburg (pl. Kluczbork) 74
 Krzeszów 75
 Kschepitz (pl. Krzepice) 74
 Lagny-sur-Marne 66
 Landsberg (Markgrafschaft Landsberg) 136
 Landshut 191
 Langenselbold 73
 Lauban (pl. Lubań) 116
 Lausitz (niedersorb./obersorb. Łužyca/Łužica pl. Łużyce, tschech. Lužice) 72
 - Oberlausitz (Gornja Łužyca/Hornja Łužica) 70,74
 Lauenburg (pl. Lebork) 227
 Lebus (Land Lebus, pl. Ziemia Lubuska) 74
 Leeds 12
 Leiden 17, 50

Leipzig (sorb. Lipsk) 8, 47, 59, 60ff., 65, 68-74 passim, 76f., 82-106 passim, 111-121 passim, 130, 134-139 passim, 142, 147, 155-166 passim, 192, 197f., 207, 225, 242, 244-249, 251f., 254f.
 Leith (Edinburgh) (schott.-gäl. Lìte/Dùn Èideann) 213
 Leitha (ung. Lajta) 41f.
 - Cisleithanien 42
 - Transleithanien 42, 141, 169
 Lemberg (pl. Lwów/Lwi Gród/ukr. Львів (Lwiw)/russ. Львов (Lwow), dt. auch Lemborg, Lamburg, Lemburg, Lewensburg, Löwensburg, lat. Leopoli, Lemburga, Civitas Leona und später Leopoliensis, auf griech. Litbon, Litbade, Leobios, und Leontopolis, türk. Ili und Ilibot) 8, 41, 47, 68ff., 74-77, 87, 100, 102, 105, 108-112 passim, 117, 120, 141ff., 183, 202, 205f., 224, 228, 238, 240, 245, 247ff., 253f.
 Leobschütz (pl. Głubczyce) 75
 Levertoff (pl. Lubartów) 202
 Liegnitz (pl. Legnica) 74
 Lille (nl. Rijsel) 66, 146
 Lindau 67
 Litauen (lit. Lietuva, pl. Litwa, russ. Litwa, Литва) 202, 241, 246 siehe ansonsten Polen-Litauen
 Liverpool 12
 Livorno 21, 62, 246
 Löbau 60, 248
 Lodomerien: siehe Wolhynien
 Łódź 99
 Lombardei (it. Lombardia) 141, siehe auch Ober-/Norditalien
 London 17, 19, 29, 62, 68, 81, 235
 - City of London 129
 - Greater London 12
 - Westminster 129
 Löwen (nld. Leuven) 16
 Lothringen (frz. Lorraine) 81f.
 Lowland (Central Lowlands, Schottland, schott.-gäl. a' Ghalldachd) 12f., 213, 224f.
 Lubaczów 75
 Lublau (slowak. Stará L'ubovňa, poln. Lubowla, ungar. Ólubló) 225
 Lübeck 19, 87
 Luben (pl. Lubin) 102

Lublin 44, 61, 74-77, 87, 120, 141, 143, 202, 211, 217, 245-248
 Lüneburg 88
 Lüttich (frz. Liège) 14
 Lützen 74
 Luxemburg 67
 Luzern 67
 Lyon 61f., 117, 245
 Maas (frz. Meuse) 146
 Maastricht 81
 Magdeburg 169, 191, 200
 - Magdeburger Recht 175f., 253, 255
 Mähren (lat. Moravia, slowak. u. tschech. Morava) 36, 67, 95, 147, 190, 197, 210, 240
 Mailand (it. Milano) 50, 62
 Main 72, 79
 - Rhein-Main-Gebiet 69
 Mainz 69, 74, 76f., 79, 81, 124, 191
 Manchester 12
 Mansfeld 169
 Marienstern (Kloster, Oberlausitz) 77
 Meiningen 115
 Meißen (obersorb. *Mišno*) 72, 136
 Mieresch (rumän. Mureş) 42
 Memel (Fluss, (lit. Nemunas, weißruss. Нёман, Njoman, russ. Неман, Neman, pl. Niemen) 42
 Memel (Stadt, lit. Klaipėda) 148, 209, 227
 Meran 67
 Merschwitz 74
 Merseburg 77
 Mesen (frz. Messines) 66
 Metz 76f.
 Midlands (England) 66
 - West Midlands 12
 Mitteleuropa, auch Zentraleuropa 8, 11, 14, 40, 43, 46, 52, 64, 66, 68, 86, 103f., 123, 127, 149, 155, 173, 176, 180, 189ff., 207, 230, 235f., 243, 246, 249-254
 - Westmitteleuropa 40f.

Moldawien: siehe Bessarabien
 Mons (nl. Bergen) 14
 Moskau (russ. Москва́) 42, 44, 68, 76, 87, 248
 Mühlhausen (Thüringen) 73
 München 59, 61f., 102, 191, 236
 Münster 81, 123
 Namslau (Namysłów) 74
 Naramice 102
 Narwa (russ. Нарва) 41, 45
 Nassau (Herzogtum) 80
 Naumburg 60, 69, 74, 76f., 86, 113, 163, 245, 247f.
 Neapel (it. Napoli) 62
 Neidenburg (pl. Nidicza) 228
 Neiße (Lausitzer Neiße, pl. Nysa (Łużycka), sorb. Łužyska Nysa bzw. Łužicka Nisa, tschech. Lužická Nisa) 75, 122
 Neuhof 73
 Neumarkt (pl. Środa Śląska) 74, 102
 Neustädtel (pl. Nowe Miasteczko) 74
 Niederlande (nl. Nederland, auch: Republik der Sieben Vereinigten Provinzen oder Republik der Vereinigten Niederlande, nl. Republiek der Zeven Verenigde Provinciën oder Verenigde Nederlanden) 15f., 28f., 30, 50, 52, 54, 81, 124, 131, 146, 199, 210, 214, 216, 236, 245
 Newcastle-upon-Tyne 12
 Nieuwpoort 146
 Nimptsch (pl. Niemcza) 102
 Nischnij Nowgorod (russ. Нижний Новгород) 120
 Nordeuropa 50, 209
 Nordsee (dän. *Nordsøen*, engl. North Sea, frz. *Mér du Nord*, nl. Noordzee, norweg. *Nordsjøen*) 17, 50, 105, 118, 149, 155
 Northampton 12, 66
 Novi (Novi Ligure, Ligurien) 61f.
 Nowgorod (russ. Новгород) 19, 118
 Nürnberg 15, 32f., 43, 59, 62, 67f., 76, 81ff., 87f., 100, 119, 133, 191,
 Ödenburg (ung. Sopron) 225
 Oder (pl. Odra) 32, 70, 87, 99f., 233

Oels (Oleśnica) 102

Odessa (russ. Одесса, ukrain. Одеса (Odesa)) 41, 75, 113f., 171, 207, 242, 246

Olkusz 74f.

Opatowiec

Oppeln (pl. Opole) 74

Orléans 76f.

Osmanisches Reich (tr. Osmanlı İmparatorluğu, auch Osmanen, Türkei) 31, 83, 114, 118f., 131, 160, 171, 181, 197

Osnabrück 123

Ostende (nl. Oostende) 146

Österreich (Donaumonarchie, Habsburgermonarchie, Habsburgerreich, ab 1804 Kaisertum Österreich, lat. Austria) 8, 11f., 14, 22, 24, 32f., 35f., 40, 42, 68f., 80ff., 86, 88, 90, 92, 98, 100, 105-109 passim, 111-115 passim, 117, 119, 123, 129, 133ff., 137, 140ff., 146f., 156, 160ff., 169, 177-184 passim, 198, 202-207 passim, 218, 236f., 241-244, 248, 250f., 253f.

- Innerösterreich 169
- Niederösterreich 204
- Oberösterreich 36, 119
- Ostösterreich 237
- Österreichisches Küstenland 36
- Österreich-Ungarn 179
- Vorderösterreich 169

Osteuropa 14, 30, 32, 38, 40ff., 66, 68, 86, 89, 103, 114, 117, 119, 143, 153f., 159, 176, 186, 191, 207, 209, 238, 245, 249-253

- Nordosteuropa 50, 255
- Südosteuropa 32, 86, 114, 117, 119, 159, 252f.

Ostmitteleuropa 8, 21ff., 30, 32, 34, 40-47 passim, 66, 104, 111, 117, 124, 126f., 153, 168, 173-189 passim, 209, 218, 230, 236-46 passim, 249-256 passim

Ostsee (lat. Mare Balticum, dän. Østersøen, estn. Läänemeri, finn. Itämeri, lett. Baltijas jūra, lit. Baltijos jūra, pl. Morze Bałtyckie, russ. Baltijskoe More, Балтийское море, schwed. Östersjön) 17, 33, 37, 44, 50, 102, 103, 105, 118, 122, 149, 152, 155, 178, 181, 209, 218f., 252

Oviedo 76

Palermo 62

Pannonien (lat. Pannonia) 41

Parchwitz (pl. Prochowice) 102

Paris 54, 59, 62, 70, 74, 76f., 88, 129, 145, 148, 236
 Parthe 85
 Passau 67
 Peking (chin. Beijing) 75
 Persien (heute Iran) 114
 Pińczów 143
 Pirna 163
 Pisa 50
 Pleiße 85
 Podgórze (1784-1918 auch: *Josephstadt*, Krakau) 105
 Podolien (russ. Podolje, Подолье, ukr. Podillija, pl. Podole, Поділля, rumän. Podolia) 32, 118
 Poitiers 76f.
 Polen (pl. Polska; auch (Adelsrepublik) Polen-Litauen, Republik beider Nationen, pl. Rzeczpospolita Obojga Narodów, bzw. Königliche Republik der Polnischen Krone und des Großfürstentums Litauen, Rzeczpospolita Korony Polskiej i Wielkiego Księstwa Litewskiego) 8, 11, 21, 31-35, 41f., 44, 52, 55, 68-74, 77, 82, 87f., 92ff., 96ff., 101-121 passim, 127, 138-141, 143, 161, 173, 177-183 passim, 190ff., 197-230 passim, 237-246 passim, 251-256
 - Großpolen (pl. Wielopolska, lat. Polonia maior) 101f., 117
 - Klempolen (pl. Małopolska, lat. Polonia minor) 107, 204
 - Kongresspolen 44, 121
 - Südpolen 190
 - Zentralpolen 33, 108, 114, 117
 Polkwitz (pl. Polkowice) 102
 Pollock (pl. Połock /weißruss. Полацк (Polazk)) 241
 Pommern (poln. Pomorze) 33, 169, 210
 Portugal 30, 62, 164, 182
 Posen (pl. Poznań) 33, 61, 74, 86, 101, 104f., 120, 147, 216, 224f., 228f., 245-248
 Potsdam 201
 Prag (tschech. Praha) 59, 67, 72, 74, 77, 82, 88, 99f., 102, 104f., 112, 122, 190f., 237, 252
 Pressburg (veraltet Preßburg, slowak. Bratislava, ungar. Pozsony) siehe: Bratislava
 Preußen (Königreich Preußen, lat. Borussia) 8, 11, 14, 24, 33-36, 69, 80, 88-92, 95f., 100ff., 109, 115, 123, 126, 129ff., 134, 137, 139-142, 146ff., 152f., 163, 169-173, 177-181 passim, 198, 201f., 212, 218f., 222, 226f., 236f., 242, 244, 248, 252f.
 - Ostpreußen 32, 169, 218

- Westpreußen 169
- Provins 66
- Przemyśl 32, 75ff., 225
- Radom 77
- Ratibor (Racibórz) 75
- Reich s. Deutschland bzw. Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation (HRR)
- Regensburg 67, 81, 191
- Reims 76f.
- Reinertz (tschech. Dušníky, poln. Duszniki-Zdrój) 102
- Rhein (lat. Rhenus, frz. Rhin, nl. Rijn), rheinisch, Rheinland 74, 79, 81, 114, 146, 251
- Hochrhein 81
- linksrheinisch 146
- Mittelrhein 81
- Rheinbund 80, 147, 152, 157, 244
- Rhein-Main-Gebiet 69
- Riga (lett. *Rīga*) 19, 99, 118
- Rom (it. Roma) 62, 76
- Römisches Reich (lat. Imperium Romanum) 34
- Rostow-am-Don (russ. Rostow-na-Donu, Ростóв-на-Донú) 75
- Rotterdam 210
- Rügen 210
- Rumänien (rum. România, ung. Románia) 38, 42, 102, 114, 171, 202, 255
- Russland (russ. Россия, auch Russ(länd)isches Kaiser- oder Zarenreich, russ. Rossijskaja Imperija, Российская Империя) 8, 11, 31-35, 38, 41, 43f., 59, 68f., 73, 80, 87f., 98, 102ff., 108-111, 113f., 118-121, 127, 142f., 147, 160, 163, 168-172 passim, 178, 181, 191, 199, 207, 209, 211, 222, 237-241, 246, 248, 251, 253, 256
- Sowjetunion (russ. Sowjetskij Sojus, Советский союз) 40
- Ruthenien (lat. Ruthenia, ostslaw. Rus, Русь, veraltet auch dt. Reußen) 32f., 107
- Rzeczpospolita: siehe Polen bzw. Polen-Litauen
- Rzeszów 75, 77
- Saale 41, 74, 147
- Saalfeld/Saale 147
- Saarbrücken 76f.
- Sachsen (Kurfürstentum, ab 1806 Königreich Sachsen, obersorb. Sakska) 24, 65, 69, 71ff., 76, 85f.,

89, 92-95 passim, 98, 109, 115ff., 121ff., 130, 134, 136ff., 140, 146f., 154, 158-165 passim, 168, 197f., 225, 236, 242, 248, 251f., 255

- Sachsen-Coburg 147
- Sachsen-Wittenberg 86

Sagan (pl. Żagań) 74

Saint Andrews (schott.-gäl. Cill Rìmhinn) 209, 224

Saint-Denis (Paris) 54

Saint Ives 66

Salmünster 73

Salzburg 67

Salzungen 73f.

Sandomir (pl. Sandomierz) 75, 120

Sankt Gallen 62

Sankt Petersburg (russ. Sankt-Peterburg, Санкт-Петербург) 37, 39, 41, 44f., 178, 248

Santander 76

Santiago de Compostela 76

Schaffhausen 67

Schelde (frz. Escaut) 146

Schlesien (lat. Silesia, pl. Śląsk, sorb. Šleska, tschech. Slezsko) 32, 36, 52, 61, 70, 72, 74, 87, 89, 95-105 passim, 116, 120, 122, 139ff., 148, 154, 163, 166-169, 177, 183, 190, 198ff., 204, 210, 218, 225, 237, 251f.

- Mittel- und Oberschlesien (Regierungsbezirk) 140
- „Neuschlesien“ 101
- Niederschlesien (pl. Dolny Śląsk) 100, 140
- Oberschlesien (pl. (oberschles. Dialekt) Gõrny Ślõnsk) 100, 140

Schleswig (dän. Slasvig) 80

Schlüchtern 73

Schmalkalden 115

Schottland (schott.-gäl. Alba, engl. Scotland, auch: Schotten, schottische Händler) 11ff., 21, 33, 107, 119, 173, 199, 205, 209-230 passim, 238, 253f.

Schwarzes Meer (bulg. Černo More, Черно море, krimtatar. Qara deñiz, rum. Marea Neagră, russ. Čjornoje More Чёрное море, tr. Karadeniz, ukr. Čorne More, Чорне море) 102, 110, 171, 207

Schweden (schwed. Sverige) 216, 221

Schweiz (Schweizerische Eidgenossenschaft, lat. Confoederatio Helvetica, frz. Suisse, it. Svizzera,

rätoroman. Svizra) 55, 81f., 84, 141, 146, 163, 245
 Schytnomyr (ukr. und russ. Житомир; pl. Żytomierz) 76
 Seckbach 72
 Sheffield 12
 Sibirien (russ. Sibir, Сибір) 33, 44
 Sizilien (it. Sicilia) 37
 Siebenbürgen (ung. Erdély, rum. Transilvania) 67
 Skandinavien 50, 210
 Skawina 75
 Smolensk (russ. Смоленск) 68, 76
 Sohrau (pl. Żory) 75
 Sorau (pl. Żary) 74
 Spanien (span. España) 62, 146, 160, 164, 182, 214
 Speyer 67, 81, 191
 Steinau an der Straße 73
 Stettin (pl. Szczecin) 76, 88, 148
 Steiermark (slow. Štajerska) 36, 119
 Sternberg/Mecklenburg 191
 Stockholm 210
 Stralsund 118, 155, 210, 227
 Straßburg (frz. Strasbourg) 67, 81, 191
 Südeuropa 28, 103, 160, 214, 251, 239, 251, 255
 Sunderland 12
 Tallinn (früher dt. Reval) 61, 99, 118
 Tana (russ. Азов) 75
 Tarnów 75, 143, 225
 Ternopil (ukr. Тернопіль, dt. u. pl. Tarnopol, russ. Тернополь, Тернополь) 141
 Teschen (pl. Cieszyn/tschech. Český Těšín) 96f.
 Theiß (ung. Tisza) 42
 Thorn (pl. Toruń) 102, 104f., 120, 211
 Thüringen 72, 77, 147
 Tilsit (Königsberg, heute russ. Sowetsk, Советск) 147, 161
 Tirol 76, 81, 141, 169
 - Südtirol 141

Torgau 74
 Torhout 66
 Toskana 38
 Tost (pl. Toszek) 74
 Tours 76f.
 Trafalgar (auch Kap Trafalgar, span./pt. Cabo Trafalgar) 149
 Trianon (Palast, Versailles) 162f.
 Trier 67, 74, 191
 Triest (it. Trieste, sl. u. kroat. Trst) 37, 39, 41, 105, 114, 155f, 207, 246, 248
 Troyes 66f.
 Tschechien: siehe Böhmen, Mähren, Schlesien
 Tschenschow (pl. Częstochowa) 75
 Ukraine (ukr. Ukrajna, Україна, russ. Ukraina, Украина) 32, 41, 52, 117f., 177, 202, 207, 246, 255
 Ulm 15, 59, 191
 Ulster (Irland, ir.-gäl. Ulaidh) siehe: Irland
 Ungarn (ung. Magyarország) 32, 36, 41f., 67, 88, 104, 127, 142, 169, 181, 191, 197, 204, 216, 225, 240, 255, siehe ansonsten auch: Österreich-Ungarn (ungar. Osztrák-Magyar Monarchia)
 Ural (Gebirge) (russ. Урал, Уральские горы) 32, 41, 170f.
 Vacha 73f., 77,
 Valmy 145
 Venedig (it. Venezia) 16, 32, 43, 50, 62, 76, 81, 138, 235
 Venetien (it. Veneto) 141
 Vereinigtes Königreich von Großbritannien und Irland (Großbritannien, engl. (Great) Britain, United Kingdom of Great Britain and Ireland, British Empire) 8f., 11ff, 17, 24, 30, 32f., 37, 90, 114f., 123, 126f., 129, 131, 134, 139, 144-155 passim, 159-163 passim, 166, 168, 170f., 180, 209, 213, 220, 222f., 227, 250f.
 Vereinigte Staaten (engl. USA, United States of America) 35, 81, 145
 Verona 76
 Versailles 129
 Visby 19, 118
 Walachei (rum. Țara Românească) 32, 114
 Wales (wal. Cymru) 33, 215
 Wallonien (Belgien, frz. Wallonie, nl. Wallonië) 14
 Warschau (pl. Warszawa, auch Herzogtum Warschau, pl. Księstwo Warszawskie, frz. Duché de

Varsovie) 21, 34, 44, 87, 95, 99, 102-109 passim, 113, 143, 147, 154, 161, 180, 202, 211, 217, 225, 228f., 237
 Wartenberg (Syców) 102
 Węgrów 143
 Weichsel (pl. Wisła) 32, 35, 42, 103-106, 2015, 216
 Weimar 74, 86
 Weiße Elster 85
 Weißenfels 60, 248
 Weser 152
 Westeuropa 7, 12, 28, 31, 35, 40, 43, 52, 64, 66, 68, 88, 119, 124, 126, 149, 214, 216, 235, 239, 245f., 251
 - Nordwesteuropa 31, 38, 43, 48, 52, 54f., 251
 - Südwesteuropa 255
 Wien 8f., 12, 32, 36, 59, 61, 67, 80-83, 97, 100, 102-106, 109, 112f., 133, 137, 142f., 148, 169, 176, 178, 182, 191, 204, 236f., 241f., 244, 248
 - Wiener Becken 41
 Wittenberg 76, 86, 158
 Wilna (lit. Vilnius/pl. Wilno) 41, 46, 76, 106, 191, 207, 248
 Wiślica 75
 Wladimir (ukr. Wolodymyr-Wolynskij, Володимир-Волинський, russ. Wladimir-Wolynski, Владимир-Волынский, [pl.](#) Włodzimierz) 75
 Wolhynien (pl. Wołyń, lit. Voluinė, russ. Wolyn, Во́лынь, ukr. Wolyn, Во́лінь, auch: Lodomerien) 32, 105, 107, 111, 113, 117, 141f., 177, 204f., 253
 Worms 67
 Württemberg-Hohenzollern 170
 Würzburg 67, 191
 Wurzen 77
 Ycon 229
 Ypern (nl. Ieper, frz. Ypres) 50, 66, 115
 Zawichost 75
 Ziebingen (Cybinka) 102
 Zülz (pl. Biała) 199
 Zürich 191
 Zurzach 61f., 81

Zwickau 76, 115, 158

*Italianisierung deutscher Namen durch Ettore Tolomei 1916

Abstract der Dissertation „Brücken zwischen den Regionen?“ Jüdische und schottische Kaufleute an den Messen und Märkten der Handelsstraße "Via Regia" (1772-1815), unter besonderer Berücksichtigung von Frankfurt am Main, Leipzig, Breslau, Krakau, Lemberg und Brody, von Robert Scheele:

Die Dissertation beschreibt die Genese und Bedeutung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handelsroute „via regia“ („Königliche Straße“, „Hohe Straße“), spezifischer eines mittel- bzw. ostmitteleuropäischen Teilstücks dieser Straße, das von Frankfurt am Main über Leipzig, Breslau und Krakau nach Lemberg und Brody verlief, sowie den Handelsbeziehungen jüdischer und schottischer Kaufleute entlang dieses Abschnitts in der Frühen Neuzeit. Entwicklungen des Hoch- und Spätmittelalters und der frühesten Neuzeit fließen mit in die Analyse ein, aber der Kernzeitraum der Arbeit liegt zwischen 1772, dem Jahr der ersten Teilung Polen-Litauens und der Annexion Galiziens durch das Habsburgerreich, und endet 1814/15, in den Jahren der Niederlage des napoleonischen Frankreich und des Wiener Kongresses zur post-napoleonischen Neuordnung Europas. Sie beschäftigt sich auf vier Ebenen mit den geographischen, politischen, kulturell-ethnisch-identitären und sozio-ökonomischen Strukturen der Handels- und Grenzräume der Region Ostmitteleuropa, die man unter den Stichwörtern „Stadtwirtschaft und Institutionen“ bzw. Messewesen und Waren, „Herrschaft und Staat(en)“ bzw. Handels- und Wirtschaftspolitik, „Akteure und Identitäten“ bzw. Händler und ihr Umfeld, sowie „Geographie und Raum“ bzw. regionale und überregionale Raumstrukturen subsumieren kann.

Das erste Kapitel zeigt die räumlichen Kontexte auf, und ordnet diese in regionalspezifische institutionelle sowie zeit- und raumstrukturelle Zusammenhänge ein. Im zweiten Kapitel werden die institutionellen Voraussetzungen für die Genese und Entwicklung der Handelsstraße aufgezeigt. Daran anschließend folgt eine Beschreibung und Analyse der verschiedenen Messe- bzw. Handelsstädte aus handels- und wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive. Einen detaillierteren Blick auf die Ebene der staatlichen Politik wirft das dritte Kapitel, das sich mit den handels- bzw. wirtschaftspolitischen Maßnahmen der verschiedenen Herrschaften der Region auseinandersetzt, im Zeitalter des „aufgeklärten Absolutismus“ sowie der damit verbundenen Wirtschaftskonzepte des Kameralismus oder Merkantilismus. Das vierte Kapitel begibt sich auf die Ebene der Händlergruppen. Hier stehen die Identitäten der spezifischen Händlergruppen (Juden und Schotten) sowie die Faktoren Migration bzw. Assimilation im Fokus. Das abschließende fünfte Kapitel nimmt zusammenfassend die aufgezeigten zeitlichen und räumlichen Kontexte der Städte auf und analysiert die Funktionen der jeweiligen Städte, im Rückgriff aus das erste Kapitel, in den

regionalen und überregionalen handelsspezifischen und wirtschaftlichen Raumstrukturen.

English abstract of the dissertation “Bridges between the regions“? Jewish and Scottish merchants at the fairs and markets of the trade route “via regia“ 1772 to 1815, with specific focus on Frankfurt am Main, Leipzig, Wroclaw, Krakow, Lemberg and Brody:

The dissertation describes the genesis and importance of the medieval and early modern trade route “via regia“ (“Royal Road“ or “High Road“), more specifically a Central and Central Eastern European section of this road, that connected Frankfurt am Main via Leipzig, Breslau and Krakow to Lemberg and Brody, as well as the trade relations of Jewish and Scottish merchants along this section in the early modern period. Developments from the High and Late Middle Ages and the earlier modern period are included in the analysis, but the core period of the work lies between 1772, the year of the first partition of Poland-Lithuania and the annexation of Galicia by the Habsburg Empire, and ends in 1814/15, with the defeat of imperial, Napoleonic France and the post-Napoleonic reorganization of Europe at the Congress of Vienna. It deals with the geographical, political, cultural-ethnic-identitarian and socio-economic structures of the trading and border areas of the East Central Europe region on four levels, which can be summarised by the keywords “urban economy and institutions” or trade fairs and goods, “government and state(s)” or trade and economic policy, “actors and identities” or traders and their environment, as well as “geography and space ” or regional and supra-regional spatial structures.

The first chapter shows the geographical-spatial contexts and puts them into the governmental, time and space contexts of the region. The second chapter deals with the institutional prerequisites for the genesis and development of the trade route, followed by a description and analysis of the various trade fairs and cities from a commercial and socio-economic perspective. The third chapter takes a more detailed look at the level of state rule and governance, dealing with trade and economic policy measures of the various rulers in the region in the age of "enlightened absolutism", i.e. the economic concepts of cameralism or mercantilism associated with it. The fourth chapter looks at the level of the merchants, i.e. the focus here is on the identities of the respective merchant groups (Jews and Scots), as well as the factors and aspects of migration and assimilation. The final fifth chapter summarizes the temporal and spatial contexts of the cities and analyzes the functions of the respective cities in the regional and supra-regional trade-specific and economic spatial structures.